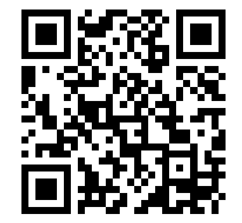





Discipulus est prioris
posterior dies

Quellen und Untersuchungen
zur
lateinischen Philologie des
Mittelalters
begründet von
Ludwig Traube

Vierter Band | Erstes Heft

JOHANNES SICHARDVS

VND DIE VON IHM BENVTZTEN BIBLIOTHEKEN VND HANDSCHRIFTEN

VON

PAUL LEHMANN
PRIVATDOZENT FÜR LATEINISCHE PHILOLOGIE DES MITTELALTERS
AN DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN



MÜNCHEN 1912
C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
OSKAR BECK


Digitized by Google

Quellen und Untersuchungen

zur

lateinischen Philologie des Mittelalters

begründet von

Ludwig Traube

Vierter Band, erstes Heft

Johannes Sichardus

und die von ihm benutzten Bibliotheken und Handschriften

von

Paul Lehmann



MÜNCHEN 1911
C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
OSKAR BECK

IOHANNES SICHARDVS

VND DIE VON IHM BENVTZTEN BIBLIOTHEKEN VND HANDSCHRIFTEN

VON

PAUL LEHMANN

PRIVATDOZENT FÜR LATEINISCHE PHILOLOGIE DES MITTELALTERS
AN DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN



MÜNCHEN 1911
C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
OSKAR BECK

C. H. Beck'sche Buchdruckerei in Nördlingen

DEN FREUNDEN TRAUBES

FRANZ BOLL

UND

BRUNO GÜTERBOCK

ZU EIGEN

Vorwort.

Der jungen Disziplin der lateinischen Philologie des Mittelalters harren so viele und bedeutende Aufgaben, daß es ungenügsam und unklug erscheinen würde, wenn ihre Jünger ohne Grund die durch den allerdings schwankenden Begriff 'Mittelalter' gezogenen zeitlichen Grenzen überschreiten wollten. Mache ich trotz dieser Einsicht zum Gegenstand meiner Untersuchung die Tätigkeit eines Mannes, dessen Leben ins 16. Jahrhundert, also gewiß bereits in die neuere Zeit fällt, so geschieht das in der Überzeugung, daß die Grenzverletzung nur scheinbar und jedenfalls notwendig ist für den, der sich Ludwig Traubes Anschauungen[1]) über die Zwecke und Ziele der lateinischen Philologie des Mittelalters anschließt.

Unsere Arbeiten gelten, um es in Kürze auszudrücken, der gesamten literarischen Kultur des abendländischen Mittelalters. Sie dürfen sich weder auf die Literaturwerke an sich noch auf die eigene, neu geschaffene Literatur des Mittelalters beschränken. Vielmehr müssen sie erstlich auch die Grundlagen und Grundbedingungen des damaligen literarischen Lebens klarzulegen und auf diese Weise die allgemeine historische, kulturhistorische Forschung zu fördern sich bemühen. Die Geschichte des Unterrichts und der Wissenschaften gehört nicht minder zu unseren Aufgaben wie die Untersuchung der Schriftentwickelung und des Buchwesens, wie die gesamte historische Handschriftenkunde.

Unlöslich damit verknüpft ist die Forderung zu erforschen und zu erkennen, daß und wie das Mittelalter ererbtes literarisches Gut

---

[1]) Am kürzesten und klarsten geäußert im Vorwort zum ersten Band dieses Unternehmens, München 1906.



aufgenommen und weitergegeben hat. Mehr als andere Epochen ist das Mittelalter, wie meiner Erinnerung nach Traube einmal gesagt hat, ein Vermittelalter. Es hat nicht nur für sein eigenes Schaffen in lateinischer, romanischer, germanischer Sprache aus dem Erbe vergangener Völker Kräfte gezogen, sondern auch unsere moderne Kultur aus denselben Quellen gespeist. Was würden wir trotz aller Inschriftensammlungen und Papyrusfunde vom geistigen Leben der Antike, ja auch von den Lehren und Lehrmeinungen der ersten christlichen Jahrhunderte wissen, wenn nicht die mittelalterlichen Handschriften davon zu uns sprächen?

Es ist die Pflicht der klassischen Philologie und der Patristik, die Überlieferungsgeschichte der alten Literaturen im einzelnen zu untersuchen und für die Textkritik auszunutzen, die lateinische Philologie des Mittelalters wird im Bunde mit der Byzantinistik jenen Disziplinen dazu die Möglichkeit geben, indem sie das Material sammelt und darbietet und dabei zeigt, wodurch das Mittelalter die Texte getrübt und geklärt, und wie überhaupt die Antike in den Zeiten von den Umwälzungen der Völkerwanderung bis über die Erfindung der Buchdruckerkunst hinaus lebendig fortgewirkt hat.

Zu beginnen haben diese überlieferungsgeschichtlichen Untersuchungen etwa im 6. Jahrhundert bei Cassiodor, sie werden ihr reichstes Arbeitsfeld in der karolingisch-ottonischen Zeit finden und schließen bei den Bemühungen des Humanismus, die von mittelalterlichen Schreibern erhaltenen Literaturdenkmäler der Mit- und Nachwelt vor Augen zu stellen.

Als ein Beitrag zur Erkenntnis dieser Vermittelung vom Altertum zur Neuzeit durch das Mittelalter stellt sich die folgende Abhandlung über den deutschen Humanisten Johannes Sichardus dar. Sie will die Überlieferungs- und Entdeckungsgeschichte der antiken und frühmittelalterlichen Literatur bereichern und gleichzeitig die Geschichte mittelalterlicher deutscher Bibliotheken aufhellen und vertiefen helfen.

Die Anregung zu der Arbeit ist vor Jahren von L. Traube ausgegangen. Dem unvergeßlichen Meister gebührt der erste, tiefste Dank.

Nach Traubes Tode hat dann F. Vollmer diesen wie allen meinen Forschungen sein tätiges Interesse geschenkt. Außerdem halfen mir gelegentlich C. Chr. Bernoulli (Basel), L. Bertalot (Berlin), L. Cohn (Breslau), J. van den Gheyn (Brüssel), O. Glauning (München), Th. Gottlieb (Wien), O. Hartig (München), J. Heeg (München), A. Huber (Basel), E. Jacobs (Berlin), E. A. Loew (Rom), E. Marckwald (Straßburg), Dom Germain Morin (Maredsous-München), K. A. v. Müller (München), H. Omont (Paris), K. Scherer (Fulda), R. Smend (Greifswald), R. Wackernagel (Basel), E. H. Zimmermann (Wolfenbüttel-Wien). Korrekturbogen lasen mit mir O. Glauning, J. Heeg und F. Vollmer. Die Indices schließlich verdanke ich zum größten Teile Gertrud Viereck, meiner lieben Braut.

München, 20. September 1911.

Paul Lehmann.

Inhaltsverzeichnis.

I.

DAS LEBEN DES IOHANNES SICHARDVS

---

1. Literatur und Quellen.

Joannes Sichardus, natione Germanus, egregios aliquot authores nostra aetate recognovit et in lucem protulit, quorum aliquot Basileae impressos vidimus, nempe: Quintiliani oratorias institutiones ab eo castigatas, Justini historici libros variorum exemplarium collatione recognitos, Aurelii Prudentii opera, scholiis insuper illustrata, impressa apud Henricum Petrum 1540, ut supra dixi, so lautet die älteste gedruckte Würdigung des Mannes, dem die vorliegende Abhandlung gilt. Johannes Sichardus lebte damals noch, als er derartig in Konrad Gesners *Bibliotheca universalis*[1]) geehrt wurde. Umfangreichere Biographien erschienen natürlich erst nach seinem Tode. Einmal in der Gedächtnisrede, die Mathias Garbitius Illyricus 1552 bei der Trauerfeier der Universität Tübingen hielt,[2]) ferner in der von Johannes Fichardus verfaßten Vita, die zum ersten Male 1565 vor dem 2. Bande der *Praelectiones Jo. Sichardi in libros codicis Justiniani* erschien, 1586 durch F. Modius und 1598 durch S. Hertzog bei den Neuauflagen der Vorlesungen wiederabgedruckt wurde. Aus beiden oder einer dieser Lebensschilderungen schöpften in der Folgezeit Pantaleon,[3]) Pancirolus,[4]) Adam,[5]) Hertzog[6]) u. a. Sie alle können hier schnell übergangen werden, da sie — Hertzog ausgenommen, der eine größere Reihe von Arbeiten Sicharts zusammengestellt hat — nichts Neues und

[1]) Zürich 1545, fol. 454v. Auch an anderen Stellen verweist Gesner auf Sicharts Ausgaben.

[2]) Oratio funebris de vita et obitu clarissimi viri D. Joannis Sichardi, j. u. d. excellentissimi, Tubingae in frequenti scholae conventu habita a Mathia Garbitio Illyrico, Tubingae per Ulricum Morhardum excusa, Anno MDLII quarto Idus Octobris. Exemplar des seltenen Druckes in München, Kgl. Hof- und Staatsbibliothek.

[3]) Prosopographia heroum atque illustrium virorum totius Germaniae III (Basel 1566) p. 217 sq.

[4]) † 1595. De claris legum interpretibus, Leipzig 1721, p. 285 sq.

[5]) Vitae Germanorum iureconsultorum, Heidelberg 1620, p. 87 sq.

[6]) Athenae Rauricae, Basel 1778, p. 308 sq.

Eigenes bieten, vor allem deshalb, weil sie antiquiert sind durch eine vortreffliche akademische Rede G. Mandrys.[1]) Mandry gibt eine sorgfältig gearbeitete Biographie, wendet sich aber in erster Linie dem Juristen Sichardus zu.

Die philologische Tätigkeit des Mannes bedarf noch einer genauen Untersuchung, um so mehr, als bisher nicht einmal eine auch nur annähernd vollständige Liste der von ihm veranstalteten Ausgaben gedruckt ist. Jedoch, selbst davon abgesehen, hat sich auch über das Leben des Gelehrten manches Neue aus gedruckter Literatur wie aus archivalischen Quellen ermitteln lassen, vornehmlich aber aus dem nur zum kleinsten Teile bekannten Briefwechsel Sicharts und einer ebenfalls unbeachtet gebliebenen handschriftlichen Lebensbeschreibung, die von dem Frankfurter Patrizier Konrad Humbracht stammt. Während das übrige Material da, wo es zur Verwertung kommt, angegeben ist, teile ich die zeitgenössische Vita und die Briefe im 3. Abschnitte des I. Teiles mit.[2])

---

2. Lebensbeschreibung.

Johannes Sichardus[3]) wurde um 1499[4]) im fränkischen Städtchen Tauberbischofsheim als Sohn wenig begüterter Eltern geboren. Die Mutter hieß, nach Fichart, Christine, der Vater Georg und war anfangs Handwerker, dann Gastwirt.[5]) Das einzige Kind war unser Johannes nicht. Der *Martinus Sichart ex Bischofshaim*, der am 14. November 1518 an der Universität Ingolstadt,[6]) Michaelis 1520

---

[1]) Abgedruckt in den Württembergischen Jahrbüchern für Statistik und Landeskunde. Jahrgang 1872 (Stuttgart 1874) 2. Teil, S. 18—52.

[2]) Natürlich werden grade diese Quellen auch im II. Teile herangezogen werden. Sie vor diesem mitzuteilen empfiehlt sich deswegen, weil sie dann nach den Seiten zitiert werden können, ohne daß der Druckabschluß empfindliche Verzögerungen erleiden müßte.

[3]) Außer dieser latinisierten Namensform kommt zuweilen vor: *Sichhart, Sichhardt, Sichard, Sichart.* Während Mandry *Sichardt* sagte, ziehe ich *Sichart* vor, da er sich selbst einmal so in einer Briefunterschrift nannte.

[4]) Dieses Jahr vermutete Fichart, genauen Bescheid konnte weder er noch Garbitius erlangen.

[5]) Fichart: ... *pater enim illius ex opifice pandochaeus factus familiam aluit.*

[6]) G. Wolff, Die Matrikel der Universität Ingolstadt 1472—1550, 1. Hälfte (München 1906) Sp. 425, 15 f.



in Erfurt[1]) eingeschrieben wurde, dürfte ein jüngerer Bruder gewesen sein. Mit mehr Bestimmtheit läßt sich das von dem *Georgius* — also nach dem Vater benannten — *Sichardus ex Bischopfein* behaupten, der im August 1523 in Freiburg i. B. immatrikuliert, 1528 aber wegen einer unzüchtigen Handlung relegiert wurde. Johann empfiehlt ihn, seiner voll Kummer gedenkend, 1529 der Fürsorge Thomas Blaurers und 1531 dem Wohlwollen Konrad Humbrachts. 1528/29 scheint er sich als Buchhändler in Konstanz, 1531 in Basel aufgehalten zu haben.[2]) Auch Schwestern waren da: *duabus ex sororibus, iam mortuis, neptibus, quas aliquot etiam annos domi sue educarat* fiel 1552 ein Teil von Johanns Vermögen zu.[3]) Ein älterer Verwandter mit dem Vornamen Wilhelm war *plebanus* und *decanus* in Impfingen und Benefiziat SS. apostolorum Petri et Pauli in Tauberbischofsheim.[4])

Nachdem unser Johann die *schola particularis* seiner Heimat besucht und nach den Zeitsitten seinen Lehrer und sich *mendicando* ernährt hatte, schickte ihn ein wohlhabender und einflußreicher Verwandter, der Aschaffenburger Stiftsherr Martinus Golias[5]) auf seine Kosten nach Erfurt in eine Lateinschule. Wie dankbar er seinem Gönner auch stets dafür gewesen ist,[6]) so hat ihn das doch nicht davon abgehalten, in späteren Jahren seinen Freunden gegenüber Kritik an der noch scholastischen Methode der Erfurter Lehrer zu üben. *Dicebat* — meldet Humbracht — *se lectione Apuleii non mediocriter esse adiutum quem tamen semper, quoties praeceptor intervenisset, occultaverit. Noluisse enim tum magistros academiarum discipulos operam navare bonis autoribus, sed ut potius in Aristotele sese exercerent.*

Am 30. Oktober 1514 taucht Sichart in der Matrikel von Ingolstadt auf.[7]) Nach vierjährigem Studium wurde er hier im Jahre 1518

---

[1]) W. Weißenborn in den Geschichtsquellen der Provinz Sachsen VIII 2 (1884) S. 319, 22.

[2]) Vgl. unten S. 29 und 36. Jedoch kann mit dem in Brief 18 erwähnten Georg auch der jüngere Ilsung gemeint sein.

[3]) So berichtet Fichart.

[4]) Daß sein Anniversar am 24. August 1514 gefeiert wurde, weist Ehrensberger im Freiburger Diözesanarchiv XXIII (1893) S. 185 nach.

[5]) Martin Goel stammte auch aus Tauberbischofsheim, wurde am 24. Dezember 1519 Dekan von St. Peter und Alexander in Aschaffenburg und starb am 28. Juni 1532. Vgl. A. Amrhein, Die Prälaten und Canoniker des ehemaligen Collegiatstiftes St. Peter und Alexander zu Aschaffenburg, Würzburg 1882, S. 92 und 213.

[6]) Wie seine Widmung der Ausgabe V beweist.

[7]) Nach G. Wolff a. a. O. Sp. 374 als *Johannes Sichhart de Puschelssham*, der sechs Groschen Einschreibgebühr bezahlte. Dahinter schrieb man später *post celebris*

unter dem Dekanate des Johannes Vener de Kissleg zum Magister in der Artistenfakultät promoviert.[1]) Um 1519 zog er nach München und fand an der *schola poetica*[2]) als Lehrer Stellung. Ja, er soll ihr sogar vorgestanden haben; befremdlicherweise wird er jedoch in den Ratsprotokollen und Kammerrechnungen Münchens zwischen 1518 und 1520 nicht erwähnt.[3]) *Qua de causa reliquerit incertum. Eius autem urbis pulchritudinem et elegantiam et civium erga se studium et benevolentiam magnis laudibus efferre*[4]) *solebat* (Humbracht). Von München wandte Sichart sich nach Freiburg i. B., am 3. Juni 1521 wurde er als *Johannes Sichardus clericus dioeces. Mogunt. artium magister, ut asserit, Ingolstadiensis* inskribiert.[5]) Der Zusatz *clericus* deutet darauf hin, daß er ursprünglich für den geistlichen Stand bestimmt war. Jedoch scheint er diesen Plan bald aufgegeben zu haben. In Freiburg verdiente er sich seinen Unterhalt als Privatlehrer. Eine ordentliche Professur zu erlangen, wie er es wünschte, glückte ihm nicht, obwohl Männer wie Ulrich Zasius[6]) und Philipp Engentinus[7]) ihm wohlwollten und Sichart einen großen Schülerkreis vornehmer junger Leute um sich zu versammeln wußte. Jedoch erkannte man seine Tüchtigkeit dadurch öffentlich an, daß man ihn, gleichsam als Privatdozenten, in die Zahl der ‹privilegierten Verehe-

---

literator et iureconsultus, das radierte man aber wieder fort und vermerkte: *juris utriusque doctor celeberrimus, Tubingae eiusdem professor diligentissimus. Vivat deo.* In der Matrikel B ist schließlich noch hinzugefügt worden: *in schola Tubingensi mortuus.*

[1]) München, Universitätsarchiv O. II. 1. Ich verdanke die Feststellung der Liebenswürdigkeit des Dr. K. A. v. Müller. Dadurch wird die bisherige Ungewißheit beseitigt. Fichart bezweifelte die Angabe des Garbitius über die Erringung der Magisterwürde in Ingolstadt, auch Humbracht hielt es nur für *verisimile*. Der Eintrag in der Freiburger Matrikel *ut asserit* etc. lautete nicht bestimmt genug.

[2]) Vgl. über die Schule S. Riezler, Geschichte Baierns VI (1903) S. 281 ff.

[3]) Ich habe im Stadtarchiv München suchen lassen und selbst gesucht.

[4]) München scheint auch die Stadt zu sein, die er in der Dedikationsepistel der Ausgabe VI preist.

[5]) Vgl. H. Mayer, Die Matrikel der Universität Freiburg i. B., Bd. I (1907) S. 251.

[6]) Belege für seine Beziehungen zu Sichart werden noch angeführt werden. Eine wertvolle Lebensbeschreibung des bedeutenden Juristen hat R. Stintzing, Basel 1857, veröffentlicht, andere Literatur findet man bei J. Förstemann und O. Günther, Briefe an Desiderius Erasmus von Rotterdam, Leipzig 1904 (27. Beiheft zum Zentralblatt für Bibliothekswesen), S. 448 f. Ich werde diesen wichtigen Index in Zukunft kurz als Förstemann-Günther zitieren.

[7]) Engentinus fügte Sicharts Ausgabe no. II ein Gedicht bei. Auch Humbracht erwähnt ihre Freundschaft. E., Dichter und Humanist, war poetices lector ordinarius in Freiburg und starb 1528; vgl. ADB. VI 134 ff. und H. Mayer a. a. O. S. 217.

lichten» der Universität aufnahm,[1]) wodurch er trotz seiner Verheiratung mit einer bemittelten Bürgerstochter, Eva Hesler, dem Machtbereich der Stadt Freiburg hinsichtlich der Steuern, der Gerichtsbarkeit u. a. entrückt wurde. Hierüber ärgerten sich die auf seine Lehrerfolge neidischen Gegner umsomehr, als der Stadtrat einen anderen für diese Ehrung vorgeschlagen hatte. Man klagte ihn bei der Universität von Magistrats wegen an als einen *lutheranae factionis autorem, juvenes seducentem et ecclesiam non ingredientem.*[2]) Dank der Fürsprache des U. Zasius wies man diese Anklage aber zurück. Inwieweit die Vorwürfe der Orthodoxen trotzdem der Wahrheit entsprachen, ist nicht klar zu sehen; wir wissen, daß er damals mit M. Luther in Briefwechsel gestanden[3]) und schließlich vorgezogen hat Freiburg zu verlassen. Ohne Zweifel vertrat er zu jener Zeit die Sache der Reformation wärmer und offener als in Basel, wo ihn die in der Umgebung des Erasmus herrschenden Anschauungen abgekühlt zu haben scheinen. Derselbe Ulrich Zasius scheint es auch gewesen zu sein, der Sichart in Basel den Boden geebnet hat. Schon im April 1523 suchte er dem jungen Gelehrten dort eine Stelle zu verschaffen und schrieb an Claudius Cantiuncula:[4]) . . . *illud autem praesenti epistola tractabitur, nempe Sichardi nostri causa, qui isthic literas humanas profiteri cupit, quando audit pulcherrimo Basilienses tuos instituto ad hoc contendere, ut non pulverarii (non dico professores, perversores), verum docti et integri viri apud eos profiteantur. Ea in re cum laudatissimi tui cives opera maxime tua, viri in literis principis, utantur, debiti mei, si vir bonus esse pergam, fuit, ut imprimis Sichardum, lepidum et doctum illud caput, tibi offerrem. Is isthic humanas literas, si periculum feceris, ea fide, ea verborum sinceritate, ea interpretationis luce, ea historiarum prope omnium*

[1]) Vgl. Schreiber, Geschichte der Stadt und Universität Freiburg, II 327, ferner H. Mayer in der Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg XIII (1897) S. 3 ff.

[2]) Schreiber a. a. O. 327 f.

[3]) Januar 1523 schreibt Luther an Spalatin (M. Luthers sämtliche Werke. Briefwechsel, herausgegeben von E. L. Enders IV [Calw und Stuttgart 1891] S. 73): . . . *Friburgae Brisgoicae nomen meum ne per viam quidem licet meminisse scribit Joannes Sichardus, vir eruditus. Denique senatus evangelistae interdicens dixit, mores nostri non conveniant cum evangelio.*

[4]) Udalrici Zasii epistolae, ed. Rieggerus, Ulm 1774, p. 330. Cantiunculas (Chansonette) Leben behandelte A. Rivier in den Mémoires couronnés etc. par l'académie royale de Belgique XXIX (1888); vgl. auch Förstemann-Günther S. 318 f. Sicharts gedenkt Cantiuncula später einmal in einem Brief an B. Amerbach (Rivier p. 36) und nennt ihn *Ciceronis adoptivus.*

accommodatione, moralis philosophiae adductu, ea denique ad Christi regulas probitate interpretabitur, ea eloquentiae copia redundabit, ut non iam laudare, sed mirari singularis doctrinae animam possis. In summa: principem eum vel certe cum principibus in studiis humanis numerandum puto. Probus est, verax, integer, pacis et integritatis amans, plenus officii et talis amicus, qualem non optares alium. Hunc tibi tanto commendo, scio de quo loquor, periculum in eo feci. Die Lobeserhebungen sind mit den wiedergegebenen Sätzen noch nicht zu Ende. Daß nach solcher Empfehlung, die von einem längst anerkannten, ruhig urteilenden Manne kam, die Baseler zugriffen, ist begreiflich.

Schon im Frühjahr 1524 scheint Sichardus nach Basel übergesiedelt zu sein. Er bekam eine Professur in der philosophischen Fakultät und las über Rhetorik, über alte Autoren wie Livius, Cicero, Quintilianus u. a. Daneben entfaltete er eine emsige Tätigkeit als wissenschaftlicher Berater der Verleger A. Cratander,[1]) bei dem von 1526—1520 seine Ausgaben[2]) I, IV, V, XXI, XXII erschienen, H. Bebel,[3]) dem er in den gleichen Jahren no. II, III, XIV, XIX und XXIV lieferte, endlich Adam und Heinrich Petri,[4]) die von 1527—29 nr. VI—XIII, XV—XVIII und XX druckten. Daneben vermittelte er auch den Verkehr der Verleger mit anderen Gelehrten, z. B. forderte er Joachim Camerarius (Brief 16) zu Übersetzungen aus dem Griechischen auf und unterstützte Johannes Oecolampadius in Cratanders Auftrage bei seiner Cyrillversion (Brief 20).

Sein Freundes- und Bekanntenkreis in Basel setzte sich aus Männern zusammen, die in nahen Beziehungen zu Erasmus standen. Sicharts besonderer Gönner war der feinsinnige Jurist Bonifatius Amerbach,[5]) dessen reiche Kunst- und Büchersammlungen noch heute

---

[1]) † etwa 1540. Vgl. K. Steiff in der ADB. 47 (1903) S. 540 f. und (von Steiff nicht zitiert) Ch. W. Heckerton, The printers of Basle in the XV and XVI centuries, London 1897, p. 167.

[2]) Vgl. unten.

[3]) † etwa 1550. Vgl. K. Steiff a. a. O. 46 (1902) S. 293 und Heckerton l. c. p. 172 sqq.

[4]) Adam P. † 1527 (vgl. meine Feststellung des Todestages unten S. 16 Anm. 3), Heinrich P. † 1579. Vgl. über sie Heitz-Bernoulli, Basler Büchermarken, Straßburg 1895, S. 44—54 und Heckerton l. c. p. 140 sq.

[5]) Im allgemeinen unterrichtet gut über ihn Th. Burckhardt-Biedermann, Bonifacius Amerbach und die Reformation, Basel 1894 (mit einer wohlgelungenen Wiedergabe der bekannten Holbeinschen Porträts). Wichtig sind auch die Angaben bei Förstemann-Günther S. 295 f.

den Besucher Basels erfreuen. Seines Verkehrs mit Sichart wird manchmal zu gedenken sein. Außerdem war Sichart befreundet mit dem Mediziner und Gräzisten Janus Cornarius,[1]) der ihm z. B. bei den griechischen Stellen des Caelius Aurelianus half, dem Reformator Johannes Oecolampadius[2]) und manchem anderen. Namentlich anzuführen sind noch Beatus Rhenanus[3]) und dann die Polen, die von Erasmus Ruf nach Basel gezogen wurden: der Arzt Johannes Antoninus[4]) aus Kaschau, Andreas Critius (Krzycki), später Erzbischof von Gnesen,[5]) dessen Oheim Petrus Tomitius) (Tomicki), Bischof von Krakau und Vizekanzler Polens,[6]) und Andreas Zebridovius, gleichfalls später Bischof von Krakau.[7]) Auch den König Sigismund von Polen[8]) zählte Sichart zu seinen Mäzenen.

Schüler unseres Gelehrten waren in Basel z. B. Xystus Betuleius,[9]) Daniel Stibarus,[10]) der ihm von Joachim Camerarius empfohlen war, der bayerische Adelige Servatius von Seiboltsdorf[11]) und gemein-

[1]) † 1558. Vgl. Förstemann-Günther S. 331.

[2]) 1531. Vgl. unten in Sicharts Briefwechsel und Förstemann-Günther S. 398 f. Schon am 21. Oktober 1524 trug ihm Urbanus Rhegius Grüße an Sichart auf, vgl. Epistolae ab ecclesiae Helveticae reformatoribus etc., ed. Füslin, Zürich 1742, p. 31.

[3]) Vgl. unten.

[4]) Von Sichart gepriesen in den Dedikationen von no. XII u. XIX. Am 21. Januar läßt Antoninus durch Erasmus Sichart grüßen. Vgl. über ihn C. v. Miaskowski im Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie XV (1901) S. 117 ff. und Förstemann-Günther S. 297.

[5]) † 1560. Erwähnt in der Dedikation von no. XV. Ihren Briefwechsel mit Sichart erwähnt Critius in einem Schreiben an Tomitius vom 20. März 1528, Acta Tomiciana X (1899) p. 152. Vgl. über ihn v. Miaskowski a. a. O. XIV 339 und Förstemann-Günther S. 331.

[6]) Sichart widmet ihm no. XII und preist ihn vor no. XV. Vgl. v. Miaskowski a. a. O. XIV 338 f.

[7]) Ihm wurde no. XIV gewidmet, außerdem nennt Sichart ihn in der Dedikationsepistel von no. XV. Vgl. über ihn v. Miaskowski XIV 340 f.

[8]) Sichart gedenkt seiner vor no. XII und widmet ihm no. XV, das übrigens auch bei einem anderen Polen: Johann von Lasco freundliche Aufnahme fand (vgl. H. Dalton, Lasciana, Berlin 1898, S. 214). Über Sigmunds Beziehungen zu den Baseler Gelehrten vgl. Förstemann-Günther S. 421.

[9]) Wie Xystus' Sohn in der Vita des Vaters vor der Lactantiusausgabe, Basel 1563, angibt. Weiteres unten.

[10]) Vgl. Förstemann-Günther S. 426 und unten. † als Propst von Neumünster und Haug in Würzburg im Jahre 1555.

[11]) Sichart dedizierte ihn no. VI und berichtete im Widmungsschreiben von no. XI, daß Servatius mit S. Ilsung von Basel nach Padua gezogen wäre. — Servatius ließ sich am 9. Oktober 1527 vom Herzog Wilhelm von Bayern belehnen, wurde 1528 Pfleger von Schrobenhausen und starb als solcher 1559. Vgl. Oberbayer. Archiv

sam mit diesem studierend der Augsburger Patriziersohn Sigmund Ilsung,[1]) dessen jüngerer Bruder Georg[2]) ist wohl etwas später nach Basel gekommen und dann 1530 mit Sichart nach Freiburg gegangen. Auswärtige Freunde und Förderer waren in diesem Zeitabschnitt neben König Ferdinand[3]) Kirchenfürsten wie Bernhard von Trient,[4]) Albrecht von Mainz,[5]) der Koadjutor von Konstanz Balthasar Merklin,[6]) ferner die Reformatoren Thomas und Ambrosius Blaurer[7]) und der berühmte Philologe Joachim Camerarius senior.[8]) Nicht wenige andere werden im Laufe der Darstellung genannt werden.

Wie einst in Freiburg wurde Sichart nach einigen Jahren fleißiger Arbeit auch in Basel der Aufenthalt durch kirchliche Streitigkeiten verleidet. Dieses Mal war es die strengere Richtung der Protestanten, die ihn verdammte. Wenn man seine Widmungsschreiben durchliest, findet man wohl Klagen über die Religionsstreitigkeiten, über die Trübung der alten christlichen Lehren, aber nie eine offene Erklärung für den Protestantismus. Eher könnte man aus den Worten, die sich nicht selten an hohe kirchliche Würdenträger wenden, eine Hinneigung zum Katholizismus entnehmen. Gewiß stießen ihn, wie manchen anderen namentlich unter den Gelehrten, die Auswüchse der reformatorischen Bewegung und das immer ärger werdende Theologengezänk stark ab und ließen ihm ein Paktieren mit der alten Richtung wünschens-

---

XXVI 123; XXX 79 f. 1536 verpflichtete er sich zu Ritterdiensten bei den Pfalzgrafen Ottheinrich und Philipp: München, Kgl. Allg. Reichsarchiv, Adelsselekt Seiboltsdorf Fasz. 2.

[1]) Als Sichart ihm no. XI widmete, war S. Ilsung bereits — nämlich seit 1524 — Dekan des Kollegiatstiftes St. Moritz in Augsburg und blieb es bis 1529. (Mitteilung des Stadtarchivs Augsburg.)

[2]) Der an ihn gerichtete Widmungsbrief von no. XXII (März 1530) ist noch in Basel unterzeichnet, erwähnt aber bereits die Studien, die Georg unter Sichart begonnen habe. Falsch ist's, wenn Sichart ihn wie seinen Bruder, den er in diesem Briefe grüßen läßt, Dekan von St. Moritz nennt. Das war seit 1529 Marcus Harder. Georg ist damals erst Canonicus dieses Stifts gewesen und als solcher auch in Freiburg immatrikuliert. Vgl. unten S. 12.

[3]) Vgl. unten S. 20 und 23.

[4]) Vgl. unten S. 23.

[5]) Sichart widmete ihm no. XVIII. Über Albrechts Verkehr mit den Baselern vgl. Förstemann-Günther S. 292.

[6]) Er bekam no. XVI gewidmet. Vgl. auch Förstemann-Günther S. 392.

[7]) Vgl. unten Brief 11—13.

[8]) † 1574. Seit 1535 Sicharts Kollege in Tübingen. Vgl. C. Bursian, Geschichte der klassischen Philologie in Deutschland S. 266 f. und Th. Kolde in der PRE.[3] III 687 ff. Briefe Sicharts an ihn folgen unten.

wert erscheinen. Auch werden ihn persönliche Interessen davon zurückgehalten haben, seine wahre Gesinnung öffentlich zu zeigen, und nicht minder mag ihm der Wunsch seiner Verleger, nicht dem Absatz der patristischen Werke in den strengkatholischen Kreisen zu schaden, Vorsicht auferlegt haben.

Um sich diesen Schwierigkeiten zu entziehen, ging er auf die Bestrebungen der Verwandten seiner Frau ein, die ihn nach Freiburg zurückführen wollten, und wirklich schien sich bald eine ehrenvolle Gelegenheit dazu zu bieten, als ihm die durch seines Freundes Philippus Engentinus'[1]) Tod erledigte Professur winkte. Schließlich aber wurde ihm Henricus Glareanus Loritius vorgezogen. Trotzdem zog Sichardus im April 1530 nach Freiburg i. B., nunmehr aber mit neuen Zielen: *coepit animum adpellere ad studium juris civilis. Et ante id temporis non memini me ullum interpretem juris in eius bibliotheca videre, imo ne corpus quidem juris civilis. Fieri tamen potest, ut hic fallar. Nam ne ego quidem hactenus quid esset corpus juris vel oculis vel auribus unquam perceperam.* Tatsächlich irrte sich Konrad Humbracht, als er diese Worte über zwanzig Jahre danach niederschrieb. Sichart hatte seine juristischen Studien nicht erst 1530 in Freiburg, sondern schon einige Zeit früher in Basel begonnen. Das bezeugt neben den Ausgaben des Breviarium Alarici (no. XIII) und der Leges barbarorum (no. XXIII) jener unten[2]) veröffentlichte Brief an Thomas Blaurer von 1529, in dem er klagt, daß die unerquickliche Beschäftigung mit Bartholus, Baldus und anderen mittelalterlichen Juristen ihm seine ganze Zeit koste. Ja, das Schreiben an Joachim Vadianus[3]) unterzeichnete er sogar *Joannes Sichardus legum ordinarius professor Basiliensis.* Es ist weder irgendwo an einer mir bekannten Stelle berichtet noch wahrscheinlich, daß er ordentlicher Professor der Leges in Basel gewesen ist. Sollte sich Sichart vielleicht nur in scherzhafter Anspielung an seine damals begonnenen Rechtsstudien so genannt haben?

Utcunque tamen res se habeat, so dürfen wir mit Humbracht fortfahren, *eo ipso tempore coepit indefessam iuri operam dare et ita incumbebat libris, quorum magnam copiam iam sibi comparaverat, ut nec noctes nec dies cessaret. Nobis enim magna alacritate praelegebat instituciones adeo, ut non raro tres integras horas unicam lectionem continuaret.* Nebenbei bemerke ich hier, daß er

[1]) † 1528. Vgl. oben S. 6.
[2]) S. 28 f.
[3]) Vgl. unten S. 41.

juristische Bücher in größerer Zahl durch den Ankauf der Sammlung des kaiserlichen Rates J. Manlius[1]) erworben hatte.

Die jungen Leute, mit denen Sichart seit 1530 so rege in Freiburg arbeitete, waren die Frankfurter Patrizier Konrad Humbracht[2]) und Johann Fichart,[3]) seine späteren Biographen, sowie der Augsburger Georg Ilsung[4]) und Melchior Schwarzenberger. Namentlich von Humbracht, Fichart und Ilsung wissen wir, daß Sichart ihr treuer Mentor gewesen ist. Aber nicht nur 'docendo' lernte Sichardus sich in das neue große Gebiet ein, sondern er wurde auch selbst wieder Student und hörte eifrig Pandekten bei seinem alten Gönner Zasius, Codex bei Sebastian Derrer, kanonisches Recht bei dem ihm wenig wohlwollendenden Georg Amelius, und früher, als es üblich war, kam er trotz Amelius' Widerspruch zum Ziel: zusammen mit seinem Schüler Fichardus wurde er am 28. November 1531 zum 'Doctor juris utriusque' erhoben. U. Zasius hatte sich durch das rauhe Herbstwetter und seine Kränklichkeit nicht abhalten lassen persönlich dem feierlichen Akte beizuwohnen. Auch versuchte er alsbald dem neuen Doctor eine Professur zu verschaffen, aber er konnte nur soviel durchsetzen, daß Sichart eine geringfügige juristische Lehrtätigkeit an der Universität eingeräumt wurde.

Begreiflicherweise genügte das einem Manne wie Sichart auf die Dauer nicht. So nahm er, trotzdem ihn manche persönliche Bande mit Freiburg verknüpften, einen Ruf an die neugestaltete Universität Tübingen an. Er verdankte ihn seinem Kollegen aus der Baseler Zeit Simon Grynaeus[5]) und Ambrosius Blaurer. Am 28. Juni 1535 trug er sich als *Joannes Sichardus doctor et ordinarius* in die Tübinger

---

[1]) Fichart nennt ihn Johannes, aber es dürfte wohl der aus Bregenz gebürtige Hofhistoriograph Kaiser Maximilians I. Jacob Manlius gemeint sein, der einige Jahre Professor in Freiburg gewesen war. Vgl. über ihn A. Horawitz in der ADB. XXI 358 ff. und Th. Ludwig, Die Konstanzer Geschichtsschreibung bis zum 18. Jahrhundert, Straßburg 1894, S. 41 ff.

[2]) Vgl. unten S. 15 ff.

[3]) Vgl. über ihn R. Jung im Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, 3. Folge II (1889) S. 209—259.

[4]) Vgl. oben S. 10. In der Freiburger Matrikel, ed. H. Mayer I 279, steht beim Jahre 1530: *Georgius Ilsungus, canonicus apud S. Maurum Auguste ultima Augusti.* Für *Maurum* muß es *Mauritium* heißen.

[5]) † 1541. Bekannt namentlich durch seine Entdeckung der 5. Liviusdekade in Lorsch, aber auch um zahlreiche andere lateinische und namentlich griechische Schriftsteller sehr verdient. Eine Darstellung seiner wissenschaftlichen Verdienste wäre sehr dankenswert. Vgl. zur Orientierung C. Bursian, Geschichte der class. Philologie S. 148 f., 156 ff. und Förstemann-Günther S. 363 f.

Matrikel ein.[1]) Sein erster Gehalt von 100 Gulden wurde noch im ersten Jahre seiner Lehrtätigkeit auf 160, i. J. 1537 auf 180 und 1538 auf 200 Gulden erhöht. Sein anfänglicher Lehrauftrag verpflichtete ihn Institutionen zu lesen, am 18. September 1538 rückte er zum Professor Codicis auf.[2]) Für die Beliebtheit, die er sich bald bei seinen Kollegen erwarb, zeugt die Tatsache, daß er schon für 1535/36 zum Rektor gewählt wurde und daß ihm diese höchste akademische Würde dann noch dreimal: 1542, 1545 und 1549 zuteil wurde.[3]) Dekan war er siebenmal.

Schnell drang sein Ruf auch über Tübingens Mauern hinaus. Sicharts Rechtsurteil wurde namentlich seit 1540 oft von auswärts erbeten, wie seine 'Responsa juris' erweisen. Ja schon 1537 bemühte sich die Stadt Nürnberg ihn ganz in ihre Dienste zu ziehen. Allerdings vergeblich.[4]) Weder die Universität noch der Landesfürst hätten Sichart gern scheiden lassen. Herzog Ulrich von Württemberg bedurfte seines klugen Rechtsbeistandes bei mannigfaltigen Regierungsgeschäften und Prozessen und ernannte ihn 1544 auf zehn Jahre zum Herzoglichen Rat. Eine große Rolle spielte Sichart z. B. bei dem Felonieprozeß zwischen Herzog Ulrich und König Ferdinand; noch 1551 war er deswegen auf dem Reichstage in Ausgsburg. Eine seiner letzten Arbeiten im herzoglichen Auftrage war die Begutachtung der von Bonifaz Amerbach vorbereiteten, von Brenz vollendeten Ehegerichtsordnung. Ein weiterer Beweis für Sicharts großes Ansehen ist, daß er 1540 von Viglius ab Aytta zum Assessor triennalis bei der Visitation des Reichskammergerichts vorgeschlagen wurde[5]) und tatsächlich am 16. Juni 1543 als der Visitation beigeordneter Vertreter Württembergs

---

[1]) H. Hermelink, Die Matrikeln der Universität Tübingen Bd. I (Stuttgart 1906) S. 279.

[2]) Zur Geschichte seiner Berufung und zu den Verhandlungen über die Gehalts- und Vorlesungsfragen vgl. unten den Briefwechsel und neben Mandry namentlich den Briefwechsel der Brüder A. und Th. Blaurer, herausgegeben von Th. Schieß, Bd. I (1908) S. 704, 732, 737, 769.

[3]) Vgl. Hermelink a. a. O. S. 281, 310, 322, 341. Ein Gedicht ad *D. Joannem Sichardum jurisconsultum et reformatae Tubingae primum rectorem* veröffentlichte Wilhelm Bigocius in seinem 'Catoptron ad emendationem juventutis', Basel 1536, fol. 16v. Ein Versehen oder ein Druckfehler aber ist es, wenn Hermelink S. 278 behauptet, das 'Catoptron' sei Sichart und Grynaeus gewidmet. Es muß Fichart (aus Frankfurt) und Grynaeus heißen.

[4]) So berichten Garbitius und Fichardus. Remigius Fäsch geht zu weit, wenn er in seinen handschriftlichen Kollektaneen (Basel O. I. 4) von Sichart behauptet *Ao 1537 Noribergam abiit urbis eius advocatus ordinarius.*

[5]) Vgl. Hoynck van Papendrecht, Analecta Belgica II 342.

in Speyer erschien.[1]) 1548 wollte ihn Kaiser Karl V. dauernd zum Reichskammergerichtsassessor gewinnen, jedoch mußte Sichart wegen des schwebenden Prozesses mit König Ferdinand das Anerbieten zurückweisen.[2])

Am 9. September 1552 hauchte Johannes Sichardus im Beisein seines Frankfurter Schülers und Freundes Konrad Humbracht sein Leben aus. Kinder hinterließ er nicht. Seine Frau verheiratete sich später mit Dr. jur. Justus Lorbeer, einem 'consiliarius Bambergensis.' Erben seines in Tübingen ansehnlich gewordenen Vermögens waren neben seiner Gattin und zwei Nichten, die er erzogen hatte, seine Vaterstadt Tauberbischofsheim[3]) und Tübingen, die letzte Stätte seiner Wirksamkeit.

Die Universität betrauerte ihn sehr; öffentlich kam das durch die Leichenfeier zutage, bei der Matthias Garbitius Illyricus den Nachruf sprach, und nicht minder bezeugen es die Briefe der Freunde. So kehrt in einem Briefe Nicolaus Varnbülers[4]) an Bonifaz Amerbach, der seinen einzigen Sohn nach Tübingen schicken wollte,[5]) die Klage um den Toten immer wieder[6]): *puto sufficere unam illam causam consilii mutandi, quod Sichardum, columen et decus rei publicae nostrae scholasticae amisimus, quo non aliter gymnasium nostrum quam olim morte Camylli res publica Romana castratum esse videatur . . . Frequentiam* (scil. universitatis), *ut verum fateamur, Sichardus praecipue sustentavit et auxit. Utique scholae nostrae alius quaerendus Sichardus . . .*

1565 gab sein Schüler Joh. Fichardus in zwei starken Foliobänden Sicharts 'Praelectiones in libros codicis Justiniani' nach studentischen Nachschriften heraus, eine Lebensbeschreibung, von Fichart verfaßt, und Elegien von Sichartschülern in griechischer und lateinischer

---

[1]) Vgl. Mandry S. 43 und, wie mir mein Freund R. Smend (Greifswald) nachwies, besonders v. Harpprechts Geschichte des Kaiserlichen und Reichs-Cammergerichts, 5. Theil, Frankfurt a. M. 1767, S. 391 ff. Einen großen Einfluß bei den Verhandlungen zu erlangen war Sichart als Gesandtem eines protestantischen Fürsten kaum möglich, vgl. darüber v. Harpprecht S. 152.

[2]) Vgl. Fichart und unten Brief 23.

[3]) 1000 Gulden, deren Zinsen zur Aussteuer unbemittelter Bräute und für Arme verwendet werden sollten. Dies sog. Sichartsche Almosen besteht noch, vgl. Ehrensberger im Freiburger Diözesanarchiv XXIII (1893) S. 186.

[4]) Tübinger Jurist, † 1604, vgl. F. Wintterlin in der ADB. XXXIX (1895) S. 498 f.

[5]) Vgl. vor allem auch den unten an 10. Stelle abgedruckten Brief.

[6]) Bonifacii Basilique Amerbachiorum et Varnbüleri epistolae mutuae, Basel 1887, p. 10 sq., cf. etiam p. 18 sqq.

Sprache schmückten die Folianten. Neue Auflagen veranstalteten 1586 F. Modius und 1598 Samson Hertzog, beide in Frankfurt a. M. Die 'Responsa juris' wurden selbst noch 1599 der ersten Ausgabe nach Sicharts schwer leserlichem Manuskript gewürdigt.

Heute braucht kein praktischer Jurist mehr in diese Bände zu blicken, ob auch der Philologe an Sicharts philologischen Arbeiten geringschätzig vorbeisehen darf, ist eine Frage, die noch der Antwort wartet.

---

3. Beilagen.

a) Johann Sicharts Leben, beschrieben von Konrad Humbracht.

In der Stadtbibliothek zu Hamburg hat sich in J. Chr. Wolfs Nachlaß, vol. XII p. 169—179, eine Lebensbeschreibung Sicharts erhalten,[1]) die mit den im Druck vorliegenden Biographien von Johannes Fichardus und Mathias Garbitius nicht identisch ist. Wo sie der Hamburger Pastor Wolf gefunden hat, ist nicht vermerkt. Das Originalmanuskript ist verschollen, so daß wir uns auf Wolfs Abschrift verlassen müssen.

Als Verfasser ist ein Konrad Humbracht angegeben. Es ließe sich viel über ihn sagen, wir beschränken uns auf einen kurzen Abriß:[2])

Konrad Humbracht ist 1511 oder 1512 in Frankfurt a. M. geboren. Ursprünglich war er für den geistlichen Stand bestimmt und erhielt auch die ersten Weihen. 1526 wurde er zum Vikar des St. Nicolaialtars bei den Weißen Frauen ernannt. Die zur dauernden Bekleidung dieser Altaristenstelle nötige Priesterwürde wollte er jedoch nicht erwerben, so daß er resignierte und sich dafür am 9. Juni 1530 ein Kanonikat bei Unser Lieben Frauen verleihen ließ. Durch eine Lizenz des Kardinals Laurentius, päpstlichen Legaten für Deutschland, wurde es ihm möglich, Frankfurt studienhalber zu verlassen, ohne

---

[1]) Vgl. den Conspectus supellectilis epistolicae et literariae manu exaratae quae exstat apud J. Chr. Wolfium pastorem Hamburgensem, Hamburg 1736, p. 279.

[2]) Vgl. des näheren R. Jung in den Quellen zur Frankfurter Geschichte II (1888) an verschiedenen im Register S. 689 verzeichneten Stellen und außerdem die Akten und Handschriften des Frankfurter Stadtarchivs, vor allem die Humbrachtschen Papiere in Ms. Glauburg 5, 12, 13 und J. K. von Fichards Geschichte der Geschichte von Frankfurt no. 145. Exzerpte und Abschriften verdanke ich Dr. L. Bertalot.

auf die Einkünfte des Kanonikats verzichten zu müssen. Zuerst ging er mit Johannes Fichardus nach Freiburg i. B. Am 20. August 1530 wurden sie beide dort immatrikuliert.[1]) Namentlich Fichart hatte den Wunsch in Zasius' Hause wohnen zu dürfen, aber sie fanden keinen Platz und wohnten darum anfangs bei dem Mediziner G. Frauenfelder, dann bei J. Sichart[2]) und widmeten sich unter dessen Anleitung dem Rechtsstudium. Noch 1530 zwang sie die Pest nach Basel überzusiedeln. Vermutlich auf Sicharts Rat und Empfehlung wohnten die beiden Frankfurter bei dem Drucker Andreas Cratander.[3]) 1532 kehrte Fichart und wahrscheinlich auch Humbracht wieder nach Freiburg zurück. Während Fichart nach Erlangung der Doktorwürde heimreiste, setzte Humbracht, der noch nicht so weit war, seine Studien fort. Am 1. März 1533 schrieb er in seinen Kalender:[4]) *profectus sum in Galliam cum generosis comitibus ab Ysenburg.* 1535 und 1536 treffen wir ihn an der Universität Bourges.[5]) Wohl von da aus trat er am 1. November 1537 seine Reise nach Italien an, wie gleichfalls ein Kalendereintrag erzählt. Seit 1538 studierte er in Bologna und wurde am 31. Mai 1539 zum Dr. jur. utr. promoviert.[6]) Aus seinem späteren Leben sei erwähnt, daß er Protestant wurde oder schon war, sich verheiratete, 1547 Jungbürgermeister und von 1554 an mehrmals Altbürgermeister in Frankfurt war und im öffentlichen Leben seiner Vaterstadt eine bedeutende Rolle spielte. Er starb 1582.

Wie berichtet, war Humbracht 1530—33 Joh. Sicharts Schüler in

---

[1]) H. Mayer führt in der Matrikelausgabe I 278 direkt nach *Jo. Vicardus Francofordiensis* einen *Jo. Bumbra Francofordiensis* auf. Es liegt ohne Zweifel ein Versehen oder Verschreiben für *Co. Humbra⟨cht⟩* oder *Humbra⟨ch⟩* vor.

[2]) Über ihren Aufenthalt in Freiburg, über Zasius' Freundlichkeit zu Fichart usw. berichtete Humbracht September 1530 an den Vater Fichart (Brief unter den Humbrachtschen Papieren des Frankfurter Stadtarchivs). Johann Humbracht ermahnte um dieselbe Zeit seinen Enkel Konrad brieflich: *D. Doctorem Sichardum ames volo inprimis ... volo, ut studio iurium civilium adhereas. Librorum inopiam non habebis.* (Konzept unter den Humbrachtschen Papieren.) Im übrigen vgl. Humbrachts Vita Sichardi und den Briefwechsel.

[3]) J. Gasts Angabe vor dem zweiten Humbracht gewidmeten Bande seiner 'Sermones convivales' (1548), er habe mit Humbracht bei Adam Petri gewohnt, muß auf einem Erinnerungsfehler beruhen. Denn A. Petri ist, wie Gast selbst angibt, bereits am 15. November 1527 gestorben, und Sicharts Brief an Humbracht hat in der Adresse *apud Cratandrum.*

[4]) Frankfurt, Stadtarchiv, Ms. Glauburg 5.

[5]) Vgl. die beiden an ihn gerichteten Briefe des nachmaligen Reichskammergerichtsassessors Caspar Cuno unter den Humbrachtschen Papieren.

[6]) Vgl. G. Knod, Deutsche Studenten in Bologna S. 222.

Freiburg, 1552 sah er den verehrten Meister auf dem Sterbebette. In den zwanzig Jahren, die dazwischen liegen, werden die freundschaftlichen Beziehungen durch Briefe und Besuche gepflegt sein. Nachrichten über diese Zeit sind bisher nicht aufgetaucht. Nur die biographische Skizze legt Zeugnis ab von der Liebe, die Humbracht noch als gereifter Mann seinem Lehrer bewahrt hatte. Geschrieben wurde sie laut den Worten auf S. 21, 112 f. einem Freiburger Mitschüler zuliebe. Man denkt dabei zuerst an J. Fichart, doch muß er wohl ausscheiden, weil Humbracht mehrmals von ihm in der dritten Person spricht. Ist dieser Einwand stichhaltig, so kommen in erster Linie die Kommilitonen in Betracht, die Fichart in seiner Biographie sonst noch als vertraute Schüler Sicharts bezeichnet: G. Ilsung und M. Schwarzenberger. Wenngleich Fichart also vielleicht nicht der eigentliche Empfänger der Vita war, so hat er sie doch gekannt und benutzt. Seine Lebensbeschreibung zeigt in vielen Stücken sachliche und wörtliche Übereinstimmungen.[1]) Daß umgekehrt Humbracht von Fichart abhängig wäre, glaube ich deshalb nicht, weil Humbracht ausdrücklich bei der Schilderung von Sicharts Tod als Zeuge und Gewährsmann[2]) genannt wird.

De vita Joannis Sichardi, u. j. d., d. Conrado Humbrachto autore.

Jo. Sichardus natus in op⟨p⟩ido Franconiae Bischoffsheim ditionis episcopi Moguntini, ubi illum prima literarum elementa didicisse credibile est.[3]) Inde missus in scholam, particularem quam vocant, hostiatim mendicando victum sibi quęrere coactus est, quo se et suum praeceptorem, cui a parentibus ad erudiendum traditus est, nutrivit. Haec enim tempora ita ferebant, ut etiam natu grandes eiusmodi particulares seu privatas scholas sequerentur, qui puerorum laboribus et iis quae illi mendicando collegissent sese sustentarent. Id quod saepenumero illum conquerentem audivi. Etsi enim hoc genus hominum omnium esset indoctissimum, multis tamen ab illis se affectum iniuriis conquerebatur, sed illius saeculi genius ita ferebat, ut conque⟨re⟩nda illi fuerint

1 auf p. 169. 2 ff. auf p. 171 sqq.

[1]) Die auffallendsten habe ich unter dem Texte angegeben.

[2]) Daß Fichart die letzten Worte Sicharts ausführlicher angibt als Humbracht, läßt sich aus der selbstverständlichen Benutzung der Leichenrede des Garbitius unschwer erklären.

[3]) Fichardus: ... puerum in patria prima literarum elementa didicisse credibile est.

haec omnia. Postea[1]) profectus est in scholam seu academiam publicam — *puto fuisse Erfordiam* — opera et auxilio Martini Goliae, decani
15 Aschaffenburgensis, qui sanguinis necessitudine illi fuit iunctus et cuius in se plurima offitia commemorabat, ita ut appareret hunc virum ei fuisse carissimum. Huic etiam Prudentium a se castigatum dedicavit. Dicebat se lectione Apuleij non mediocriter esse adiutum, quem tamen semper, quoties praeceptor intervenisset, occultaverit.
20 Noluisse enim tum magistros academiarum discipulos operam navare bonis autoribus, sed ut potius in Aristotele sese exercerent. Ingolstadii ipsum fuisse non semel audivi commemorantem; an[2]) autem istic magisterii gradum sit consecutus, certo affirmare non possum, est tamen verisimile. Monachii[3]) praefuit aliquandiu scholae, quam illi tum voca-
25 bant poeticam, in qua ingenui nobilium et civium patriciorum liberi instruebantur. Qua de causa reliquerit, incertum, eius autem urbis pulchritudinem et elegantiam et civium erga se studium et benevolentiam magnis laudibus efferre solebat. Deinde profectus Friburgum, Brisgoiae oppidum. Ea universitas tum celebris erat Zasii, doctissimi
30 viri et jureconsulti, fama, qui isthic docuit jus civile magna cum laude. An[4]) autem Sichardus isthuc venerit juris civilis discendi causa, apud me dubium est. Certe privatim tantum pueros nobiles docuit meliores, in quibus iam mirum in gradum profecerat. Est adhuc penes me liber

14 der kursive Einschub am Rande. 15 *iunctus* verbessert aus *vinctus*. 17 *Huic* verbessert aus *Hinc*. 17 *Prudentiam* Hs. 21 mit *Ingolstadii* beginnt p. 172. 31 *isthic* Hs.

[1]) Fichardus: Grandiorem aetatem consecutus, cum ingenii foelicitas in eo iam elucescere coepisset, ope subsidioque Martini Golię, decani Aschaffenburgensis, qui sanguinis illi necessitudine iunctus erat, ad academiam Erdfordiensem missus est. Eundem Goliam deinceps Sichardus, ut gratum decuit alumnum, constanti semper amore prosecutus summis laudibus, quotiescunque in eius mentionem veniretur, extulit, cui et Aurelium Prudentium a mendis purgatum postea, cum Basileae ageret, dedicavit et eius in eadem praefatione virtutes magnopere praedicavit.

[2]) Fichardus: ... magisterii quam vocant gradum ibidem an adeptus sit, quod Garbitius scribit, nescio.

[3]) Fichardus: ... et ibidem ludo literario, quem tunc vocabant poeticum, in quo nobilium tantummodo et civium patriciorum liberi bonis literis instituebantur, honesto stipendio praeficeretur; cui etiam magna cum laude praefuit aliquanto tempore. Qua de causa vero Monachium postea reliquerit, ... incertum est ... Equidem iucundam illi Monachii recordationem fuisse saepenumero ex ipso intelleximus.

[4]) Fichardus: Nec tamen credibile mihi videtur propter jus civile discendum id temporis eo profectum esse, uti Garbitius scribit, ... nobiles nempe et ingenuos adolescentes privatim bonis literis erudiendo quo se aleret ...

Horatii, quem ab ipso dono accepi, in quo ipsius manu ita scriptum est: <An. XXII. die 30. Decembris auspicatus sum Friburgi:> Contraxit deinde matrimonium cum filia cuiusdam civis et mercatoris Friburgensis — *Eva Florentini Hesleri filia* — qui tametsi ab initio non omnino consentire vellet, transacta tamen res interventu quorundam cordatorum hominum, ut postea semper firma inter ipsos esset amicitia et affinitas. Quam vero huic puellae eiusque familiae hoc matrimonium non fuerit paenitendum, eventus docuit. Habitus est enim ab omnibus uxoris cognatis in summo honore usque ad ultimum vitae exitum, exhibuerunt ei omnes omnia humanitatis et benevolentiae offitia, non tanquam genero et affini, sed velut patrono et domino. Quod tametsi Sichardus non affectaret, sed humanissime sese omnibus offerret, cum tamen animadverterent eruditionem et excellentem virtutem in dies in illo crescere, committere non potuere, quin illum semper summo in honore haberent. Erat tum temporis Philippus Engentinus poeta laureatus et bonarum literarum in ea academia professor, cum quo Sichardus familiariter admodum vixit et uterque alterum tanquam summum amicum amantissime coluit. Caeterum cum aliquandiu Friburgi cum uxore vixisset, fieri non potuit, quin haberet, qui crescenti eius gloriae clanculum inviderent. Stipatus[1]) erat quotidie nobilium juvenum turba, qui eum ob eruditionem et ingenii elegantiam plurimi faciebant et tanquam praeceptorem observabant. Quae res, ut dixi, peperit illi invidiam. Erat autem ea civitas isthuc aetatis pontificiae religioni valde addicta. Itaque cum Sichardus omnia ea non vellet comprobare, incepit suspectus esse de Lutheranismo, ut tum loquebantur, quam rem adversarii pro justa illum persequendi causa arripuerunt. Accusatus itaque est ad magistratum, tanquam novae et damnatae sectae defensor. Sperabant autem inde futurum, ut cogeretur solum vertere, nihil tamen potuerunt efficere, licet omnia extrema tentarent. Magistratus eo adduci non potuit, ut crederet falsis rumoribus, Zasio praesertim intercedente et illum tanquam virum doctum celebrante. Ceterum, cum adversarii in illum ita conspirassent nec traducere cessassent, maluit ultro cedere quam viros bonos et amicos, quos plurimos illic habuit, in aliquod discrimen pervenire. Profectus igitur Basileam, ubi ilico a senatu honesto stipendio ad publicum profitendi munus conductus est, docuit

36 f. der kursive Einschub am Rande der Hs. 40 mit *quam* beginnt p. 173. 59 *prosequendi* Hs. 61 mit *solum* beginnt p. 174.

[1]) Fichardus: ... et quotidie fere nobilium juvenum, qui ob eruditionem et elegantiam ingenii ipsum plurimi faciebant, comitatu stipatus incederet ...

isthic rethoricam, Ciceronem, Quintilianum, Livium et alios autores
70 magna cum celebritate. Interim dum Basileae illi omnia ex sententia
et prospere succedunt, cogitavit, qua ratione etiam praeter illam docendi
provinciam reipublicae Christianae et literis tum maxime in Germania
florentibus prodesse posset. Impetravit igitur a rege Ferdinando,[1]) ut
omnium collegiorum — *maxime autem monasteriorum* — bibliothecas
75 adeundi potestatem haberet eosque autores, quos dignos editione
judicasset, inde sumere illi liberum esset. Qua re factum est, ut magnum numerum optimorum autorum colligeret. Eos deinde typographis
Basiliensibus inprimendos dedit. Prodiit etiam eo tempore codex
Theodosianus, quem inscripsit regi Ferdinando. Latuit is liber multis
80 saeculis ab eo die, quo Justinianus imperator multorum clarissimorum
jureconsultorum lucubrationes abolevit. Non[2]) defuerunt igitur qui
— *Amelius* — illum clam missis hinc inde literis proscinderent, tanquam in edictum Justiniani ob editum codicem peccasset. Quod ubi
rescivit Sichardus illorum criminationibus ita respondit, ut amplius
85 provocare illum nemo auderet. Certe hoc constat Zasium prolixa
epistola hanc Theodosiani codicis editionem comprobasse et a doctis,
maxime tamen a jureconsultis magna cum voluptate fuisse exceptam.
Cum itaque Basileae aliquandiu commoratus esset Sichardus, inter
ipsum et theologos nescio quid simultatis oriri, quae res occasionem
90 ei praebuit, ut a socero et cognatis aliis uxoris ⟨oraretur⟩, ut Friburgum
se recipere vellet, sed etiam a nonnullis magnatibus et principibus
imperii, qui illum amplissimis praemiis ad se allicere conabantur.
Praetulit tamen Friburgum reliquis conditionibus. Contigit autem eo
tempore, ut post mortem Philippi Engentini vacaret publica lectio. Ea
95 cum deferretur ultro a nonnullis Sichardo, competitorem tamen habuit

74 der kursive Einschub in der Hs. am Rande. 82 *Amelius* am Rande.
83 mit *peccasset* beginnt p. 175.

[1]) Fichardus: Per amicos ab archiduce Ferdinando Austriaco diploma impetravit, quo mandabat ille, ut ubique locorum tam ad cathedralium, ut vocant, ecclesiarum quam abbatiarum et monasteriorum bibliothecas Sichardo pateret aditus, nec solum aditus, verum etiam, ut inde quos vellet libros (syngrapha saltem data se, cum usus fuisset, eosdem restituturum) ei permitteretur secum aufferre. Id quod paucissimis perinde concessum esse constat . . .

[2]) Fichardus: . . . non defuerunt obtrectatores, qui factum hoc magnopere reprehenderent et missis huc illuc literis in imperatoris Justiniani edictum commisisse Sichardum criminarentur. Quod ubi rescivisset ille, sic istorum criminationibus atque calumniis respondit, ut amplius eum provocare nullus auderet. Quin et Zasius ipse prolixa epistola eum defendit atque istam editionem comprobavit. Cum igitur in eo vitae genere aliquot annos Sichardus Basileae versatus esset . . .

Henricum Glareanum, qui et ipse ob mutatas Basiliensis ecclesiae ceremonias Friburgum proficisci statuit. Praefertur[1]) igitur Glareanus ea fortasse de causa, quod is plerumque in publicis lectionibus inveheretur in Lutheranos. Illud enim fuit valde plausibile auribus hominum ecclesiasticorum. Sichardus autem hoc tanquam alienum 100 ab ista professione nullo modo, ut faceret, adduci potuit. Sed[2]) haec repudiatio non infeliciter ei cessit. Exclusus enim hac lectione jam primum coepit animum adpellere ad studium juris civilis — *anno 1530* —. Et ante id tempus non memini me ullum interpretem juris in eius bibliotheca videre, imo ne corpus quidem juris civilis. Fieri tamen 105 potest, ut hic fallar; nam ne ego quidem hactenus, quid esset corpus juris, vel oculis vel auribus unquam perceperam. Utcunque tamen se res habeat, eo ipso tempore coepit indefessam juri operam dare et ita incumbebat libris, quorum magnam copiam jam sibi comparauerat, ut nec noctes nec dies cessaret. Nobis enim magna alacritate praelegebat 110 institutiones adeo, ut non raro tres integras horas unicam lectionem continuaret. Cuius[3]) rei tu ipse, clarissime doctor, quoniam coram adfuisti, testis es locupletissimus. Interim etiam audiendis lectionibus professorum operam dabat, praecipue vero Zasii, quem diligenter, ut par erat, audiebat. Inde factum est, ut brevissimo temporis spatio 115 tantum in jure promoveret quantum alii vix multis annis. Itaque insignia utriusque juris petere statuit, in qua etsi unum — *Georgium Amelium* — ex professoribus Friburgensibus acrem adversarium haberet, qui odio, quod jam dudum ob editionem Theodosiani codicis in eum conceperat, ductus conatus est Sichardum reicere. Ceterorum tamen 120 suffragiis admissus in examine magna cum laude ad argumenta obiecta respondit, cuius rei testimonium ei postea exhibuit Zasius amplissimum.

---

103 der kursive Zusatz in der Hs. am Rande. 104 mit *me* beginnt p. 176. 117 f. der kursive Zusatz am Rande.

---

[1]) Fichardus: ... Glareanus, quoniam et ipse excellenter doctus et professor admodum auditu jucundus esset, Lutheranos quoque pessime oderat, ita ut quavis occasione data publicis lectionibus in eos inveheretur, idcirco facile praelatus fuit.

[2]) Fichardus: Caeterum ista quasi repulsa quędam non infeliciter Sichardo cessit. Nam eo loco exclusus tum primum serio ad juris prudentiam addiscendam se totum animo et cogitatione convertit.

[3]) Fichardus: ... Cuius rei multi nostrum, qui adhuc dei benignitate supersumus et eo tempore contubernales illi convictoresque fuimus, praesertim vero vir nobilissimus Georgius Ilsungus Augustanus, nunc Suevię pręses laudatissimus, et clarissimi viri Conradus Humbrachtus, patritius senatorque apud nos primarius, Melchiorque Schuartzenbergerus, imperialis judicii Spirae advocatus et causarum patronus, omnes jureconsulti celebres et ego denique testes esse possumus.

Contulit ei haec insignia D. Sebastianus Derrerus, ordinarius eius loci professor. Eam actionem ornavit multorum clarissimorum virorum
125 praesentia — *anno 1531, mense novembri* —, inter quos fuit etiam Zasius, qui, tametsi esset natu valde grandis et ob hyemem plane afflictae valetudinis, tamen Sichardum, quem semper plurimi fecit, in hoc dignitatis gradu constitutum honorare voluit. In eadem actione collata etiam sunt insignia doctoralia Joanni Fichardo, juveni doc-
130 tissimo, qui tum erat familiaris et domesticus Sichardi amicus, is nunc est syndicus rei publicae Francofordensis, qui singularis eruditionis apud multos doctissimos viros testimonium habet. Postea cum aliquandiu versatus esset Friburgi, non caruit adversariis, qui eruditioni et virtuti eius sese opponebant, adeo ut eum locum, quem merito
135 debuisset, obtinere non potuerit. Neque enim ullam lectionem ordinariam impetrare potuit, licet Zasius hoc enixe cuperet. Etenim an post Zasium eo in loco ulli fuerit postponendus, hic nihil attinet referre.

Contigit autem eo tempore, ut illustrissimus princeps dux Wirtenbergensis in ducatu restitueretur. Qui cum scholam Tubingensem refor-
140 mare vellet, accitus est eo Sichardus — *anno 1534/35* — opera et auxilio Simonis Grynaei, cui haec res a principe demandata fuit. Tam honorificam et amplam conditionem minime repudiavit Sichardus. Profectus igitur Tubingam codicem Justiniani interpretandum suscepit. Eius itaque viri fama allecti sunt multi ex Germania juvenes ingenio et nobilitate excel-
145 lentes, adeo ut Tubinga inter omnes Germaniae universitates principem locum obtineret. Coepit autem tum primum Friburgenses incogitantiae suae paenitere, quod virum tam celebrem, qui magno ornamento sibi esse potuit, partim malevolentia, partim socordia obmisissent. Usus est autem princeps Wirtenbergensis opera, studio, consilio et vigiliis
150 Sichardi extra publicum profitendi munus in multis grandibus causis praesertim[1]) autem in ea controversia, quae illi fuit cum rege Ferdinando, omnium certe gravissima et qua nulla potuit incidere momenti maioris. Ceterum cum in eo loco docuisset annis circiter octodecim, correptus morbo, aliquandiu decubuit et IX. Septembris anno MDLII
155 reddidit spiritum Domino. Accidit,[2]) ut eo tempore Tubingam veni-

124 mit *Eam* beginnt p. 177. 125 der kursive Zusatz in der Hs. am Rande. 139 *tum* Hs. 140 der kursive Zusatz in der Hs. am Rande.

[1]) Fichardus: praesertim ea in controversia, que ipsi duci Udalrico cum Ferdinando Romanorum rege de Wirtenbergensi ... fuit acerrima, qua quidem vix ulla alia maior et gravior in nostra Germania unquam extitit.

[2]) Fichardus: Pridie quam moreretur, D. Conradus Humbrachtus (cuius supra quoque facta est mentio), qui tum legationem quandam senatus nostri nomine obibat

rem, invisi eum pridie quam moreretur. Et cum viderem praeceptorem, quem semper plurimum amavi, prorsus languidum et debilem, excussit mihi lachrimas, confirmabam eum quibus verbis potui et iussi, ut bene speraret. Respondit se de hac vita nihil amplius expectare quam vocem Domini dicentis <Veni>, tum se omnino esse 160 paratum.

Amicos habuit aliquot eximios.[1]) Erasmus Roterod., cum esset Basileae, ob eruditionem et elegantiam stili maximi eum fecit, a quo donatus est aureo annulo, cui inclusa fuit gemma, et aliquot aliis muneribus, quae ego vidi. Bonifacium Amerbachium, Basileensem 165 jureconsultum clarissimum, semper amavit et, quam diu isthic vixit, coniunctissime cum eo versatus est. Philippum Engentinum fere fratris loco habuit; magnatibus quoque charus fuit. Scripserunt enim ad ipsum Ferdinandus Caesar, Albertus Moguntinus et Bernhardus Tridentinus, ambo cardinales et episcopi, aliique proceres, a quibus 170 omnibus ob libros illis dedicatos accepit non contemnenda munera.

Liberos nunquam habuit, licet hoc a Deo optimo maximo enixe peteret. Auxit patrimonium non mediocriter; reliquit[2]) enim satis amplas possessiones et opes, quibus nunc heredes, quas instituit testamento, fruuntur. 175

b) Briefe des Johannes Sichardus.

Während mir Briefe **an** Sichart gar nicht bekannt geworden sind, habe ich im folgenden 23 Briefe **von** ihm wiedergeben können. Auch das ist freilich nur ein ganz geringer Teil seiner weitverzweigten Korrespondenz.

Ausgeschlossen seien hier die Widmungsepisteln vor Sicharts Ausgaben. Wohl sind sie wichtige Quellen für die Erkenntnis seiner

---

159 f. *expectet* Hs.

---

et Tubingam transibat, illum convenit, ut tanquam veterem hospitem et praeceptorem salutaret atque viseret. Cumque iam exhaustum morbo summeque languidum reperisset pro more tamen eum consolaretur et meliora sperare iuberet, tum ille: <Nihil amplius, mi Conrade, mihi vel spei vel curae est de hac misera vita, iampridem enim res meas omnes ita composui et curavi, ut nihil aliud expectem quam vocem Domini dicentis «Veni», tunc omnino paratus ero.>

[1]) Fichardus: ... et Bonifacio Amerbachio, Basiliensi jureconsulto laudatissimo, atque ipsi etiam Erasmo Roterodamo ob elegantiam cum ingenii tum morum esset acceptissimus, ita ut neuter eorum ullum officiorum genus erga ipsum praetermitteret. Erasmus etiam aureo anulo cum eximia gemma eum aliquando donaret.

[2]) Fichardus: Reliquit autem haereditatem satis amplam ...

persönlichen Beziehungen und seiner wissenschaftlichen Bestrebungen, aber es lohnte und empfahl sich nicht, sie nochmals abzudrucken, da die Ausgaben ja zumeist leicht zugänglich sind. Auch stellen sie keine eigentlichen Privatbriefe, sondern Briefabhandlungen dar und würden zudem das Buch übermäßig belasten. Es wird genügen, sie bei der Beschreibung der Ausgaben und da zu zitieren, wo etwas aus ihnen entnommen ist.

Von den 23 privaten Briefen ist bisher nur ein recht kleiner Teil den Forschern bekannt geworden, von vieren (no. 12, 13, 16, 19) liegt ein vollständiger Druck, von einem fünften (no. 11) ein Regest vor. Und selbst diese fünf sind keineswegs genügend herangezogen worden, kannte doch Mandry den längst durch Freytag veröffentlichten Brief an J. Camerarius (no. 16) z. B. gar nicht. 18 Briefe werden auf den folgenden Blättern zum ersten Male der Öffentlichkeit übergeben. Ich füge ihnen aber auch die bereits gedruckten ein, weil ich glaube, genauere Texte geben und ihr Verständnis fördern zu können, und weil ich hoffe, daß die Vereinigung die Ausnützung durch andere Forscher anregen wird. Die Mehrzahl der Stücke ist im Original erhalten, nur bei dreien habe ich mich an jüngere Kopien (no. 20 u. 21) und an einen alten Abdruck (no. 19) halten müssen.

Sichart schrieb eine kleine, flüchtige Gelehrtenhand, die der Entzifferung oft sehr große Schwierigkeiten macht. Wenngleich ich der Zuversicht bin, durch meine z. T. sechsjährige Beschäftigung mit ihnen eine gründliche Kenntnis der Schriftzüge erworben zu haben, so möchte ich doch nicht behaupten, daß die sichere, richtige Lesung mir überall gelungen sei, — ebensowenig wie ich zu versichern wage, daß mir trotz eifrigen Suchens nicht irgendwelche Sichartbriefe ganz entgangen sind.

Angeordnet sind die Briefe alphabetisch nach den Empfängern und dann der Zeit nach. Die chronologische Bestimmung war teilweise recht schwer, da nicht selten das genaue Datum und ein ganz fester Anhalt für die Datierung fehlt. Ich mußte mich in diesen Fällen auf Vermutungen beschränken und habe diese dadurch angedeutet, daß ich sie in gebrochene Klammern setzte. Unter dem Text habe ich — abgesehen von dem Variantenapparat — hie und da kurze Erklärungen und Hinweise gegeben, die vor allem der Behandlung Sicharts als Handschriftenforscher dienen sollen.

1—10. An Bonifatius Amerbach.

1. ⟨Basel. 1527/28.⟩

Habeo titulum de cursu publico et angariis et parangariis.[1] Velim scire, quid putes oportere intelligi. Nam legi est ascriptum, interpretatione iam non indigere. Cum vix alia sit et obscurior et mendosior, adscripsi legem:

<Imp. Constant. A. Messalae. pf. p.

Si quispiam paraveredum aut parangarium, non ostensa vectione, quae tamen pro publica facta sit, necessitate praesumpserit, periculo curatoris sive defensoris et principalium civitatum ad ordinarium judicem dirigatur.>

Amabo te, clarissime Amorbachi, si habes, quod ad rem existimes pertinere, admoneto. Nam legem mendosissime scripsi ita, ut est in exemplari. Admoneto autem brevi, nam cras ante lucem premere instituimus.

Sichardus.

D. Bonifatio Amorbachio suo.

Basel[2]) U.-B. G. II. 26. 9.

2. ⟨Basel. 1527/28.⟩

Reversus est nuntius, quem Murbachium miseram, vacuus, eo quod decano ego scripsissem, cum oportuerat abbati, ad quem verum summa tandem rediit. Cogitque me alterum mox isthuc nuntium mittere. Interim tamen est, quod a te vehementer flagitem. Laboro quibusdam locis, quae vides asteriscis insignita. Si est quicquam de ea re descripti, fac quaeso conferas, ut, si quid huc pertineat, eruatur. Peterem a te codicem tuum, quem a Claudio[3]) descriptum habes, nisi in expectatione esset Murbacensis et frontis me tua benignitas admoneret. Rogo te per omnes gratias ne ęgre feras, quod toties te iacto. Ferendum est enim gravissimo verbo. Numerant mihi quotidie mei, sed ego nihilo sum numatior. Cogent alia quaedam domestica, ut sit paulo post paratione opus pecunia, ut nolentes volentes tandem sint aliquid daturi, ut fidem apud te suique similes redimam. Vale.

Positurus fueram in magno beneficio, si codicem sim a te nactus, nisi in mentem venisset, non tam mihi, quid impetrare possim,

---

[1]) Cod. Theod. brev. VIII 2, 1 (Mommsen I 2, 391). Nach den Lesarten stammt die Abschrift aus dem Murbacensis.

[2]) Für die Nachprüfung meiner Abschriften der Basler Briefe bin ich den Herren Oberbibliothekar Dr. Bernoulli und Dr. A. Huber (Basel) zu Dank verpflichtet.

[3]) Cantiuncula?

cogitandum esse quam, quid debeam. Habes literas ab Antonino[1]) nostro? Sichardus.

Ohne Adresse.

Basel G. II. 26. 10.

3. ⟨Basel. 1527/28.⟩

Clarissime vir, codice tuo opus est mihi Theodosiano.[2]) Iam enim sumus ingressi, postquam Augustensem[3]) accepi. Rogo te etiam atque etiam, ne sit tanta mora molesta, qua suspendo. Creditum propediem numerabitur. Abundans[4]) nemo magis ego te, quod videatur 5 monstrum simile. Tuus Sichardus.

Absolvimus duernionem.[5]) Si voles, mittam ad te.

Clarissimo viro doctori Amorbachio, suo optimo amico.

Basel G. II. 26. 14.

4. ⟨Basel. 1527/28.⟩

Si potes carere codice Theodosii, rogo mittas ad me, remittam brevi. Leges Gothicas[6]) si una miseris, gratum omnino feceris, redibunt ad te cras aut etiam hodie. De pecunia rogo te etiam atque etiam, ne sit molesta tibi dilatio. Scis, quo in loco sint res meae. 5 Tuus Johannes Sichardus.

Clarissimo Doctori Bonifacio Amorbachio suo.

Basel G. II. 26. 16.

5. ⟨Basel. Februar[7]) 1528.⟩

Clarissime vir, mitto picturam tibi, de qua, ita ut debeo, habeo gratiam. Rogo vicissim mihi codicem tuum mittas, quo sum in novellis solo usurus, quamvis cras nuntium missurus sim Moguntiam. Cochlęus enim, priusquam nostras accepisset, vocatus Lypsiam a principe 5 Georgio, navare hanc mihi non potuit operam, de qua interpellaveram.

Apicium,[8]) si forte in manus incidat, gratum feceris si commodes.

Ohne Adresse. Tuus Sichardus.

Basel G. II. 26. 12.

---

[1]) Wohl der polnische Arzt Johannes Antoninus aus Kaschau, vgl. oben S. 9.

[2]) Amerbachs Band mit den Abschriften aus dem Breviarium Alarici, vgl. unten.

[3]) Vgl. unten bei der Behandlung der Augsburger Dombibliothek.

[4]) *Abundans—simile* ist mir unverständlich.

[5]) Ein halber Bogen der Ausgabe des Breviarium codicis Theodosiani. Der nicht häufige Ausdruck *duernio* wird auch auf dem letzten Blatt von Sicharts Ovidausgabe verwendet.

[6]) Vielleicht ist damit eine Handschrift der Lex Visigothorum gemeint. Auch Beatus Rhenanus suchte nach *Leges Gothorum*, vgl. seinen Briefwechsel S. 401.

[7]) Die Datierung ergibt sich aus dem unten folgenden Briefe an F. Nausea.

[8]) Vgl. unten bei den Handschriften unbekannter Herkunft.

6. ⟨Basel. um 1528.⟩

Apicio[1]) illo tuo, vir clarissime, mihi vehementer est opus. Rogo ergo etiam atque etiam, tantum operae tibi sumas et quaeras, quorsum venierit. Vibii nunc illius, cuius memineras nuper, in mentem venit. Quem opinor fuisse illum Crispum, cuius est salsum de Domitiano dictum:[2]) cum quis cum Domitiano interesset, rogaretur, respondit <ne musca quidem> et quem Fabius amoeno fuisse ingenio scribit. Judicium tuum super hac re audire cupio.

Tuus Sichardus.

Nomina num mittam eorum, qui penes me sunt?

Ohne Adresse.

Basel G. II. 26. 13.

7. ⟨Basel. um 1528.⟩

Rogo te, vir clarissime, Alciati medica ad me mittas ea conditione, quam mihi praescripsisti. Necesse enim est, ut rationem excudendi jam ineamus. Vale. Zasius te plurimum salutavit.

Tuus Sichardus.

Doctori Bonifacio Amerbachio.

Basel G. II. 26. 15.

8. ⟨Basel. zwischen[3]) 1528 und 1530.⟩

Cupio scire, vir clarissime, quid de ea re, qua inter nos hodie contulimus, responderit scholae nostrae praefectus. De profectione mea Friburgum nondum decrevi propter incommoditatem itineris et perpetuam illam tempestatem. Quodsi remiserit, egredior perendie. Te tamen praemonito, ut instruere eum possis. Quodsi omnino noles congredi, non morabor.

Tuus Sichardus.

Ohne Adresse.

Basel G. II. 26. 11.

9. ⟨Freiburg i. B. 1530?⟩

Cum obsignassem has literas, nunciatum est mihi certo pridie huius diei in una domo duos peste periisse. Qua de causa pater familias jussus est domo urbeque excedere ad mensis spatium.

Tuus Sichardus.

Ohne Adresse.

Basel G. II. 26. 17.

---

[1]) Vgl. unten bei den Handschriften unbekannter Herkunft.

[2]) Suetonius, De vita Caesarum lib. VIII cap. 3.

[3]) Es handelt sich wohl um eine Reise nach Freiburg zwecks Bewerbung um die Professur, die durch Engentinus' Tod verwaist war.

10. Tübingen. 9. Okt. 1551.

Clarissime vir, ad literas tuas quod respondeam, vix habeo. Nam quod ad statum nostrae civitatis ipsamque scholam attinet, utimur coelo adhuc nec incommodo nec insalubri. Extra muros vero, quoquo te verteris, reperias pestilitatis non modo obscura vestigia, sed et illustria exempla, adeo ut nullus eorum, qui hic medicinam faciunt, sit qui non persuasum habeat, ut optime nobiscum agatur, tamen illam clementiam coeli ultra primum atque nunc appetens ver non duraturam. Nunc si statueris ⟨filium⟩ tuum[1]) huc mittere, ei libenter cum propter ve⟨terem amicitiam⟩ nostram tum etiam studiorum coniunctionem . . . . tem commodabo daboque operam, qua . . . . mo . . . . ., cui ipse liberos meos, si quos haberem, ... mendibilem suavitatem morum, integ⟨ri⟩tatem vitae atque eruditionem facile eram crediturus. Is est Matthias Illyricus,[2]) Graecae linguae publicus professor, qui fere fecit, ut credam te recte facturum, si filium tuum huc miseris. Praesertim cum inde ab initio huius scholae consuetudo tulerit, ut, simulatque vel levissima pestilentiae scintilla enituerit, singulae facultates sibi in ducatu loca quaedam salubriora deligant, ad quae gregatim et, ut nos loquimur, collegialiter cum auditoribus praeceptores demigrent. Quicquid autem decreveris, fac ut sciam, et expecta a me, quae potes a tui studiosissimo in omni officiorum genere expectare. Vale, Tübingae IX. Octobris anno LI°

Jo. Sichardus.

Clarissimo viro atque jurisconsultissimo D. Bonifacio Amerbachio, legum doctori et professori Basiliensi, domino et amico suo plurimum observando.

Basel G. II. 26. 8.

11—13. An die Brüder Blaurer.

11. An Thomas Blaurer.

Basel. 25. Nov. ⟨1529.⟩

Perincommode adcidit, mi Thoma, ut, cum tibi longius scribere destinassem adeoque in eo plane essem, ut aliud in manus venerit,

---

8 ff. an mehreren durch Klammern bezw. Punkte angedeuteten Stellen Löcher im Papier.

---

[1]) Basilius Amerbach († 1591) studierte dann tatsächlich vom 29. September 1552 (vgl. H. Hermelink a. a. O. I 360) bis 1553 in Tübingen und wohnte bei Nicolaus Varnbüler, vgl. J. Maehly, Bonifacii Basiliique Amerbachiorum et Varnbuleri epistolae mutuae, Basel 1877, und oben S. 14 f.

[2]) Mathias Garbitius, der die Leichenrede auf Sichart hielt; vgl. oben S. 3.

nescio an dicam impeditius an minus e re mea, quod hoc agentem alio vocarit invitum. Quare, quod in hunc diem non responderim, ne nunc quidem satis forte expectationi respondeo, ita consule, ut res fert. Nec enim cupidius cuiquam scriberem, si rerum mearum ratio pateretur utcunque. Nunc nec licuit nec in animum inducere ullo pacto potui quicquam te dignum vel meditari; ut primum autem alias dabitur occasio et a studiis intermissio, scribam de rebus nostris affatim. <Quid,> dicis, <studia tanti tibi sunt, ut per ea stet, quo minus respondeas?> Ne erres, mi suavissime Thoma, non dico studia illa felicia, in quibus tu tuique similes acquiescitis, verum illa, quae sunt mihi quovis carcere duriora, Bartholi nimirum Baldi et nescio quorum aliorum. Quibus dum me, serviens personae et hominibus, addixi, nihil reliquum feci temporis etiam subcisivi, quo liceat regustare intervallo aliquo priora. Ego facio jam bonos casus in terminis et sum unus doctor solempnis. Mi Thoma, quam male me habent legum isti corruptores, in uosq cum temere nescio quid dixi, sum de conditione periclitatus et tamen ita haereo etiamnum, ut, excidere si contingat, non sim in magno discrimine positurus. Quid feceris enim homini, qui exiliis, incommodis, minis occalluerit, quod urat levissime?

Vide, si me amas, humanissime Thoma, dabis amicitiae specimen aliquod in fratre meo,[1] qui illic[2]) operam navat bibliopolae. Designavit homo per stultitiam, quod redimerem auctione omnium rerum mearum. Sed quando ita omnino adcidit, non videtur meum acerbius factum exulcerare, ne sim caussa maioris mali. Rogo te iterum atque iterum, facias, quo intelligat profuisse ei commendationem meam. Isthic enim neminem habet nec est, cui cupiat magis atque tibi commendari. Vale, salutem, dicito fratri tuo Ambrosio meis verbis rursus.

Basileae, die Chatarinae. Tuus Sichardus.

Thomae Blaurero, viro et literis et prudentia singulari praedito, suo.

a) St. Gallen[3]) Stadtbibl. Ms. 41 no. 55 (Original).

---

3 *tristius* für *minus* b. 10 *tanta* b. 23 *Vale* statt *Vide* b. 25 *cum* (?) a, *non* b.

---

[1]) Georg Sichart. Obige Sätze beziehen sich auf die Relegierung Georgs und deren Folgen. Sein Name wurde in der Freiburger Matrikel (ed. H. Mayer I 263, 33) gestrichen und dazu bemerkt: *hic, quia puellam vixdum octo annorum per vim constuprasset, exclusus fuit et in valvis ecclesie eius exclusio publicata, XVII. April. anno 28.*

[2]) Konstanz.

[3]) Für mich abgeschrieben vom Stadtbibliothekar Dr. Dieraurer. Ich folge seiner Abschrift, von wenigen Stellen abgesehen, und gebe nur hie und da Varianten der Kopie an.



b) Zürich Stadtbibl. Simlersche Sammlung 24, 36 (Kopie).

Regest bei T. Schieß, Briefwechsel der Brüder A. und Th. Blaurer, II (1910) S. 784.

12. An Ambrosius Blaurer.

⟨Tübingen. Februar 1536.⟩

Ornatissime vir, totum hunc diem trivimus consultatione nostra, sed nihilo felicius caeteris; nam res integra reiecta est in diem crastinum, qui ipse quoque Volmario decreto facultatis ad se sistendum est constitutus. Quid futurum sit, nescio. Vellem quaedam geri inter nos maiori animorum consensione; an vero expediat negocium hoc in . . . . one tractari, qualiter hodie nobis visum fuerat, tuae prudentiae fuerit constituere. Constans illa Volmarii neglectae facultatis obstinatia peperit nescio quam in plerisque suspicionem, quae mihi videtur rem gymnasii deductura in extremum discrimen. Persuasum est enim nonnullis fore, ut, quicquid eiusmodi aulicorum negociorum inciderit, id a perpaucis tantum tractandum perpetuo sit immunibus interim hiis, qui et professionis et stipendii praerogativam sint consecuti. Quod si fiat, nae tu parum commode nobis consulis, quod pro sapientia tua tu videris. Sic torsit me cogitatio eius negocii, ut, cum pro illustrissimo principe nihil non facere paratus sim, pigere tamen me mei incipiat, cum video, quorsum reciderim. Crede mihi, Blaurere, aliud est esse jurisperitum, aliud Latine Graeceve doctum; id quod citra iniuriam cuiusquam dixerim nec dubito te futurum in sententia mea, si res eo, quo coepit, evadat. Vale plurimum.

Tuus Sichardus.

Miseram heri, sed aberas.

Ornatissimo viro domino Ambrosio Blaurero.

a) St. Gallen Stadtbibl. Ms. 41 no. 47 (Original).

b) Zürich Stadtbibl. Simlersche Sammlung (Kopie).

Nach a) gedruckt bei T. Schieß a.a.O. I (1908) S. 780f., worauf sich obige Wiedergabe stützt; Auszug bei G. Mandry a. a. O. S. 46.

13. An Ambrosius Blaurer.

⟨Tübingen. Februar 1536?⟩

Ornatissime vir, si dominatio tua cum illustrissimo principe egit de literis heri oblatis, bene est. Id enim in rem universitatis esse nunc magnopere existimo. Sin id minus et princeps abiit, rogo, ut remittas mihi literas tuo tamen signo obsignatas, ut eas referam ad universitatem, quam hodie hora secunda statui convocare, ne me

parum dextre officium hoc gerere existiment nonnulli, quod mihi tale nihil opinanti imposuerunt. Bene valeat excellentia tua, cui me iterum iterumque commendo. Instant commissarii illi, ut, quod jussi simus, perficiamus. Quid futurum sit, nescio. Ego plane sic eram animatus, ut libenter in hanc scholam, quicquid in me fuisset vel 10 ingenii vel diligentiae, exeruissem adeoque id Grynaei tuique gratia. Nunc cum videam vel suspicer potius — non enim libet male ominari de voluntate principis — quorsum res evadant, non credo fore, qui, siquid contigerit, in me secus quam sperassent, vitio dare possent. Vale iterum. Tuus Sichardus. 15

Ornatissimo viro domino Ambrosio Blaurero, domino et patrono colendissimo suo.

St. Gallen[1]) Stadtbibl. Ms. 41 no. 46.

Gedruckt bei G. Mandry a. a. O. S. 46; Regest bei T. Schieß a. a. O. I 781.

14—16. An Joachim Camerarius.

14. Basel. am Tage nach Palmsonntag ⟨1527?⟩.

Ornatissime Camerari, typographus meus cogitat edere Plautinas fabulas,[2]) et quia casu a te sum praemonitus de tuo studio, quod in hiis tibi emendandis sumis, rogo[r], ut, si videatur integrum tibi, exemplar tuum communices; quod tamen liberaliter a te vel me sponsore redimet. Quare si quid ea de re statueris, dabis operam, 5 ut per hunc, qui meas tibi defert, sciamus, quae sit spes. Basileae, postridie Palmarum.

Scripsi de eadem re ad te per Francofordienses nostros, sed occasionem illam nuncii sponte oblati non volui praetermittere. Et hoc erat unum, quod meum typographum, cum hinc discederet, 10 sollicitum habui maxime.

Ab alio paulo post. Tuus Sichardus.

Joachimo Camerario, eruditissimo juveni, amico incomparabili, Norimbergae.

München Kgl. Hof- und Staatsbibliothek Coll. Camerar. X 135.

---

5 *sponsero* Hs. 5 vor *quid* ein zweites *si* gestrichen.

---

[1]) Eine Kollation des Mandryschen Druckes besorgte mir Dr. Dierauer.

[2]) Die Ausgabe ist damals nicht zustande gekommen, wenigstens habe ich keine Baseler Plautusedition dieser Zeit ausfindig machen können. Sicharts Brief ist das älteste Zeugnis für eine Plautushandschrift in Camerarius' Besitz. Vgl. über die beiden Codices Camerarii namentlich F. Ritschl in den Proleg. zu seiner Ausgabe p. XXVII sqq. und in den Opuscula philologica II 99 ff.

15. Basel. 30. Sept. 1527.

Commendas mihi, humanissime Camerari, Danielem Stiborium,[1]) adolescentem natalium splendore et morum dexteritate praeditum singulari, qua quidem in re non tam studeo gratificari tibi, homini longe amicissimo, quam etiam gratias agere, qui talem mihi con-
5 ciliaveris, de quo vel maxime libeat bene mereri, modo cum tu extimules, ut mea aliquando opera uti velit. Sum enim pollicitus optimo juveni studium meum prolixe satis, postquam ad illam suavitatem morum vidi accedere certam inter vos amicitiam eamque iam inde a multis annis initam. Hactenus de eo.

10 Novi quod scribam, nihil est plane aut, si quid est, id aliunde ad te perfertur. Nimirum, qui in ea verseris urbe, quam nihil latere propter mercatorum excursiones possit temere. Tenent autem res nostrae eam faciem quam te praesente,[2]) nisi quod quaedam gliscunt hic capitalius, quae malo te suspicari quam me scribere. <Quid isthic
15 agatur, cupio scire.> Ego nunc in codice Theodosii[3]) versor, quem erutum summis laboribus e situ cogito intra hunc mercatum edere, Cui adjiciam V libros Julii Pauli, II libros Caij, eorum, quorum sunt in pandectis fragmenta quaedam. Si videbitur adiungam II libros Julii Frontini, I librum Hygini, liberti Augusti, item I Dolabellae, de
20 controversiis agrorum et limitibus. Nam magna codicis portio de finibus regundis est; quod quam sit juri nostro interfuturum, ipse per te credo vides. Emisimus Philonem Judaeum,[4]) sed iud⟨icio⟩ omnium qui a quoque eruditiore legatur, cum ob alia quaedam, tum maxime propter librum quaestionum in genesin, qui tam erat corruptus
25 deploratis modis, ut videres rectissime facturus, si nihil mihi permitterem in . . . veterem, iam expectatum omnium convitiis a me, ne dicam, literis. Accedebat etiam, quod in spem me Budaeus Graeci exemplaris erexerat, quod sicubi extaret. Tandem videbam fore, qui audaciam reprehendet, si qua sumpsissem mihi nullo fretus exemplari
30 quaedam mutare. Hoc ideo sit, ut in te sit mihi paratum maligni praesidium. Sub praelo ⟨est⟩ iam item per me Sedulius,[5]) venient paulo post de re medica: Caelius Aurelianus Siccensis,[6]) Theodorus,[7])

22 und 26 Papierverlust am Ende der Zeilen.

[1]) Vgl. oben S. 9.
[2]) Camerarius war 1524 in Basel.
[3]) Vgl. hierzu und zu den folgenden Juristen und Feldmessern Ausgabe XIII.
[4]) Ausgabe VIII.
[5]) Ausgabe XII.
[6]) Ausgabe XX.
[7]) Vgl. unten.

Apicius[1]) de re culinaria, Plinius Secundus,[2]) Apuleius[3]) de historia herbarum, quos coniunctim emittam, nisi quid aliud in mentem veniat. Tu, si potes, studiorum gratia me adjuva. Non credis, quantum 35 fecerim sumptum, dum illos vindico in lucem, relaturus invidiam, quam tamen aequiore animo feceram, cum videro coniunctam cum studiorum utilitate. Philippum[4]) nostrum meis verbis diligentissime salutaris. Basileae anno XXVII, mensis Septembris ultimo.

Tuus Joannes Sichardus. 40

Joachimo Camerario, ornatissimo viro, amico suo incomparabili. München a. a. O. Coll. Camerar. X 136.

16. Basel. 15. Sept. ⟨1528.⟩

Literas tuas, humanissime Joachime, legendas mihi Stibarus[5]) noster exhibuit, quibus significas te non modo aequo animo vertendorum quorundam obire munus, verum et gratularis tibi, qui in eiusmodi tempora incideris, quae talia proferunt. Qua in re habeo primum tibi gratiam, qui studium meum in disquirendis veteribus sic 5 probas, deinde quod tam ingrato nunc seculo ultro etiam id in te tansfers, ad quod eras mei similium pollicitis invitandus. Fueram tibi ergo missurus aliquot libros oblata occasione veredi, sed quia argumentum istorum fere omnium tale videbatur mihi, a quo tua studia, si non aperte abhorrerent, certe non multum cum eo com- 10 mune haberent, visus ergo sum mihi rectissime facere, si te praemonuerim, ne frustra ultro citroque mittatur, tanti praesertim itineris perpensato discrimine. Sic ergo accipe: unus liber est geneseos et exodi cum enarrationibus graecorum fere omnium, qui antiquitus in pretio fuerunt, Philonis Judaei, Eusebii Caesariensis, Gregorii Nazian- 15 zeni, Gregorii Niseni, Theodoreti, Theodori, Basilii Magni, Acacii cuiusdam, Hierenaei, Gennadii et aliorum, qui in justum volumen excrescent. His adfirmo tibi nihil existere usquam aut pictum elegantius aut emendatius. Hunc vellet primo quoque tempore verti typographus meus.[6]) Quod vero addis in tuis: inscriptionem te nihil morari nec obstare, 20 quominus ego mihi inscribam, — risi, fateor, cum eam particulam legi. Egone tuo labore in lucem productum mihi vendicarem? Nihil

---

1) Vgl. unten
2) Vgl. unten } bei den Handschriften unbekannter Herkunft.
3) Vgl. unten
4) Melanchthon, mit dem Camerarius eng befreundet war.
5) Vgl. oben S. 10 und 32.
6) Die Übersetzung scheint nicht zustande gekommen zu sein.

inde mihi vendico, nisi ut typographo meo, cui iam eius spem feci, versus detur excudendus. Quod ad inscriptionem pertinet, tibi volo
25 esse omnia libera, ego autem videro, ne frustra ceperis hoc laboris. Si possit absolvi hac hyeme, satis maturum erit typographo. Alia quaedam habeo Procopii,[1]) eius qui Theodosii fuerat a libellis, sed mittentur posthuc. Quicquid decreveris, fac sciam per istum, qui meas tibi defert, quem Stibarus rediturum intra hoc temporis mihi confirmat,
30 quo sit hinc abiturus, veredarius.

Basileae, V. Septembris. Tuus Sichardus.

Gugelium[2]) volo salutes meis verbis, virum mihi jam inde a puero notissimum.

Joachimo Camerario, viro eruditissimo suo.

Dorpat Universitätsbibl.

Gedruckt bei Th. Fr. Freytag, Virorum doctorum epistolae selectae, Leipzig 1831, p. 51 sq., wonach obige Wiedergabe erfolgt ist.

17. An Johann Faber,[3]) Bischof von Wien.

Tübingen. 29. Juli 1536.

Reverendissime in Christo pater, nisi rerum mearum ratio paternitati vestrae fuisset cognita eo tempore, quo Friburgi vixi, diligentius excusarem profectionis meae consilium Tubingam. Sed cum et literis et multorum sermonibus paternitati vestrae obscurum esse non potuerit,
5 in quas augustias res meae isthic recidissent, non possum ac ne quidem debeo fortassis de paternitatis vestrae erga me animo esse sollicitus, praesertim qui toties operam meam regiis consiliariis non modo obtulerim, sed et venditarim. Quamobrem etiam atque etiam rogo paternitatem vestram, ut persuadeat sibi me animum, mores eamque in
10 paternitatem vestram observantiam loco fortassis alieno etiamnum tenere quam Friburgi. Quod ut vicissim paternitas vestra faciat, rogo. Hactenus.

Viennensem scholam audio paternitatis vestrae ductu atque auspiciis restaurari, ex qua re quantum solidae laudis vel apud eos, qui

---

[1]) Camerarius lieferte die Übersetzung nicht, wohl aber Beatus Rhenanus, Basel 1531.

[2]) Wohl Christoph Gugelius, der z. B. auch mit Pirckheimer befreundet war und seit 1526 in Nürnberg wirkte, gestorben 1577; vgl. über ihn G. A. Will, Nürnbergisches Gelehrtenlexikon I (1755) S. 578 f.

[3]) 1478—1541. Vgl. ADB. XIV 435—441, PRE.[3] V 717—721 und Förstemann-Günther S. 349 f. Sichart war seit langem mit ihm bekannt, widmete ihm 1529 Ausgabe no. XVII.

aliis ex causis iniquiores sunt, paternitas vestra mereatur, verbis assequi non possum. Nam imitantur exemplum plerique principes alii, Saxo[1]) atque item elector Marchio,[2]) quorum tantum est in conquirendis undequaque doctis studium, ut videantur mihi honestissima quadam aemulatione contendere, uter sit eius gloriae primas laturus. Accedit quoque Trevirorum episcopus,[3]) qui, ut ipse non est vulgari eruditione praeditus, sic incredibili studio atque liberalitate desertam propemodum scholam Trevirensem in gradum locumque reponere cupit. Spero autem fore, ut serenissimo regi nostro aliquando in mentem veniat tale quid Friburgi instituere, ad quam rem adferet non leve momentum, si paternitatis vestrae calculus accesserit.

Quae hic gerantur, credo aliorum literis ad paternitatem vestram perferri; vellem quaedam secus, sed quid faciam? Mitescere videtur mihi princeps noster, Zuingliano dogmate adeo exploso, ut eius meminisse sit propemodum capitale. Exoriuntur, nescio ex quibus latebris, anabaptistae multi admodum. Imagines, quae tolli coeperant, jussae sunt principis edicto stare. Multa sunt, quae mihi spem exhibent non obscure alterius status.

Nudius quartus est huc allata certa fama de morte Erasmi.[4]) Valeat paternitas vestra et me inter clientes suos numerare pergat. Tubingae XXIX. Julii an. MDXXXVI.

Reverendissimo paternitatis vestrae cliens.

Jo. Sichardus, doctor.

Reverendissimo in Christo patri ac domino, domino Joanni episcopo Viennensi, patrono clementissimo atque doctissimo.

Wien[5]) Fürsterzbischöfl. Konsistorialarchiv, Faszikel Fabri no. 50.

18. An Konrad Humbracht.

⟨Freiburg i. B. Herbst 1531.⟩

Mi Conrade, mitto literas ad Bebelium,[6]) quibus si potest ad rationes ineundas adduci gaudeo, sin minus, quidvis potius credam

---

[1]) Damals war Johann Friedrich der Großmütige Kurfürst von Sachsen (1532—47).

[2]) Joachim II. von Brandenburg (1535—71), falls Sichart schon von seinem Regierungsantritt wußte.

[3]) Johann von Metzenhausen (1531—40).

[4]) Erasmus von Rotterdam starb am 11. Juli 1536.

[5]) Die Abschrift verdanke ich Dr. Th. Gottlieb (Wien).

[6]) Der Buchdrucker Johann Bebel. — Die Verhandlungen beziehen sich wohl auf die Absicht Sicharts, Humbracht Bücher zum Vertriebe zu überlassen, die Sichart übernommen und bei seinem Fortzug nach Freiburg in Basel zurückgelassen hatte. Vgl. den folgenden Gewaltsbrief.

cordi ei esse quam curam rationum, dicam etiam fidei. Quaerit fortassis technam, qua me homo simplex lactet. Si post initam rationem pecuniam aliquam debuerit, nolite aliunde quam ab ipso Bebelio accipere. Vale cum nostris, quos omnes salvere iubeo. Comendo tibi Georgium[1]) meum et alios. Curate valetudinem vestram et studia. Vix videmur ante natalem dominicam gratiam cum peste inituri, sic serpit clanculum. Si quid mihi humanitus contigerit, ut fere est nostra conditio, habeto curam rationum mearum. Unus enim mearum rerum fere summam pernosti. Quod de statu rerum nostrarum scribam non reperio, nisi illud poetę:[2]) <Luctus ubique dolor et plurima mortis imago.> Nuptiae cum appetent, non obliviscar uxoris Cratandri; fortassis mendaciolum consuemus, quo palpum Cratandro obtrudamus. Vale. Georgium tecum mihi charissimum saluta.

Tuus Sichardus.

Conrado Humbrach, adolescenti optime instituto et charissimo. Apud Cratandrum.

Frankfurt a. M.[3]) Stadtarchiv Ms. Glauburg de 1854, 10a.

18a. Vollmacht für Konrad Humbracht.

Freiburg i. B. ⟨Mitte März⟩ 1532.

Ich Johans Sichart beken offentlich mit disser myner handgeschrifft, dass ich wolkommennin gewalt in aller form und gestalt geben hab und in crafft disses briffs gib dem ersamen jungen Conrado Humbracht von Franckfurt ze handlen mit etlichen buchern, so ich den tritten teyl hab bey Welschansen, die zw verkauffen, vertuschen und in aller gestalt handlen, als ob is sin eyen gut wer, und, so im not wurde sin, ze hilff zw nemen den ersamen wysen Henrich Pregler,[4]) synen vatter, gutlich oder rechtlich ze handlen. Und des ⟨. . . . . . .⟩ . . serer urkunt han ich min ins⟨igel an⟩ disse gewalt gedruckt.[5]) Geschehen ⟨. . . . . .⟩stag nach Letare im XXXII J⟨ar . . . .⟩ Friburg im Prisgaw.

Frankfurt a. M.[6]) Stadtarchiv, Ms. Glauburg de 1854, 10a (auf der Rückseite von Sicharts Hand: <Gewaltsbriff>).

---

8 bis 10 am Schluß der Zeilen des Originals fehlt jeweils etwas, da das Blatt unten verstümmelt ist.

---

1) Georg Ilsung oder Georg Sichart.
2) Vergilii Aen. II 369.
3) 1905 für mich von Dr. L. Bertalot abgeschrieben, 1911 von mir revidiert.
4) Humbrachts Stiefvater.
5) Vom Siegel sind jetzt nur noch Spuren vorhanden.
6) Zuerst von Dr. Bertalot abgeschrieben, dann von mir nachgeprüft.

19. An Friedrich Nausea.[1])

Basel. 20. Februar 1528.

Joannes Sichardus eruditissimo viro domino, domino Friderico Nauseae Maguntinensi concionatori S. d.

Invitus de officio te interpello, vir ornatissime, de quo nihil tale meritus sim, ut in magnis suis occupationibus ad me scriberet. Sed cogit me nunc res tanta, ut frontis oblivisci necesse sit tibique, homini quamlibet clarissimo, negotium facessere, quod est eiusmodi: Superiore mense, cum ad nos nuncium Joannes Cochlaeus,[2]) amicus noster, Bernam usque misisset, redeunti dedi ad Cochlaeum literas una cum fasce fragmenti codicis Theodosiani hac spe, ut illud ad exemplar Maguntinense, quod suspicor in summo templo asservari, conferret.[3]) Verum accidit perimportune, ut nuncio Maguntiam reverso × mecum Cochlaeus in Misniam[4]) concesserit, illud autem, quod ego ad emendandum exemplar vestrum miseram, eo mihi intra dies XX referretur. Iam vero vir ille mensem totum apud vos ingenti meo periculo decumbit; nam praelis iam in eum locum pervenimus, ut ea parte sit mihi plurimum opus. Quamobrem, si me amas, imo quia eruditissimus et singulari praeditus humanitate praedicaris, da mihi, absente Cochlaeo, hanc operam et in domo ipsius ex titulo libri fragmentum sume mihique per hunc mitte. Gratificaturus omnino sum tibi vicissim, si dabitur occasio. Quodsi tamen in aedibus Cochlaei non fuerit fragmentum istud, nisi me fallit augurium, invenies, sicut antea dixi, adhuc in summo templo nondum receptum esse. Si scivissem et mihi certum fuisset dominum doctorem Philippum Bucheymerum[5]) istic agere, virum incredibili eruditione et humanitate, non fuissem tibi molestus. At scio, cuiusmodi sit vita aulica, et subinde princeps solet repetere Aschaffenburgum. Nuncio vero, quibuscunque rebus poteris, adesse velis, oro; facies mihi Cochlaeoque rem gratissimam. Quanti enim ea res mihi intersit, inde licet coniicias, quod meo hunc sumptu istuc duorum ternionum gratia tam longe miserim. Dignus autem liber est, in quem plusculum collocetur et operae et impensae.

---

5 tanta *Lehmann*, tua *der Druck*. 11 ff. starke Korruptel!

---

[1]) 1526—33 Domprediger in Mainz, 1541—52 Bischof von Wien, vgl. v. Zeißberg in der ADB. XXIII 323 ff. und G. Kawerau in der PRE.[3] XIII 669 ff.

[2]) Vgl. unten.

[3]) Vgl. unten.

[4]) Cochlaeus folgte im Januar 1528 einem Rufe Herzog Georgs nach Dresden.

[5]) Vgl. unten.

Vale, Basileae, XX. die Februarii, anno post salvatum mundum MDXXVIII.

Handschrift verschollen.

Gedruckt in 'Epistolarum miscellanearum ad Fridericum Nauseam etc. libri X', Basel 1550, p. 59 sq.

20. An Johannes Oecolampadius.[1])

⟨Basel. 11. November 1527.⟩

Si etiam nunc is tibi est animus, qui nuper erat, vertendi Cyrilli, doctissime vir, mittam ad te exemplar elegantissime scriptum.[2]) De mercede non labora, ego videro, ut e tua dignitate sit. Ingressi sumus, sed leviter jam et veluti suspensa manu, tanquam tentantes, 5 incumbemus paulo post omni studio. Vale et, quid placeat de altero exemplari, quod domi habes, simul renuncia.

Tuus Sichardus, quantus est.

Jo. Oecolampadio, viro eruditissimo, amico incomparabili.

Zürich[3]) Stadtbibliothek Simlersammlung 19, 94, Kopie <ex autogr. in Mscr. vol. VIII p. 185 Scrin. Eccl. Tig. Lit. A, ad XI. Nov. 1527.>

21. An Mathias von Saarburg.[4])

Basel. 3. Oktober 1528.

Accepimus cum literis tuis, vir incomparabilis, Lanfrancum contra Beringarium et Philastrium Brixiensem.[5]) Utrosque vere sum exosculatus quam maxime daboque adeo operam, ut brevi uterque edatur idque coniunctim. Multum profecto addis nomini tuo dignitatis hoc 5 unico libro eoque perbrevi, sed quo non sit nunc alius magis ex usu publico. Non enim silebitur conatus ille tuus perquam liberalis in eruendis veteribus. Caeterum quod de × Halengo[6]) scribis, id

3 exosculatus ut quos maxime *Hs.*

[1]) Der bekannte Reformator, † 1531.

[2]) Die Cyrillübersetzung des Oecolampadius erschien 1528 in zwei Foliobänden bei A. Cratander, auf Grund von griechischen Handschriften der Baseler Dominikaner und Johannes Reuchlins. Sicharts Vermittlung wird in der Vorrede nicht gedacht. Vgl. auch unten bei Sponheim.

[3]) Abschrift mir von der Verwaltung der Stadtbibliothek verschafft.

[4]) Vgl. über ihn unten bei Trier.

[5]) Vgl. Ausgabe XVI.

[6]) Die Stelle dürfte korrupt sein. Einem Kenner wie Dom Germain Morin ist der Apokalypsenkommentar eines Halengus nicht bekannt. Vielleicht hat Morin recht mit seiner Vermutung, daß Mathias von Saarburg eine Abschrift aus der Schreiberwerkstätte des Priors Rahingus von Flavigny saec. IX/X (vgl. Neues Archiv V 431 ff.,

quoque non modica me voluptate affecit, licet sit, quod hic me sollicitum habeat. Eius enim operis apocalypsin nec Hieronymus meminit, diligenter alioqui in percensendis tantorum virorum scriptis, 10 nec abbas Spanheymensis.[1]) Gratissimam tamen fecerit et mihi et studiis publicis tua paternitas, si operam det, ut excudatur, si modo sit dignus tuo labore et judicio. Nec est enim dubium mihi, quin absolutum sit, quod tanti tu facias, ut excudendum loces. Admonuerim autem hic, si liceat, praestantiam tuam, ut in excudendo fratris Nicolai 15 Pesserii[2]) potius opera quam cuiusquam alterius utatur. Est enim homo is, quantum iudicare mihi datur, cum diligens tum eruditione praeditus non mediocri, cui mittam quoque exemplaria eorum, quae sum posthac editurus. Quod velim ei meis verbis significes.

In catalogo tuo, quem ad me bonorum sane autorum misisti, 20 inprimis delectat me Dionysius Romanus de ciclis paschalibus,[3]) cuius sunt quaedam etiam in hoc libro, quem jam ad te dedi. Claudianum[4]) praeterea et Ovidium[5]) de stupro Lucretiae, epigrammata Ausonii,[6]) L. Pollionem[7]) perquam cupio videre. Ipse excurram futuro mercatu Francofordiam; si istuc miseris, gratissimo animo accipiam nec ero 25 immemor beneficiorum, quae non tam in me quam in omnem eruditorum ordinem collocas. De libris Claudii[8]) partim jam rescivi. Utinam pateret nobis Gorzensis bibliotheca! Lotharingia optimis libris abundat haud dubie, sed rationem non video qua potiamur nisi per Claudium, — sed haec alias. Interim persuadeat sibi paternitas tua 30 fore omnibus eruditis gratissimum, si pergas sic revocare in lucem, quae alioqui peritura erant. Vale. Basileae, 3. Octobris, anno XXIIX.

Tuus Ioannes Sichardus.

Si liber ille, quem praestantia tua Hirenaeo adscribit, forte alio sit nomine insignitus, rogo te, ne me id celes; aut si non adsit nomen 35

25 istud *Hs.*

XII 447, XIII 236) vor sich hatte. Für Harvengus würde ich mich entscheiden, wenn überliefert wäre, daß Philippus de Harveng saec. XII (vgl. Hist. lit. de la France XIV 268—295) die Apokalypse erklärt hätte. Schließlich halte ich es auch für möglich, daß der Autorname ganz falsch wiedergegeben ist und Haymo lauten sollte.

1) Johannes Trithemius.

2) Ein Bruder des Trierer Klosters St. Maximin. Näheres unten.

3) Vgl. unten
4) Vgl. unten
5) Vgl. unten } bei den Handschriften unbekannter Herkunft.
6) Vgl. unten
7) Vgl. unten

8) Wahrscheinlich ist der aus Metz stammende Cantiuncula gemeint.

omnino, id quod non numquam fit. Refert enim nostra libros edi eiusmodi quam diligentissime summaque fide. De Apuleio non laboro amplius nec antea unquam sollicitus fui admodum de eo, sed de eo, qui est Apuleio conjunctus qui videbatur non indignus, qui
40 ederetur. Utinam in re medica aliquid invenias alicubi! Ego sane non incondita habeo, quae edentur paulo post. Metis aiunt multa esse medica in summo templo.

Ornatissimo et eruditissimo viro domino Matthiae a Saraecastro, officiali Treverensi.

Hamburg Stadtbibliothek Supellex epistolica Uffenbachii et Wolfii vol. LXVI no. XXVIII (p. 73—76), Abschrift saec. XVII/XVIII <ex autographo.>

22. An Joachim Vadianus.[1])

Basel. 31. Juli ⟨1528.⟩

Nisi singularem humanitatem de eruditione tua summa mihi essem pollicitus, clarissime idemque eruditissime vir, numquam in mentem venisset, ad te ut scriberem occupatiorem quam ut noret has legere. Tamen donabis hoc — temeritati dicam an publicis studiis nescio —,
5 cum officium ego tuum appello ut eruditi, et in ea re mi navasse operam in summa laude reponetur. Res est eiusmodi: audio esse isthic[2]) nobilem bibliothecam, cuius ego gratia jam diu cogito isthuc animi causa excurrere, sed non licuit hactenus, et eiusmodi est rerum mearum posterius etiam futura conditio, ut id aegre sit unquam lici-
10 turum. Feceris tu rem mihi gratam oppido, si eius diligentem indicem curaveris describi. Nec parces sumptui, renumerabit etiam is, qui ad te has perferet, quantum hoc erit. Cur autem tantopere id velim, audi: Est Antonius Musa,[3]) quem te vel nomine saltem novisse non dubito, sed semilacer, cui etiam defluxerunt aliquot paginae mediae;
15 est in hoc genere Caelius Aurelianus[4]) de morbis diuturnis; sunt alii, quos de integro nunc parturio. Exploro, sicunde possit adferri, quo succurrerem optimis autoribus alioqui interituris. Prodiit iam per me Philo Judaeus[5]) et alia quaedam, quae ex diplomate caesareo ego erui

---

[1]) 1481—1551, Stadtarzt und Bürgermeister von St. Gallen. Vgl. E. Götzinger in der ADB. XLI (1896) S. 239 ff. und die sehr wichtige Vadianische Briefsammlung, her. von Arbenz und Wartmann in den Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, her. vom Hist. Verein in St. Gallen. Sicharts Brief ist darin nicht enthalten.

[2]) In St. Gallen, nämlich die Stiftsbibliothek.

[3]) Vgl. unten.

[4]) Vgl. Ausgabe XX.

[5]) Ausgabe VIII.

ex ipsis internicionis faucibus. Age quaeso, clarissime vir, ut liberer illa cogitatione, quae me, ut ille[1]) dixit, non desinit noctes⟨que⟩ diesque coquere. Praeterea de Buda credo te aliquid certius comperisse, cum Viennae Pannoniae ageres.[2]) Velim scire, tantane sit illic copia veterum librorum, quanta praedicatur amplo in omnium ore. Nihil dubitarem IV. instituere iter, invitatus ad hoc jam literis amici cuiusdam. Austriam vix credo quicquam habere, veterum praesertim; in Bavaria maior est spes, quam, si vel parum integris rebus meis detur, excutiam idque brevi. Vellem videres mecum, quid in Germania latuerit bonorum librorum, quos nunc corrasi magno, mehercule, sumptu, laboribus vero non aestimandis. Rogo te etiam atque etiam, praestantissime vir, hanc mihi praestes operam atque persuadeas tibi me hoc in maximo beneficio repositurum. Vale et, si quid scribere decreveris, facito ad Quickium; is ad nos mittet commodissime.

Basileae, ultimo Julii. Tuus Joannes Sichardus,
legum ordinarius professor Basileensis.

Joachimo Vadiano, viro incomparabili, consuli S. Galli.

Kiel[3]) Universitätsbibl. Ms. K. B. 6 in fol. no. 1.

23. An Viglius ab Aytta.[4])

Urach. 11. August ⟨1548.⟩

Paulus Pfintzungus,[5]) ornatissimus atque utriusque nostrum studiosissimus, illustris ac doctissime Vigli, significavit mihi opera tua maxime esse effectum, ut a caesarea majestate in assisorum numerum extra ordinem sim ascitus. Quod, ut facilius credam, effecerunt literae tuae, quibus tam minute tamque prolixe me hortaris, ne delatum mihi munus defugiam. Habeo ergo tibi primo gratiam pro isto tuo in me officio vel verius testimonio quam possum maximam; atque velim persuadeas tibi hac in re tantum te in me contulisse beneficiorum, ut ad cumulum accedere amplius nihil queat. Paruissem autem protinus

[1]) Ennius ap. Cic. de sen. 1. Vielleicht hat Sichart die ennianische Herkunft des Zitates bei Cicero nicht erkannt.

[2]) Vadianus lebte von 1502 bis 1518 erst als Student, später als Universitätslehrer in Wien.

[3]) Frühjahr 1909 von mir in München benutzt. Der Brief ist dem verdienstlichen Herausgeber des Vadianischen Briefwechsels entgangen!

[4]) Viglius wird zwischen 1526 und 1529 in Basel mit Sichart bekannt geworden sein. Literatur über den bedeutenden Staatsmann († 1577) findet man bei Förstemann-Günther S. 440 f.

[5]) Paul Pfintzing (1523—70), Rat Kaiser Karls V., vgl. G. A. Wills Nürnbergisches Gelehrtenlexikon, fortgesetzt von Ch. C. Nopitsch, 7. Teil (Altdorf 1806) S. 148 f.

10 caesareae vocationi, nisi illustrissimus princeps meus existimaret abitum meum, pendente etiamnum causa regia,[1]) sibi futurum fraudi. Cum ergo sit sic erga me animatus, ut usuram perparvi temporis a me, adeoque caesareae maiestati, ad quam sunt ipsius eadem de re literae missae, exigat sitque sic de me meritus, ut nullus mortalium 15 aeque, certe non potui ac fortassis etiam debui istam ei opellam non negare, praesertim hoc tempore tam calamitoso. Si ergo me amas, quod te scio facere, dabis primo operam, ne caesarea majestas alio interpretetur factum principis mei, quam est factum. Deinde, si putes apud Caesaream majestatem evinci posse, ut post functam causam 20 regiam patiatur me delatum munus obire, tum nec in principe meo, quantum intelligo, nec in me moram ullam futuram. Cupio enim, id quod superest vitae, publicae utilitati quam maxime dedere. Vale plurimum, vir doctissime, et me inter tuos numera. Uraci, XI. Augusti.

Excellentiae tuae

25 Johannes Sichardus.

Illustri atque doctissimo viro domino Viglio Zuichemo, jureconsulto Caesareae majestatis consiliario primario, domino suo colendissimo.

London[2]) Brit. Mus. Add. Ms. 21524 fol. 61—62.

---

[1]) Vgl. oben S. 13.

[2]) Die Abschrift des Originals wurde mir von der Handschriftenabteilung des Britischen Museums geliefert, einige zweifelhafte Stellen von Dr. H. Zimmermann nachverglichen.

II.

IOHANNES SICHARDVS ALS HANDSCHRIFTENFORSCHER

---

1. Die philologischen Veröffentlichungen.

Nur die fünf Jahre von 1526—1530 sind es, in denen Sichardus als Philologe vor die Öffentlichkeit getreten ist, aber in dieser kurzen Zeit hat er so Vieles und so Tüchtiges geschaffen wie wenige in einem langen Leben. Kam, was er später als Jurist geleistet hat, in erster Linie seiner eigenen und der nächstfolgenden Generation zugute, so mag erst unser Geschlecht diejenigen Schätze voll genießen, die er durch seine wissenschaftliche Behandlung lateinischer Texte des Altertums und Mittelalters gehoben hat.

Dafür, daß Sicharts philologische Tätigkeit noch nie und nirgends zusammenfassend bearbeitet und dargestellt ist, ergibt sich eine Erklärung schon bei der Betrachtung seiner Veröffentlichungen im allgemeinen: es sind Ausgaben, und bekanntlich muß ein Gelehrter, welcher als Herausgeber arbeitet, sehr oft auf die richtige Anerkennung seiner hauptsächlichen Verdienste Verzicht leisten. Das gilt für heute und gilt in noch höherem Maße für die ältere Zeit, ist doch auf den Titelblättern der Ausgaben des 15. und 16. Jahrhunderts der Herausgeber oft gar nicht genannt. Es ist darum kein Wunder, wenn die bisherigen Zusammenstellungen Sichartscher Texte unzulänglich und selbst meine Liste vielleicht nicht lückenlos ist, obwohl sie dreimal mehr bietet als man sonst aufgezählt findet. Eine wesentliche Vermehrung würde namentlich dann möglich sein, wenn man feststellen könnte, von wem gewisse nur den Namen des Druckers tragende Ausgaben stammen. Als wissenschaftlicher Beistand[1]) der Baseler Verleger Johann Bebel, Adam Cratander, Adam und Heinrich Petri braucht Sichart sich nicht auf die 24 mir bekannten Bände beschränkt haben.

Meine Beschreibungen sind im Hinblick auf die später gegebene Besprechung der einzelnen benutzten Handschriften gemacht. Auf eine

---

[1]) Vgl. über das Verhältnis der Verleger zu ihren gelehrten Korrektoren F. Knapp, Geschichte des deutschen Buchhandels I, Leipzig 1886, S. 317—323.



genaue typographische Wiedergabe der Titelblätter glaubte ich verzichten zu können, jedoch habe ich den Wortlaut der Titel und den Inhalt der Bände sorgfältig angegeben.[1]) Obwohl ich die Ausgaben in verschiedenen deutschen Bibliotheken benutzt habe, begnüge ich mich mit der Angabe, ob die beiden großen Münchener Bibliotheken ein Exemplar besitzen; nur wenn in ihnen der betreffende Druck fehlt, nenne ich eine andere Sammlung als Fundort.

I.

1526 Justini, historici clarissimi, in Trogi Pompeii historias libri quadraginta quatuor, a Joan. Sichardo summa diligentia recogniti et illustrati.

Quibus adiecimus, certo consilio, Sex. Aurelium Victorem, qui Caesarum vitas a D. Augusto ad Theodosium usque historia prosequutus est. Cum indice.

Basileae, apud Andream Cratandrum, An. M. D. XXVI. Cum privilegio Caesareo.

8°. 4 ungez. Bll. 371 SS. 20 ungez. Bll.
[München, Hof- und Staatsbibliothek, Universitätsbibliothek.]

Auf den Anfangsbll. Vorbemerkung des Druckers für den Leser und Widmungsbrief von Johannes Sichardus an Petrus Richius a Richenstein, canonicus Basiliensis. Basel, 5. Januar 1526.

(1.) p. 1—319 Justini libri XLIV (nach älteren Ausgaben und durch Konjektur verbessert): ed. F. Rühl, Leipzig 1886. — (2.) p. 320 bis 371 Aurelii Victoris vitae Caesarum (Nachdruck): ed. F. Pichlmayr, München 1892. — Index.

Unverändert neugedruckt Basel 1530.

II.

Annotationes Petri Mosellani Protogensis in clarissimas Auli Gellii noctes atticas.

Reliqua autoris in Fabium Quintilianum eiusdem generis dabimus, simulatque nacti fuerimus exemplar Fabii, a Rodolpho Agricola descriptum; id fiet, opinor, intra mensem.

---

[1]) Wo moderne Ausgaben der betreffenden Schriften vorliegen, verweise ich auf sie, ohne mir zu verhehlen, daß ich damit zuweilen Angaben mache, die der eine oder andere für überflüssig halten wird. Nicht jedem ist ja das gleiche selbstverständlich und viel Raum würde durch das Fortlassen gewisser Verweisungen nicht erspart.

Basileae, apud Joannem Bebelium, mense Aug. An. M. D. XXVI. Cum privilegio Caesareo.

8°. 127 ungez. Bll.

[Königsberg, U.-B.]

Auf der Rückseite des Titelbl. Vorbemerkung von J. Sichardus an den Leser, Basel, ohne Datum.

(1.) fol. ⟨2R—126R⟩ Annotationes Petri Mosellani in Aulum Gellium (Erstausgabe nach einer Hs. unbekannter Herkunft, wohl dem Originalmanuskript).

fol. ⟨126V—127R⟩ Schlußwort des Druckers Jo. Bebel an den Leser, Basel im August 1526.

III.

Divi Clementis recognitionum libri X ad Jacobum, fratrem Domini, Rufino Torano Aquileiensi interprete.

Cui accessit non poenitenda epistolarum pars vetustissimorum episcoporum, hactenus non visa, eorum qui abhinc an. MCC. Romanae ecclesiae praefuerunt.

Jo. Bebelius pio lectori: Accipe divi Clementis libros et eruditione et pietate insignes, optime lector, eius, inquam, Clementis, cuius divus Paulus ad Philippenses meminit cuiusque ea fertur magno Graecorum et Latinorum consensu epistola, quae ad Hebraeos nunc vulgo Paulo inscripta est. Quibus vetustissimorum episcoporum adiecimus epistolas perquam eruditas, annotatiunculis et argumentis a Joanne Sichardo illustratas, ex quibus pleraque ecclesiarum hodie emendari possint. Ex nostra officina. An. M. D. XXVI. Mense Augusto.

Catalogum omnium, quae in hoc libro continentur, invenies proxima pagella.

In inclyta Germaniae Basilea. Cum gratia et privilegio Caesareo. (Um den Titel eine breite Holzschnittleiste.)

2°. 4 ungez. Bll. 174 + 82 SS. 7 ungez. Bll.

[München, H.-B. und U.-B.]

Auf der Rückseite des Titelblattes das Inhaltsverzeichnis, dann ein Widmungsbrief von J. Sichardus an Bischof Bernhard von Trient, Basel am 18. August 1526, und ein lateinisches Gedicht von Philippus Engentinus zu Ehren der Ausgabe.

(1.) p. 1—174 [Clementis] recognitiones (nach einer Baseler und einer Schönauer Hs.): ed. Gersdorf, Leipzig 1838. — (2). p. 1 sq. Vorbemerkung zur Ausgabe der Papstbriefe. — p. 3—⟨83⟩ Epistolae

pontificum Romanorum (nach einer nicht bestimmten Hs.): Decretales Pseudoisidorianae etc., ed. P. Hinschius, Leipzig 1863, p. 30—252, 14.

Index.

Die Basel 1536 erschienene Ausgabe ist nicht, wie die Ballerini[1]) angenommen hatten, durch Sichart veranstaltet worden, wenngleich auch sie Sicharts Dedikationsepistel enthält. Eben diese Epistel erweist die Unrichtigkeit der Zuweisung: Sicharts Schreiben ist einfach noch einmal abgedruckt, freilich unter Fortlassung des Datums und einiger Sätze des Brieftextes. Von äußeren Merkmalen wie den Typen, Umstellungen und Veränderung des Registers u. a. abgesehen, unterscheidet sich die neue Ausgabe von der älteren durch die Ergänzung einiger Papstbriefe, die in Sicharts Vorlage verstümmelt überliefert waren, und durch die Anfügung neuer Stücke. Mit noch größerem Unrecht gebraucht Quesnell[2]) den Namen Sicharts für die Pariser Ausgabe von 1568.

IV.

1527 Isychii, presbyteri Hierosolymorum, in Leviticum libri septem. Invenies, optime lector, interpretationem istam Isychii sic temperatam, ut quum vulgatae aeditioni Hieronymianae omnia conveniant, identidem tamen LXX testimoniis, ut tralationes utraeque inter se commixtae (id quod non fuit, nisi doctissimi simul et diligentissimi interpretis) planius faciant, quod alterutra consequi nullo pacto poterat. Fruere ergo hoc nostro munere recens a situ eruto et vale. Cum gratia et privilegio Caesareo.

2°. 14 ungez. Bll. 8 SS. 176 Bll.

[München, H.-B. und U.-B.]

Vorn Widmungsschreiben von Jo. Sichardus an Mathias von Saarburg, Basel im März 1527. — Index. — Joannes Trithemius de Esytio presbytero.

(1.) p. 1—8 + fol. 9R—180R Hesychius in Leviticum (nach Hss. aus Lorsch und Straßburg zum ersten Male herausgegeben) in alter lateinischer Übersetzung: ed. Migne, Patrol. Gr. XCIII 787—1180 (auf Sicharts Ausgabe zurückgehend).

fol. 180R in fine: Basileae apud Andream Cratandrum, Mense Martio, Anno M. D. XXVII.

V.

Aurelii Prudentii Clementis, viri consularis, psychomachia; cathemerinon; peristephanon; apotheosis; hamartigenia; contra Symmachum,

[1]) S. Leonis Magni opera, tom. II (Venedig 1753) p. 531.

[2]) S. Leonis Magni opera, Paris 1675 in der 'praefatio generalis'.

praefectum urbis libri duo; enchiridion novi et veteris testamenti. In calce adiecta sunt aliquot scholia per Joannem Sichardum. Cum gratia et privilegio Caesareo.

8°. 8 ungez. Bll. 454 SS.
[München, H.-B.]

Vorn Widmungsbrief von Jo. Sichardus an Martinus Golias, Decanus Aschaffenburgensis, Basel im März 1527. — Aurelii Prudentii vita per Aldum Romanum. — Gennadius de Prudentio. — Index.

(1.) p. 1—442 Prudentii carmina (unter Zugrundelegung der Aldine nach einer Straßburger Hs. emendiert): ed. A. Dressel, Leipzig 1860. — (2.) p. 443—454 Scholia Sichardi.

p. 454 in fine: Basileae, apud Andream Cratandrum, Mense Martio, anno M. D. XXVII.

Ein Nachdruck erschien 1537 in Antwerpen. Da in ihr Sicharts Dedikation mit verdrucktem Datum 'Basileae ex aedibus M. D. XXXVII Mense Martio' wiederholt ist, kamen Dressel u. a. zu der falschen Annahme, Sichart hätte 1537 eine neue Ausgabe veranstaltet.

VI.

P. Ovidii Nasonis opera, castigata ad fidem veterum exemplariorum a Joanne Sichardo. Accesserunt omnium aeditionibus, quae in hunc diem extant, fragmenta quaedam Ovidii, hactenus non visa, ex libris, qui periere, epigrammaton et carmen eruditissimum ad Pisonem.

Basileae apud Adamum Petrum, mense Martio, Anno M. D. XXVII (mit Holzschnittleiste um den Titel).

2. Teil.[1])

P. Ovidii Nasonis amatoria: Heroidum epistolae; Auli Sabini, ut creditur epistolae tres; elegiarum libri tres; de arte amandi libri tres; de remedio amoris libri tres; in Ibin; ad Liviam de morte Drusi; de nuce; de medicamine faciei.

Recens accessere fragmenta quaedam ex epigrammatis Nasonis; carmen ad Pisonem incerti autoris, elegantia tamen et eruditione iuxta nobile.

8°. 16 Bll. Bl. 1—363 1 ungez. Titelbl. Bl. 364—549 1 ungez. Bl.
[München, H.-B. und U.-B.]

fol. ⟨1^V⟩—2^V Widmungsbrief von J. Sichardus an Servatius a Seybolsdorf, Basel im März 1527. — fol. 3^R—9^V Ovidii vita (nach der Aldine). — fol. 10^R—16^V Index fabularum.

---

[1]) Zwischen fol. 363 und 364. Die Durchzählung der Blätter zeigt, daß man eigentlich nicht von zwei Bänden reden darf.

(1.) fol. 1—545^{V} Ovidii opera et Pseudoovidiana quaedam (Wiederholung der Aldusausgabe, die für einzelne Worte nach Hss. verbessert ist). a) fol. 1^{R}—179^{V} Metamorphoseon libri XV: edd. M. Haupt, O. Korn, R. Ehwald, Berlin 1903 und 1898. — b) fol. 180^{R} bis 253^{V} Fastorum libri VI: ed. R. Merkel, Berlin 1841. — c) fol. 254^{R} bis 311^{R} Tristium libri V: ed. R. Ehwald, vol. III (Leipzig, Teubn., 1908) p. 1—102. — d) fol. 311^{V}—363^{R} De Ponto libri IV: ed. O. Korn, Leipzig 1868.

Vorbemerkung des Druckers zum zweiten Teil.

e) fol. 364^{R}—423^{V} Heroidum libri: ed. Sedlmayer, Wien 1886. — f) fol. 424^{R}—430^{R} A. Sabini epistolae (Nachdruck). — g) fol. 430^{V} bis 470^{V} Elegiarum libri III: ed. Ehwald, vol. I (Leipzig, Teubn., 1907) p. 1—69. — h) fol. 471^{R}—506^{V} De arte amandi: ed. Ehwald, vol. I 183—246. — i) fol. 507^{R}—519^{R} De remedio amoris libri II: ed. Ehwald, vol. I 247—269. — k) fol. 519^{V}—529^{R} In Ibin: ed. R. Ellis, Oxford 1881. — l) fol. 529^{V}—536^{V} Consolatio ad Liviam: ed. Baehrens, PLM. I 97—121. — m) fol. 537^{R}—539^{V} De nuce: ed. Baehrens, PLM. I 90—96. — n) fol. 540^{R}—542^{V} De medicamine faciei: ed. A. Kunz, Wien 1881. — o) fol. 543^{R}—544^{R} De philomela: ed. A. Riese, Anthol. lat. Nr. 658 sq. — p) fol. 544^{V}—545^{V} Fragmenta ex Epigrammatis (vielleicht aus einer Lorscher Hs., z. T. Erstausgabe): ed. Ehwald, vol. I 52 sq. und Baehrens, PLM. IV no. 176, 1—20. — q) fol. 546^{R}—549^{V} De laude Pisonis (Calpurnio forsitan auctore, Erstausgabe auf Grund einer Lorscher Hs.): ed. Baehrens, PLM. I 225—236.

VII.

Philippi presbyteri, viri longe eruditissimi, in historiam Iob commentariorum libri tres.

In Philippo, quem iam nunc a situ asseruimus tibi, candide lector, quod praestitisse nos confidimus, nempe ut inoffense legatur, id sumus identidem agressi in Cyrillo Alexandrino facere et paulo post in Athanasio, quibus per nos integri tomi ex vetustissimis libris accedent, modo tu nos, quod bono tuo potes, sedulo tuo favore adiuves.

Basileae per Adamum Petrum, mense Augusto, anno M. D. XXVII. Cum gratia et privilegio Caesareo.

2°. 12 ungez. Bll. 211 Bll.

[München, H.-B. und U.-B.]

Gennadius de Philippo. — Widmungsschreiben von Jo. Sichardus an Johannes ab Hennenberg, Abt von Fulda, Basel im August 1527. —

Index. — Ex vetustissimo libro Jo. Camerarii Dalburgii, episcopi Vangionum: Saepe questus sum etc.

(1.) fol. 1—211^{R} Philippus in Job (wohl nach einer Fuldaer Hs. zum ersten Male herausgegeben).

VIII.

Philonis, Judaei Alexandrini, libri antiquitatum; quaestionum et solutionum in genesin; de Essaeis; de nominibus Hebraicis; de mundo.

Quod summis vigiliis assequi potuimus, optime lector, id abunde per nos est praestitum, alienam vero culpam nobis, qua es humanitate, non imputabis. Vale et expecta huius generis a nobis et maiora et emendatiora.

Basileae per Adamum Petrum, mense Augusto, anno M. D. XXVII. Cum gratia et privilegio Caesareo.

2°. 4 ungez. Bll. 142 SS. 1 ungez. Bl.

[München, H.-B. und U.-B.]

Auf der Rückseite des Titelblattes Hieronymus de Philone Judaeo, dann die Dedikationsepistel von Joh. Sichardus an die Mönche von Fulda, Basel im August 1527. — Index.

(1.) p. 1—60 [Philonis] liber antiquitatum biblicarum, incerto interprete Latino (nach zwei Hss. von Fulda und Lorsch zum ersten Male herausgegeben). — (2.) p. 61—83 Philonis quaestionum et solutionum in genesim liber, in alter lateinischer Übersetzung (nach zwei Hss. aus Fulda und Lorsch): ed. Aucher, Philonis Judaei paralipomena Armena, Venedig 1826, p. 363—443. — (3.) Philonis liber de statu Essaeorum (sive de contemplativa vita), in alter lateinischer Übersetzung (nach zwei Hss. aus Fulda und Lorsch): ed. F. C. Conybeare, Philo about the contemplative life, Oxford 1895, p. 146—153. — (4.) p. 88—125 Philonis liber de nominibus Hebraicis, Hieronymo interprete (Nachdruck) ed. P. de Lagarde, Onomastica sacra, Göttingen 1887. — (5.) p. 126—142 Philonis liber de mundo, Gulielmo Budaeo interprete (Nachdruck der 1526 zu Paris erschienenen Übersetzung).

Unveränderte Neudrucke der Sichartschen Ausgabe erschienen 1538, 1550 und 1599 in Basel. Auch die angeführten modernen Ausgaben gehen für 1—3 auf den Baseler Text zurück.[1]) — Über die Geschichte der Beschäftigung mit diesen lateinischen Übersetzungen

[1]) Vgl. J. A. Fabricius, Bibliotheca Graeca IV (1795) p. 746 und Philonis opera edd. P. Wendland et L. Cohn, vol. I (Berlin 1896) p. L.

sei hier gleich soviel angemerkt: (1.) Der 'Liber antiquitatum' ist lange von der Forschung übersehen worden, obwohl er besonders sprachlich viel Merkwürdiges bietet. 1893 veröffentlichte M. R. James in seinen 'Apocrypha Anecdota' (Cambridge) vier Fragmente der lateinischen Version aus einer Cheltenhamer Hs., und L. Cohn[1]) wies dann nach, daß diese Stücke dem zuerst von Sichart veröffentlichten Werke angehören. Nach Cohn hat sich M. Gaster[2]) eingehend damit befaßt. Es scheint festzustehen, daß die Originalschrift pseudophilonisch, die lateinische Übersetzung aber schon im 4./5. Jahrhundert entstanden ist.

(2.) und (3.), die auf echte philonische Schriften zurückgehen, sind als eine Abhandlung bereits 1520 in Paris erschienen; Sichart gab, ohne den Pariser Druck zu kennen, zum ersten Male die getrennten Texte. Aucher entriß die 'Quaestiones' (2.) von neuem der Vergessenheit und stellte sie der armenischen Übersetzung gegenüber. Nachdem Pitra[3]) für die Textgestaltung zwei junge italienische Hss. herangezogen hatte, veranstaltete Conybeare eine, wenngleich nicht abschließende, so doch sehr wertvolle Ausgabe der lateinischen Fassung[4]) von 'De Essaeis' (3.). Kritische Behandlung und Herausgabe stellt L. Cohn für 1912 in Aussicht.

IX.

De schematibus et tropis sacrarum liber Bedae presbytheri Anglosaxonis.

Basileae apud Adamum Petrum, mense Augusto anno M.D.XXVII. Cum privilegio Caesareo.

8°. 20 ungez. Bll.

[München, U.-B.]

Auf der Rückseite des Titelblattes Vorbemerkung des Druckers an den Leser.

(1.) fol. ⟨2^R—20^R⟩ Beda de schematibus et tropis (nach einer Lorscher Hs., die Sichart besorgt hatte): Antiqui Rhetores latini etc. ex bibliotheca Francisci Pithoei, Paris 1599, p. 342—355 und Antiqui rhetores latini, ed. Capperonius, Straßburg 1756, p. 375—386 (beide auf Sichart zurückgehend).

Nachdruck Basel 1536 bei Bartholomaeus Westhemerus.

---

[1]) The Jewish Quarterly Review X (London 1898) p. 277—332.

[2]) The chronicles of Jerohmeel etc.: Oriental translation fund. New Series, IV (London 1899).

[3]) Analecta sacra spicilegio Solesmensi parata II (1884) p. 298 sqq.

[4]) Vgl. Näheres bei E. Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes III[4] (Leipzig 1909) S. 384—396 und 647.

X.

Rei grammaticae: Rhemnius Palaemon de summa grammatices; Q. Terentius Scaurus de orthographia; Aelius Donatus de barbarismo, pedibus, tonis; Servius Honoratus in Aelium Donatum et de syllabarum quantitate; Marius Victorinus de enuntiatione literarum, orthographia et metris comicis; Papyrii Praetexti fragmentum de orthographia; Cornelius Fronto de differentiis vocabulorum.

Quos iam nunc in lucem protulit Adamus Petrus, Basileae mense Augusto an. M. D. XXVII. Cum privilegio Caesareo.

8°. 116 Bll.

[München, H.-B. und U.-B.]

fol. ⟨1^R⟩—2^V Widmungsschreiben des Druckers Adam Petrus an seinen Sohn Hieronymus, Basel im August 1527, worin Sicharts Hilfe erwähnt wird.

(1.) fol. 3^R—19^V Q. Rhemnii Palaemonis ars grammatica (Nachdruck aus der Pariser Grammatikerausgabe von 1516): ed. H. Keil, Grammatici latini, V 525—547. — (2.) fol. 20^R—30^V Q. Terentius Scaurus de orthographia (nach einer Lorscher Hs. zum ersten Male herausgegeben): ed. H. Keil l. c. VII 3—35. — (3.) fol. 31^R—40^V und 41^R—44^V Aelius Donatus a) de barbarismo, de soloecismo, de ceteris vitiis, de metaplasmo, de schematibus, de tropis; b) de pedibus, de tonis, de posituris (verbessert aus einer Hs. unbekannter Herkunft): ed. H. Keil l. c. IV 392—402,39 und 369,16—372,23. — (4.) fol. 45^R—62^V Servius Honoratus in Aelium Donatum a) De litera, syllabis, pedibus, accentibus (nach einer unbekannten Hs.); b) De ratione ultimarum syllabarum ad Aquilinum liber (nach einer Lorscher Hs. zum ersten Male herausgegeben): ed. H. Keil l. c. VI 240,11—242,33 u. 231,4—239,17. — fol. 63^R Vorbemerkung des Druckers. — (5.) fol. 63^V—76^R Marius Victorinus de re grammatica (nach einer Murbacher Hs. zum ersten Male herausgegeben): ed. H. Keil l. c. VI 87—205. — (6.) fol. 76^V—82^R Marius Victorinus de carmine heroico (nach einer Murbacher Hs. zum ersten Male herausgegeben) ed. H. Keil l. c. VI 206—215. — (7.) fol. 82^V—91^R Maximus Victorinus de ratione metrorum (nach einer Lorscher Hs. zum ersten Male herausgegeben): ed. H. Keil l. c. VI 216—228. — (8.) fol. 91^V—93^V Victorinus de enuntiatione literarum (wahrscheinlich nach einer Lorscher Hs. zum ersten Male herausgegeben): ed. H. Keil l. c. VI 32,18—34,23. — (9.) fol. 94^R—105^V Victorinus de orthographie (nach einer Lorscher Hs. zum ersten Male herausgegeben):

ed. H. Keil l. c. VI 7,35—26,13. — (10.) fol. 106R Q. Papyrii de orthographia fragmentum (nach einer Lorscher Hs. zum ersten Male herausgegeben): ed. H. Keil l. c. VII 216. — (11.) fol. 106V—116R Cornelius Fronto de differentiis vocabulorum (Nachdruck aus der Pariser Ausgabe von 1516): ed. H. Keil l. c. VII 519—532.

XI.

1528 Chromatii, doctissimi episcopi Romani, in V. et VI. caput Matthaei dissertatio atque in eodem genere declamatio. Quae nunc primum sunt eruta et in lucem edita.

Basileae per Adamum Petrum, mense Martio anno M. D. XXVIII. Cum gratia et privilegio.

8°. 86 Bll. 2 ungez. Bll.

[München, H.-B. und U.-B.]

Vorn Widmungsschreiben von Jo. Sichardus an Sigmund Ilsung, patricius et decanus ecclesiae divi Mauritii apud Augustam Vindelicorum, Basel im März 1528.

(1.) fol. 3R—66V Chromatius in Matthaeum (nach einer durch Mathias von Saarburg besorgten Hs. zum ersten Male herausgegeben): ed. Migne, Patrol. lat. XX 274—436. — (2.) fol. 67R—74R Symmachi, episcopi Romani, apologeticus adversus gentes (nach einer Hs. unbekannter Provenienz zum ersten Male herausgegeben): ed. Migne, Patrol. lat. LXII 66—71. — (3.) Ecclesiae orientalis scriptum ad Symmachum (wohl nach derselben Hs. wie (2.) herausgegeben): ed. Migne l. c. 56—61.

Auf dem vorletzten ung. Bl. eine Entschuldigung des Druckers, daß er Symmachus nicht auf den Titel gesetzt hätte.

XII.

Sedulii Scoti Hyberniensis in omnes epistolas Pauli collectaneum.

Basileae per Henricum Petrum, mense Martio, anno M. D. XXVIII. Cum gratia et privilegio Caesareo.

2°. 14 ungez. Bll. 110 Bll. 1 ungez. Bl.[1])

[München, H.-B. und U.-B.]

Auf der Rückseite des Titelblattes Johannes trithemius de Sedulio. — Widmungsbrief von Jo. Sichardus an Petrus Tomitius, antistes Premisliensis, Basel im Dezember 1527.

[1]) Außer der Folioausgabe erschien im gleichen Jahre beim selben Verleger eine gleichlautende in 8° ohne Widmungsbrief; Exemplar in München, H.-B.

(1.) fol. 1—110 Sedulius Scottus in epistolas Pauli (nach einem Fuldensis zum ersten Male herausgegeben): ed. Migne, Patrol. lat. CIII 1—270 (auf Sicharts Text zurückgehend).

XIII.

Codicis Theodosiani libri XVI quibus sunt ipsorum principum autoritate adiectae novellae Theodosiani, Valentiniani, Martiani, Majorani, Severi; Caii institutionum lib. II; Julii Pauli receptarum sententiarum lib. V; Gregoriani codicis lib. V; Hermogeniani lib. I; Papiniani tit. I.

Hiis nos adiecimus ex vetustissimus bibliothecis eo, quod ad jus civile pertinerent et alterius etiam responsa passim in pandectis legerentur, L. Volusii Metiani lib. de asse; Julii Frontini lib. de controversiis limitum cum Aggeni Urbici commentariis.

Excudebat Basileae Henricus Petrus, mense Martio, anno M.D.XXVIII. Cum gratia et privilegio Caesareo.

2°. 6 ungez. Bll. 177 Bll. 1 ungez. Bl.
[München, H.-B. und U.-B.]

Vorn Widmungsbrief von Jo. Sichardus an König Ferdinand, Basel im März 1528. — Index titulorum.

(1.) fol. 1—167V Codicis Theodosiani breviarium [1]) (nach Hss. aus Augsburg, Mainz, Murbach und Straßburg zum ersten Male [2]) herausgegeben); a) Novella de autoritate Codicis Theodosiani: ed. P. Meyer, Codicis Theodosiani libri XVI, vol. II (Berlin 1905) p. 3—5; b) Breviarium: edd. G. Haenel, Lex romana Wisigothorum (1849) p. 6—452 und Th. Mommsen et P. Meyer, Codicis Theodosiani libri XVI, vol. I 2, 27—114, II 6—178. — (2.) fol. 168R—169V Volusii Maeciani distributio partium (nach einer Lorscher Hs. zum ersten Male herausgegeben): edd. Th. Mommsen, Abhandl. d. Sächs. Gesellschaft der Wiss. Phil.-hist. Classe III (Leipzig 1857) S. 288—295; E. Huschcke, Jurisprud. antejust.[5] p. 413—423. — (3.) fol. 170—173R Julii Frontini [3]) liber de controversiis (nach Hss. aus Fulda und Straßburg zum ersten Male herausgegeben): Schriften der römischen Feldmesser herausgegeben und erläutert von F. Bluhme, K. Lachmann

---

[1]) Über den Irrtum Sicharts, es mit dem echten Codex Theodosianus zu tun zu haben, und über die geschichtliche Bedeutung seiner Ausgabe vgl. R. Stintzing, Geschichte der Rechtswissenschaft in Deutschland, I 213—219.

[2]) Nur Gaius und Paulus waren bereits 1525 in Paris erschienen.

[3]) Nur die mit d, e bezeichneten Stücke sind wirklich Frontinus zuzuschreiben. Sichart folgte bei seiner Zuweisung den benutzten Hss.

und A. Rudorf, Berlin 1848—52, a) I 91—95,4; b) 267—270; c) 271 bis 275,14 + 276,24-26 + 277,10—11; d) 1—8,10; e) 9—27,9. — (4.) fol. 173^{R} bis 177^{V} Aggeni Urbici in Julium Frontinum commentarium (nach Hss. aus Fulda und Straßburg zum ersten Male herausgegeben): Feldmesserausgabe I 1—26.

XIV.

Disciplinarum liberalium orbis ex P. Consentio et Magno Aurelio Cassiodoro. Cui adiecimus, adducti argumenti affinitate, libellos L. Apuleii Madaurensis de syllogismo categorico Censorini de die natali, recens a nobis publicis studiis asserti.

Excudebat Basileae Ioan. Bebelius, mense Augusto, anno XXVIII. Cum gratia et privilegio.

4°. 80 Bll.

[München, H.-B. und U.-B.]

fol. 2 Widmungsbrief von Jo. Sichardus an Andreas Zebridovius, Basel im August 1528.

(1.) fol. 3^{R}—24^{V} Excerpta ex P. Contentii institutione de re grammatica (aus einer Hs. unbekannter Provenienz zum ersten Male herausgegeben): ed. Keil, Gramm. lat. V 338—342,13; 351,7—352,16; 353,17—355,18; 358,10—358,30; 359,15—359,22; 362,22—363,1; 363,21 bis 364,11; 364,15—364 20; 365,28—384,14; 384,31—385,16. — (2.) fol. 25^{R}—32^{V} Rhetoricae compendium ex Magno Aurelio Cassiodoro Senatore (aus einer Hs. unbekannter Herkunft zum ersten Male herausgegeben): Cassiodori opera, ed. Garetius, vol. II (Rouen 1679) p. 561^{b}—566^{b},34. — (3.) fol. 33^{R}—35^{R} Dialecticae compendium ex Magno Aurelio Cassiodoro Senatore (aus einer Hs. unbekannter Herkunft): ed. Garetius, l. c. II 566^{b},35—569^{b},28. — fol. 35^{V} Vorbemerkung Sicharts zur folgenden Apuleiusausgabe. — (4.) fol. 36^{R} bis 49^{R},4 L. Apuleii Madaurensis liber de syllogismo categorico (aus einer Hersfelder Hs. zum ersten Male herausgegeben): ed. Goldbacher in den Wiener Studien VII (1885) S. 259—265,6. — (5.) fol. 39^{R},7—43^{R} Dialecticae compendium; (6.) fol. 43^{V}—44^{V} Arithmeticae compendium; (7.) fol. 45^{R}—47^{R} Musicae compendium; (8.) fol. 47^{V}—49^{V} Geometriae compendium; (9.) fol. 50 Astronomiae compendium ex Magno Aurelio Cassiodoro Senatore (aus einer Hs. unbekannter Herkunft zum ersten Male ediert): ed. Garetius, l. c. II 569^{b},50—576^{b},23; 583^{b},44—586^{b},8; 586^{b},30 bis 588^{b},25; 588^{b},47—590^{a},54; 590^{a},56—591^{b},6. — (10.) fol. 51^{R}—79^{V} Censorinus de die natali (Nachdruck): ed. F. Hultsch, Leipzig 1867.

XV.

Antidotum contra diversas omnium fere seculorum haereses. Habes, humanissime lector, opus novum, nuper nostro beneficio ex altissimis tenebris in lucem prolatum et non aestimandis laboribus excusum. In quo sane sic nos gessimus, ut nec sacra legens eloquentiam nec eloquentia acumen desiderare jure possis. Tuum erit conatibus istis nostris favere et dare operam, ut, dum subinde aliquid, quo seculum nostrum illustretur, proferimus, nostri nos laboris poenitere minus debeat. Id fiat, si, candide ista benignoque animo et legas et judices. Autorum nomina sequens pagella indicabit. Basileae excudebat Henricus Petrus, mense Augusto, anno M. D. XXVIII. Cum gratia et privilegio Caesareo.

2°. 18 ungez. Bll. 274 Bll. (die mehrfach falsch foliiert sind). 1 ungez. Bl.

[München, H.-B. und U.-B.]

Auf der Rückseite des Titelblattes Inhaltsverzeichnis. — Dann Widmungsbrief von Jo. Sichardus an König Sigismund von Polen, Basel im August 1528. — Index.

(1.) fol. 1^R^—34^V^ [Athanasii] Alexandrini de trinitate libri XI (nach Hss. von Murbach und Trier zum ersten Male herausgegeben): ed. Migne, Patrol. lat. LXII 237—334. — (2.) fol. 35^R^—37^V^ Athanasii epistola ad Epictetum (nach einer Murbacher Hs. zum ersten Male herausgegeben) in alter lateinischer Übersetzung: Migne, Patrol. gr. XXVI 1050—1070. — (3.) fol. 37^V^—40^R^ Athanasii epistola ad Afros (nach einer Murbacher Hs. zum ersten Male herausgegeben) in alter lateinischer Übersetzung: ed. Migne, Patrol. gr. XXVI 1030 bis 1047. — (4.) fol. 40^V^—76^R^ Marii Victorini Afri adversus Arium libri IV (nach einer Hs. unbekannter Herkunft zum ersten Male herausgegeben): ed. Migne, Patrol. lat. VIII 1035—1138. — (5.) Marii Victorini hymi tres de trinitate (nach einer Hs. unbekannter Herkunft zum ersten Male herausgegeben): ed. Migne, Patrol. lat. VIII 1139—1146. — (6.) fol. 79^V^—83^R^ Marii Victorini carmen de Macchabaeis (nach einer Hs. unbekannter Herkunft zum ersten Male herausgegeben): ed. R. Peiper, CSEL. XXIII (1881) p. 255 bis 274. — (7.) fol. 83^V^—91^V^ [Hilarii Pict.] de patris et filii unitate et aliquot locorum sacrae scripturae interpretatio (nach einer Hs. unbekannter Herkunft zum ersten Male herausgegeben): ed. Migne, Patrol. lat. X 883—888. — (8.) fol. 92^R^—94^R^ [Ambrosii Mediolan.] de fide resurrectionis liber (nach einer Hs. unbekannter Herkunft zum ersten Male herausgegeben): ed. Migne,

Patrol. lat. XXVII 557—572. — (9.) fol. 94^{V}—95^{R} Epistolae quaedam Hieronymi et Epiphanii (nach einer vielleicht aus Lorsch stammenden Hs.): ed. Migne, Patrol. lat. XXII 758, 812 sq., 934,20 bis 935. — (10.) fol. 95^{R} Argumentum epistolarum D. Theophili Alexandrini episcopi ex libro collationum Cassiani Scythae (wohl nach einer Lorscher Hs.): ed. M. Petschenig, CSEL. XIII 286,19 bis 287,24. — (11.) Theophili Alex. libri paschales III, Hieronymo interprete (wohl nach einer Lorscher Hs. zum ersten Male herausgegeben): ed. Migne XXII 792—812, 773—790, 813—828. — (12.) Justini martyris admonitorius gentium, Joanne Francisco Pico de Mirandula interprete (Nachdruck aus der 1506 zu Straßburg erschienenen Gesamtausgabe der Werke des Joh. Picus von Mirandula). — (13.) fol. 121^{V}—147^{V} Idacii Clari Hispani contra Varimadum Arianum liber (nach einer Hs. unbekannter Herkunft zum ersten Male herausgegeben): ed. Migne, Patrol. lat. LXII 351 sqq. — (14.) fol. 148^{R}—150^{R} Cyrilli Alex. adversus Nestorium liber (nach einer Hs. unbekannter Herkunft zum ersten Male herausgegeben) in alter lateinischer Übersetzung: ed. Mansi, SS. conc. coll. V 725 sqq. — (15.) fol. 150^{V}—151^{R} Nestorii blasphemiae, quibus Cyrillum Alexandrinum refellit in alter lateinischer Übersetzung (zum ersten Male nach einer unbekannten Hs. herausgegeben): ed. Mansi IV 1099. — (16.) fol. 151 Exemplar sacrilegae expositionis Nestorii in alter lateinischer Übersetzung (nach einer unbekannten Hs. zum ersten Male herausgegeben): ed. Mansi VI 889 sqq. — (17.) fol. 152^{R} Cyrillus Alex. Euoptio, fratri et consacerdoti in alter lateinischer Übersetzung (nach einer unbekannten Hs. zum ersten Male herausgegeben): vgl. unten, in dieser Fassung noch nicht wiedergedruckt. — (18.) fol. 152^{V}—167^{R} Apologeticum Cyrilli contra Theodoretum pro XII capitibus in alter lateinischer Übersetzung (nach einer unbekannten Hs. zum ersten Male herausgegeben): diese Fassung noch nicht wiedergedruckt, vgl. unten. — (20.) fol. 167^{V}—170^{V} Synodi orientalicum decreta atque eorum confessio, qui cum Joanne Antiocheno senserunt in alter lateinischer Übersetzung (nach einer unbekannten Hs. zum ersten Male herausgegeben): partem ed. Mansi V 789 sqq. (oder IV 1375 sq.), von fol. 168^{R} an scheint der Text jedoch noch nicht wiedergedruckt zu sein, vgl. unten. — (21.) fol. 170^{V}—171^{R} Dionysius Exiguus Joanni et Leontio carissimis fratribus (nach einer unbekannten Hs. zum ersten und, meines Wissens, bisher einzigem Male herausgegeben). — (22.) fol. 171^{R}—175^{R} Cyrilli Alex. ad Successum episcopum Isauriae epistulae II, Dionysio

Exiguo interprete (nach einer unbekannten Hs. zum ersten und, meines Wissens, bisher einzigem Male herausgegeben). — (23.) fol. 175^{V} Dionysius Exiguus Feliciano et Pastori (nach einer unbekannten Hs. zum ersten Male herausgegeben): ed. Migne, Patrol. lat. LXVII 407—410. — (24.) fol. 176^{R}—178^{R} *Πρόκλου ἐπισκόπου πρὸς Ἀρμενίους περὶ πίστεως ἐπιστολή* (nach einer unbekannten Hs. zum ersten Male herausgegeben): ed. Migne, Parol. gr. LXV 856—873. — (25.) fol. 178^{R}—181^{R} Proclus ad Armenios contra Nestorium, Dionysio Exiguo interprete (nach einer unbekannten Hs. zum ersten Male herausgegeben): ed. Migne, Patrol. lat. LXVII 409—418. — (26.) fol. 181^{V}—182^{V} Salviani epistola ad Salonium (zum ersten Male herausgegeben, wahrscheinlich nach einer Lorscher Hs.): edd. Halm, MG. Auctt. antt. I (1877) p. 116,$_{22}$—119,$_{39}$; Pauly, CSEL. VIII (1883) p. 217—223,$_{13}$. — (27.) fol. 183^{R}—202^{R} Timothei ad catholicam ecclesiam libri IV (zum ersten Male herausgegeben, wahrscheinlich nach einer Lorscher Hs.): edd. Halm, l. c. 120—168; Pauly, l. c. 224—316. — (28.) fol. 202^{V}—214^{R} Vincentius Lirinensis adversus profanas novationes (zum ersten Male herausgegeben, wahrscheinlich nach einer Lorscher Hs.): edd. Migne, Patrol. lat. L 637—686; G. Rauschen, Florilegium patristicum, fasc. V (1906). — (29.) fol. 214^{V}—221^{R} Prosper Aquitanus de libero arbitrio (nach einer Lorscher Hs.): ed. Migne, Patrol. lat. LI 247—275,$_{8}$. — (30.) fol. 221^{V}—225^{V} Victoris fidei ratio ad Gensericum (nach einer unbekannten Hs. zum ersten Male herausgegeben): edd. Halm, MG. Auctt. antt. III 26—39; Petschenig, CSEL. VII 46—71. — (31.) fol. 226^{R} bis 230^{R} Cerealis adversus Maximum (nach einer unbekannten Hs. zum ersten Male herausgegeben): ed. Migne, Patrol. lat. LVIII 757—768. — (32a.) fol. 230^{V}—233^{V} Gelasius adversus Eutychen et Nestorium (nach einer unbekannten Hs. zum ersten Male herausgegeben): ed. Thiel, Epistolae Romanorum pontificum genuinae, vol. I (Braunsberg 1868) p. 530—544. — (32b.) fol. 234^{R}—237^{V} Testimonia veterum de duabus naturis in Christo (nach einer unbekannten Hs. zum ersten Male herausgegeben): ed. Thiel, l. c. 544—557. — (33.) fol. 238^{R}—239^{R} Johannes, episcopus Romanus adversus Eutychen (nach einer unbekannten Hs. zum ersten Male herausgegeben): ed. Migne, Patrol. lat. LXVI 20—24. — (34.) fol. 239^{V}—240^{V} Faustus de ratione fidei (nach einer unbekannten Hs. zum ersten Male herausgegeben): ed. Engelbrecht, CSEL. XXI 453—459. — (35.) fol. 241^{R}—242^{R} Antoninus, episcopus Constantiniensis, ad Arcadium (nach einer unbekannten Hs. zum ersten Male heraus-

gegeben): ed. Migne, Patrol. lat. L 560—570. — (36.) fol. 242^{V} + 245[1]) Agnellus ad Arminium de ratione fidei (unter Benutzung einer Trierer Hs. zum ersten Male herausgegeben): ed. Migne, Patrol. lat. LXVIII 381—386. — (37.) fol. 246^{R}—274^{V} Rusticus contra Acephalos (nach einer unbekannten Hs. zum ersten Male herausgegeben): ed. Migne, Patrol. lat. LXVII 1167—1254.

Auf der Vorderseite des ungez. letzten Bl.: Errata.

Abgesehen von no. 12 und 29 enthält das Corpus, wie bei den einzelnen Stücken vermerkt ist, nur Neues. Es ist die erste patristische Sammlung,[2]) die Vorläuferin so mancher andern.

XVI.

Philastrii, episcopi Brixiensis, haereseon catalogus, cui adiectus est eruditissimus libellus Lanfranci, episcopi Canthuariensis de sacramento eucharistiae adversus Berengarium, nunc recens editi. Cum gratia et privilegio.

8°. 8 ungez. Bll. 151 Bll. 1 ungez. Bl.

[München, H.-B. und U.-B.]

Widmungsschreiben von Jo. Sichardus an Balthasar, electus coadjutor Constantiensis, Basel am 26. November 1528. — Index. — Trithemius und Augustinus de Philastrio.

(1.) fol. 1^{R}—99^{R} Philastrii haereseon catalogus (nach einer Hs. der Trierer Diözese, wahrscheinlich aus St. Maximin, zum ersten Male herausgegeben): ed. F. Marx, CSEL. XXXVIII. — fol. 99^{V} Lanfranci vita ex Joanne Tritemio. — (2.) Lanfranci Cant. de eucharistiae sacramento libellus adversus Berengarium Turon. (nach einer Hs. der Trierer Diözese zum ersten Male herausgegeben): ed. Migne, Patrol. lat. CL 407—442.

Der nicht genannte Drucker ist Henricus Petrus (Basel), wie Marcus Bersius am 17. November 1528 J. Vadianus mitteilte.[3])

XVII.

1529 Bedae presbyteri, Anglo-Saxonis viri eruditissimi, de natura rerum et temporum ratione libri duo, nunc recens inventi et in lucem editi. Gustum quendam, humanissime lector, habes operum Bedae, eorum quae antea non extabant; quem si probabis, efficies, ut primum tomum,

---

[1]) Die Blattzahlen 243 und 244 hat der Setzer nicht verwertet.

[2]) Wie Pitra, Études sur la collection des actes des saints par les RR. PP. Jésuites Bollandistes, Paris 1850, p. 8 mit Recht hervorhebt.

[3]) Vadianische Briefsammlung IV 142.

desideratum hactenus, a nobis vero nuper e situ prolatum, simus quaque prima occasione edituri.

Basileae excudebat Henricus Petrus, mense Martio, an. M.D.XXIX. Cum gratia et privilegio Caesareo.

2°. 16 ungez. Bll. 74 Bll. 1 ungez. Bl.

[München, U.-B.]

Widmungsschreiben von Jo. Sichardus an Joannes Faber, Ferdinandi regis consiliarius, Basel im März 1529. — Catalogus operum Bedae, quae penes nos sunt, nondum tamen excusae. — Index.

(1.) fol. 1—67R Bedae de natura rerum et temporum ratione libri II (nach einer Hs. unbekannter Herkunft zum ersten Male herausgegeben): edd. Migne, Patrol. lat. XC 187—578 und für fol. 48R—67R) Th. Mommsen, MG. Auctt. antt. XIII 247—327. — (2.) fol. 67V—74R Bedae circuli paschales ab anno 532 usque in annum 1063 (nach einer Hs. unbekannter Herkunft zum ersten Male herausgegeben): ed. Migne, Patrol. lat. XC 835—844.

XVIII.

En damus chronicon, divinum plane opus, eruditissimorum autorum, repetitum ab ipso mundi initio ad annum usque salutis M. D. XII: Eusebii Pamphili Caesariensis, D. Hieronymo interprete; Prosperi Aquitanici; M. Aurelii Cassiodori, Patricii Rom.; Hermanni Contracti, Comitis Veringen.; Matthaei Palmerii Flor.; Matthiae Palmerii Pis.; partim nunc a nobis inventum et editum, partim a mendis, quibus laborabat, plus quam cuiquam creditu facile est, summo studio et diligentia repurgatum.

Basileae excudebat Henricus Petrus, mense Martio, an. M.D.XXIX. Cum gratia et privilegio.

2°. 61 ungez. Bll. 207 Bll. 1 ungez. Bl.

[München, H.-B.]

Widmungsbrief von Jo. Sichardus an Erzbischof Albrecht von Mainz, Basel im März 1529. — Eusebii vita ex Hieronymi catalogo, Hermanni Contracti vita ex Jo. Tritemio, obtestatio D. Hieronymi. — Index.

(1.) fol. 1—88R Eusebii chronicon, Hieronymo interprete (Nachdruck der Pariser Ausgabe von 1512): ed. A. Schöne, vol. II (Berlin 1866). — (2.) fol. 88V—93V Prosperi Aquitanici continuatio (Nachdruck): ed. Th. Mommsen, MG. Auctt. antt. IX 341—499. — (3.) fol. 94R—136R Matthaei Palmerii Florentini continuatio

(Nachdruck): ed. Tartinius, Rerum Italicarum SS. I 209 sqq. — (4.) fol. 136^{V} bis 150^{V} Matthiae Palmerii Pisani continuatio (Nachdruck): ed. Tartinius, l. c. 235 sqq. — (5.) fol. 150^{V}—154^{V} Eruditi cuiuspiam temporum continuatio usque ad annum 1512 (Nachdruck). — fol. 155 Widmungsschreiben zur folgenden Cassiodorausgabe von J. Cochlaeus an Thomas Morus, Mainz 11. November 1528. — (6.) fol. 156^{R}—167^{R} Cassiodori chronicon (nach einer Mainzer Hs. zum ersten Male herausgegeben): ed. Th. Mommsen, MG. Auctt. antt. XII 109—161. — (7.) fol. 167^{V}—207^{R} [Hermanni Contracti] chronicon (nach einer Hs. unbekannter Herkunft zum ersten Male herausgegeben): ed. Pertz, MG. SS. V 67—133.

Errata.

Die Sammelausgabe ist 1539, 1542 und 1549 in Basel neu aufgelegt worden.

XIX.

M. Fabii Quintiliani, oratoris eloquentissimi, institutionum oratoriarum libri XII, incredibili cum studio tum iudicio ad fidem vetustissimi exemplaris recens iam recogniti. Eiusdem declamationum liber.

Basileae, ex aedibus Joannis Bebelii, mense Augusto, anno M.D.XXIX.

2°. 8 ungez. Bll. 198 Bll. 1 ungez. Bl. 54 Bll. 1 ungez. Bl. [Göttingen, U.-B.]

M. Fabii Quintiliani vita. — Vorwort von Jo. Sichardus an den Leser, Basel im August 1529.

A. (1.) fol. ⟨1^{R}⟩—198^{V} Quintiliani institutionum oratoriarum libri XII (verbessert aus einer Hs. polnischer Herkunft, die Jo. Antonius Cassoviensis verschafft hatte): edd. F. Meister, Prag 1886/87; Radermacher, Leipzig 1907. — B. Neues Titelblatt: M. Fabii Quintiliani, oratoris eloquentissimi, declamationum liber. (2.) fol. ⟨1⟩—54^{V} Quintiliani declamationes (Nachdruck): ed. G. Lehnerdt, Leipzig 1905.

Errata und ordo chartarum.

XX.

Caelii Aureliani Siccensis Tardarum passionum libri V: D. Oribasii Sardi, Juliani Caesaris Arciatri, euporiston lib. III; medicinae compen. lib. I; curationum lib. I, trochiscorum confect. lib. I.

Excudebat Henricus Petrus, Basileae, mense Augusto, anno M.D.XXIX. Cum gratia et privilegio Caesareo.

2°. 10 ungez. Bll. 245 SS.[1]) 1 ungez. S. [München, H.-B. und U.-B.]

---

[1]) Von p. 143—245 sind die Seitenzahlen zu 243—345 verdruckt!

Catalogus autorum, quorum testimoniis passim Caelius utitur. — Widmungsbrief von Jo. Sichardus an Philippus Buchamerus, archiepiscopi Moguntini medicus, Basel am 21. August 1529. — Index.

(1.) p. 1—142 Caelius Aurelianus in V libros chronion (nach einer wohl aus Lorsch stammenden Hs. zum ersten Male herausgegeben): ed. J. C. Amman, Amsterdam 1709. — (2.) p. 243(=143)—345 Oribasius in alter lateinischer Übersetzung (nach einer Hs. unbekannter Herkunft zum ersten Male herausgegeben): ed. Daremberg-Bussemaker-Molinier, tom. V und VI (näheres unten). a) p. 243—282 (=143—182) Euporiston libri III. — b) p. 283—299 (= 183—199) Medicinae compendium. — c) p. 300—337 (=200—237) Curationum liber. — d) p. 337—345 (=237—245) Medicaminum liber.

XXI.

D. Eucherii, episcopi Lugdunensis, formularum intelligentiae spiritalis liber. Eiusdem de quaestionibus difficilioribus veteris et novi testamenti; nominum Hebraicorum et aliorum sacris literis contentorum interpretatio; epistola paraenetica ad Valerianum cognatum suum, de contemptu mundi. Cum scholiis Erasmi Roterdam. 1530

Cum gratia et privilegio.

4°. 8 ungez. Bll. 130 SS. 1 ungez. Bl., das auf der Vorderseite das Datum trägt: Basileae, per Andream Cratandrum, mense Martio, anno M. D. XXX.

[München, H.-B. und U.-B.]

Widmungsschreiben von Jo. Sichardus an Erzbischof Albrecht von Mainz, Basel im März 1530.

(1.) p. 1—34 Eucherii formularum intelligentiae spiritualis liber (wenig verbesserter Nachdruck der Pariser Ausgabe, die etwa 1520[1]) dem Bischof von Troyes Guillaume Petit (1519—1528) gewidmet wurde): ed. Wotke, CSEL. XXXIII 3—62. — (2.) Eucherii instructionum libri II (wenig veränderter Nachdruck der Pariser Ausgabe): ed. Wotke l. c. 65—161. — p. 106 Erasmus Roterod. Alardo Amstelredano. — (3.) p. 107—128 Eucherii epistola paraenetica ad Valerianum (Nachdruck der Ausgabe des Erasmus von 1520): ed. Migne, Patrol. lat. L 711—726. — p. 129—131 Erasmi scholia in epistolam paraeneticam.

---

[1]) Schon aus der Regierungszeit des Bischofs ergibt sich, daß es ganz unrichtig ist, die Ausgabe mit dem 'Catalogue of printed books in the British Museum' ins Jahr 1510 zu setzen.



1531 veranstaltete H. Brassicanus im Frobenschen Verlage eine neue Eucheriusausgabe und äußerte sich bei der Gelegenheit sehr geringschätzig über Sicharts Ausgabe. Leider hat man dem Gehör geschenkt und bis Pitra[1]) Sicharts Text unbeachtet gelassen. In der Tat aber repräsentiert die Ausgabe des Brassicanus den interpolierten Text.

XXII.

C. Plinii secundi Novocomensis, viri consolaris oratorisque disertissimi, epistolarum libri X ad exemplar manuscriptum Rodolphi Agricolae diligentissime recogniti; panegyricus Traiano Caesari dictus et is ad vetustissimum exemplar emendatus; de viris illustribus rei militaris et administrandae rei publicae.

Accesserunt argumento non admodum abhorrentia: Suetonii Tranquilli liber de claris grammaticis et rhetoribus; item Julii Obsequentis prodigiorum liber; indices duo, quorum altero nomina referuntur eorum, ad quos Plinius scribit, altero, quicquid memoratu dignum toto opere continetur. Latina interpretatio dictionum ac sententiarum Graecarum, quibus Plinius utitur.

Basileae, apud And. Cratand. an. M.D.XXX. Cum gratia et privilegio Caesareo.

8°. 12 ungez. Bll. 562 SS. 15 ungez. Bll.

[München, H.-B. und U.-B.]

Widmungsbrief von Jo. Sichardus an Georgius Ilsungus, Augustae Vindelicorum apud D. Mauritium decanus, Basel im März 1530. — Widmungsbrief von Aldus Pius Manutius Romanus Alvisio Mocenico. — Index.

(1.) p.⟨1⟩—361 Plinii epistularum libri X (Aldustext nach einer in Ladenburg gefundenen Hs. des R. Agricola verbessert): edd. H. Keil, Leipzig 1870; Kukula, Leipzig 1908, p. 1—318. — (2.) p. 362—459 Plinii panegyricus Trajano Augusto dictus (Aldustext nach einer Hs. verbessert): edd. H. Keil, Leipzig 1870; Kukula p. 321—404. — (3.) p. 459—509 [Plinii] de viris illustribus liber (Nachdruck der Aldine): ed. J.R. Wijga, Groningen 1890. — (4.) p. 509—532 Suetonii Tranquilli de illustribus grammaticis et rhetoribus liber (Nachdruck der Aldine): ed. A. Reifferscheid, Leipzig 1860. — (5.) p. 533—562 Julii Obsequentis prodigiorum liber (Nachdruck der Aldine): ed. O. Roßbach, Leipzig 1910. — Latina interpretatio dictionum et sententiarum Graecarum. — Index rerum et nominum. — Vita Plinii per J. Mariam Catanaeum. — Errata.

[1]) Spicilegium Solesmense II (1884) p. 494. Vgl. auch Wotke p. XV.

XXIII.

Leges Riboariorum Baioariorumque, quas vocant, a Theoderico rege Francorum latae; item Alemannorum leges, a Lothario rege latae; nunc primum vetustatis ergo excusae. Basileae, anno M. D. XXX.

8°. 4 ungez. Bll. 51 Bll.

[München, H.-B.]

Vorbemerkung von Jo. Sichardus an den Leser, ohne Orts- und Zeitangabe. — Index titulorum.

(1.) fol. 1^{R}—23^{V} Leges Riboariorum (nach einer Hs. unbekannter Herkunft zum ersten Male herausgegeben): ed. R. Sohm, MG. LL. V 2 (1883). — (2.) fol. 24^{R}—34^{V} Leges Alemannorum (nach einer Hs. unbekannter Herkunft zum ersten Male herausgegeben): ed. J. Merkel, MG. LL. III (1863). — (3.) fol. 34^{V}—51^{R} Leges Baioariorum (nach einer Hs. unbekannter Herkunft zum ersten Male herausgegeben): ed. K. Lehmann, MG. LL. V 1 (1888).

XXVI.

Fragmenta vetustissimorum autorum, summo studio ac diligentia nunc recognita: Myrsilii Lesbii de origine Italiae et Tyrrhenorum lib. I; M. Porcii Catonis originum lib. I; Archilochi de temporibus lib. I; Berosi Babylonii antiquitatum lib. V; Manethonis sacerdotis Aegyptiorum lib. I; Metasthenis Persae annalium Persicorum lib. I; Xenophontis de aequivocis lib. I; Q. Fabii Pictoris de aureo seculo et origine urbis Romae lib. II; C. Sempronii de divisione Italiae lib. I; Sex. Julii Frontini, v. c., de aquaeductibus urbis Romae lib. II.

Basileae, apud Jo. Beb., anno M. D. XXX.

4°. 5 ungez. Bll. 102 SS. 1 ungez. Bl.

[München, H.-B. und U.-B.]

Vorrede des Druckers Jo. Bebel an den Leser, worin angegeben ist <consilii nobis fuit et autor et impulsor Jo. Sichardus.> — Index.

(1.) p. 1—3 Myrsilius Lesbius de origine Italiae et Tyrrhenorum. — (2.) p. 413 M. Porcii Catonis origines. — (3.) p. 14—15 Archilochus de temporibus. — (4.) p. 16—38 Berosi Babylonii antiquitates. — (5.) p. 38—42 Manetho de regibus Aegyptiorum. — (6.) p. 42—44 Metasthenis annales Persici. — (7.) p. 45—48 Xenophon de aequivocis. — (8.) p. 48—54 M. Fabius Pictor de aureo saeculo et origine urbis Romae. — (9.) p. 54—59 C. Sempronius de divisione Italiae. — (10.) p. 60—102 Sextus

Julius Frontinus de aquaeductibus Urbis Romae (Nachdruck): ed. F. Buecheler, Leipzig 1858.

Die Texte 1—9 sind Nachdrucke der Fälschungen, die 1498 der Dominikaner Annius von Viterbo herausgegeben hatte.[1]) Es befremdet, daß Sichart die sonderbaren Fragmente für echt und glaubwürdig gehalten zu haben scheint, obwohl damals bereits von verschiedenen Seiten starke Zweifel geäußert waren.[2])

---

2. Die Bibliotheksreisen und Handschriftenforschungen im allgemeinen.

Es war eine für die Geschichte der Philologie glückliche Fügung, die im Jahre 1524 Sichart nach Basel führte. Dank den Empfehlungen eines Ulrich Zasius und seiner eigenen Tüchtigkeit wurde er bald ein sehr tätiges Mitglied des Erasmischen Kreises, eines Hauptzentrums der damaligen gelehrten Welt.

Die persönlichen Beziehungen zwischen Erasmus von Rotterdam und Johannes Sichardus scheinen freilich nicht sehr eng gewesen zu sein. Wohl weiß Konrad Humbracht[3]) zu erzählen, daß Erasmus den jungen Gelehrten wegen seines reichen Wissens und seiner Stilgewandtheit hochschätzte und ihm einstmals einen goldenen, mit einer Gemme gezierten Ring schenkte, aber in all den vielen Stücken, die sich von dem gewaltigen Briefwechsel des großen Rotterdamers erhalten haben, findet sich unser Sichart auch nicht ein einziges Mal erwähnt. Wenn dieser andererseits gelegentlich[4]) von dem *magnus noster Erasmus* redet, so bezeugt er damit noch nicht sein persönliches Verhältnis zu Erasmus selber, sondern seine innere Zugehörigkeit zu dessen Schule überhaupt. Daß tatsächlich eine Gleichheit ihrer wissenschaftlichen Prinzipien bestanden hat, geht aus der Betrachtung der Sichartschen Ausgaben deutlich hervor.

Erasmus von Rotterdam und seine Anhänger haben der Wissenschaft den Grundsatz der philologischen Kritik fest eingeprägt und

---

[1]) Vgl. z. B. J. A. Fabricius, Bibliotheca graeca XIV (1728) p. 211—229 und J. A. Farrer, Literarische Fälschungen, Leipzig 1907, S. 50—60.

[2]) Vgl. P. Joachimsen, Geschichtsauffassung und Geschichtschreibung in Deutschland unter dem Einfluß des Humanismus, 1. Teil, Leipzig und Berlin 1910, S. 161 f.

[3]) Vgl. oben S. 23.

[4]) In der Vorrede zu Ausgabe XIV.

ihn mit und bei der Herausgabe der alten Schriftdenkmäler erprobt. Eingeprägt, sage ich, nicht geschenkt. Denn schon vor Erasmus ist die Kunst der Textkritik gepflegt worden in der Renaissance wie selbst bereits im eigentlichen Mittelalter. Die Masse der Humanisten aber begnügte sich entweder mit dem vorgefundenen Wortlaut oder glaubte nach individueller Eingebung die Lücken und Verderbnisse beseitigen zu können. Methodisch arbeitende Philologen wie A. Poliziano sind ganz vereinzelte Erscheinungen. Zum Glück pflanzte Erasmus die besten Keime des italienischen Humanismus fort. Von frischem beginnt nun das Forschen nach alten, guten Handschriften, das genaue Vergleichen und vorsichtige Abwägen der Lesarten. Ein ganz neues Moment aber kam durch die Ausdehnung der Forschungen auf die älteste christliche Literatur hinzu. Die italienischen Humanisten hatten sich nur zuweilen und nebenbei mit den Kirchenvätern beschäftigt, die Gelehrten der religiös bewegten deutschen Lande konnten sich nicht mehr auf die antiken heidnischen Autoren beschränken. Auch in dieser Hinsicht hat sich der Erasmische Kreis in Basel solche Verdienste erworben, daß man ihn zu den Begründern der modernen Patristik zählen darf.

Wie sich zeigen wird, haben einzelne Männer um das Zusammentragen der Schätze der alten heidnischen und christlichen Literatur sich besondere Verdienste errungen, aber die Hauptbedingung für den großen Erfolg dieser Bemühungen war doch schon damals der Zusammenschluß vieler Gelehrten, wenngleich eigentlich nur der Briefverkehr die Gleichstrebenden fern und nah verband. Zudem fanden die Forscher gerade in Basel großes Verständnis und treue Hilfsbereitschaft bei den Verlegern. Es sei hier nur an Johann Amerbach und Johann Froben erinnert.

Als Amerbach im Jahre 1506 seine große Augustinausgabe zu veröffentlichen begann, konnte er mit berechtigtem Stolze erklären, daß in seinem Auftrage und auf seine Kosten der Augustinerchorherr Dodoneus Phrysius vom Baseler St. Leonhardstifte viele deutsche Bibliotheken durchsucht hätte, und nicht nur aus Deutschland, sondern selbst aus Italien und Frankreich Texte herbeigeholt wären. Ähnliche Anstrengungen machte der rührige Drucker für seine Hieronymusausgabe,[1]) deren Zustandekommen er († 1514) freilich nicht mehr erlebte. Sein Mitarbeiter Johann Froben führte den Plan gemeinsam

[1]) Z. B. forschte J. Reuchlin für ihn in schwäbischen Bibliotheken, vgl. J. Reuchlins Briefwechsel, herausgegeben von L. Geiger, namentlich S. 112 f. und 128 ff.

mit den Söhnen Amerbachs von 1516—26 aus. Und Froben war es namentlich, der die Tradition fortsetzte und eine stattliche Zahl wichtiger Texte, namentlich der patristischen Literatur, publizierte. Sein bedeutendster Helfer aber war Erasmus.

Den Amerbach und Froben reihten sich bald andere Drucker in Basel an. Ein Wettstreit in der Herausgabe unbekannter und kritisch gesäuberter Schriften des Altertumes und der frühchristlichen Zeit entbrannte, nicht zum Schaden für die Wissenschaft. Denn meist waren die Ausgaben sorgsam vorbereitet. Wie Erasmus so halfen noch viele andere tüchtige Gelehrte mit. Es wäre eine sehr dankbare Aufgabe, das im einzelnen zu verfolgen und dann einmal zusammenzufassen, — ergiebig für die Gelehrtengeschichte, für die Geschichte der philologischen Methode und für die Textkritik selbst, ergiebig schließlich auch und ganz besonders für die Bibliotheksgeschichte und die Handschriftenkunde.

Es ist ja nicht nur das für die Baseler Philologen bezeichnend, daß sie sich bemühen, gute, handschriftlich gestützte Ausgaben zu veranstalten, sondern daß sie auch beginnen, öffentlich Rechenschaft abzulegen über die benutzten Codices und die Art ihrer Verwertung. P. Joachimsen hat bemerkt,[1]) Beatus Rhenanus habe als erster in Deutschland methodische Gedanken für die Heilung der überlieferten Werke geäußert; jedoch war Rhenanus nur einer von mehreren, die dasselbe wollten. Zum Beispiel ist ihm in dieser Hinsicht Johannes Sichardus an die Seite zu stellen.

Überhaupt haben die beiden Männer in ihren Bestrebungen manches Verwandte,[2]) das besser durch den lange vorbereiteten, beide beherrschenden Geist des Baseler Kreises als durch Abhängigkeit des einen vom anderen erklärt wird. Ohne an Scharfsinn einen S. Gelenius zu erreichen, wetteifern sie in der lauten Forderung des Zurückgehens auf die Handschriften im Suchen und Finden. Ähnlich wie für Poggio, Aurispa, Enoch von Ascoli und andere Männer des Quattrocento war für Rhenanus und Sichardus das Aufspüren und Durch-

---

[1]) A. a. O. S. 139. Ich benutze diese Gelegenheit, um meiner großen Freude über Joachimsens Buch Ausdruck zu geben. Es gehört zum Allerbesten der Literatur über den Humanismus.

[2]) Es war darum nicht nur der persönlichen Beziehungen wegen berechtigt, wenn Jakob Sturm gelegentlich seiner Ausgabe der Rer. germ. libri III des Beatus Rhenanus, Basel 1551, an erster Stelle *Johannes Sichardus qui cum jurisscientia doctissimos nostri seculi jureconsultos possit aequiparare*, unter den Männern nannte, die eine gute biographische Würdigung des Beatus hätten liefern können.

forschen der alten Bibliotheken eine Leidenschaft. Aus eigener Anschauung oder durch Mitteilungen von Freundesseite kannte Rhenanus z. B. die Sammlungen von Augsburg (Konrad Peutinger), Basel, Chur, Freising, St. Gallen, Gorze, Murbach, Radolfzell, Schlettstadt und Speyer. Und Sicharts Gesichtskreis war keineswegs enger.

Als Johannes Sichardus im Januar des Jahres 1526 die Vorrede zu seinem Justinus[1]) schrieb, klagte er über die *inopia librorum*, 1528 nannte ihn einer seiner Verleger[2]) *veterum monimentorum conservator diligentissimus.*

Wie kam er zu diesem Lobe?

Nun, in den wenigen dazwischen liegenden Jahren war Sichart nicht untätig geblieben, er war in nahe Beziehungen zu den Baseler Druckern A. und H. Petri, H. Bebel und A. Cratander getreten und hatte für sie gesucht und gefunden.

Gute Freunde und einflußreiche Gönner, namentlich, wie es scheint, der Bischof Bernhard von Trient, erwirkten ihm nämlich vom Erzherzog Ferdinand ein Diplom, das ihm den Besuch und die Benutzung der kirchlichen und klösterlichen Bibliotheken des Reiches gestattete, und damit ausgerüstet, trat er im Jahre 1526 seine erste Forschungsreise an. Es ist meinem Bemühen leider nicht gelungen, das Original oder eine Abschrift dieses merkwürdigen Privilegs aufzufinden. Wir müssen es an den kurzen Nachrichten Humbrachts und Ficharts genug sein lassen. Dieser schreibt in seiner Vita Sichardi: *Per amicos ab archiduce Ferdinando Austriaco diploma impetravit, quo mandabat ille, ut ubique locorum tam ad cathedralium (ut vocant) ecclesiarum, quam abbatiarum et monasteriorum bibliothecas pateret aditus, nec solum aditus, verum etiam, ut inde quos vellet libros (syngrapha saltem data, se, cum usus fuisset, eosdem restituturum) ei permitterentur secum auferre; id quod paucissimis perinde concessum esse scimus. Effecit igitur huius diplomatis et authoritate et subsidio, cum peculiarem eius negotii causa peregrinationem, adiuncto sibi Bebelio, suscepisset, paucis mensibus, ut magnum acervum omnis generis scriptorum, quos vel nova editione dignos vel ad emendationem veterum editionum utiles atque necessarios iudicaret, colligeret, illos succedentibus annis inter dictos typographos sibi prae ceteris familiares et charos, ut eorum typis excuderentur, partitus est.* Und Humbracht: *Impetravit igitur a rege Ferdinando, ut omnium*

---

[1]) Ausgabe I.

[2]) A. Cratander vor der Ciceroausgabe, von der bei Lorsch die Rede sein wird.

collegiorum — maxime autem monasteriorum — bibliothecas adeundi potestatem haberet eosque autores, quos dignos editione iudicasset, inde summere illi liberum esset. Qua re factum est, ut magnum numerum optimorum autorum colligeret. Gewiß ein Freibrief seltener Art, durch den Ferdinand[1]) wieder einmal die humanistischen Bestrebungen förderte. Neben, ja zeitlich sogar vor Ferdinand dürfte der Bischof Bernhard von Trient[2]) ein Hauptverdienst an der Ermöglichung der Sichartschen Reisen haben. Aus der an ihn gerichteten Widmung der Pseudoclementinischen Rekognitionen[3]) erhalten wir die ersten Nachrichten über die Handschriftenjagden von Sichart selbst: *Incredibile enim dictu est, quam mihi profuerint literae R. P. T., quas ne quidem per summam impudentiam in animum induxissem, nisi hoc tu tibi, tanquam debitum officii tui pensum, sponte proposuisses, ut tua interesse existimares, ne, quod in te esset, diutius iacerent recta studia. Tuis ergo adeoque illustrissimi principis Ferdinandi auspiciis egressus non paenitendam bonorum eorumque vetustissimorum autorum copiam mecum tanquam ex diutino venatu retuli, quos nunc de integro hoc maiore doctissimorum quorumque expectatione parturio, quo magis illi praeter opinionem contigerunt,* und weiter unten heißt es: *in vetustissimis bibliothecis supersunt exemplaria, quorum duo omnino licuit per sesquimestrem illam excursionem videre.* Dieser Ausflug von eineinhalb Monaten Dauer ist in den Frühling 1526 zu setzen. Die erste Frucht, eben die Pseudoclemensausgabe, wurde bereits im August der Öffentlichkeit übergeben. Schönau, Ladenburg, Lorsch — sämtlich in der Wormser Gegend gelegen —, Trier und Straßburg sind die Bibliotheksstätten, von denen man weiß oder vermuten darf, daß Sichart sie damals besucht hat. Ermuntert durch die schnellen Erfolge, wiederholte er seine Forschungsreisen in den folgenden Jahren mehrfach. 1527 war er in Fulda, Hersfeld und vielleicht in Murbach. Lorsch, Straßburg und Trier scheinen mehrmals aufgesucht worden zu sein. Auch in Sponheim kann er auf einer der Fahrten persönlich gewesen sein. Drei Reisen hatte Sichart bereits hinter sich, als er im

---

[1]) Sichart widmete ihm später seine Ausgabe XIII und gedachte auch in der Vorrede zu XII der Tugenden Ferdinands. Von ihrem Briefwechsel, den Humbracht (vgl. oben S. 23) erwähnt, scheint sich nichts erhalten zu haben.

[2]) 1514—1539. Vgl. Förstemann-Günther S. 302 f. Seine wissenschaftlichen Interessen beleuchtet die Tatsache, daß er sich 1529 den jüngeren Spirensis der 'Notitia dignitatum' (Wien lat. 3102) hat abschreiben (Wien lat. 3103) lassen.

[3]) Ausgabe III.

Juli 1528 Joachim Vadianus um Unterstützung bat.[1]) Große Hoffnungen setzte er auf Bayern, während er von Österreich sich weniger versprach. Tatsächlich hätten ihm zumal die bayerischen Klöster und Kapitel die herrlichsten Handschriften spenden können, aber er ist kaum mehr zu dieser vierten Reise gekommen.

Nach Ficharts Zeugnis war auf dem einen oder anderen Ausfluge Johann Bebel Sicharts Begleiter, jener Drucker, der in ähnlicher Weise anno 1531 mit Simon Grynaeus englische Bibliotheken durchforschte.[2]) Da aber niemals Bebel, sondern stets Sichart der Entdecker der Handschriften genannt wird, so dürfte man kaum unrecht tun, wenn man Bebels Anteil nur als nebensächlich bezeichnet. Vermutlich war sein Hauptziel die Frankfurter Buchhändlermesse, die übrigens auch von Sichart besucht wurde.[3])

Nach der Mannigfaltigkeit der unten ausführlich zu besprechenden Funde zu schließen, unterzog Sichart die einzelnen Bibliotheken einer sehr geschickten Prüfung, wo er konnte, mit Hilfe von Katalogen.[4]) Die Masse des namentlich in Lorsch und Fulda vorgefundenen Materials war so groß und andererseits die zur Verfügung stehende Zeit so knapp bemessen, daß nur die wenigsten Codices an Ort und Stelle durchverglichen oder gar abgeschrieben werden konnten. Glücklicherweise half das Privileg über die Schwierigkeiten hinweg, da es Sichart ausdrücklich gestattete, so viel Handschriften, wie er wollte, leihweise mit nach Basel zu nehmen. Daß er von dieser Freiheit Gebrauch machte, beweisen der Fuldaer Philo in Kassel und das Straßburger Breviarium in Bern, man findet in ihnen noch alle Vorbereitungen für den Druck von Sicharts und eines Druckers Hand.[5]) Wie diese beiden wird mancher andere Codex, den Sichart entdeckt hatte, mit den Bücherballen von der Frankfurter Messe nach Basel gebracht und später zurückgegeben sein. Ich sehe nicht den geringsten Anlaß, auf Sicharts Verfahren das überhaupt wohl zu leicht gebrauchte Wort von

---

[1]) Vgl. Brief 22.

[2]) Bebel schreibt in der Vorrede zu Albini in ecclesiasten commentaria, Basel 1531: *... non pauca ipsi nuper in Anglia lustravimus, quum auspiciis ... Simonis Grynaei perquirendorum veterum voluminum causa nos eo contulissemus.*

[3]) Vgl. Brief 21.

[4]) So in Lorsch.

[5]) In ähnlicher Weise bildete eine Handschrift der Baseler Dominikaner, die jetzt in der Universitätsbibliothek zu Basel aufbewahrt wird, die Druckvorlage für Erasmus' Ausgabe des Novum testamentum graece, Basel (J. Froben) 1516. Vgl. Bernoulli im Basler Jahrbuch für 1895 S. 80.

den Handschriften anzuwenden, die in die Druckereien gewandert und dort verschwunden wären.

Wenn es also gewiß wörtlich zu nehmen ist und ähnlich für andere Fälle gilt, was Sichart vom Fuldaer Abte sagte: *ut mecum aveherem* (scil. libros mss.) *passus es atque insuper, ut aliquando ederem, hortatus es*,[1]) so darf man doch auch nicht meinen, daß „der unvergleichliche Schatz von Büchern", den Sichart heimbrachte,[2]) nur aus den alten Handschriften selbst bestanden hätte. Es werden manche Kopien kürzerer Stücke, viele Kollationen und Notizen dabei gewesen sein. Weniger umfangreiche Arbeiten erledigte er in den Bibliotheken sofort und selbst, andere ließ er durch Freunde und Bekannte ausführen. Namentlich die Trierer Manuskripte scheinen ihren Aufbewahrungsort nicht verlassen zu haben, sondern sind wohl sämtlich in den Sammlungen durch eigens geschulte Leute im Auftrage des Offizials Mathias von Saarburg für unsere Basler Gelehrten abgeschrieben oder verglichen worden. Bonifaz Amerbach stellte Sichart die ihm gehörige Abschrift des Murbacensis für die Ausgabe des Breviarium Alarici zur Verfügung. Und wenn Sichart häufig die Unterstützung seiner Bemühungen durch Wolfgang von Affenstein[3]) und Theobald Fettich[4]) in Worms, Philipp Bucheymer[5]) in Mainz, Philipp Fürstenberger[6]) in Frankfurt a. M. dankbar erwähnt, so geschah das nicht nur, weil sie ihm bei den Besuchen der rheinischen Bibliotheken mit ihrem Einfluß und ihren Kenntnissen geholfen, sondern auch weil sie ihm Abschriften besorgt hatten. Leider sagt

---

[1]) In der Vorrede zu Ausgabe VII.

[2]) Vgl. Huttichs Brief an Beatus Rhenanus (30. November 1527) im Briefwechsel des B. Rh., herausgegeben von Horawitz und Hartfelder S. 373.

[3]) In der Vorrede zu Ausgabe III spricht Sichart über die durch Mathias von Saarburg vermittelten Abschriften und fährt dann fort: *nec minore studio agit Wolfgangus ab Affenstein, nobilium quos ego viderim doctissimus et doctorum nobilissimus, qui praefectus urbi est episcopo Wormatiensi.* Wolfgang war ein Freund auch des Erasmus, vgl. Förstemann-Günther S. 290 und unten.

[4]) Sichart erwähnt ihn in der Vorrede zu XX. Weiteres unten und bei Förstemann-Günther S. 353. H. Petri widmete ihm, Basel 1534, die Ausgabe von Hrabanus in Jeremiam.

[5]) Sichart widmete ihm Ausgabe XX. Vgl. ferner die Worte in der Vorrede zu Ausgabe XVIII und in Brief 19. Bucheymer war Leibarzt des Erzbischofs von Mainz und scheint eine wertvolle Bibliothek besessen zu haben, vgl. Briefwechsel des Beatus Rhenanus S. 387—394, 418, 612 und Erasmi opp. III 1395.

[6]) Vgl. unten bei Lorsch. Auch anderen hat sich Fürstenberger bei Handschriftenforschungen behilflich erwiesen. Geb. 1479, gest. 1540, in den Jahren 1519, 1525 und 1531 Altbürgermeister von Frankfurt a. M., vielfach von der Stadt zu diploma-

Sichart nicht immer deutlich, woher die von jenen verschafften Codices stammten; zum Teil, können wir vermuten, aus Lorsch und Ladenburg, zum Teil aber gewiß auch aus nicht in unserer Liste aufgeführten Bibliotheken des Mittelrheins.

Dank dieser und anderer Männer Hilfe konnte Sichart auch Handschriften solcher Sammlungen verwerten, die er nicht selbst hatte besuchen können. So machte ihm Johannes Cochlaeus[1]) Mitteilungen aus Mainzer Handschriften, der Erasmianer Johannes Antoninus[2]) übersandte ihm aus seiner polnischen Heimat einen Quintiliantext von hevorragendem Werte, der Augsburger Sigismund Ilsung[3]) einen Liber decurtatus des Breviarium Alarici. Bei Gabriel Hummelberger bemühte er sich — anscheinend vergeblich — um dessen Apuleius de herbis,[4]) bei Joachim Camerarius um Plautus.[5]) Durch Joachim Vadianus hoffte er sich die Bibliothek des Benediktinerstiftes St. Gallen erschließen zu können; es ist sehr bezeichnend, daß er gleich um einen Index der Handschriften bat.

Allerdings scheint sein Wunsch nicht erfüllt worden zu sein. Sicharts Bemühungen werden — um das hier einzuschalten — in direktem Zusammenhang mit denen des Druckers A. Cratander stehen, der schon an 26. Juli 1527 Vadianus durch Ulrich Zwingli um einen Katalog der St. Galler Bibliothek bitten ließ und dann diesen Wunsch am 25. Juli 1528 selbst erneuerte. Aber erst im Jahre 1531 als Cratander persönlich nach St. Gallen kam, hat er, wie es scheint, einige Handschriften (Frechulfus und Primasius) bekommen. Jedoch

---

tischen Missionen gebraucht; sehr verdient um die Förderung der Reformation und die Besserung des Unterrichtswesens. Für die Geschichte seiner Tätigkeit im Dienste der Stadt findet man viel Material in den Quellen zur Frankfurter Geschichte II. Uns hier geht an, daß er sich von Jugend auf für die humanistischen Bestrebungen interessiert, einige kleinere Gedichte verfaßt und mit vielen namhaften Humanisten in Verbindung gestanden hat, so mit J. Wimpfeling, P. Schottus, Ulrich von Hutten, W. Pirckheimer, J. Cochlaeus, J. Fichart, J. Micyllus. Einiges darüber berichtet Steitz im Archiv für Frankfurter Geschichte und Kunst, N. F. IV (1869) S. 88 ff. Jedoch bedürfen gerade Fürstenbergers humanistische Bestrebungen und Beziehungen noch einer näheren Darstellung, eine Arbeit, die nach meinen gelegentlich gemachten Notizen lohnend und reizvoll wäre.

[1]) Vgl. über ihn M. Spahns Biographie (1898). Von Spahn nicht benutzte Briefe veröffentlichte J. Schlecht im Historischen Jahrbuch XX (1899) S. 768—772.

[2]) Vgl. oben S. 37.

[3]) Vgl. oben S. 9.

[4]) Hummelberger berichtet das am 24. Juni 1528 an W. Pirckheimer, vgl. J. Heumann, Documenta literaria, Altdorf 1758, p. 103.

[5]) Vgl. oben Brief 14.

mußte er sie 1534 unerledigt zurückschicken, da der Abt über die eigenmächtige Verleihung der Codices durch Vadian sehr erzürnt war.[1]) Sichard wird an den weiteren Verhandlungen wegen St. Gallen durch die Übersiedelung nach Freiburg verhindert worden sein.

In dem erwähnten Briefe an Vadianus erkundigte er sich übrigens auch nach der berühmten Bibliothek des Königs Mathias Corvinus.[2])

Von Claudius Cantiuncula erhoffte Sichart den Zutritt zu lothringischen Bibliotheken oder nähere Nachrichten über ihre Handschriften.[3]) Namentlich Gorze[4]) und Metz[5]) hatten seine Blicke auf sich gezogen. Auch in diesem Falle dürften Sicharts Wünsche nicht rechtzeitig erfüllt sein.

Trotz mancherlei ergebnislosen Bemühungen war jedoch Sicharts Erfolg so groß, daß er das Staunen der Zeitgenossen erregte. Von den vierundzwanzig Bänden, die er, auf diesen Handschriften fußend, herausgab, enthalten mehr als zwei Drittel Schriften, die bis dahin noch gar nicht herausgegeben waren. Auf fast alle kann man das stolze Wort anwenden, das er im Hinblick auf den Antidoton-Folianten aussprach: *sic exeunt nova sic desiderata ab omnibus, ut totius libri ne quidem apex unus antea, quod saltem sciamus, extiterit vulgo.*

Wie unsere obigen Druckbeschreibungen gezeigt haben, sind es zumeist theologische Schriften in lateinischer Sprache, die in Sichartschen Erstausgaben vorliegen, aber daneben auch das Breviarium Alarici, die Laus Pisonis, römische Feldmesser, medizinische Werke des Caelius Aurelianus und Oribasius, historische Arbeiten von Cassiodor und Hermannus Contractus und anderes mehr. Die Bedeutung seiner Arbeiten ist um so größer, als nicht nur viele der veröffentlichten Schriften in der Überlieferung selten sind, sondern sich mehrere über-

---

[1]) Vgl. die interessanten Briefe in der Vadianischen Briefsammlung, herausgegeben von E. Arbenz und H. Wartmann, IV 65 f., 127 f.; V 11, 31, 32, 58 f., 75 f., 169, 184 f.

[2]) Was zu W. Weinberger, Beiträge zur Handschriftenkunde I (Wien 1908, Sitz.-Ber. der K. Akad. d. Wiss. Philos.-hist. Kl. 159, 6) nachgetragen sein möge.

[3]) Vgl. Brief 21.

[4]) Schon 1521 wußte Beatus Rhenanus von einer Gorzer Tertullianhandschrift, bemühte sich jedoch noch viele Jahre vergeblich um sie. Erst bei der dritten Ausgabe der Werke Tertullians, Basel 1539, konnte er den Codex verwerten; vgl. seinen Briefwechsel p. 288, 314, 375, 457 und 609. Offenbar bekam er die Kollation schließlich durch Claudius Cantiuncula, vgl. dessen Briefe an B. Amerbach bei A. Rivier, Cl. Chansonette p. 36, 58 s.

[5]) Am 5. September 1521 schrieb Alciatus an Amerbach (Archivio storico Italiano XXXVI 103): *Claudius Cantiuncula ad me scripsit allatos ad se ex Mediomatricibus Theodosii, Gregorii Hermogenisque codices.* Wiederum ist also Cantiuncula beteiligt.

haupt nur durch Sicharts Druck erhalten haben, wie Caelius Aurelianus und die Laus Pisonis.

Bei dieser Sachlage ist es für den modernen Gelehrten, der auf eine Ausgabe Sicharts zurückgehen will und muß, unbedingt erforderlich, Sicharts Art und Weise der Handschriftenbenutzung genau zu betrachten, damit er die Glaubwürdigkeit des zuweilen nur gedruckt vorhandenen Textes feststellen kann.

Wenn wir seinen Versicherungen in den Dedikationsepisteln Vertrauen schenken dürfen, so erstrebte Johannes Sichardus stets möglichst engen Anschluß an den Wortlaut der Handschriften und volle Vermeidung eigenmächtiger Veränderungen. Häufig polemisiert er gegen die Konjekturalkritik, nennt sie ein *genus emendandi lubricum, ne dicam, interim pestilens,*[1]) ein andermal sagt er: *nec enim unquam hoc genus hominum probavi, qui ad emendandos autores ingressi, ut quidque se obtulerit non ex omni parte arridens, sic paratum habent continuo temere fortasse confictum quod subrogent motis interim loco vel legitimis vel depravatis depravata commutantes; cum nulla in re alia maior sit praestanda religio quam ea, quae ne quidem levissime deflecti sine summo piaculo potest.*[2]) Dagegen halte er es für geboten, treu den Handschriften zu folgen. Handelt es sich um bisher unedierte Schriften, so erklärt er einfach den handschriftlichen Text abdrucken und nicht einmal um Nagelsbreite von seinem Exemplar abweichen zu wollen.[3]) Zu seinem Philotext[4]) bemerkt er, ohne die weitgehende Verderbtheit der Lesungen zu verkennen: *dedimus operam, ut ab exemplaribus quam minimum discederemus, ut, sicubi fortasse extaret aliud exemplar, id quod tum inaudieramus, eius collatione nostra, quae rudia et inchoata nobis exciderant, verius quam quod sint emissa absolverentur.*[5]) Für Werke, die nur von neuem herausgegeben wurden, gilt die Erklärung vor der Quintilianausgabe: *Ut autem habeas, humanissime lector consilii nostri rationem, quid in toto opere spectaverimus, ita accipe: Initio curae nobis fuit, ut ipsum dictionis filum usque quaque sui*

---

[1]) Vor Ausgabe V.

[2]) In der Vorrede zu Ausgabe XVIII.

[3]) Vgl. die Vorrede zu Ausgabe XII.

[4]) Ausgabe VIII.

[5]) Er fährt darauf fort: *Quid enim facias potius, ubi in alteram sit nolenti volenti partem peccandum? Maluimus sane in eam, quae praecipitatae nos faceret editionis reos, quam quae vel studiorum incommodo dilatae. Neque enim quorundam placuit exemdlum, qui non modo nonum in annum optimos autores premunt . . ., sed integros autores.*

simile esset, eamque ob causam nihil veriti quorundam iudicia; movimus loco, quicquid visum esset aliunde arrepsisse in contextum, id tamen velim existimes factum duce exemplari, sine quo usque adeo nihil putavimus tentandum esse in veterum monumentis, ut nec ullam pestem studiis ducamus maiorem. Deinde, cum pleraque varie legerentur marginibus curavimus adscribi ea quoque, quae a sententiae, ut videbatur, proposito longissime recederent. Non hoc agentes, ut, vulgata editione damnata, obscura quaedam sufficeremus, quae lectorem morarentur, sed quo a paulo acutioribus tanquam ex vestigiis posset erui syncerior lectio.

Wollen wir nun Sicharts Befolgung seiner Grundsätze in der Praxis kennen lernen, so müssen wir uns an die nicht sehr häufigen Fälle halten, in denen die handschriftliche Grundlage der Drucke erhalten ist.

Betrachten wir zuerst einmal die Editiones principes.

Am leichtesten ist sein Vorgehen bei der Benutzung einer einzigen Handschrift zu beobachten, z. B. für die 'Distributio partium' des Volusius Maecianus.[1]) Zwischen Sicharts Druck und der zugrunde gelegten Handschrift Rom Vat. lat. 3852 (aus Lorsch) bestehen folgende Unterschiede:

Rein orthographische Änderungen sind es, wenn Sichart *ae* für *e* (sehr häufig und immer berechtigt) druckt, ferner *t* für *c* in *ratiocinatores* (Mommsen 291,7) und *expeditius* (Mommsen 295,6), *c* für *qu* in *cum* (Mommsen 288,7; 294,29), *t* für *tt* in *quatuor* (mehrmals), *r* — allerdings fälschlich — für *rr* in *teruncius* (Mommsen 294,1; 3; 5; 15; 26; 293,3), *ss* für *s* in *bessis* etc. und *tressis* etc. (mehrfach), *th* für *t* in *cyathos* (Mommsen 295,19), *i* für *u* und *o* für *u* in *dipondium* (Mommsen 297,17 und sonst).

Den Übergang von orthographischen zu Änderungen des Sinnes bildet die Einfügung der Aspiration in *hac* (*nota*) Mommsen 292,18; 19; 28 und des Nasals in *censor* (Mommsen 288,4), *ducendam* (Mommsen 293,20); die Einfügung des *n* in *singula* (Mommsen 294,6) und *Sextantem* (Mommsen (289,13) beseitigt nur ein evidentes Versehen.

Funktions- und Bedeutungsänderungen liegen vor bei: *e* für *i* in *deducitur* (Mommsen 288,11), *e* für *a* in *fient* (Mommsen 288,21), *invenies* (Mommsen 293,4), *efficies* (Mommsen 293,12); *a* für *u* in *denariam* (Mommsen 292,15), *u* für *a* in *multiplicatum* (Mommsen 293,4); *i* für *e* mit falscher Wortabteilung in *semissis tertius* für *semis sestertius* (Mommsen 292,12); *io* für *a* in *solidiorum* (Mommsen 291,31).

[1]) Ausgabe XIII no. 2.

Ahnliche Feststellungen lassen sich bei einigen aus Lorscher Handschriften entnommenen Grammatikertexten (Ausgabe X) machen. Im Druck (no. 8) von Victorinus de enuntiatione literarum finden sich siebzehn Abweichungen von dem benutzten Palatinus. Die Mehrzahl von ihnen ist ganz leichter Natur, jedoch stößt man auch auf einige stärkere, wenngleich naheliegende Veränderungen, so: *discernere* für *dicere* (Gramm. lat. VI 32,28), — *uisu* für *nisu* (l. c. 32,30) ist wohl Versehen Sicharts oder des Druckers, — *lapsu* für *labitur* (l. c. 33,23), *quoque* für *quodam* (l. c. 34,8). Es ist also zu konstatieren, daß nicht eine mechanische Wiedergabe des handschriftlichen Textes vorliegt, sonder Texteskonstitution unter engem Anschluß an die Handschrift, nicht ohne verschiedentliche Änderungen der Schreibweise und einzelne leichte Eingriffe.

Größeren Schwierigkeiten stehen wir bei der Beurteilung der Verwertung mehrerer Handschriften zu Erstausgaben gegenüber. Einen kritischen Apparat im modernen Sinne gibt es bei Sichart natürlich noch nicht. Der Text wird aus den verschiedenen Vorlagen hergestellt, jedoch nicht erkenntlich gemacht, welche Handschrift den akzeptierten Wortlaut hatte. Allerdings werden häufig Varianten am Rande vermerkt, aber wohl nur in den Fällen, wo der Herausgeber schwankte, ob er sich im Haupttexte für die richtige Lesart entschieden hatte. Auch werden nicht selten bedeutendere Zusätze und Auslassungen, z. B. bei den Büchern I—VII des sog. Athanasius[1]) das Plus der richtig erkannten jüngeren Rezension durch Einklammerung angegeben, eine Sorgfalt, die hoch anzuerkennen ist, da man dergleichen bei wenigen Zeitgenossen trifft.

Daß ein tieferer Einblick in diese Seite der Methode möglich ist, hat man der Erhaltung zweier Druckmanuskripte Sicharts zu danken.

Der Bernensis 263 des verkürzten Breviarium Alarici saec. IX, der mit dem Argentoratensis Sichardi identisch ist, zeigt von fol. 13^{v} (lib. II 26) ab fast Seite für Seite Zeichen und Zahlen, die mit einem Rötelstift gemacht sind. Ohne Zweifel sind es Anweisungen für den Druck: der Faktor berechnete, wieviel vom Text des Codex auf eine Druckseite passen würde; — er mußte das vorher abschätzen, da ja nur der Text der Interpretationen des Cod. Theod. aus dem Argentoratensis genommen werden konnte. — Wo nun nach seiner Meinung in der Handschrift der Text einer neuen Druckseite begann oder beginnen

[1]) Ausgabe XV no. 1.



sollte, da machte er mit dem Rötel einen Haken innerhalb der Zeile und an den Rand schrieb er, wenn es sich um ein Recto des Drucks handelte, die Blattziffer.[1]) Das konnte dann nicht geschehen, wenn der Schluß der Druckseite in den Text der in dem Straßburger Exemplar nicht überlieferten Tituli fiel; in diesem Falle würde man das Setzerzeichen im Druckmanuskript der Tituli finden. Begreiflicherweise hatte sich der Faktor ab und an um eine Silbe oder um einige Silben oder Wörter verrechnet, so daß der Haken in der Handschrift nicht überall genau dem Einschnitt im Druck entspricht.[2]) Aber gerade dadurch wird es ganz sicher, daß die Rötelhaken nicht erst nachträglich auf Grund der fertigen Ausgabe Sicharts von einem beliebigen Leser, vielmehr vorher von dem Basler Faktor für die Ausgabe gemacht sind. Weder Th. Mommsen noch ein anderer Gelehrter vor und nach ihm hat diese unscheinbaren Zeichen beachtet. Für unsere Untersuchung sind sie jedoch durchaus nicht belanglos. Dazu kommt nämlich, was gleichfalls bisher übersehen, daß der Codex von fol. 13^{V} an durchkorrigiert ist und zwar von Sicharts unverkennbarer Hand. Vergleichen wir nun den ursprünglichen Text und diese Änderungen, die in den Zeilen wie am Rande vorgenommen sind, mit dem Murbacensis, der abschriftlich in Amerbachs Codex Basel C. III 1 überliefert ist, und mit dem erhaltenen Moguntiacus Gotha Fol. 84, so ergibt sich äußerst selten eine Lesart Sicharts, die nicht auf eine der drei bekannten Handschriften zurückginge. Konjekturen sind fast nirgends anzunehmen, um so weniger als die nicht direkt belegten Abweichungen Sicharts aus dem hie und da herangezogenen, wie es scheint, verlorenen Augustanus stammen können.

Nicht ganz so günstig ist die Sachlage bei einem zweiten ebenfalls zu erörternden Fall.

Für seine Philoausgabe[3]) benutzte Sichart zwei Manuskripte aus Lorsch und Fulda, die man noch in neuester Zeit vergeblich wiederzuentdecken sich bemüht hat. Während der Laureshamensis auch jetzt noch verschollen ist, hatte ich vor sechs Jahren das Glück,[4]) den

---

[1]) Eine andere Gruppe von Zahlen derselben Hand ist mir nicht ganz klar geworden. Ich vermute, daß sie bei Berechnung des Zeilensatzes gemacht sind.

[2]) Manchmal wurde es noch berichtigt. So stand fol. 20^{V} der Haken vier Zeilen zu tief hinter *promereri*, dann fügte man ihn in der Druckerei richtig hinter *amissione* ein, mit welchem Worte im Druck fol. 31^{R} schließt.

[3]) Vgl. die Beschreibung der Ausgabe VIII.

[4]) Wie mir L. Cohn (Breslau) während der Korrektur mitteilt, kennt er die Handschrift auch schon seit mehreren Jahren.



Fuldensis in Kassel theol. 4° 3 saec. XI wiederzufinden. Schon bei flüchtigem Durchblättern erkannte ich, daß er gleichfalls nach Basel gewandert sein muß und in derselben Weise wie der besprochene Bernensis von Sichart und dem Metteur en pages behandelt worden ist. Von den Glossen, Inhaltsangaben und anderen kurzen Bemerkungen, die Sichardus an den Rand der Handschrift geschrieben hat und die alle gleichlautend auf den Rändern der Druckseiten wiederkehren, können wir hier ebenso absehen, wie von den Berechnungsspuren der Druckerei. Größeres Interesse müssen die zahlreichen (etwa 1000) textlichen Änderungen hervorrufen.

In erster Linie sind es Eingriffe in die Schreibweise, namentlich der griechischen und hebräischen Eigennamen und Wörter. Ich stelle sie hier gleich gruppiert zusammen.

Rein orthographische Änderungen liegen vor

a) hinsichtlich der Vokale:

ae statt *e*; sehr häufig.

e statt *i*; zuweilen, z. B. ed. 25,20 *pennam* für *pinnam*[1]) 41,40 u. 41 *trenum* für *trinum*.

i für *ii*; nicht selten und zwar fast ausschließlich beim Demonstrativpronomen, z. B. ed. 5,12; 6,18, 21, 33 *hi* für *hii*.

ii statt *i*; stets bei den Kompositis von *iacere*.

i für *y*; in Fremdwörtern, z. B. ed. 16,48 *Sion*, 22,19 *Silon*.

y für *i*; häufig in Fremdwörtern, z. B. ed. 2,47 *abyssi*, 3,3 *cataclysmo*, 6,22 *Babylonis*, 9,48 *Aegypti*, 17,17 *synagoga*.

b) hinsichtlich der Konsonanten:

Aspiration getilgt; häufig bei *eremus* etc., z. B. ed. 12, 4, 8; 13,17; 16,4, 23, 37; ferner z. B. ed. 12,32 bei *abominamentum*; 22,26 u. ö. bei *Israel* für *Israhel*; 2,36 *Arcam*; 4,30 *Phalec*; 12,22 *coruscantium*.

Aspiration ergänzt; sehr oft bei *t* in Fremdwörtern, z. B. ed. 1,30, 31 *Mathusalam*; 4,2 *Domereth*; 4,32 *Phalthia*; 14,33 *thuribulum*; 44,30 *thus*. Aber auch in andersartigen Fällen, vgl. z. B. ed. 13,16 *myrrham*; 14,34 *hippomidem*; 23,8 *Hierusalem*; 36,33 *horae*; 39,14 *hypocrisi*; 43,3 *hos*; 49,2 *exhorruit*; 56,20 *hymnizare*; 4,17 *Chanaan*; 8,9 *Chaldaeorum*; 28,38 *Achates*; 41,24 *lachrymis*.

Assimilation durchgeführt; z. B. ed. 43,2 *appono*; 43,37 *supposuit*; 55,28 *attulerunt*; 2,34 *immaculatus*.

Gemination ergänzt; z. B. ed. 4,22 *Cappadoces*; 14,44 *hyssopum*; 16,20 *apparuit*; 35,15 *turrificationis*.

[1]) Um Mißverständnissen vorzubeugen, bemerke ich ausdrücklich, daß ich zuerst die Schreibweise in Sicharts Druck, dann die der Hs. nenne.

Gemination getilgt; z. B. ed. 17,16 *deglutiret*; 17,19 *glutitus*; jedesmal beim Vorkommen von *pecus* und *oculus*.

b statt *p*; z. B. ed. 13,20 *hebdomade*; 22,30 *presbyteri*; 23,15 *obtulit*.

d statt *t*; z. B. ed. 22,27 *Gad*; häufig bei *David*.

d statt *th*; selten, z. B. ed. 1,29 *Elid*.

g statt *c*; zuweilen, z. B. ed. 17,28, 32 *Amigdalinas*; 28,28 *smaragdino*; 28,32 *stigmatus*.

ph statt *f* oder *v*; sehr oft in Eigennamen; z. B. ed. 1,7 *Phua*; 1,29 *Pheledi*; 4,32 *Zaphis*.

qu statt *c*; ab und an bei *quum*, z. B. ed. 4,36.

c statt *qu* oder *q*; zuweilen, z. B. ed. 43,1 *locutus*; 33,11 *persecutionem*.

t statt *c* vor *i*; so häufig und selbstverständlich, daß ich keine Belege anführe.

v statt *f*; selten, z. B. ed. 16,8 *vectibus*.

x statt *xs*; immer bei Formen von *exurgere* und *expectare*.

z statt *c*; häufig bei *zelare*, z. B. ed. 12,34; 18,33; 46,25; bei *hymnizare* z. B. ed. 50,48.

Damit ist nur ein — wenn auch großer — Teil der Korrekturen Sicharts charakterisiert. Der andere, wichtigere Teil ist weniger leicht zu beurteilen, da Sichart für die Texteskonstitution eine zweite Handschrift (aus Lorsch) benutzt hat, diese aber leider verloren oder verschollen ist. Mag der Herausgeber bereits bei der Herstellung einer einigermaßen einheitlichen Orthographie sich dieses Laureshamensis bedient haben, so wird er ihm gewiß in noch höherem Grade bei tiefergehenden Abänderungen gefolgt sein. Jedoch — wenn wir Sichart beim Worte nehmen dürften, würden wir uns um den Lorscher Codex gar nicht zu kümmern brauchen, behauptet er doch: *quae (exemplaria) ita erant inter se similia, ut nec ovum diceres ovo magis, ut dubium mihi non esset, quin ex altero esset alterum descriptum, utrunque magno loci intervallo dissita.* Und wäre dem tatsächlich so gewesen, dann müßten wir sagen, daß Sichart sich sehr viel mehr Eingriffe erlaubt hätte, als man nach der Vorrede erwartet. Trotzdem der Laureshamensis noch nicht wieder aufgetaucht ist, erweist sich leicht, daß die behauptete Übereinstimmung — die bei den Beziehungen zwischen Fulda und Lorsch wohl möglich gewesen wäre — nicht weit geht und von einem Abhängigkeitsverhältnis der einen Handschrift von der anderen keineswegs gut die Rede sein kann: Der Fuldensis läßt ein ansehnliches Stück (von p. 82—84) aus und trennt

die Quaestiones nicht vom Traktat 'De Essaeis'. Daß Sichart die in F fehlenden Sätze und die Einteilung aus L hat, deutet seine Randbemerkung p. 82 an: *Variabant hic exemplaria, secuti tamen sumus Laurissanum, ut vetustius.* Und es ist in der Tat ebensowenig an eine Interpolation von seiten Sicharts wie von seiten des Lorscher Schreibers zu denken; denn die betreffenden Worte von Sicharts ed. p. 82—83 + 84 entsprechen der aus dem IV. Jahrhundert stammenden armenischen Übersetzung. Für die 'Quaestiones', zu denen der Text p. 82 und 83 gehört, fehlt die Kontrolle des griechischen Textes, dagegen haben wir griechische Handschriften des Traktates 'De Essaeis' (i. e. de vita contemplativa) und auch in ihnen stehen die Anfangssätze, die im Armenischen und Lateinischen bei Sichart (p. 84) stehen, jedoch im Fuldensis fehlen. Der Laureshamensis repräsentiert also wirklich die ungekürzte Überlieferung. Die Verstümmelung des Anfangs ist in F nicht etwa erst nachträglich durch Blattverlust eingetreten, die Sätze fehlen ohne Angabe einer Lücke mitten auf fol. 86^R der Handschrift und außerdem fehlen sie auch noch in einer stattlichen Reihe anderer lateinischer Codices, die keinen sichtbaren Zusammenhang mit F haben. Demnach muß der Textverlust und dadurch die Verschmelzung der beiden Philonischen Schriften früher eingetreten sein: Fuldensis und Laureshamensis gehören verschiedenen Überlieferungszweigen an.

Da bedauerlicherweise kein anderer Vertreter des vollständigen Textes außer Sicharts Lorscher Handschrift bekannt geworden ist, läßt sich schwer mit Bestimmtheit entscheiden, welche Veränderungen des Fuldaer Textes Sichart eigenmächtig, welche er mit Hilfe des Laureshamensis vorgenommen hat.

Die übrigen von mir ermittelten lateinischen Handschriften gehören in eine Klasse mit F, ohne direkt aus ihm geflossen zu sein. Es sind: Admont 359 saec. XI (Antiq. und Quaest.); Augsburg Ordinariatsbibl. 9 saec. XII aus Füssen (Quaest.); Cheltenham Phill. 461 saec. XII aus dem Trierer Euchariuskloster (Antiq.); Cues 16 saec. XV (Antiq. und Quaest.); Florenz Laur. plut. XII cod. X saec. XV (Quaest.); Koblenz Gymnasialbibl. G. 132;[1]) München lat. 4569 saec. XII aus Benediktbeuren (Antiq. und Quaest.), 17133 saec. XII aus Schäftlarn (Antiq. und Quaest.), 18481 saec. XI aus Tegernsee[2]) (Antiq. und Quaest.);

[1]) Nähere Nachrichten habe ich nicht.

[2]) Der Tegernseer Codex war wohl der Stammvater der beiden Hss. von Benediktbeuren und Schäftlarn. Jedenfalls sind die drei nahe miteinander verwandt. Vielleicht war der Mönch, der zwischen 1160 und 1164 den Abt Konrad von Tegernsee um

Rom Vat. lat. 488 saec. XV (Antiq. und Quaest.); Urbin. lat. 61 saec. XIV (Quaest.); Trier Stadtbibl. 71 saec. XIV aus Eberhardsklausen (Quaest.); Wien lat. 446 (Hist. eccl. 84) saec. XIII (Antiq.); Würzburg M. ch. f. 210 saec. XV (Antiq.), M. ch. f. 276 saec. XV (Antiq. und Quaest.); dazu kommt die Editio Parisina von 1520 (Quaest.).

Da weder eine kritische Ausgabe[1]) vorhanden ist noch die Handschriften außer denen von Cheltenham, Florenz und Rom überhaupt nur besprochen und zumeist gar nicht bekannt sind, andererseits eine Durchvergleichung aller mich zu weit geführt haben würde, habe ich mich auf einige Stichproben bei verschiedenen der Codices und eine genaue Vergleichung der Münchener Handschriften und der Pariser Ausgabe[2]) beschränkt und dadurch festgestellt, daß Sicharts Druck an über 400 Stellen, wo er vom Fuldensis im Haupttext oder in den Randlesarten abweicht, mit den verglichenen Textzeugen übereinstimmt. Die Fülle und zum Teil die Eigenart dieser Übereinstimmungen macht es wahrscheinlich, daß Sichart nicht zufällig darauf gekommen ist, sondern vieles in seinem Laureshamensis vorgefunden hat, was im Fuldensis nicht steht. Für etwa ebensoviele Abweichungen habe ich keine Entsprechungen gefunden, so daß man gewiß mit Konjekturen zu rechnen hat.

Ähnlich wie hier eine bestimmte Handschrift zugrunde gelegt und nach einer zweiten abkorrigiert ist, verfuhr Sichart bei der Neurezension schon früher edierter Schriften, indem er den Text eines einzelnen älteren Druckes übernahm und darauf nach irgendwelcher Handschrift und nach seinen orthographischen Grundsätzen verbesserte. Kühne Veränderungen erlaubte er sich nicht. Im Zweifelsfalle setzte er das Wahrscheinliche in den Text, das immerhin Mögliche an den Rand. Diese Beurteilung der Neurezensionen wird im allgemeinen Geltung haben, wie sie in dem einen Falle, wo man nachprüfen kann, berechtigt ist: Stimmt Sicharts Pliniustext[3]) nicht mit der Aldine überein, dann folgt er der benutzten Handschrift

---

einen Philo bat, ein Bruder von Benediktbeuren (Becher, Catal. ant. 90). — In Bibliothekskatalogen vor dem 11. Jahrhundert ist Philo sehr selten zu finden, z. B. hatte man 831 in St. Riquier nach dem Verzeichnis bei Becher 11 u. 194 *Libri Philonis Judaei I vol.* Zitate aus den Philoübersetzungen finden sich auch bei verschiedenen mittelalterlichen Schriftstellern, namentlich Historikern und Philosophen.

[1]) L. Cohn will sie uns im nächsten Jahre bescheren.

[2]) Sie wurde zu meiner Benutzung von der Kgl. Bibl. Berlin nach München gesandt.

[3]) Ausgabe XXII.

R. Agricolas, deren Gemellus in Stuttgart liegt. Man darf aber ja nicht den Schluß ziehen, daß, wenn die frühere Ausgabe mit der Baseler Sicharts gleichlautet, auch die Handschrift stets und sicher dasselbe gehabt hätte; bei Sicharts eklektischem Verfahren sind Ex-silentio-Schlüsse äußerst gefährlich. Nur wo es sich um größere Zusätze handelt, kann man mit einiger Wahrscheinlichkeit sagen: dies stand oder fehlte auch in seiner Vorlage, da er derartige Abweichungen sorgfältig anzugeben pflegte.

Zum Schluß möchte ich bemerken, daß man ein gewisses Mißtrauen gegen die aus Trierer Handschriften stammenden Texte hegen darf, weil Sichart hier seine Kenntnis oft nicht den Manuskripten selbst, sondern zeitgenössischen Abschriften verdankt, deren Glaubwürdigkeit nicht immer zweifellos ist.

Für die eigentliche Emendation hat Johannes Sichardus somit in den meisten Fällen nur indirekt etwas geleistet, indem er uns die Lesarten der größtenteils verlorenen Codices mitgeteilt hat; wo es hieß, zwischen mehreren zu wählen, zeigte er, daß er wohl ein vorsichtiger, aber kein genialer Kritiker war.

Enger Anschluß an die handschriftlichen Vorlagen ist das Kennzeichen der Sichartschen Textbehandlung, Anschluß, nicht peinlich genaue Wiedergabe des handschriftlichen Wortlautes. Gewiß wäre letzteres für unsere Benutzung der Ausgaben Sicharts wertvoller. Aber man möge doch nicht unbillig sein. Daß der Gelehrte die verderbnisreiche und recht ungleichmäßige Schreibweise der mittelalterlichen Codices nicht beibehielt, ist bei einer Ausgabe, die gelesen sein will, natürlich und berechtigt. Auch vom modernen Textkritiker wird keiner verlangen, daß er bei der Orthographie der vom Original weit entfernten Handschriften bleibe. Und es ist nicht ausschließlich das Verdienst unserer Zeit, daß wir anders, richtiger bei unsern Eingriffen vorgehen. Wir haben nicht nur das Postulat der Herstellung der ursprünglichen Orthographie, sondern auch die Möglichkeit, es zu erfüllen, da unsere Hilfsmittel weit besser sind als die des 16. Jahrhunderts. Wir haben ferner die kritische Praefatio und den kritischen Apparat, wo über die Schreibweise der Codices wie über das Emendationsverfahren Bericht erstattet wird. Für Sichart war es außerordentlich schwer, die originale Sprache der alten Autoren zu ermitteln, und er hatte nicht die genügenden editorischen Gepflogenheiten und Grundsätze, nicht weil er ein schlechter, unzuverlässiger Philologe gewesen wäre, sondern weil er ein Kind seiner Zeit war. Auch unsere Arbeiten werden überholt werden.

Wohl soll man sich nicht blind auf die Texte Sicharts und seiner Zeitgenossen verlassen, aber man darf auch nicht geringschätzig über die tatsächlichen Gebrechen lächeln und z. B. auffällige Lesarten der alten Ausgaben einfach als erfunden abtun.[1]) Gerechter, klüger und fruchtbarer ist es, ernsthaft zu erwägen, ob nicht dahinter doch alte beachtenswerte Überlieferung steckt, vorsichtig zu prüfen, was man aus dem unvollkommen Gebotenen noch heute lernen kann.

---

3. Die benutzten Handschriften.

In den ersten fünfzig Jahren des Buchdruckes mußte sich der Leser damit zufrieden geben, daß er überhaupt einen Text bekam. Als der kritische Humanismus siegte, ließ es der Herausgeber zumeist nicht mehr bei einem bloßen Abdruck bewenden, sondern gab auch meistens Rechenschaft über die Quellen seines Textes, sei es nun gleich auf dem Titelblatt, sei es in den Vorbemerkungen und Widmungsbriefen. Sichart hat sich diesem guten Gebrauche angeschlossen und dadurch uns zu Dank verpflichtet. Mag man über seine textkritischen Leistungen noch so scharf urteilen, der historischen Handschriftenkunde und der Geschichte deutscher Bibliotheken spenden seine Ausgaben Belehrung wie wenige andere.

Die paläographische Beschreibung der Codices ist freilich stets recht dürftig, er redet nur allgemeinhin von *vetus exemplar, vetustissimus codex* und dergleichen. Ein einziges Mal gebraucht er eine besondere Schriftbezeichnung, indem er von den *literis Gothicis* der Murbacher Athanasiushandschrift spricht. Es dürfte damit eine vorkarolingische Minuskel gemeint sein;[2]) häufiger erwähnt er die Eigenart der Schrift in allgemeinen Ausdrücken. Daß viele Verderbnisse in den Schriftstellertexten auf die Verschiedenheiten der Buchstabenformen und Abkürzungen zurückgehen, erkannte er wohl. *Dum videlicet pro se quisque*, bemerkt er in der Vorrede zu Ausgabe IV,

---

[1]) Erst kürzlich wieder ist durch das Auffinden der Widukindhandschrift K. Peutingers ein Fall aufgedeckt, wo man Änderungen des Textes dem Herausgeber des 16. Jahrhunderts fälschlich zur Last gelegt hat, vgl. O. Holder-Egger im Neuen Archiv XXXVI (1911) S. 521—537, namentlich S. 534 f.

[2]) Vgl. unten in dem Murbach gewidmeten Abschnitte.

peculiarem quandam ductuum rationem cogitet et compendiis infelicibus studens aut praepostere venustatem aliquam aucupans seriem verborum, quae est eius inscitia, aut confundit aut divortiis quibusdam temere intersecat. Selbst hat sich Sichart Lesefehler nur selten zuschulden kommen lassen, Irrtümern des Setzers hat er dadurch vorzubeugen gesucht, daß er z. B. in der Philohandschrift die Abkürzungen meistens auflöste.

Genauer als die Schrift- und Altersangaben sind Sicharts Herkunftsbezeichnungen, wenngleich er leider auch nicht immer den Fundort der Handschriften deutlich nennt. Soweit es möglich ist, bespreche ich darum die von Johannes Sichardus benutzten Codices nach ihrer Provenienz. Die vorausgeschickten Überblicke über die Entdeckung und gelehrte Benutzung der alten Bibliotheken seit dem Ausgange des Mittelalters und über die Endschicksale der Handschriften sollen weiter nichts sein als bibliotheksgeschichtliche Skizzen,[1]) die als Vorarbeiten für meine Sichartuntersuchungen angefertigt wurden und hoffentlich auch weiterhin als Grundrisse für größere und vielleicht richtigere bibliotheksgeschichtliche Abhandlungen dienen werden.

AUGSBURG.

Dom.[2])

Unter den Schätzen, die 1455 Enoch von Ascoli nach Italien brachte, befand sich auch eine Abschrift von Porphyrios Horazkommentar. Aus ihr flossen die interpolierten Exempla Italorum.[3]) Woher Enoch seinen Text hätte, wußte man nicht, bis L. Traube[4]) auf eine Stelle in P. Joachimsohns S. Meisterlin[5]) hinwies. Der Augsburger

---

[1]) Zu Beginn der bibliotheksgeschichtlichen Einleitungen verweise ich jeweils in der ersten Fußnote auf etwa vorhandene zusammenfassende Literatur; diese zitiere ich dann in der Darstellung selbst nur in besonderen Fällen. Am Schluß gebe ich eine Liste der mir bekannt gewordenen erhaltenen Handschriften. Auch hier gebe ich Belege im allgemeinen nur da, wo Fehler zu berichtigen sind, oder kein gedruckter Handschriftenkatalog der betreffenden modernen Bibliothek vorliegt und überdies der fragliche Codex nicht in der Literatur der ersten Anmerkung erwähnt ist. Den Inhalt der Handschrift gebe ich nur bei den neu ermittelten Stücken an.

[2]) A. Ruland, Geschichtliche Nachricht über die ehemalige Domstiftsbibliothek zu Augsburg usw.: A. Steicheles Archiv für die Geschichte des Bistums Augsburg I (1856) S. 1—142, mit einem Nachtrag im Serapeum XVIII (1857) S. 329 ff.

[3]) Vgl. R. Sabbadini, Le scoperte dei codici latini e greci ne' secoli XIV e XV, Florenz 1905, p. 140.

[4]) Berliner philologische Wochenschrift 1906 Sp. 1239.

[5]) Bonn 1895, S. 30.

Sigismund Meisterlin berichtet nämlich über den Besuch Enochs in Augsburg um 1451 und sagt dabei: *Darnach an dem nächsten tag, da funden wir das půch Porphirionis in unser lieben frawen zů dem thomkirchen liberey und zůhand sůcht ich das und vand, daz er auch sagt, wie das die Vindelici die ägst von den Amazones hetten in gewonhayt genommen* etc.[1]) Und dieser eine Codex wird nicht der einzige gewesen sein, um den sich Meisterlin für seine historischen, Enoch für seine philologischen Arbeiten an diesem Ort gekümmert hat.

Daß die Dombibliothek manche alte und merkwürdige Handschrift besaß, weiß man nicht nur aus den Überresten, sondern auch aus Bischof Embricos' (1063—1071) Verzeichnis[2]) und wird es genauer erfahren, wenn der noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts von Ruland benutzte Katalog von 1524 wieder auftaucht.[3]) Dieses Register geht auf eine Neuordnung der Bücher im Jahre 1522 zurück.[4]) Damals sorgte der Kanonikus Matthaeus Marschalk von Biberbach[5]) für die Bibliothek und bereicherte sie durch verschiedene Handschriften[6]) und Bücher, die er z. B. von verstorbenen Domherren ankaufte.

Daß Johannes Sichardus 1527/28 ein Breviarium codicis Theodosiani *e bibliotheca Augustensi* verwenden konnte, dankte er der Vermittelung des Dekans von St. Moritz, des Sigismund Ilsung, sowie des Konrad Peutinger und des Xystus Betuleius. Im allgemeinen war die Sammlung schwer zugänglich. Das erfährt man aus bisher unbeachtet gebliebenen Briefen des als Dichter und Philologen bekannten Xystus Betuleius,[7]) die ich um so lieber wenigstens

---

[1]) Vgl. Porph. zu Hor. carm. 4, 4, 18 p. 143 Holder.

[2]) G. Becker, Catal. ant. no. 52.

[3]) Ruland hatte ihn im Ordinariatsarchive gefunden, jedoch konnte mir, als ich 1910 nachforschte, das Heft nicht vorgelegt werden. Vielleicht ist es mit Rulands literarischem Nachlasse in die Vaticana gekommen.

[4]) In München lat. 2 fol. 82R notierte Matthaeus Marschalk zu jenem Jahre: *hoc anno libri redacti sunt ad ordinem in nova liberaria.*

[5]) † 1541. Er war ein Freund der Humanisten Celtes, Aventinus, Adelmann, Peutinger u. a. und beschäftigte sich selbst mit literarischen, meist lokalhistorischen Arbeiten. Vgl. F. A. Veith, Bibliotheca Augustana, tom. I alphab. 2 (Augsburg 1786) p. 84—114.

[6]) Ich kenne: München lat. 258 (vgl. fol. 7V), 3740, 3787 und 3850.

[7]) Deutsch: Birk. † 1554. Vgl. oben S. 9 und W. Scherer in der ADB. II 656 f., K. Bursian, Geschichte der class. Philologie S. 228 f. und P. Joachimsohn in der Zeitschrift des hist. Vereins für Schwaben und Neuburg XXIII (1896) S. 187 ff.

teilweise mitteilen möchte, weil sie von einer außerordentlich seltenen Handschrift reden und auch für Sichart auszunutzen sind.[1]) Am 27. September 1537 schrieb Betuleius, damals bereits Rektor des neuen Gymnasiums bei St. Anna in Augsburg, an Bonifaz Amerbach: *Quamvis nuper admodum ad excellentiam tuam literas dederim necdum responsum acceperim, facere tamen non possum, quin per occasionem ea de re scribam, quae in universum studiosorum omnium interest, tua autem inprimis, qui una cum aliis iura civilia in pristinum nitorem restituere iam diu satagis. Cui rei iuvandae utinam tam idoneus quam promptus essem! Investigavi praedam, quam tu vero videre velles, assequi malles, p . . . ginem videlicet. <Quam?> inquis. Ulpianum. <Integrum?> Nescio, praeter enim relata habeo nihil. <Quis prodidit?> D. Peutingrius,*[2]) *archigrammataeus noster emeritus, vir antiquitatis maiestate plenus, LXXII. iam annum egressus. Ad coenam cum nuper me ⟨vocavisset⟩,*[3]) — *vocare enim pro munificentia solet eos, qui de rebus literariis colloquia conferunt — inter caetera mentio fit bibliothecae cathedralis, cui sarc⟨ofago⟩ hactenus, tanquam ca⟨rceri⟩, praesides incubuere; hoc est, neque ipsi libris sunt usi neque aliis usum concessere. Bonus ille Nestor libros sententiarum Pauli et fragmentum illud institutionum Caii dolo quodam pio quondam, quantum licuit, excribi fecit. Impetravit, cum ederet, Sichardus non sine mea proditione. Rursus iam, si nihil amplius licet, prodam et Ulpianum, ut vinculis tandem liberatus doctorum consuetudine frui queat. Dixit autem Peutingerus non hunc tantum, sed etiam hoc: multos alios praeclaros in iure civili libros ibi detineri. Accedundi autem facultas, nisi fallor, iam penes aediles est* etc. Amerbach möchte sich doch an befreundete Ratsherren wenden, z. B. an Wolfgang Rellinger; vielleicht könnte auch Hieronymus Baumgartner vermitteln. Fünf Wochen später, am 3. November schrieb Betuleius: — — — *tribus continuis vesperis apud eum caenavi consulem, quode tibi scripseram. Apud quem per occasionem mentionem librorum illorum et praesertim Ulpiani feceram. Is, ut est amator studiorum, statim prolubio corripitur, promittit operam. Postridie mihi et D. Musculo obviam fit, indicit horam, ut secum bibliothecam ingrediamur, sed publicis ut . . . .*[4]) *inpeditus, nihil*

[1]) Die Briefe sind erhalten in Basel G. II. 15.

[2]) Zum Verkehr zwischen Betuleius und Peutinger vgl. F. A. Veith, Historia vitae atque meritorum Conradi Peutingeri, Augsburg 1783, p. 216 sqq.

[3]) Löcher im Papier machten die Ergänzungen hier wie weiter unten nötig.

[4]) Loch im Papier.

factum est. Investigavi interea diligentius de libris: liber est sententiarum Pauli, cum quo non integer, ut putabam, Ulpianus, sed duntaxat fragmentum; sunt item, ut Peutingerus referebat, lecturae veteris alicuius iureconsulti, nomen illi Joanni de Annonia.[1]) *Si quid praeterea est, me fugit* etc. Schließlich am 2. Dezember desselben Jahres: *Consul in bibliotheca fuit, sed, opinor, solus. Ait se nihil tale reperisse. Obtulit mihi clavium copiam, quacunque velim hora inquiram diligentius. Quia vero tuae literae dubium mihi incussere, alias uxoris valetudine praepeditus, cessator hac in re factus sum* etc. In den späteren Briefen verlautet nichts mehr von der Angelegenheit; vielleicht sind die Nachforschungen nicht wieder aufgenommen worden oder erfolglos geblieben. Daß ein Fragment von Ulpians Liber regularum in Augsburg vorhanden war, ist durchaus nicht unmöglich, obwohl überhaupt nur eine einzige Handschrift bekannt ist, die das Stück überliefert, der zuerst Paris 1549 für den Druck herangezogene, aus Frankreich stammende Codex Vaticanus Reg. lat. 1128.[2]) Wie Betuleius berichtet, sollte der Augustanus das Ulpianfragment im Anschluß an die Libri sententiarum des Paulus, d. h. in einem Codex der Lex Romana Wisigotorum überliefert haben. Dasselbe Überlieferungsverhältnis liegt beim Reginensis vor.

Für die Geschichte der Dombibliothek ergibt sich ferner aus obigen Mitteilungen, daß Peutinger sie gut kannte, und daß sie damals nach der Einführung der Reformation in der Verwaltung oder unter der Aufsicht des Augsburger Rates stand.

So mag schon in dieser Zeit die Schädigung der Sammlung begonnen haben. Der bestimmt aus dieser Augsburger Bibliothek stammende Monacensis lat. 258 ist, wie mir O. Hartig nachgewiesen hat, bereits zwischen 1582 und 1618 nach München gekommen, die andere vom alten Fonds losgelöste Münchener Handschrift lat. 2[3]) ist in der kurfürstlichen Bibliothek erst seit 1746 festzustellen. Wann die Wolfenbütteler Handschrift, die man vermutungsweise Augsburg zuschreibt, fortkam, ist mir nicht bekannt. Auch während der Besetzung Augsburgs durch die Schweden 1633 können Entfremdungen

---

[1]) Johann von Anagni, ein namhafter Bologneser Jurist; vgl. J. F. von Schulte, Die Geschichte der Quellen und Literatur des canonischen Rechts II 320 ff.

[2]) Nach ihr ist 'Ulpiani liber singularis regularum' herausgegeben von P. Krüger, Berlin 1878. Die Nachrichten über den Augustanus waren Krüger nicht bekannt.

[3]) Außer dem Inhalt, zumal den Notizen des Matthaeus Marschalk, erweist der Eintrag saec. XV auf der letzten Seite: *Ecclesie Augustensis* die Augsburger Herkunft.

vorgekommen sein. Die Benutzer und Besucher während des 18. Jahrhunderts B. Pez,[1]) M. Gerbert,[2]) Ph. W. Gercken[3]) und F. C. G. Hirsching[4]) haben kaum mehr gesehen, als heute erhalten ist. Bis auf einen unbedeutenden Rest kamen die übriggebliebenen Handschriften 1804 nach Dillingen und von da zumeist — in Dillingen blieb nur weniges — nach München.

Augsburg[5]) Bischöfl. Ordinariatsbibl. 41 (?), 41a (?), 42a, 47 (?) und höchstens noch das eine oder andere Stück.

Dillingen[6]) Kgl. Kreisbibl.

München H.-B. lat. 2, 258, 3701—3919; germ. 310, 603, 643.

Wolfenbüttel[7]) H.-B. Blankenb. 130, 52 (?).

Breviarium codicis Theodosiani. Sichart hat die Domstiftsbibliothek nicht selbst besucht, sondern in Basel 1527/28 eine Handschrift des Breviariums aus ihr kennen gelernt, wie er angibt, dank seinem ehemaligen Schüler Sigismund Ilsung. Als er den Codex oder vielmehr wohl nur eine Abschrift davon bekam, waren die ersten neun Blätter der Ausgabe XIII bereits fertig gedruckt. Infolgedessen sah er sich genötigt, sechzehn variierende Stellen des Augustensis bis lib. II 10, 15 anhangsweise (fol. 178^{v}) mitzuteilen. Die übrigen Lesarten konnte er noch bei der Textesherstellung verwerten. Th. Mommsen erklärt:[8]) 'Codex . . . non videtur fuisse optimus, inclinans fere ad L.' Gleichwohl ist das Verschwinden der Handschrift sehr zu bedauern, enthielt sie doch wahrscheinlich hinter den Sententiae Pauli das von Betuleius gesuchte Ulpianfragment. Daß Sichart zu der Kenntnis des Augustensis nicht nur durch Ilsung, sondern auch dank der Hilfe Peutingers und Betuleius' kam, haben wir aus den mitgeteilten Briefen erfahren.

---

[1]) Thesaurus anecdotorum novissimus, tom. I (Augsburg und Graz 1721) p. XXXV sqq.

[2]) Iter Alemannicum, St. Blasien 1765, p. 407 sq.

[3]) Reisen durch Schwaben, Baiern usw. I (Stendal 1783) S. 242.

[4]) Versuch einer Beschreibung sehenswürdiger Bibliotheken Teutschlands II (Erlangen 1787) S. 31—35.

[5]) Ich habe die Hss. selbst gesehen.

[6]) Auch in Dillingen konnte ich die Hss. flüchtig durchsehen.

[7]) J. Merkel im Archiv der Ges. f. ä. deutsche Geschichtskunde XI (1858) S. 577 ff.

[8]) Theod., vol. I 1 p. CV.

BASEL.[1])

In Basel besaßen vor der Reformation die bedeutendsten Bibliotheken die Dominikaner (Johannes de Ragusio) und die Kartäuser zu St. Margaretental (Johannes de Lapide), weniger umfangreich war der Bücherbesitz der Franziskaner, des Domstiftes und der Regularkanoniker von St. Leonhard. Es liegt nahe anzunehmen, daß die Baseler Drucker des 15./16. Jahrhunderts gerade die heimischen Schätze für ihre Ausgaben heranzogen. Manches der von Johann Amerbach gedruckten theologischen Werke wird ihm von Johann Heynlin von Stein aus der Baseler Kartause geliefert sein.[2]) Genauere Nachrichten liegen über die Benutzung der namentlich durch griechische Handschriften ausgezeichneten Sammlung des Dominikanerkonventes vor. Johann Reuchlin ließ sich 1488 von daher den berühmt gewordenen griechischen Codex des Neuen Testamentes, jetzt Basel A. N. IV. 2, schicken[3]) und fünfundzwanzig Jahre später schrieb er[4]) an Johann Amerbach: *Es ligt ain klain buch zu den Predigern by üch zu Basel, statt daruff <Hermogenis et Aphtonii rhetorica>. Wann ainer by üch ist, der griechisch kan, der finndt all terminos darinn, der ir bedörffen.* Zeitweise hatte er auch den Maihinger Apokalypsenkommentar des Andreas von Cäsarea in Händen. Diesen benutzte dann Erasmus um 1515. Die Handschrift wanderte in die Frobensche Offizin und kam nicht wieder zu den Dominikanern zurück. 1553 verschenkte sie Hieronymus Froben an Ottheinrich von Pfalz-Neuburg.[5]) Für das griechische Neue Testament, Basel 1516, konnte Erasmus nicht nur diesen Zeugen für den Apokalypsentext, sondern unter anderen namentlich jenen ebenfalls schon von Reuchlin studierten Codex Basel A. N. IV. 2 aus der Dominikanerbibliothek heranziehen. — Beatus Rhenanus übersetzte Gregor von Nyssa, Straßburg 1512, nach einem Manuskript der Baseler Predigermönche;[6]) 1518 zeigte

---

[1]) C. Chr. Bernoulli, Über unsere alten Klosterbibliotheken: Basler Jahrbuch, herausgegeben von A. Burckhardt und R. Wackernagel 1895, S. 79—91. Der Aufsatz wird im obigen vielfach ergänzt.

[2]) Vgl. M. Hossfeld in der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde VII (1908) S. 283 ff.

[3]) L. Geiger, Reuchlins Briefwechsel S. 16 ff., 20 f.

[4]) Geiger a. a. O. S. 208.

[5]) Vgl. F. Delitzsch, Handschriftliche Funde I (Leipzig 1861); ders., Serapeum 1862 S. 18 ff.; H. Achelis, Hippolytstudien, Leipzig 1897 (Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur N. F. I Heft 4), S. 231 ff.

[6]) Briefwechsel, herausgegeben von Horawitz und Hartfelder S. 43, 49.

er die Bibliothek dem kaiserlichen Rat Jacobus Bannisius,[1]) 1523 benutzte er z. B. einen griechischen Theodoretcodex, *quem* — so lauten seine Worte[2]) — *ex bibliotheca Johannis Ragusini, cardinalis tituli S. Xysti, praedicatores mihi commodato dederant*, und 1531 rühmte er die Sammlung in seinen 'Rerum Germanicarum libri III'.[3]) Als der Drucker Johann Herwagen im Sommer 1531 für Rhenanus nach handschriftlichen Sammlungen von Konzilsakten in der Bibliothek suchte, fand er an den betreffenden Stellen die Pulte leer.[4]) — Ein Exemplar der Sallustepitome des Exuperantius hatte um 1519 Johann Döring im gleichen Kloster gefunden.[5]) Ungefähr zur selben Zeit berichtete W. Pirckheimer an Bernhard Adelmann über Chrysostomushandschriften des Konventes.[6]) Johannes Oecolampadius benutzte für seine Cyrillübersetzung, Basel 1528, eine Basler Handschrift *familiae S. Dominici.*[7]) Kurz vor der Übergabe an die Universität beutete noch Mathias Flacius Illyricus die Bibliothek für seine 'Varia doctorum piorumque virorum poemata' aus,[8]) und der Engländer John Bale arbeitete für seine große literarhistorische Kompilation im St. Leonhardsstift.[9])

Diese Beispiele werden genügen, um zu zeigen, daß die Schätze nicht unbeachtet in Basel lagen. Nur darauf sei noch hingewiesen, daß außer Katalogen der Kartause und des St. Peterstiftes auch ein kurzes Ausleihverzeichnis[10]) und einige Leihscheine[11]) des Predigerklosters überliefert sind. Unter den Entleihern trifft man die Drucker Froben, Cratander, Herwagen, die Gelehrten Myconius, Gastius, Grynaeus u. a.

Befremdend ist, daß Konrad Gesner[12]) nur die weniger bedeutenden Büchersammlungen Basels hervorhebt: *Basileae in magna ecclesia et ad S. Leonhardum non vulgares bibliothecae sunt.*

---

[1]) Horawitz und Hartfelder S. 105.

[2]) Horawitz und Hartfelder S. 325.

[3]) In der Ausgabe von 1551 p. 149.

[4]) Horawitz und Hartfelder S. 401.

[5]) Vgl. Landgraf und Weyman im Archiv für lateinische Lexikographie XII (1902) und Vadianische Briefsammlung V 663.

[6]) Vgl. F. X. Thurnhofer, Bernhard Adelmann von Adelmannsfelden, Freiburg i. B. 1900, S. 145.

[7]) Vgl. oben S. 38 zu Sicharts Brief 20.

[8]) Vgl. Zeitschrift für deutsches Altertum XLI 208.

[9]) Vgl. Anecdota Oxoniensia. Mediaeval and modern Series. Part XII (Oxford 1902) p. XVI und 306 sq.

[10]) Basel Staatsarchiv Predigerakten 6, 1—17 (um 1530).

[11]) Ebenda 6, 20—29, aus der Zeit von 1488—1541.

[12]) Pandectarum sive partitionum universalium libri XXI, Zürich 1548, fol. 29v.

Im Laufe des 16. Jahrhunderts hörte das Sonderleben der einzelnen Bibliotheken auf, alle mündeten sie in der großen Universitätsbibliothek, die Sammlung der Dominikaner z. B. 1559, die der Kartäuser 1592. Infolge dieser Zentralisation sind fast alle Handschriften Basler Provenienz noch heute in Basel. Versprengt sind von der Kartause: Bern B. 46, A. 76, A. 77, A. 82, A. 83; München lat. 23688; vom Predigerkloster Dresden Db. 85; Maihingen I 1, 4° 1;[1]) Rom Pal. Graec. 402.

Wie es sehr wahrscheinlich ist, daß die Drucker des 15./16. Jahrhunderts die Bibliotheken Basels viel mehr ausgebeutet haben, als es, mir wenigstens, bekannt ist, so wird auch Sichart manchen Basileensis benutzt haben, nicht nur den einen, von dem wir es bestimmt wissen.

Bibliotheca canonicorum.

Clementis recognitiones, Rufino interprete. In der Dedikationsepistel der unter III verzeichneten Ausgabe gibt Sichart an, daß er neben einer Schönauer eine Basler Handschrift zur Hand gehabt habe. Etwas genauer drückt er sich auf p. 132 aus, indem er eine Lesart des *vetustissimus codex, qui Basileae est in bibliotheca canonicorum,* notiert. Auch sonst finden sich Randlesarten aus dem *vetustissimus codex* oder *vetus exemplar,* womit anscheinend stets die Basler Handschrift gemeint ist. Nach der einstmals P. de Lagarde[2]) erteilten und mir wiederholten Auskunft, befindet sie sich in Basel nicht mehr. Da auch das daneben benutzte Schönauer Manuskript verschollen ist, kann ich nicht sagen, inwieweit das Basler Exemplar bei der Herstellung des Drucktextes benutzt ist. Wie es scheint, hat Sichart den Basileensis als den älteren Zeugen im allgemeinen bevorzugt. Über die überlieferungsgeschichtliche Stellung der Handschrift kann bei dem Mangel einer kritischen Ausgabe, die Richardson vorbereitet, nichts gesagt werden. Es sind noch etwa hundert Handschriften erhalten, von denen A. Harnack[3]) vierundsiebenzig aufgezählt hat.

Die Verwendung durch Sichart fällt in die Zeit von 1525/26. Ich nehme an, daß mit der *bibliotheca canonicorum* die Domstiftsbibliothek gemeint ist. Jedoch könnten auch die Sammlungen von St. Peter und St. Leonhard so bezeichnet sein. Im Katalog von

---

[1]) Vgl. oben S. 90.

[2]) Clementina, Leipzig 1865, S. 23.

[3]) Geschichte der altchristlichen Literatur I 229.

St. Peter aus dem Jahre 1484[1]) ist eine solche Clemenshandschrift aber nicht registriert.

DALBERGIANA
vgl. LADENBURG.

FULDA.[2])

Benediktinerkloster.

Wollte man eine alles umfassende Geschichte der gelehrten Arbeiten schreiben, die sich an die Fuldaer Bibliothek und ihre ehrwürdigen Handschriften knüpfen, so müßte man weitausholend schon mit dem 8. und 9. Jahrhundert beginnen und im ersten Abschnitt die Beziehungen der Bonifatius, Einhard, Hrabanus Maurus, Lupus von Ferrières u. a. zur Schreibschule und Bibliothek von Fulda darstellen. Die Arbeit würde sich dann wie von selbst erweitern zu einer Untersuchung der großen Bedeutung Fuldas für Paläographie und Überlieferungsgeschichte im allgemeinen und im einzelnen. Wir können aus diesem Thema hier aber nur ein Kapitel behandeln: die Erschließung der Fuldaer Bibliothek für die wissenschaftlichen Arbeiten seit dem 15. Jahrhundert.

Nach der Klostertradition[3]) ließ 1414 Abt Johann *lectissima volumina* nach Konstanz aufs Konzil schaffen; ein großer Teil soll nicht wieder zurückgekommen sein. Es ist wohl möglich, daß sich hierunter der alte Fulder Ammianus Marcellinus (Rom Vat. lat. 1873) befunden hat. Denn Poggio, in dessen Händen wir den Codex um 1420 sehen, ist mit dem Papste Johann XXIII. in Konstanz gewesen. Daß Poggio selbst nach Fulda gereist wäre, ist nirgends berichtet. Wie dem auch sei, die Verschleppung des Fuldensis durch Poggio in dieser Zeit steht so fest,[4]) daß V. Gardthausens Vermutung,[5]) die Handschrift wäre durch Aeneas Silvius nach Italien gekommen, rund-

---

[1]) Basel Staatsarchiv.

[2]) N. Kindlinger, Katalog und Nachrichten von der ehemaligen aus lauter Handschriften bestandenen Bibliothek in Fulda, Leipzig und Frankfurt a. M. 1812; A. Ruland, Die Bibliothek des alten Benediktinerstifts zu Fulda: Serapeum XX (1859) S. 273—286, 289—298 und 305—317; F. Falk, Beiträge zur Rekonstruktion der alten Bibliotheca fuldensis und Bibliotheca laureshamensis: Beiheft zum Zentralblatt für Bibliothekswesen no. 26 (Leipzig 1902) S. 4—24 und 76—80. Obwohl ich nicht verschweigen kann, daß diese Arbeiten lücken- und fehlerhaft sind, möchte ich doch offen anerkennen, daß ich ihnen viel verdanke.

[3]) Chr. Broweri Antiquitates Fuldenses p. 326; Falk S. 36.

[4]) Falk S. 35 f.; R. Sabbadini, Le scoperte dei codici p. 80.

[5]) Hermes VI (1872) S. 243 f.

weg abzuweisen ist. Überhaupt ist die Plünderung der Fuldaer Bibliothek durch Aeneas Silvius, solange keine besseren Beweise dafür vorgebracht werden, ins Reich der Fabel zu versetzen.[1]) Wenn auch kaum der Urheber, so doch der erste öffentliche Verbreiter dieses Gerüchtes ist Ulrich von Hutten, der von den fünf Büchern 'de vita Henrici IV' sagt:[2]) *fuerant autem plures, sed posteriores illi abrepti sunt, scelere, arbitror, Aeneae Sylvii, qui postea Pius fuit et bibliothecam eam misere devastavit.* Mehr Glauben können die anderen Nachrichten Huttens über die Bibliothek beanspruchen. Schon während seiner Schulzeit in Fulda wird er vom Reichtume der alten Sammlung gehört haben. Aber erst 1519 kam er selbst an die Schätze, 1520 veröffentlichte er daraus eine wichtige Streitschrift aus dem Zeitalter Heinrichs IV. und Gregors VII., von der jetzt keine Handschrift mehr bekannt ist. Der einzige Text, der ihm in der Bibliothek auffiel, war das nicht, er spricht von Chroniken, von Plinius (Hist. nat.), Solinus, Quintilianus und Marcellus Medicus. Die Zeitgenossen sahen weiteren Mitteilungen mit Spannung entgegen; Johannes Cochlaeus bat namentlich um nähere Nachrichten über einen Fuldaer Cassiodor. Die Ungunst der Überlieferung hat uns aber die genauere Kunde von Huttens Funden in Fulda versagt.[3])

Die in Konrad Peutingers Nachlaß erhaltene Abschrift[4]) saec. XV eines Fuldaer Nekrologiums saec. IX/X war wohl nicht für Fulda selbst angefertigt und braucht nur der Vollständigkeit halber und deshalb erwähnt zu werden, weil sie eventuell frühes Interesse für Fuldaer Geschichtsquellen bezeugt.

In seiner Jugend dürfte der Basler Drucker Johann Froben[5]) auf die Bibliothek aufmerksam geworden sein, war er doch im nicht fernen Hammelburg geboren und in Fulda erzogen. Dem Abte Hartmann von Kirchberg 1518 seine mit Hilfe einer Handschrift des Beatus Rhenanus veranstaltete griechisch-lateinische Ausgabe des Agapetus de officio regis widmend, bat er: *Quoniam vero huic nos provinciae semel addiximus videlicet excudendorum formis librorum, T. R. D. impense precor, ut ex bibliotheca tua Fuldensi, qua non est alia*

---

[1]) Geglaubt hat sie z. B. Gardthausen a. a. O. 246 f.

[2]) In der Praefatio in librum de unitate ecclesiae conservanda (1520).

[3]) Rulands Zusammenstellung der Nachrichten über Huttens Benutzung der Fuldaer Bibliothek, Serapeum XX 285 f., ist nicht vollständig. Vgl. jetzt G. Richter in den — freilich schwer zugänglichen — Fuldaer Geschichtsblättern 1909 S. 36—40.

[4]) München lat. 4012 f.; vgl. MG. SS. XIII 162 sq.

[5]) Falk S. 7.

per omnem Germaniam bonis autoribus vel dissertior vel librorum furibus intactior, si quando usus veniat — veniat autem saepe — exempla antiqua candide nobis impertire dignetur. Von einem positiven Erfolge dieser Aufforderung verlautet nichts. Beatus Rhenanus[1]) sehnte sich 1521 vergeblich nach der Kopie des Tertullianexemplares, *quod apud Fuldam extat.* Unser Johannes Sichardus scheint der erste aus dem Basler Kreise gewesen zu sein, der die Bibliothek, von der er oft gehört haben mag, wirklich benutzt hat.

Zu den mancherlei Nachrichten, die den früheren Erforschern der Fuldaer Bibliotheksgeschichte entgangen sind, gehört diejenige, die sich in der 1532 erschienenen Kölner Ausgabe des ⟨Juliani Toletani⟩ 'Antikeimenon, id est contrapositorum sive contrariorum in speciem utriusque testamenti — — — libri tres' findet. Der Herausgeber, ein gewisser, mir sonst unbekannter Henricus Sachsius sagt in der Vorrede:[2]) *Horum ergo nuper collectanea quaedam nactus sum codicem quidem trium librorum vetustissimum e bibliotheca Fuldensi Lutheriano tumultu eliminatum et adeo priscis literarum typis exaratum, ut mihi in eo id acciderit, quod Erasmus Roterodamus sibi in duobus illis a Coleto exhibitis contigisse ait: nimirum ut ab integro discenda lectio et in noscitandis elementis repuerascendum fuerit.* Wenn wir wüßten, daß Sachsius die Verschleppung des Fuldensis nicht willkürlich mit dem *tumultus Lutheranus* in Verbindung gebracht hat, könnten wir aus der Vorrede entnehmen, daß die Bibliothek etwa zur Zeit der Bauernkriege gelitten hat. Auch Kaspar von Nordhausen spricht am Ende des Jahrhunderts von einer *magna clades,* die der Sammlung durch die Lutheraner zugefügt sei. Jedoch ist grade bei solchen Fällen, wo konfessionelle Entstellung möglich ist, größte Vorsicht geboten. Gegen Sachsius zeugt Johannes Sichardus, dessen Angaben schon deshalb vertrauenerweckend sind, weil er unmittelbar nach dem Bauernaufruhr in Fulda gearbeitet hat. Er rechnet[3]) es 1527 dem damaligen Abte zum besonderen Verdienste an, daß er die Bibliothek zweimal vor dem nahen Untergange bewahrt habe.

---

[1]) Falk S. 8.

[2]) In dem mir hier zugänglichen Nachdrucke von 1540 (München, U.-B.) ist sie undatiert. Die Kölner Erstausgabe ist immer noch die einzige, die direkt auf eine Handschrift zurückgeht; Migne, Patrol. lat. XCVI 585—704 bietet auch nur einen Neudruck. Über die Verfasserschaft Julians vgl. M. Manitius, Geschichte der lat. Literatur des Mittelalters I 132 f.

[3]) Vgl. unten S. 116.

Wie Sichart ist Georg Wicelius[1]) ein Herold der Sammlung Fuldas gewesen. *Vix credam ullibi talem latere thesaurum meliorum ac vetustiorum codicum. Et prope adducor, ut, quod A. Gellius de Fabii annalibus <Libri>, inquit, <bonae atque syncerae vetustatis>, id ego de libris Bonifacianae bibliothecae dicam. Continentur hic varia sanctorum passionalia et insigne quoddam martyrologium*[2]) *hirto intectum corio, quo libro nihil augustius,* sagt er 1541 im Widmungsschreiben seines Hagiologiums, nachdem er auf die von Abt Rugger angelegte sechsbändige Sammlung von Heiligenleben[3]) verwiesen hat. Im Werke selbst gibt er seine Quellen nur zuweilen an: fol. CLV^{R} und CLVI$^{R\ u.\ V}$ zitiert er die drei Bonifatiani; fol. CLXXVII^{R} bemerkt er zur Vita S. Christophori am Rande *Ex Ruggero Fuld.*; bei der Legende von S. Mauritius und der Thebanischen Legion heißt es einmal fol. CCVII^{R} *Verba historiae, ex Fuldensi bibliotheca*; fol. CCXLIX^{R} eröffnet er einen kleinen Nachtrag über Benno von Meißen mit der Überschrift *Plura de Bennone, ex Biblioth. Fulden.* und vorn im Bande findet man die *Bibliotheca Fuldensis* im 'Catalogus Authorum'. Ferner veröffentlichte Wicelius 1541 die Übersetzung eines alten Fuldaer 'Ritus baptizandi' und 1555 in seinen 'Exercitamenta syncerae pietatis' eine 'Litania ex vetustissimo codice Bibliothecae Fuld.', deren Schriftzüge kaum zu entwirren gewesen wären. An Beatus Rhenanus, dem Fuldas Name, wie wir sahen, nicht fremd war, schrieb er am 6. März 1542: *nimium vellem te aliquando bibliothecam Fuldensem libris ut vetustissimis ita praeclarissimis refertam visere et eandem, quam ego, voluptatem capere. Nec dubito, quin illic inventurus sis, quod hactenus vulgatum vix quisquam viderit.*[4]) Desgleichen verdankte Sebastian Münster dem Wicelius Angaben über Fulda und die Bonifatiani. Hier in der 'Cosmographia universalis' taucht zum ersten Male die später von Henricus Petri,[5]) Petrus Bertius u. a. wiederholte Nachricht auf, daß die Fuldaer Pergamenthandschriften in 48 Klassen eingeteilt waren. Die Richtigkeit dessen beweisen die alten aus dem 14. Jahrhundert stammenden Signaturen mehrerer Kasseler Fuldenses und des Katalogs von etwa 1561.[6]) Über

---

[1]) Unvollständige Angaben bei Falk S. 9 ff.

[2]) Vielleicht Leiden Scalig. no. 49.

[3]) Ein Band davon ist Leiden Vulc. no. 46.

[4]) Falk S. 8.

[5]) In der Vorrede zu Marsilii Ficini opera, Basel 1576.

[6]) K. Scherers Konjektur, Fuldaer Geschichtsblätter 1907 S. 191 Anm. 2, bei Münster wäre 48 für 40 verdruckt, halte ich für unrichtig. Daß es in älterer Zeit

diese alte Aufstellung muß noch zu Chr. Browers Zeiten, also zu Beginn des 17. Jahrhunderts, ein Repertorium existiert haben; denn dieser zuverlässige Gelehrte kannte die ehemalige Signatur eines Codex, den selbst er nicht mehr hatte auffinden können. Er sagt von der Vita S. Sturmi:[1]) *Eam certe ante hosce annos in bibliotheca maioris ecclesiae superfuisse titulus et ordo docent, ubi numerus XXXIII VITAE STORMIS ABB adscribitur.* Der Verfasser dieses — verschollenen — Kataloges war vielleicht der Custos Johannes Knöttel († 1505), von dem um 1536 der Chronist Apollo von Vilbel sagt: *reformavit bibliothecam Fuldensem et in bonum statum et formam adornavit cum debita ordinacione, ut hodie cernitur, cum registro solempni ad quoscunque libros citissime inveniendos.*[2])

Ganz unbeachtet geblieben sind ferner zwei von protestantischer Seite ausgehende Versuche, die Bibliothek nutzbar zu machen. Am 18. Juni 1545 bat der sächsische Staatsmann Georg Kommerstadt den Landgrafen Philipp von Hessen um Erlaubnis, „die alten Handschriften im Kloster zu Fulda durch einen oder zwei sächsische Gelehrte durchsehen und, was daran gut wäre, abschreiben lassen zu dürfen".[3]) Der Landgraf antwortete, „er wolle nit allein bei dem abt zu Fulda, sondern auch bei dem abt zu Hirsfeld — dan da ligen auch vil alter bucher — befordern, das Euers hern theologen oder gelerten dieselbige zu lesen und abzuschreiben verstattet werden".[3]) Hinter Kommerstadt stand vor allem Joachim Camerarius. Das zeigt folgendes Billet Kommerstadts:[4])

---

einmal mehr als 40 ordines gegeben hat, beweist doch der jüngere Katalog ganz einwandfrei. Z. B. kommen in Rep. X ordo 1 von alten Signaturen vor: 42 (einmal), 44 (zweimal), 46 (viermal), 48 (zweimal).

[1]) Antiq. Fuld. p. 191.

[2]) Nach der Ausgabe von Rübsam in der Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde N. F. XIV (1889) S. 218; vgl. auch Komp, Fürstabt Johann Bernhard Schenk zu Schweinsberg, der zweite Restaurator des Katholizismus im Hochstifte Fulda (1623—1632), Fulda 1878, S. 111 ff. — Eine Zeitlang habe ich gemeint, der Catalogus von c. 1561 sei eine bloße Abschrift des Knöttelschen Verzeichnisses. Dagegen spricht aber entschieden das Vorkommen der Aventinschen Grammatik von 1512 (Rep. VIII ordo IV n. 16). Auch stimmt die geringe Übersichtlichkeit nicht zu dem Lobe auf Knöttel.

[3]) Politische Korrespondenz des Herzogs und Kurfürsten Moritz von Sachsen, herausgegeben von E. Brandenburg, Bd. II (Leipzig 1903) S. 287. Auf diese Publikation machte mich das Staatsarchiv zu Marburg i. H. aufmerksam.

[4]) Der ungedruckte und unbeachtete Originalbrief liegt in München, H.-B. Coll. Cam. X 104.

Doctissimo viro, domino Joachimo Camerario, academię Lipsiensis professori pręcipuo, amico suo singulari. S.

Non dubito, vir doctissime, quin adhuc in recenti memoria habeas, quid inter nos de bibliotheca Fuldensi nuper actum sit. Scripsi itaque ad illustrissimum principem D. Philippum, comitem provincialem Hassię etc., quam potui diligentissime. Quidque effecerim ex inclusis literis praecipies. Proinde rationem me reddas velim, quid hac in re porro agendum sit. Sedulo dabo operam, ut res pro voto nobis succedat. Bene vale. Dresdę, nona die Julii, anno uningeniti partus MDXLV.

Georgius Comerstadius doctor.

Zu welchem Zwecke Nachforschungen angestellt werden sollten und ob aus dem Plane etwas geworden ist, konnte ich nicht aufklären. Da in der Antwort Philipps von Hessen von Theologen die Rede ist, wird die Erlaubnis in erster Linie zu theologischen, kirchengeschichtlichen Studien erbeten gewesen sein.

Lebhaftes Interesse für die Reformation des Gottesdienstes veranlaßte den Herzog Ottheinrich von Neuburg, als er in Weinheim lebte, die Fuldaer Bibliothek durchforschen zu lassen. Er beauftragte damit den Theologen Theobald Billicanus.[1]) Am 8. November 1547 schrieb ihm Ottheinrich:[2]) — — — *Zum anndern: dieweil wir bericht werden, das inn der librarey des Closters Fuld allte unnd gute buecher unnd fürnemlich darunder Missalia, genant libri Sacramentorum Gregorii aus dem attentico cubiculi pontificis C.*[3]) *geschrieben, neben mer allten buechern unnd agennden der Sacrament sein sollen, so ist abermals unnser gnedigs beger, Ir wellet vleis thun solche allte buecher zu bekommen auf mein kossten unnd zuezuschigken. Konndt Ir mir auch ain indicem zuwegen bringen der buecher aller, so wer mir auch mit dient; im fall aber das durch Euch nit beschehen kunndt, uns verstenndigen, wie unnd wer von unns zu ersuechen wer.* Billicanus sagte am 13. November zu,[4]) über das erstmalige Ergebnis meldete er am 29. März 1548:[5]) *Verner der Fuldischen liberey re-*

---

[1]) Vgl. H. Rott, Friedrich II. von der Pfalz, Heidelberg 1904, S. 101. Den Hinweis auf dieses Buch und die archivalische Quelle verdanke ich Dr. O. Hartig.

[2]) München Reichsarchiv, Pfalz-Neuburg no. 1288 fol. 40V. Es handelt sich um Kopien.

[3]) *Codice?*

[4]) l. c. fol. 46V.

[5]) l. c. fol. 50R.

gister ist uber zue sagen, mir bisher verhallten aus der ursach, das register sey vorhannden, aber die buecher sein hinweg dann allain, was sonders nit duchtig. Welchem ich glauben gibe, dann dieselb liberey wol ersuecht unnd verzogen. Ottheinrich scheint also damals nichts aus Fulda bekommen zu haben. Wichtig ist die Erwähnung eines Katalogs, der mit jenem oben besprochenen Knöttels identisch sein kann. Was Billicanus sonst über die Bibliothek sagt, macht den Eindruck, als hätte man ihn im Kloster mit leeren Worten abgespeist.

Vielleicht hat Ottheinrich aber doch einige Fuldenses erworben. Rom Pal. lat. 525 und 1564 stammen bestimmt aus Fulda;[1]) 1564 war zu Sicharts Zeit noch in Fulda, vor 1623 aber in Heidelberg. Es ist möglich, daß Ottheinrich als Kurfürst von neuem einen Abgesandten nach Fulda geschickt hat; außerdem könnte er die Handschriften durch die Centuriatoren bekommen haben. Andererseits sind auch aus der Bibliothek Ulrich Fuggers Flacianische Handschriften in die Palatina (1584) gekommen; auch unter diesen können jene Fuldenses gewesen sein.[2])

Jedenfalls hat Mathias Flacius Illyricus[3]) die Fuldaer Bibliothek gekannt. Vielleicht ist er sogar mehrmals dort gewesen. Schon 1556 konnte er berichten:[4]) *vetus quoddam exemplar fabularum Aesopi ac similium cum pulcris picturis exstat in bibliotheca Fuldensi; multae ibi sunt picturae praelatos papisticos egregie taxantes.* Demnach ist entweder Flacius selbst oder einer seiner Freunde vor 1556 in Fulda gewesen. Ich möchte mich für die zweite Annahme aussprechen, weil wir aus einem Brief des Flacius vom Ende des Jahres 1556 wissen, daß er damals beabsichtigte, die Bibliothek von Eisenach aus aufzusuchen und sich um ein Empfehlungsschreiben an den Abt bemühte.[5]) Dieser Besuch dürfte nicht lange vor dem Herbste 1561

---

[1]) Die Fuldaer Herkunft von Pal. lat. 235 und 576 ist sehr ungewiß.

[2]) Vgl. über diese Möglichkeiten K. Ziegler im Rhein. Museum 1905 S. 423 f. und in der Praefatio seiner Ausgabe Julii Firmici Materni de errore profanarum religionum, Leipzig 1907, wo sich auch Mitteilungen von mir finden. Ergänzt und berichtigt hat die Angaben Alfons Müller, Zur Überlieferung des Firmicus Maternus, Tübingen 1908 (Diss.), S. 11 ff.

[3]) Es ist nicht ersichtlich, ob Kaspar von Niedpruck persönlich die Bibliothek durchforscht hat (vgl. Falk S. 11), vielleicht ist er der böse Ritter, auf den J. Pistorius (vgl. unten) anspielt. Über Flacius' Beziehungen zu Fulda spricht Falk S. 13 f. reichlich wirr.

[4]) Catalogus testium veritatis p. 677, dazu: Varia de corrupto ecclesiae statu poemata, Basel 1557, p. 470.

[5]) Preger, Flacius Illyricus und seine Zeit II 422.

zustande gekommen sein. Denn am 14. Oktober dieses Jahres schrieb er an Nicolaus Gallus:[1]) *Nuper egerrime et cum ingenti molestia Fuldensibus monachis aliquot non antea editos codices extorsi, qui historiae proderunt.* Damals kopierte er den wichtigen alten Codex mit Bonifatiusbriefen, der leider verloren gegangen ist. Nicolaus Serarius[2]) hat ein halbes Jahrhundert später mit Bestimmtheit behauptet, Flacius habe die Handschrift gestohlen und verstümmelt. Ob das wahr ist, wird sich schwer feststellen lassen. Ganz unbegründet aber werden die Zweifel an Flacius' Ehrlichkeit, die frühzeitig von verschiedenen ausgesprochen sind, nicht sein. Schon 1595 hatte Marcus Welser[3]) gehört, daß jener „die Fuldisch bibliothec gestimlet" habe, — was meines Wissens für Fulda der früheste Beleg des Gerüchtes ist. Es liegt nahe anzunehmen, daß die wertvollen Handschriften mannigfaltiger Herkunft, die aus Flacius' Bibliothek über Helmstedt nach Wolfenbüttel (und auch über Heidelberg nach Rom) gekommen sind, nicht alle völlig einwandfrei erworben waren, mag auch mehr durch Übertölpelung unwissender Hüter als durch wirklichen Diebstahl erreicht sein. Während sich die Aneignung des erwähnten Bonifatiuscodex durch Flacius nicht beweisen läßt, kann man doch von einem andern Fuldensis wahrscheinlich machen, daß er in seinem Besitz gewesen ist. Ich meine das berühmte Missale saec. IX/X mit der althochdeutschen Fuldaer Beichte: Göttingen theol. 231. Oft und eingehend haben sich die Forscher mit dem Prachtcodex beschäftigt,[4]) aber sonderbarerweise hat, soweit ich's weiß, keiner bemerkt, daß die Handschrift, die erst in napoleonischer Zeit nach Göttingen gekommen, ursprünglich in der Helmstedter Universitätsbibliothek gelegen hat. Denn in den Exzerpten des Gubernialsekretärs Cerroni (Brünn) ist sie noch als *manuscriptum ex bibliotheca academiae Juliae Helmstadii* beschrieben.[5]) Da Flacius[6]) aus ihr im Jahre 1571 die Fuldaer Beichte in seinem Otfried veröffentlicht hat, vermute ich, daß die Handschrift aus dem Flacianischen Nachlaß nach

---

[1]) Schaumkell, Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Magdeburger Centurien, Ludwigslust 1898, S. 52 Anm. 2.

[2]) Vgl. unten S. 106.

[3]) Unten S. 103.

[4]) Vgl. die Angaben bei Falk S. 30 f.

[5]) Archiv der Ges. f. ä. deutsche Geschichtskunde IV (1822) S. 270.

[6]) Daß Flacius die Abschrift dieses Stückes, wie stets behauptet wird, dem Augsburger Arzte Achilles Pirminius Gassar verdanke, ist ein ganz unglaubwürdiger Schluß aus dem Dank des Flacius an Gassar, der ihm *tum describendo tum lexicon veterum huius sermonis vocum conficiendo* geholfen habe.

Helmstedt und Göttingen gekommen ist. — Schließlich ist Flacius noch einmal 1573 gelegentlich einer theologischen Disputation in Fulda gewesen,[1]) wegen etwaiger früherer Diebereien scheint man ihn damals keineswegs behelligt zu haben, so daß immerhin Vorsicht beim Wiederholen der erwähnten Anschuldigungen geboten ist.

Leichter als Flacius kam Johannes Basilius Herold[2]) an die Fuldaer Schätze heran. Laut seinen Dankesworten forderte ihn der Abt Wolfgang Dietrich von Ensigkheim (1550—1558) selbst zur Benutzung auf. Gebrauch davon machte er dreimal: 1557 für seine germanischen Volksrechte,[3]) 1559 für das Pantheon Gottfrieds von Viterbo und die Chronik des Martinus Polonus.

Bald nach 1561 entstand der große *Catalogus librorum omnium Bibliothecae maioris ecclesiae Fuldensis in pergameno,* welcher der Forschung schon wichtige Dienste geleistet hat und in höherem Maße noch leisten wird.[4]) Er schließt sich an ein 1561 begonnenes Archivregister an und umfaßt nicht weniger als 794 Nummern in zehn Repertorien, die jeweils wieder in vier Ordines geteilt sind. Zumeist sind es Pergamenthandschriften, aber auch drei Chartacei und einige wenige Drucke sind mitbeschrieben worden, als jüngster Druck die 1512 herausgegebene Grammatik Aventins.

Sorgten die Fuldaer Mönche auf diese Weise für die Benutzbarkeit ihrer Bibliothek, so konnten sie sich dennoch selbst in ruhigen Zeiten und von wohlgesinnter Seite nicht vor Verlusten bewahren. Nach der erhaltenen Empfangsbescheinigung entlieh der Bischof Marquard von Speyer am 1. Februar 1568 mehrere Werke des Hrabanus Maurus, nämlich *de sacris ordinibus, in librum Sirach, quaestiones super eptaticum* und *de institutione clericorum.* 1604 waren die Bände noch nicht zurückgegeben, so daß sich Abt Balthasar zu einem Mahnschreiben an Marquards Nachfofger entschloß.[5]) Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Handschriften je nach Fulda zurückgekommen sind.

---

[1]) Preger a. a. O. II 380.

[2]) † 1566 in Basel. Vgl. Falk S. 11 und 44, wo jedoch die Verwertung Fuldas für das Pantheon fehlt.

[3]) Vgl. jetzt neues Archiv XXXII (1907) S. 270 ff.

[4]) Neuerdings herausgegeben und eingeleitet von K. Scherer im Anschluß an F. Falks Arbeit (vgl. oben S. 93 Anm. 2) S. 81—112.

[5]) Vgl. Groß in der Zeitschrift des Vereins für hess. Geschichte und Landeskunde N. F. VIII (1879) S. 154. Der Wortlaut des Reverses und der Reklamation wurde mir gütigst von meinem lieben Helfer Oberbibliothekar Dr. K. Scherer (Fulda) mitgeteilt.

Um 1575 soll F. Pithou die Bibliothek besucht haben,[1]) jedoch zweifle ich an der Richtigkeit dieser nicht quellenmäßig begründeten Meldung. Weit besser sind wir über den Aufenthalt des rührigen Franciscus Modius in Fulda vom 26. September bis 12. Dezember 1584 unterrichtet.[2]) Mit großer Beute an Abschriften und Kollationen zog er weiter und verkündete mehr als einmal den Ruhm der herrlichen Sammlung. Wir wissen von vierzehn Handschriften, die er dort benutzt hat: Augustinus de civitate dei, Columella de re rustica, Diomedes de arte grammatica, Eutropii breviarium ab urbe condita, Isidori Hispal. etymologiae, Justini epitome historiarum Philippicarum Pompei Trogi (zwei Exemplare), Livii rerum gestarum lib. I—X, Martianus Capella de nuptiis philologiae cum Mercurio, Palladius de agricultura, Servii in Vergilii Aeneiden, Symmachi epistulae, Tertulliani apologeticus und liber adversus Judaeos. Die meisten dieser Codices sind jetzt verloren, was sehr zu bedauern ist, da sie von außerordentlichem wissenschaftlichen Werte wären. Um so erfreulicher ist es, daß Modius wenigstens aus mehreren von ihnen zahlreiche und zumeist zuverlässige Mitteilungen gemacht hat. Durch Modius wurde Friedrich Sylburg († 1596) auf die Eutrophandschrift in Fulda aufmerksam; er benutzte sie für seine Ausgabe von 1589.[3]) Dagegen glaube ich nicht, daß Jacobus Pamelius erst durch Modius von der Fuldaer Bibliothek gehört hätte, wie Falk[4]) meint. Denn Pamelius ist bereits 1587 gestorben. Da es sich um die Werke des Hrabanus Maurus handelte, lag es für Pamelius von vornherein nahe, in Fulda nachforschen zu lassen. Leider geht aus der Hrabanausgabe, die Pamelius vorbereitet und G. Colvenerius 1627 vollendet hat, nicht hervor, inwieweit Fuldaer Handschriften zugrunde liegen. Nur ganz allgemein heißt es in der Vorrede, daß namentlich Fulda Hrabanuscodices besäße.

Daß Petrus Canisius persönlich in Fulda gearbeitet hätte, ist nicht bekannt. Wenn er 1589 in seiner Geschichte des heiligen Beatus als eine seiner Quellen „die alte liberey von Fulda sonst Mariana genannt" zitiert,[5]) brauchen wir nicht unbedingt einen Aufenthalt im Kloster zu erschließen, vielmehr können wir mit Falk vermuten, daß

[1]) So behauptet Grosley in der Biographie der beiden Pithou, tom. II (Paris 1756) p. 110.

[2]) Näheres darüber in meiner Arbeit: Franciscus Modius als Handschriftenforscher S. 64—81.

[3]) Vgl. Falk S. 16 f. und meinen Modius S. 69 f.

[4]) S. 15.

[5]) Falk S. 15 f.

ihm die Fuldaer Jesuiten zu den Nachrichten verholfen haben. Gleichfalls steht nicht fest, ob und wann Marcus Wagner in Fulda gewesen ist. 1590 nennt er ein *Fragmentum de Thuringia in Fuldensi bibliotheca.*[1]) Die Entdeckung dieser Geschichtsquelle kann zeitlich weit zurückliegen und z. B. seinem Freunde Mathias Flacius zu danken sein.

Der Ruhm der Sammlung drang auch nach Rom. Um 1594 berichtete[2]) Kaspar von Nordhausen, ein Kommissär der Vatikanischen Bibliothek und des Kardinals C. Baronius: *Bibliotheca Fuldensis monasterii, quod fuit olim seminarium totius septentrionis, extitit ante Lutheri haeresim totius Germaniae celeberrima. Ea licet ab Lutheranis magnam cladem sit passa, dicitur tamen adhuc habere multos insignes codices. Abbas loci modernus, qui est imperii Romani princeps, intime mihi notus est, vir innocens et pius.* Hier taucht also wiederum das vage Gerücht auf, daß die Lutheraner sich an der Bibliothek vergriffen hätten. Leider erfahren wir nicht, ob man auf diese Meldung hin Fulda von Rom aus hat durchforschen lassen. Um dieselbe Zeit wurde man in Bayern auf die Bibliothek aufmerksam. Marcus Welser schrieb in seinem Gutachten[3]) 'Bedenken, durch was Mittel hinder alte bairische historien zue kommen' folgendes an den Herzog Maximilian I: — — — *bei zwai uhralten clöstern, Fulden und S. Gallen, welliche vor alten jaren ser gelerte münnich gehabt, würdt ich bericht, das sich noch ain ansehlicher schatz von geschribnen büchern befinde. Und obwol Flaccius Illyricus die Fuldisch bibliothec freylich zimblicher massen gestimlet, so ist jedoch dasjenig, so überbliben, der muehe noch gar wol wert, weil dan achten will, bede diese gotsheusser werden onedas ordenliche catalogos über ire büecher haben und uff erfordern nit bedencken tragen selbige oder abschrift darvon wie auch die büecher selbst auf versprechen der restitution herauszugeben.* Daraufhin hat der Herzog am 18. April 1595 beim Pater Rector des Jesuitenkollegs zu Fulda nach den historischen Handschriften des Benediktinerklosters fragen lassen.[4])

An den Herzog reiht sich der Kaiser. Im Jahre 1598 ließ sich Rudolf II. ein Prachtexemplar von Hrabanus Maurus de sancta cruce

---

[1]) Falk S. 11.

[2]) Rom Vallicell. C. 28 fol. 193v. Näheres über diesen Bericht gebe ich unter Trier.

[3]) Abgedruckt bei L. Rockinger, Die Pflege der Geschichte durch die Wittelsbacher, München 1880, Beilage XI, 1.

[4]) L. Rockinger a. a. O. S. 41.

aus Fulda nach Prag schicken. Die Kopie, die 1600 angefertigt wurde, hat sich in der Arsenalbibliothek zu Paris erhalten, der Codex selbst aber ist verschollen.[1])

Im Anfange des 17. Jahrhunderts benutzte der Pastor von Schleusingen Joachim Zehner[2]) Fuldaer Handschriften des Prudentius, Alcimus Avitus, Juvencus, Sedulius (carmen paschale) und vielleicht auch des Arator und trug zahlreiche Lesarten in ein gedrucktes Exemplar ein. Als F. Falk,[3]) Angaben in der Juvencusausgabe des Helmstedter Professors Erhard Reusch († 1740) folgend, nach diesen Kollationen forschte, wurden sie ihm von O. Morgenstern in einem Druck der Gymnasialbibliothek zu Schleusingen nachgewiesen. Jedoch ist ihnen entgangen, daß nicht nur Johannes Weitzius im Jahre 1613 die von Zehner notierten Fuldaer Lesarten[4]) für seinen Prudentiustext benutzt, sondern bereits Zehner selbst im Jahre 1604 sehr vieles aus dem Fuldaer Alcimus Avitus mitgeteilt hatte.[5])

1607 veröffentlichte der Historiker und Theologe Johannes Pistorius[6]) im dritten Bande seiner 'Scriptores rerum Germanicarum' auf p. 487—654 *Tres antiquitatum Fuldensium diu desiderati libri.* Sie enthalten ausschließlich Schenkungsurkunden des Klosters, stammen also wohl aus dem Archiv. Gleichwohl gehört Pistorius in die Geschichte der Bibliothek, weil er über sie in der Widmung an den Fuldaer Abt Johann Friedrich (1606—1622) Merkwürdiges berichtet. Er sagt, die 'Antiquitates' seien von Rechts wegen des Abtes Buch, *liber tuus monasteriique et principatus tui proprius, quem ante annos quinquaginta ab haeretico (praedicante historico) surreptum, ego in magni Germaniae comitis (Joh. Georg. Zolleranus, filius Eitel*

[1]) Vgl. J. v. Schlosser im Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses XIII (Wien 1892) S. 30.

[2]) Geb. 1566, gest. 1612. Vgl. über ihn G. Weicker im Abriß der Geschichte des Gymnasiums zu Schleusingen, Meiningen 1877 (Progr.), S. 35 ff.

[3]) S. 45 f.

[4]) Abgeschrieben hatte sie ihm Zehners Freund Wolfgang Seber, 1601—1610 Rektor, später Ephorus des Schleusinger Gymnasiums. Vgl. über ihn Weicker a.a.O. S. 37 ff. und 45.

[5]) Er sagt zwar in der Dedikationsepistel seiner in Leipzig erschienenen Ausgabe nur: *Hisce omnibus ⟨editionibus⟩ in unum locum coactis et sedulo collatione veluti ad trutinam appensis accedebat codex manuscriptus annis abhinc ducentis (ut multi e collegis et amicis norunt) in membrana vetustissima, pulcerrimo literarum ductu exaratus, cuius beneficio quam plurima explevi et correxi,* und drückt sich auch in den kritischen Noten nicht klarer über die Herkunft aus, jedoch liegt kein Grund zu der Annahme vor, daß dies nicht der Fuldensis gewesen wäre.

[6]) Falk S. 21.

Friderici) Bibliotheca sepultum reperi statimque reddendum in locum, unde detractus fuit et in cuius rem et usum pertinet, sensi. — — — *Erat olim haereticis direptioni et praedae Fuldensis monasterii tui amplissima veterumque librorum ad miraculum plenissima Bibliotheca, equestris unius viri culpa, qui existimatione apud Abbatem florebat. Is vero, qui hunc librum authoritate Caesaris, a quo literas habuit, ad utendum cum aliis multis sumpserat, postea variis procellis circumiactus et morte oppressus retinuit et, ut ad crapulam proiectus erat, cum multos in diversoriis oppignerasset, qui postea perierunt, illum eundem et paucos alios comiti reliquit. In cuius carcere a nemine animadversi eousque delituerunt.* Wohl mit Recht hat Falk in dem *haereticus praedicans historicus* Mathias Flacius Illyricus vermutet, der ja in der Tat fünfzig Jahre vorher in Fulda gewesen war. Der *vir equestris* aber ist ihm unklar geblieben. Sollte es nicht Kaspar von Niedbruck sein, den 1557 ein plötzlicher Tod im besten Alter ereilte?

Der letzte Forscher, der mit gutem Erfolge in der Fuldaer Bibliothek gearbeitet hat, ist der Fuldaer Jesuitenrector Christoph Brower († 1617). Das früheste Zeugnis dafür legt meines Wissens die Mainzer Bistumsgeschichte seines Ordensbruders Nicolaus Serarius von 1604 ab. Serarius beschrieb[1] p. 347 die drei Bonifatiuscodices und zwar, wie er ausdrücklich bemerkte, nach Mitteilungen Browers: *ponam hic, quae mihi anno superiore* — also 1603 — *in quadam charta dabat Fuldensis collegii nostri rector Christophorus Browerus.* Außerdem zitierte Serarius die Fuldaer Vita S. Gregorii Ultraj. und alle in Fulda handschriftlich vorhandenen Hrabanustexte. Wir dürfen annehmen, daß er von ihnen ebenfalls durch Browers Vermittelung wußte. Eine größere Fülle verlorener Fuldenses lernen wir aus Browers eigenen Werken kennen, aus den 'Antiquitates Fuldenses', Antwerpen 1612, den 'Sidera illustrium et sanctorum virorum', Mainz 1616, dem Anhang seiner zweiten Venantius-Fortunatus-Ausgabe, Mainz 1617, und den Annales Trevirenses. Neben den im Kirchenschatz aufbewahrten Codices Bonifatiani sind von ihm folgende Fuldaer Stücke benutzt:[2] verschiedene nicht näher bezeichnete Chroniken,[3] eine Confessio peccatorum theodisca,[4] Gregorii Magni moralia in

[1] Falk S. 17 f.

[2] Vgl. Ruland S. 292—295, Falk S. 18—21, jedoch ergänze ich sie hie und da.

[3] An mehreren Stellen in den Antiq. und z. B. Ann. Trev. I 509, 513; II 51.

[4] Eine Beichtformel, die von der in Göttingen theol. 231 nur wenig abweicht, aber nicht diesem Codex entnommen ist.

Job[1]) mit Widmungsversen des Abtes Rohing (um 1045), Martyrologien,[2]) die Gedichte des Hrabanus Maurus,[3]) die von Abt Ruthart 1077 dem Marienkloster gestiftete Regula S. Benedicti,[4]) einen Codex mit Synodalakten,[5]) die von Candidus saec. IX verfaßte Vita[6]) Eigils (818—822), die Vita des 1353 verstorbenen Abtes Heinrich von Hohenburg[7]) und verschiedene Vitae Sanctorum: des Gregors von Utrecht,[8]) des Hrabanus Maurus von Rudolf,[9]) des Ludgerus[10]) und des Wolfgang von Otloh.[11]) Die Vita des ersten Abtes Sturmi suchte er vergeblich.[12])

An Brower möchte ich Heribert Rosweyd und die Bollandisten anschließen. Im zweiten Junibande der Acta Sanctorum werden auf p. 493 die 'Libri Bonifatiani' besprochen, vorwiegend mit den Worten Serars und Browers, jedoch führt der Herausgeber Henschen an einzelnen Stellen noch andere Gewährsmänner an, so nach der Beschreibung des Ragyndrudiscodex: *Ita Serarius, a quo mirum est praetermitti potuisse, quam primo ibi loco invenerunt ac notaverunt collegae mei epistolam Paulini ad Flavianum episcopum Constantinop.* Der Band ist 1695 erschienen. Sind die *collegae* Zeitgenossen Henschens? Die Frage läßt sich nach Henschens Bericht nicht beantworten. Nun gibt es aber in Brüssel auf der Kgl. Bibliothek noch eine Reihe von Bollandistenabschriften, die Vermerke wie *ex manuscripto Fuldensi, ex codice Fuldensi* tragen: 1. in Ms. 7812 (3448) fol. 71—73^{R} die Vita S. Donati; 2. in Ms. 8918 (3484) fol. 72—78^{V} das Martyrium S. Philippi ep.; 3. in Ms. 8947/48 (3507) fol. 178—181 das Martyrium S. Romani; 4. in Ms. 8950/52 (3509) fol. 304—306

---

1) Antiq. p. 292.

2) Antiq. p. 129, 133, 138.

3) Erwähnt Ann. Trev. I 415 und ediert im Anschluß an die zweite Venantius Fortunatus-Ausgabe. Die Fuldaer Herkunft wird erst in den Trierer Annalen bestimmt angegeben, jedoch wäre sie für uns auch ohne das erkenntlich, da Brower schon bei der Ausgabe — nicht, wie Falk S. 20 irrtümlich angibt, in den Ann. Trev. — sagt, daß die Hs. den Titel *Versus Hrabani de diversis XIV, ord. XIX* gehabt hätte.

4) Antiq. p. 172.

5) Antiq. p. 305.

6) Excerpiert Antiq. p. 1 sq., 6, 21—24, 26 sq., 37, 48, 89—92, 104—106, 113—118, 169 sp., 193; ediert in den 'Sidera'.

7) Antiq. p. 319.

8) Ediert in den 'Sidera'.

9) Erwähnt Antiq. p. 129, ediert ebenda p. 223—251.

10) Erwähnt Ann. Trev. I 394, ediert in den 'Sidera'.

11) Vgl. Ruland S. 294.

12) Vgl. oben S. 97.

das Martyrium S. Mauri; 5. in Ms. 8955/56 (3511) fol. 39—103 die Passio S. Benedicti, qui et Marculus dicebatur; 6. in Ms. 8959/60 (3513) fol. 27 des Martyrium S. Saturnini; 7. in Ms. 8990/91 (3527) fol. 8—11 das Martyrium S. Sabini. Nach gütiger Mitteilung des kundigen J. van den Gheyn sind 2., 4., 7, ganz von der Hand des P. Heribert Rosweyd, 1., 3., 5., 6. von einem Ordensbruder geschrieben, der mit Heribert zusammengearbeitet haben muß, da 1. und 6. von Rosweyd begonnen, von dem Unbekannten vollendet sind. Wir kommen durch diese Feststellung auf die Zeit vor 1629, dem Todesjahre Rosweyds. Wie viele Jahre davor, läßt sich einstweilen nicht recht sagen. Rosweyd hatte den Plan einer Sammlung der Heiligenleben schon seit dem Beginn des Jahrhunderts gefaßt und in Angriff genommen. Die Beziehungen der ersten Bollandisten zu Fulda sind sicher, die genauere Untersuchung muß einer sehr wünschenswerten Geschichte der Bollandistenreisen vorbehalten bleiben.

Nach A. Ruland[1]) u. a. fiele in Browers Zeit ferner ein Besuch der Bibliothek durch Petrus Bertius. Jedoch weist K. Scherer[2]) mit Grund darauf hin, daß Bertius allerdings zwischen 1591 und 1593 dagewesen sein könne, daß aber die kurze Beschreibung, die Bertius 1616 in seinen 'Commentarii rerum Germanicarum' p. 541 gibt, gar nicht von ihm selbst, sondern von Sebastian Münster bezw. Georg Wicelius stamme. Eine neue Quelle für die Geschichte der Fuldaer Sammlung fließt dort also nicht, selbst wenn Bertius im Kloster gewesen sein sollte.

Wichtiger ist, daß wir auch noch andere Quellen ausscheiden müssen: das Chronicon Dextri Paciani et Marci Maximi[3]) und Liutprands von Cremona[4]) Adversaria und Chronicon, die alle aus einem Fuldaer Codex stammen sollten. Von diesem hätte[5]) Thomas de Torralba bei einer ungenannten Persönlichkeit in Worms eine alte *charactere Gothico* geschriebene Kopie gefunden, diese nochmals abgeschrieben und die Kopie der Kopie 1594 dem Jesuiten Hieronymus de la Higuera nach Spanien geschickt. Alle darin enthaltenen Werke bringen viele historische Nachrichten seltenster, seltsamster Art, die Adversaria unter anderen einige höchst auffällige Mitteilungen über die Fuldaer Bibliothek, in der Liutprand von Cremona eine Zeit-

[1]) S. 295.
[2]) Fuldaer Geschichtsblätter 1907 S. 190 f.
[3]) 1619 von J. Calderon herausgegeben = Migne, Patrol. lat. XXXI 49 sqq.
[4]) 1640 von L. Ramirez de Prado herausgegeben = Migne l. c. CXXXVI 973 sqq.
[5]) Vgl. Migne l. c. XXXI 25 sq.

lang Bibliothekar gewesen sein will. Wer einmal in diesen bei Migne bequem zugänglichen Texten gelesen hat, wird es begreifen, daß sie gleich nach ihrem Erscheinen lebhafte Aufmerksamkeit und — großes Mißtrauen hervorgerufen haben. Wohl haben sich die Jesuiten heftig gegen die Verdächtigungen gewehrt, jedoch durch ihre Verteidigungsschriften den Verdacht nur noch verstärkt. Schließlich hat Niccolo Antonio im Jahre 1696 nachgewiesen, daß die gelehrte Welt durch elende Fälschungen aufgeregt und genarrt worden war, Fälschungen, deren Urheber jener Hieronymus de la Higuera, S. J., gewesen zu sein scheint. A. Ruland hätte die Notizen über die Fuldaer Bibliothek also nicht in seine Abhandlung[1]) aufnehmen dürfen. F. Falk hat sich verständigerweise vor diesem Irrtum bewahrt. Eins aber darf man trotzdem jenem Machwerk entnehmen: den großen Ruf, den Fuldas Bibliothek im 16./17. Jahrhundert in Europa genoß. Der spanische Fälscher glaubte ihr Bücherschätze von einzigartigem Wert und Charakter zuschreiben zu dürfen und fand sein Publikum.

Das Geschick hat es gefügt, daß gerade in der Zeit, wo durch diese Veröffentlichungen die Augen vieler Gelehrter auf das handschriftenreiche Fulda gerichtet wurden, die Bibliothek ihre schwersten Verluste erlitt. Das Wann und Wie sind freilich Fragen, um deren Beantwortung die Forscher sich seit langem vergeblich bemühen. Die bemerkenswerte Tatsache, daß sich relativ viele Fuldaer Handschriften in Kassel befinden, hat man mit der Eroberung Fuldas durch die Schweden und die Vergabung des ganzen Stiftes an den Landgrafen Wilhelm V. von Hessen verknüpft und gemeint, daß damals im Jahre 1632 der ganze Rest der alten Bibliothek nach Kassel geschafft worden sei.[2]) Aber keineswegs ist damit das Rätsel völlig gelöst. Denn, wie ist zu erklären, daß fast alle die vielen Handschriften in Kassel vermißt werden, die von 1561, als Fulda noch fast achthundert Handschriftenbände hatte, bis etwa 1615 von den genannten Gelehrten benutzt sind? Nach Kassel ist gewißlich nur ein kleiner Teil der Bibliothek gekommen. K. Scherer[3]) dürfte das Richtige treffen, wenn er vermutet, daß diese Überführung gemeinschaftlich mit der eines Teiles der Jesuitenbibliothek geschehen ist. Die Fuldaer Jesuiten haben — wie auch meine Darstellung zeigt —, seit sie in Fulda sind,

---

[1]) S. 280 f.

[2]) Vgl. F. G. C. Groß in der Zeitschrift des Vereins für hess. Geschichte und Landeskunde N. F. VIII (1879) S. 161 ff.

[3]) Zeitschrift des Vereins für hess. Geschichte und Landeskunde N. F. XVII (1897) S. 241—245.

häufig die Rollen der Benutzer und Benutzungsvermittler gespielt. Es können recht gut etwa dreißig Codices des Benediktinerstiftes bei ihnen gelegen haben, als aus ihrer eigenen Bibliothek größere Massen nach Kassel gebracht wurden. Für das Schicksal der übrigen Handschriftensammlung des alten Klosters ist man auf die bloße Vermutung angewiesen, daß im 16. Jahrhundert nur einzelnes verloren gegangen, die Mehrzahl im wirrenreichen Jahrzehnt vor 1632, einiges wohl auch noch später verschleppt und vernichtet worden ist. In dieser Zeit wird der Sammler Remigius Fäsch seine interessanten Fuldenses, die jetzt in Basel liegen, erworben haben. Er ist nachweislich damals in Hessen gewesen.[1]) Daß er auch Fulda besucht und sich dort die Codices gekauft oder gestohlen habe, möchte ich nicht behaupten. Man kann ebensogut annehmen, daß sie derzeit schon irgendwo anders aufgestapelt lagen.

Ob und wie auch der Schleier, der über den Schicksalen des Hauptteiles der ehrwürdigen Bibliotheca Fuldensis liegt, von glücklicher Forscherhand gehoben wird, wir dürfen schon jetzt behaupten, daß nach dem dreißigjährigen Kriege nur noch wenig von dem einstigen Reichtum an kostbaren mittelalterlichen Schriftdenkmälern vorhanden war.

Alle Gelehrte, die in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und im folgenden kamen, mußten mit spärlicher Beute weiterziehen. Recht ungewiß ist, ob Kaspar Barth, der ja in Wahrheit viele Bibliotheken durchstöbert hat, in Fulda gewesen ist oder nähere Nachrichten von der Bibliothek besessen hat. Christian Feustel berichtet:[2]) — — — *unicum afferre liceat, quod ex beati viri* ⟨*Daumii*⟩ *ore plus una vice audivi, sibi a magno Barthio oculato teste relatum Ciceronis de re publica hodie frustra fortasse in toto terrarum orbe inquirendos libros ante bellum tricennale in bibliotheca Fuldensi celeberrima in aliquot voluminibus membranaceis visos, sed a militum petulantia discerptos et equis substratos fuisse. Quod lacuna capacissima et tituli librorum loculamentis inscripti post illam vastationem bellicam probarunt.* Demnach hätte also Barth oder sein Gewährsmann nach dem dreißigjährigen Kriege Fulda besucht. Jedoch ist die ganze Nachricht mit größtem Mißtrauen zu betrachten, weniger, weil Barth mit der Wahrheit es nicht immer genau genommen hat, als vielmehr deshalb, weil er in seinen 'Adversaria' eine in allen Einzelheiten ähnliche Fund-

[1]) Vgl. meinen Modius S. 70 Anm. 7.
[2]) Miscellanea sacra et erudita, Leipzig 1715, p. 47.

geschichte von dem Cistercienserkloster Riddagshausen erzählt.[1]) Der hier als Zeuge genannte Heinrich Meibom spricht dafür, daß etwas Wahres an der Sache war, wenngleich in diesem wie in jenem Falle der Schluß auf ein Exemplar von Cicero de re publica allzu kühn sein dürfte.

1657 schrieb Johann Georg Graevius an Nicolaus Heinsius: *Fuldensem librariam, cuius membranas memineram viros doctos laudare, perlustrare mihi non licuit et per comitum festinationem et praefectorum importunitatem.*[2]) Noch nach vielen Jahren hatte er die Hoffnung, nähere Kunde von Fuldaer Handschriften zu bekommen, nicht aufgegeben. In Briefen aus dem Ende des Jahres 1672 bemerkte er Nicolaus Heinsius gegenüber: *in vicinia tua procul dubio membranae antiquae voluminum Ciceronis reperientur, si sit, qui illas velit ex tenebris eruere*[3]) und: *Francofurto si hyemaveris, poterit excuti Fuldensis bibliotheca, quae in vicinia est.*[4]) Aber Heinsius kam der Anregung nicht nach, so daß ihm Graevius am 16. Dezember schrieb: *miror tamen te Fuldensem bibliothecam, quae omnium habita est praestantissima et antiquissima, non excussisse in tanta vicinia, quamvis metuendum sit, ut et ea sit deflorata.* Heinsius entschuldigte sich 1673 von Wiesbaden aus:[5]) *Fuldam ut excurrerem, e re mea non fuit, perdifficili, ut aiunt, itinere et a latronibus hac rerum facie passim insesso. Quid quod Theodericus Christianus Plettenbergius, juvenis non ineruditus ex Furstenbergia principis nostri sorore natus, habitasse sese eo in oppido mihi asseveravit nec quicquam veterum librorum in abbatia superesse, etsi Gudius noster contrarium iam, olim persuasum voluerit.*[6])

Vom 19. bis 22. Juni 1709 besichtigte der Frankfurter Sammler Zacharias Konrad von Uffenbach die Bücher und Urkunden Fuldas unter der Führung des fürstbischöflichen Archivars G. C. Siegler. Zu seiner Trauer mußte er bemerken, daß, während das Archiv noch vieles bot, die Handschriftensammlung sehr unbedeutend geworden war. Für erwähnenswert hielt er[7]) weiter nichts als die berühmten Codices Bonifatiani und zwei mittelalterliche Chroniken.

---

[1]) Vgl. meinen Aufsatz im Braunschweigischen Magazin 1905 S. 141.
[2]) P. Burman, Sylloges epistolarum tom. IV 20.
[3]) L. c. 132.
[4]) L. c. 138.
[5]) L. c. 150.
[6]) L. c. 154.
[7]) Vgl. Ruland S. 297 f.

Im Herbste 1710 schickte G. W. Leibniz einen gewissen Koch nach Fulda. Obwohl dieser mehrere Wochen dort gewesen ist, waren seine Funde gering, sie beschränkten sich auf Urkunden, Traditions- und Totenbücher,[1]) die Bonifatiani und den Katalog von etwa 1561. In dem Bericht an Leibniz, der in Hannover erhalten und von Falk[2]) abgedruckt ist, heißt es meistens, daß die und jene Handschrift nicht mehr vorhanden wäre, grade die wichtigsten Stücke fehlten. Von demselben Koch stammt, wie ich vermute, die „Designation der Manuscriptorum, Nachrichten und anderer Sachen, welche ich auff der Reyse nach Fulda gesamlet und mitgebracht", die A. Ruland in Wolfenbüttel aufgefunden hat.[3]) In Wolfenbüttel vermutete man, sie wäre von Johann Georg von Eckhardt abgefaßt, Ruland[4]) wollte sie mit Uffenbach zusammenbringen. Ein Vergleich mit dem Hannoverschen Berichte macht es fast unbezweifelbar, daß auch die „Designation" von Koch stammt. Die beiden Dokumente unterscheiden sich nur dadurch voneinander, daß der Hannoversche Bericht mehr von den vermißten, der Wolfenbütteler eingehender von den gefundenen Stücken spricht. Die genaueren Angaben der „Designation" betreffen vornehmlich Archivalien und zwar, was Leibniz' Wünschen entsprach besonders solche zur Geschichte der welfischen Fürsten und Lande. Von den wenigen literarischen Nummern fehlen zwei in dem — wohl während der Arbeit von Fulda aus geschriebenen — Hannoverschen Berichte. Unter no. 9 hat die „Designation" *Excerpta aus einer alten geschriebenen und etzlichen gedruckten Chroniquen den Thuringischen Krieg von anno 1263, worinnen Hertzog Albrecht der Große insonderheit mit verwickelt gewesen, betreffend,* unter no. 22 *Excerpta aus einigen alten geschriebenen Teutschen Poeten.* Daß J. G. von Eckhart ebenfalls einmal in Fulda gewesen ist, will ich durchaus nicht bestreiten, im Gegenteil. Eine Stelle in seinen 'Commentarii de rebus Franciae orientalis' spricht deutlich davon, daß er sich um die Fuldaer Handschriften gekümmert hat:[5]) — — — *unde mirere*

---

[1]) Leibniz benutzte sie für den dritten Band seiner 'Scriptores rerum Brunsvicensium'.

[2]) S. 76 ff.

[3]) Veröffentlicht S. 305 ff.

[4]) S. 298.

[5]) II 17. — Aus Kasseler Handschriften gab er mit Betonung ihrer Fuldaer Herkunft l. c. I 74 die 'Exhortatio ad plebem Christianam Theodisca', I 853 ein 'Glossarium Latino-Theodiscum', I 864 (vgl. auch p. 867) den Anfang des Hildebrandliedes heraus.

nunc Fuldae vix bibliotheculam esse monstrari dignam. Vetus bibliotheca quidem ab hostibus direpta est, ut spolia a me Guelferbyti, Helmstadii et Casselis reperta demonstrarunt.

Der Ruhm der alten Bibliothek veranlaßte auch die Brüder Pez Nachforschungen in Fulda anstellen zu lassen.[1]) Auch sie werden enttäuscht worden sein. Selbst J. F. Schannat († 1739), der sich jahrelang eingehend mit Fulda beschäftigte,[2]) konnte aus den Überresten der Bibliothek wenig Unbekanntes mehr herausholen. Unter dem Wenigen sind das Wertvollste zwei Katalogfragmente[3]) des 9./10. Jahrhunderts, von denen das eine seitdem verschollen ist.

Der Vollständigkeit wegen möge erwähnt werden, daß sich Martin Gerbert, der gelehrte Abt von St. Blasien, für seine 'Monumenta veteres liturgiae Alemannicae' (1777) eine Abschrift aus dem Bonifatianus mit der Evangelienharmonie schicken ließ.[4])

Wenig Glauben verdient die seltsame Nachricht, daß um 1773 drei große Kisten mit Fuldaer Handschriften nach Breslau entführt seien.[5]) Jedenfalls müßten diese vielen Codices dann lange in Fulda versteckt gelegen haben. Und: ist es möglich, daß von den Breslauer Fuldenses bis auf den heutigen Tag kein einziger wieder aufgetaucht ist?

1776 wurde die jetzige Landesbibliothek Fulda gegründet. Als Ph. W. Gercken zwischen 1779 und 1783 nach Fulda kam,[6]) waren die Trümmer der Benediktinerbibliothek in die neue Sammlung übergegangen. Selbst dann gingen noch Handschriften verloren: so tragen[7]) Paris lat. 10420, eine Bibel saec. XIII, und lat. 10517, ein Processionale saec. XVI, die Bemerkung 'venu de l'abbaye de Fulde et déposé à la bibliothèque nationale le 6. germinal an 5 (= 26. März 1797) par le citoyen Barthélemy conservateur'. Jedoch ist es nicht sicher, ob sie aus der Bibliothek oder aus einer Fuldaer Kirche stammen. Sollte auch hierbei der berüchtigte J. B. Maugérard seine Hand im Spiele gehabt haben? Bestimmt kam er einige Monate darauf — vielleicht also zum zweiten Male — nach Fulda und versuchte die drei Bonifatiani und einen Pergamentdruck der 42zeiligen Bibel zu kaufen,

---

[1]) Vgl. E. Katschthaler, Über Bernhard Pez usw., Melk 1889, S. 17.

[2]) Vgl. Falk S. 22 und 20.

[3]) G. Becker, Catal. ant. no. 13 (Hs. verschollen) und 14.

[4]) Falk S. 23.

[5]) Vgl. Groß in der Zeitschrift des Vereins für hess. Geschichte und Landeskunde N. F. VIII (1879) S. 156.

[6]) Vgl. Falk S. 23 f.

[7]) Vgl. Falk S. 34.

wurde aber vom Bibliothekar abgewiesen. Glücklicher scheint er im Archive gewesen sein; denn von dorther dürfte die Chronik gekommen sein, die er 1801 nach Gotha verkaufte.[1])

In der folgenden Zusammenstellung der erhaltenen Codices Fuldenses sind die bei Falk fehlenden Nummern durch einen Stern gekennzeichnet.

[Bamberg A. II. 52, Sakramentar saec. X/XI, wohl in der Fuldaer Schreibschule entstanden, aber kein Bestandteil der Fuldaer Bibliothek, wie man nach Falk[2]) glauben könnte.]

Basel A. N. IV. 18; F. III. 15[a]; F. III. 15[b]; F. III. 15[c]; F. III. 15[d]; F. III. 15[e]; F. III. 15[f]; F. III. 15[g]; *F. III. 15[k];[3]) F. III. 15[l]; *F. V. 33;[4]) *F.V.37;[5]) *O. II. 3 (?);[6]) Fragmentsammlung: *Bd. I no. 1, 3[a] und 3[b] (?);[7]) *3;[8]) Bd. II: *5 (?);[9]) *31;[10]) 59.

Berlin theol. Q. 365 vgl. London Add. 22793.

---

[1]) Vgl. L. Traube und R. Ehwald, J.-B. Maugérard S. 316 und 329.

[2]) S. 25.

[3]) P. v. Winterfeld, auf dessen Zusammenstellung in der Festschrift zu J. Vahlens 70. Geburtstag, Berlin 1900, S. 402, Falk zurückgeht, hatte die Fuldaer Provenienz dieser Isidor-Augustinushs. saec. IX nicht erkannt, weil der charakteristische Signaturzettel fehlt. Jedoch dürfte diese mit dem alten Einbande verloren gegangen sein. Für Fulda spricht der Eintrag fol. 1R *Liber rotarum*, der von derselben Hand geschrieben zu sein scheint, die ich in anderen Baseler und Kasseler Fuldenses verschiedentlich angetroffen habe. Wie die übrigen Baseler Codices stammt F. III. 15[k] aus der Sammlung des Remigius Fäsch, vgl. dessen handschriftlichen Katalog in Basel A. R. I. 11 fol. 59V.

[4]) Auf dem Pergamentumschlag Fuldaer Signaturzettel: *Exposicio Sedulii Scotti in sanctum evangelium ⟨Matthaei⟩ |||| 6 or. 13.* Die aus dem 10. Jahrhundert stammende Hs. ist auch ein Faeschianus.

[5]) Faeschianus mit Fuldaer Signaturzettel auf dem Pergamentumschlag: *Planctus Ysidori.* Die Signaturziffer scheint fortradiert zu sein.

[6]) Faeschianus mit Victurii liber calculus und Pseudo-Prisciani carmen de ponderibus et mensuris, saec. X, in modernem Einbande.

[7]) Gebete in insularer Schrift, so daß Fuldaer Herkunft möglich ist.

[8]) Insulare Fragmente aus den Capitula Theodori. Der Vermerk von der Fuldaer Signaturhand saec. XIV auf fol. 1R: *de conflictu viciorum et virtutum. XXII. 4* weist mit Sicherheit auf Fulda.

[9]) Insulares Blatt aus der Vita S. Apollinaris.

[10]) Fuldaer Kalender saec. XI. — In den MG. SS. III 118 sind 'Annales S. Bonifacii brevissimi' gemäß der Angabe auf p. 117 *ex codice membranaceo saeculi X cyclos paschales annorum 931—1044 praebente, olim Fuldensis, iam in bibliotheca universitatis Basileensis* veröffentlicht. Es haben mir aber weder Oberbibliothekar C. Chr. Bernoulli noch Geheimrat O. Holder-Egger (für die Zentraldirektion der MG.) Auskunft geben können, noch ist es mir 1907 gelungen, die Hs. in Basel wiederzufinden.

Einsiedeln 266 fol. 207—224.[1])

Frankfurt a. M. Stadtbibl., S. Barthol. LXIII (?).

Fulda [Bonif. 1, 2, 3 nicht aus der Bibliothek, sondern aus dem Kirchenschatz]; B. 1; D. 3; [D. 28, vom Marienkloster auf dem Frauenberg].

Göttingen theol. 231.[2])

[Gotha memb. I. 101, Eutrop aus Murbach, nicht aus Fulda, wie Falk behauptet; *chart. A. 974, wohl aus dem Fuldaer Archiv.]

[Hannover 186.][3])

[Karlsruhe Durlac. 94, vielleicht in Fulda enstanden, aber schon im 11. Jahrhundert Hirschauer Eigentum.]

Kassel[4]) theol. 2° 21, 22, 23, 24, 25, 29, 30, 31, 36, 44, 49, 54, 65; 4° 1, 2, 3, 6, 10, 24, 26; 8° 5; Philol. [2° 2;][5]) 4° 1, 3; Poet. 2° *5 (?),[6]) 6;[7]) Astr. 2° 2; 4° 1.

[*Lausanne Musée d'histor. Vaudoise, Jordanesfragment.][8])

Leiden Scalig. 49; [Vulcan. 46, vom Marienkloster auf dem Frauenberg.

[*London Add. Ms. 22793 + Berlin theol. 9. 365. Heiligenleben aus St. Peter in Erfurt, Fuldaer Herkunft[9]) nicht erwiesen.]

[Merseburg Domkapitel Ms. 85, bibliotheksgeschichtliche Zugehörigkeit zu Fulda nicht erwiesen und nicht wahrscheinlich.]

---

[1]) Bei Falk auf S. 21 versteckt.

[2]) Vgl. außer Falk S. 30 f. auch meine Bemerkungen oben S. 100 und E. H. Zimmermann, Die Fuldaer Buchmalerei in Karolingischer und Ottonischer Zeit, Halle 1910 (Diss.), S. 2 ff.

[3]) Nach Falk S. 32 Original des Fuldaer Mönches Meginhartus, was durch den Eintrag *Meginharti sum* nicht bewiesen wird.

[4]) Vgl. C. W. M. Grein, Das Hildebrandslied usw., Marburg 1858, und F. G. C. Groß in der Zeitschrift des Vereins für hess. Geschichte und Landeskunde N. F. VIII (1879) S. 163 ff. — Ich habe die Kasseler Hss. zumeist selbst geprüft.

[5]) Für Fuldaer Ursprung spricht manches, jedoch ist zu beachten, daß der Codex nicht wie die anderen Bände auf direktem Wege von Fulda nach Kassel gekommen ist, vgl. A. Duncker im Zentralblatt für Bibliothekswesen II (1885) S. 222.

[6]) Lucan saec. XII, hat laut E. Thomas, Essai sur Servius, supplément (Paris 1879) p. XXIII auf fol. 130 den Vermerk: *C. dī grac̄ fuldn̄ ecc̄le abbas villico suo in bigincheim* (?) *sat̄ et om̄e bonum.*

[7]) Einband abweichend, aber trotzdem die Hs. fuldisch; vgl. meinen 'Modius' S. 76 ff.

[8]) Von M. Besson, L'art barbare dans l'ancien diocèse de Lausanne, Lausanne 1909, fig. 169, vermutungsweise Fulda zugeschrieben.

[9]) An Fulda hat man gedacht, weil die Hs. Dedikationsverse von Othlo enthält. Jedoch ist es sehr fraglich, ob diese autograph sind. A. Chroust, Mon. pal. I 1 Lieferung III Tafel 7 glaubte das; K. Hampe, Neues Archiv XXII 688 bestritt es. Vgl. auch E. Jacobs im Zentralblatt für Bibliothekswesen XXVIII (1911) S. 29 f.

[Modena Domkapitelsarchiv Ms. I. 2 membr., kann nur paläographisch und kunstgeschichtlich, nicht bibliotheksgeschichtlich mit Fulda zusammenhängen.]

Paris B. N. lat. 10420, 10517, 11511—11513.[1])

Rom (Vat.) Vat. lat. 1873, 3548, 3806;[2]) Pal. lat. [235],[3]) 525, 576 (?), 1564; Ottobon. lat. 2531;[4]) Reg. lat. [124][5]), 441, 469.[6])

[Udine Kapitelsbibl., Sakramentar saec. XI, „unter Fuldischem Einfluß", aber kein Stück der Bibliothek.]

Vercelli Kapitelsbibl. Ms. 181, schon um 1000 nach Würzburg verliehen und bereits im 12. Jahrhundert in Vercelli.

?*Weinheim Sammlung Ernst Fischer, insulares Justinfragment.[7])

[Wien lat. 460, 751; Fuldaer Herkunft ganz ungewiß.]

[Wolfenbüttel Gud. lat. 4° 70, Fuldaer Herkunft ganz ungewiß.]

[Würzburg th. q. 22, kann in Fulda entstanden sein, wird aber nicht zur Fuldaer Bibliothek gehört haben.]

Wie Sichart selbst erzählt, blickte er von Jugend auf mit Bewunderung nach Fulda. Vielleicht hatte ihn die Wanderung vom heimatlichen Tauberbischofsheim nach Erfurt am Kloster vorbeigeführt. Nun kam er als gereifter, wenn auch junger Gelehrter wieder, um in der berühmten Bibliothek zu arbeiten. Nach einer Bemerkung vor der Philoausgabe[8]) wurde Fulda später als Lorsch besucht, ob aber noch auf derselben Reise wie dieses (1526), ist nicht gesagt. Der Terminus ante quem ist der August 1527. Sehr verdient machte sich um ihn der damalige Abt Johann von Henneberg:[9]) *Non possum equidem dicere casu accidisse, reverendissime in Christo pater idemque illustrissimus princeps, quod cum Fuldam, cuius me ob vetustatem iam hinc usque a puero mirifica quaedam admiratio tenuit, biblio-*

[1]) Sämtliche Hss. brauchen nicht aus der Bibliothek, sondern können aus irgend einer Fuldaer Kirche gekommen sein.

[2]) 3548 und 3806 können aus dem Kirchenschatz stammen.

[3]) Insulare Schrift allein beweist noch nicht Fuldaer Herkunft, andere Indicien fehlen aber.

[4]) Kann auch aus dem Archiv oder dem Kirchenschatz stammen.

[5]) Wenn wirklich in Fulda entstanden, so doch nicht für dessen Bibliothek bestimmt.

[6]) Im späteren Mittelalter in St. Gallen.

[7]) Fuldaer Herkunft ist möglich, es könnte ein Stück einer der beiden von F. Modius benutzten Hss. sein; vgl. S. Brandt in den Neuen Heidelberger Jahrbüchern 1909 S. 109—114.

[8]) no. VIII.

[9]) Folgendes aus der August 1527 abgeschlossenen Vorrede zu Ausgabe VII.

thecae visendae gratia contulissem, protinus tu me, occupatissimus licet, coeperis dignitatis tuae decorum complecti, sed et libros, quos publicae utilitati ducerem usui futuros quosque et consilio tu et auctoritate bis ab interitu asserveras,[1]) *ut mecum aveherem, passus es atque insuper, ut aliquando ederem, hortatus es: ut si caeterae fortunae, quas florentissimas superiorum regum munificentia esse voluerat, pessimo cuique essent magis magisque obnoxiae fierentque quotidie in eas impetus a quibus non conveniret, saltem libri extra eum casum, quod per te staret, essent atque sic ab internicione cui videbantur iamiam vicini, vindicarentur. Id quod te vel hac maxime via assecuturum sperabas, si deterso situ, quo erant non tam sepulti quam conclamati etiam, per typographos me vindice publicarentur.* Zur gleichen Zeit widmete er seinen Philo dem Fuldaer Konvente, das Lob des Abtes kehrte dann auch in der vom Dezember 1527 datierten Vorrede der Seduliusausgabe[2]) wieder. Die Publikation einiger Fuldaer Agrimensorentexte[3]) erschien im Frühjahre 1528. Gewiß hatte es in Sicharts Absicht gelegen mehr Fuldenses bekannt zu machen, er kam aber leider nicht dazu. Freilich wird unter den Texten unbestimmter handschriftlicher Herkunft noch mancher stecken, den er sich aus Fulda mitgebracht hatte.

Agrimensores. Von der Ausgabe XIII stammen no. 3 und 4 aus einem Fuldensis, der einmal in einer Randbemerkung[4]) auf fol. 174^{v} als Grundlage genannt wird. Wir würden die Provenienz der einzelnen von Sichardus abgedruckten Stücke nicht genau feststellen können, wenn sich nicht die Handschrift der Vaticana Pal. lat. 1564 saec. X als der benutzte Fuldensis erwiesen hätte. Sichart veröffentlichte nur einen Teil der in dem Codex enthaltenen Schriften, andererseits aber waren dabei Stücke, die jetzt in der Handschrift fehlen.[5]) In Anordnung und Benennung folgte der Herausgeber ebenso getreu seiner Vorlage wie in der Konstitution des Textes selbst. Sicharts no. 3^{a} = Feldmesser II 91—95,$_{4}$ fehlt jetzt in P, so daß Sicharts

---

[1]) Vgl. diese und die letzten Sätze mit meinen Bemerkungen in der bibliotheksgeschichtlichen Einleitung oben S. 95. Daß der Bauernkrieg gemeint ist, wird im weiteren Verlaufe der Epistel direkt gesagt.

[2]) Bei mir Ausgabe XII.

[3]) Ausgabe XIII no. 3 und 4.

[4]) Abgedruckt bei Falk S. 38.

[5]) Beschreibung der Handschrift bei F. Bluhme (K. Lachmann und A. Rudorff), Schriften der römischen Feldmesser II (1852) S. 43—47, 49, 76 und bei N. Bubnow, Gerberti opera mathematica, Berlin 1899, p. 465—467. Vgl. auch Falk S. 38 f.

Druck heranzuziehen ist.[1]) Bei dieser Sachlage ist es auffallend, daß im kritischen Apparat der modernen Ausgabe der 'Epistola ad Celsum' Lesarten mit dem Sigl P stehen, die von Sicharts Texte abweichen, z. B. Bluhme, l. c. 92,6 *molis* GIPN. gegen Sicharts *moles*; 93,10 *in artis ordini* gegen Sicharts *in artis ordinem*; 93,12 *quodsi* EGP gegen Sicharts *quasi*; 95,4 *declarentur* EGP gegen Sicharts *declaretur*. Außerdem ist die Liste der Lesarten, in denen Sichart nicht mit G übereinstimmt, unvollständig. — Auch für 3^b^ = Feldmesser I 267—270 sind wir zum größten Teile (bis 269,15) auf Sichart angewiesen, da in P eine Lücke ist. — 3^c^ ist = Feldmesser I 271—275,14 + 276,24—26 + 277,10—11 in P erhalten, ebenso 3^d^ = Feldmesser 1—8,10. — Für 3^e^ = Feldmesser I 9—27,9 bricht P heute mit dem Text Feldmesser I 20,10 ab.[2])

Von 4 (Aggenus Urbicus) = Feldmesser I 1—26 fehlt der größte Teil in P, nämlich 1,7—20,16, auch Rigaltius hat dieses Stück nicht mehr gekannt. Daß Bluhmes Angaben wiederum nicht genau sind, möchte ich an einer Gegenüberstellung einiger seiner P-Varianten mit Sicharts Lesungen zeigen: 2,31 Sichart wie G *conditiones*, P *condiciones*; 3,10 Sichart wie G *quicquid*, P *quidquid*; 3,25 Sichart *asserunt*, P mit G *assererent*; 6,26 und 7,17 Sichart wie G *limes*, P *limis*; 7,27 Sichart mit G *extremitatem*, P *extremitate*; 11,10 Sichart mit G *positione*, P *positionem*; 12,16 Sichart mit G *usu*, P *usus*; 17,22 Sichart mit G1 *hae*; P *haec*. Eine genauere Kollation Sicharts und des Palatinus ist durchaus notwendig.

Abgesehen von den edierten Stücken hatte Sichart noch andere Teile des Fuldensis abgeschrieben. Er bemerkte im Vorwort der Ausgabe: *praeterea Siculum Flaccum et Innocentium de notis juris — — — fueramus adiecturi*; in einem Briefe an Camerarius:[3]) — — — *I librum Hygini liberti Augusti I* ⟨*librum*⟩ *Dolabellae*; in seinen juristischen Vorlesungen:[4]) — — — *de quibus apud me extat libellus Julii Siculi et Higini liberti August*.

Die Handschrift wird noch im 16. Jahrhundert nach Heidelberg gekommen sein. Um 1614 wurde sie von Rigaltius und Gruterus benutzt.

---

[1]) Vgl. Bluhme a. a. O. II 44 und 47.

[2]) Ob die Randlesarten zu Feldmesser I 20,11 und 26,11 aus einer anderen Hs. Sicharts als dem Fuldensis stammen, ist beim Fehlen des handschriftlichen Textes nicht zu sagen. Die Lesart 20,11 steht sonst nur im Erfurtensis; 26,11 in keiner Hs., nach Bluhme rührte sie von Goesius her, wofür jedoch Sichardus bez. P einzusetzen ist.

[3]) Oben S. 32.

[4]) ed. Fickler I (Basel 1565) p. 658 sq.

Faustus de ratione fidei vgl. unter den Handschriften unbekannter Herkunft.

Papyrius de arte grammatica. An Sichart und Fulda ist bei den Worten Adam Petris auf fol. 106^R der Ausgabe X zu denken: — — — *Si divinare licet, eum existimarim Papyrium qui a Prisciano toties Papyriani nomine citatur de re grammatica, cuius exemplar exusque Hassia iamiam expectamus donaturi aliquando publico.* Unsere Vermutung der Fuldaer Provenienz dieser Handschrift wird dadurch gestützt, daß der von K. Scherer veröffentlichte Katalog unter Rep. IX ordo IV no. 22 eine *Ars Papyriani grammatici 39 or.* verzeichnet. Leider ist der Codex verloren und kein anderer jemals bekannt geworden.[1])

Philippus presbyter in Job. Zwar sagt Sichart nicht ausdrücklich, daß er den Text der Ausgabe VII einem Fuldensis entnommen habe, doch ist das wahrscheinlich, weil die Ausgabe dem Fuldaer Abt gewidmet und in der Vorrede stets nur von der Fuldaer Bibliothek die Rede ist.

Über die Persönlichkeit des Hieronymusschülers Philippus und sein Werk ist man nicht recht im klaren. Es laufen verschiedene Rezensionen einer mit Hieronymus in Zusammenhang gebrachten Hiobauslegung um. Der Sichartsche Text wird von Zöckler Philippus abgesprochen.[2]) Den Titel *Philippus in Job* treffen wir weder in mittelalterlichen noch in modernen Katalogen häufig, besonders Sicharts Fassung scheint selten zu sein.

Philonis antiquitates biblicae, quaestiones et solutiones in genesin, de statu Essaeorum in alter lateinischer Übersetzung.[3]) Im Widmungsschreiben der Ausgabe VIII erzählt Sichart, daß er den Fuldaer Philo später als den Lorscher gefunden habe. Lange Zeit haben die Philoforscher nach beiden Exemplaren vergeblich gesucht und, da sie außerdem nur ganz junge Handschriften flüchtig kannten, vornehmlich mit Sicharts Abdruck gearbeitet. Am 13. Juli 1905 war es nun mir beschieden den Fuldensis in Kassel theol. 4° 3 wiederzufinden.[4]) Daß dieser Codex wirklich die Fuldaer Handschrift

[1]) Vgl. auch unter Lorsch.

[2]) Vgl. O. Zöckler, Hieronymus, Gotha 1865, S. 471 und B. Czapla, Gennadius als Litterarhistoriker, Münster 1898, S. 129. — Nach M. Manitius, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters I 518, hat im 9. Jahrhundert Remigius von Auxerre den Kommentar benutzt. Fälschlich bezeichnet sich die Ausgabe im Spicilegium Casinense III (1879) p. 335—417 als Editio princeps.

[3]) Vgl. oben S. 51 f. und 78 ff.

[4]) Nach Fertigstellung des Manuskriptes meiner Abhandlung erfuhr ich von L. Cohn (Breslau), daß er den Codex seit zehn Jahren kenne.

Sicharts ist, braucht nicht erst durch eingehende textliche Konfrontation nachgewiesen zu werden, da Sichart durch eine eigenhändige Inschrift auf der Innenseite des vorderen Einbanddeckels die Benutzung der schon von Grein und Groß Fulda zugewiesenen Handschrift bezeugt: *Jo. Sichardus in gratiam vetustatis hunc Philonis librum male cohaerentem reconcinnandum curavit. An. XXVII. Mens. Augusto.* Diese Bemerkung will wohl besagen, daß die Pergamentlagen sich zum Teil aus dem Einbande gelöst hatten und darum auf Sicharts Veranlassung neugeheftet wurden.[1])

Bei näherem Zusehen stellt sich heraus, daß der Codex von Sichardus selbst und einem anderen Manne, vermutlich dem Metteur en pages des Adam Petrus, vollständig durchnotiert und zur direkten Druckvorlage der Baseler Ausgabe gemacht ist. Da wir darüber bereits oben S. 79 ff. gesprochen haben, brauchen wir nur noch einiges neu zu erwähnen. Das Manuskript stammt der Schrift nach von mehreren Schreibern des 11. Jahrhunderts. Daß es zur Fuldaer Bibliothek gehört hat, beweist der Signaturzettel saec. XIV auf dem Hinterdeckel: *liber Philonis antiquitatum. XXVI.* und das Vorkommen in Scherers Kataloge von etwa 1561, Rep. IX ordo I no. 6. Der Signaturzettel ist auch deshalb von Wichtigkeit, weil aus ihm hervorgeht, daß der Titel 'Antiquitatum biblicarum liber', den Sichart auf die Rückseite des Vorsatzblattes und über die ersten Seiten der Handschrift setzte und der dann im Druck erschien, keine freie Erfindung Sicharts gewesen ist, trotzdem die übrigen mir bekannten Codices ihn nicht haben.

Die pseudo-philonischen, jedoch in die ersten christlichen Jahrhunderte zurückreichenden 'Antiquitates biblicae' (Ausgabe VIII no. 1) stehen in der Fuldaer Handschrift auf fol. 1—65^{R} und sind von spätmittelalterlicher Hand überschrieben: *libri Philonis Judei de initio mundi*, welcher Titel sich so oder ähnlich zumeist in den Handschriften findet. fol. 65^{R}—89^{R} folgt *Filonis questionum in genisi et solutionum liber*, wie der Textschreiber das Werk benennt.[2]) Zwischen dem handschriftlichen Text und Sicharts Abdruck (VIII no. 2) besteht insofern ein wesentlicher Unterschied, als Sichart die 'Quaestiones'

[1]) Die Beschneidung der Blätter kann erst nach der Benutzung durch Sichart erfolgt sein.

[2]) Daß er im Anfang des radierten Pergamentes wegen nicht recht sauber schreiben konnte, entschuldigt er fol. 65^{R} mit den Versen:

Non me scriptorem, lector, sed rode priorem,
Qui non purgabat, quod pennula fissa resudat.

mit fol. 86R der Handschrift abgeschlossen und das Folgende als besondere Schrift 'De statu Essaeorum' (VIII no. 3) herausgegeben hat. Er tat das mit vollem Recht im Anschluß an den später zu besprechenden Laureshamensis.

Sedulius Scottus in S. Pauli epistolas. Die handschriftliche Grundlage des durch die Sichartsche Ausgabe XII zum ersten Male bekannt gemachten karolingischen Kommentars wird in folgenden Worten der Vorrede angegeben: *Est autem munus hoc recens nunc non natum, sed erutum in lucem, quamvis non satis scio, an non natum quoque dici possit, quod sic interciderat, Sedulii Hyberniensis autoris vetustissimi. Cuius collectanea — sic enim librum suum inscripsit — in divi Pauli epistolas sum nominis tui auspicio, re verita seculi nostri sinisteritatem prodeunt, usi ad hoc exemplari emendato atque vetustatis adorandae, quod paulo ante nobis illustrissimus princeps idemque humanissimus antistes Fuldensis Jo. ab Henneberga, ut est affectus erga studia communicaverat. — — — Nos certe ab exemplari ne latum quidem unguem discessimus.*

Scherers Katalog verzeichnet Rep. VII ordo I no. 9: *Collectanea Sedulii in epistolas Pauli. 25. or. 2.* Zurzeit ist die Handschrift verschollen. Nach S. Hellmann,[1]) dem wir den ersten Überblick über die Handschriften der Auslegung und ihre Textverhältnisse verdanken, ist der Kommentar in Sicharts Fuldensis teilweise erheblich gekürzt, auch fehlen der Prolog und andere in BRW erhaltene Stücke. Da sich die Kürzungen zum Teil auch in anderen Handschriften finden, dürfen sie nicht zu den Eingriffen Sicharts gerechnet werden.

HERSFELD.

Benediktinerkloster.

Man pflegt Hersfeld neben Fulda, Lorsch, Reichenau und St. Gallen als eine der bedeutendsten Bibliotheksstätten Deutschlands zu rühmen. Und doch weiß man gar nicht viel und noch weniger besitzt man von den Hersfelder Handschriften. Der große Name knüpft sich fast ausschließlich an einige in der Tat wertvolle Nachrichten und Funde des 15. und 16. Jahrhunderts.

[1]) Sedulius Scottus, München 1906 (L. Traubes Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters I 1) S. 191—194. Warum M. Manitius, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters I 317, von den fünf bei Hellmann genannten Hss. zwei, Bamberg B. V. 24 und München lat. 6238, wegläßt, weiß ich nicht. Falsch ist auch seine Angabe, eine Hs. läge in Rheinau, es muß natürlich Zürich (Kantonalbibl.) heißen. Rheinau war der mittelalterliche Aufbewahrungsort.



In den Jahren 1425—1429 verhandelte Poggio mit einem Hersfelder Mönche, der versprochen hatte ihm verschiedene alte Codices von philologischem Interesse zu verschaffen. Aus dem — bedauerlicherweise verlorenen — Verzeichnisse, das der Pater vorgelegt hatte, werden im Briefwechsel Poggios genannt: Taciti Germania, dialogus und Agricola, Sextus Julius Frontinus de aquaeductibus, Suetonius de grammaticis et rhetoribus, Ammianus Marcellinus, Livius (1. Dekade), Ciceronis orationes. Ob es sich dabei nur um Hersfeldenses gehandelt hat, ist nicht klar. Die Verhandlungen zerschlugen sich damals. Mehr Erfolg hatte um 1455 Enoch von Ascoli, er erwarb den Codex, der die Taciteischen Schriften und das Suetonfragment enthielt. Aber erst in allerneuester Zeit sind Blätter dieser Handschrift in italienischem Privatbesitz wieder aufgetaucht.[1])

Genaueres würden wir von der Bibliothek wissen, wenn der um 1480 verfaßte Katalog noch vorhanden oder bekannt wäre. Johannes Trithemius will ihn gesehen haben, und man kann ihm das glauben. *Triginta sunt transacti temporis anni*, schreibt er zum Jahre 1513 in seinen 'Annales Hirsaugienses',[2]) *quando Hirsfeldensis monasterii bibliotheca et multis et pretiosis adhuc erat voluminibus decorata, sicuti ex mihi tunc exhibito indice cognovi, quorum hodie paucissima dicuntur invenire.* Den Verfall der Bibliothek führt er zurück auf eine Plünderung durch den Abt von Fulda im Jahre 1513 und auf die Vernachlässigung durch die Hersfelder Mönche selbst. Alle Wertstücke sind aber damals nicht verloren gegangen. 1527 benutzte, wie wir sehen werden, Johannes Sichardus eine Hersfelder Apuleiushandschrift und 1533 Sigismundus Gelenius den berühmten Ammianus Marcellinus, von dem gegen Ende des 19. Jahrhunderts Fragmente im Marburger Staatsarchiv entdeckt sind. 1545 wies der Landgraf Philipp von Hessen die sächsischen Gelehrten auf die Bibliothek hin.[3]) Um 1600 treffen wir einen Hersfeldensis der Historia Romana des Paulus Diaconus in der Bibliothek des Ausgburgers Marcus Welser.[4]) Während diese Hersfeld derzeit schon entfremdet

---

[1]) Über alles dies vgl. R. Sabbadini, Le scoperte dei codici p. 107 sqq., C. Annibaldi, L'Agricola e la Germania etc., Città di Castello 1907, und G. Wissowa im 4. Supplement der Codices Graeci et Latini, Leiden 1907.

[2]) St. Gallen 1690, tom. II 690.

[3]) Vgl. oben S. 97 f.

[4]) Von Henricus Canisius, Ingolstadt 1603, benutzt. Jetzt liegt die Handschrift in München, vgl. Droysen, MG. Auctt. antt. II xxxi, wo der Herkunftsvermerk übrigens *liber ecclesiae Hersfeldensis* statt *liber erat Hersfeldensis* gedruckt sein müßte.

war, sah Christophorus Browerus wenig später ein oder das andere Hersfelder Geschichtswerk wohl noch an Ort und Stelle.[1])

Was im 18. Jahrhundert schon vorhanden war, könnten wir erfahren, wenn wir die Aufzeichnungen kennen lernen würden, die ein Anonymus, wahrscheinlich der Leibnizianer Koch,[2]) in seinem Reisebericht erwähnt; unter der Rubrik 'Hersfeld' heißt es darin:[3]) 1. *Catalogus Abbatum Hersfeldensium metricus MS.* 2. *Einige Nachrichten von der Fundation, Grentzen und Historie der Abtey Hersfeldt.* 3. *Designatio der noch übrigen Antiquitäten zu Hersfeldt.* 4. *Notabiliora der noch übrigen wenigen ruderum antiquae Bibliothecae Hersfeld.* 5. *Designatio rerum variarum, quas possidet Dn. Chelle Inspector Hersfeld.*

Damit hören die mir bekannt gewordenen Nachrichten über die Hersfelder Bibliothek überhaupt auf. Erhalten ist weiter nichts als folgendes:[4])

Jesi Conte Balleani Ms. 8. Taciti dialogus de oratoribus saec. IX/X.

Marburg i. H. Kgl. Staatsarchiv, 6 Bll. Ammianus Marcellinus saec. X.

München lat. 3516 Pauli Diaconi historia miscella und Ephrem Syri sermo in Joseph, saec. X.

Sichart ist 1527 in Hersfeld gewesen, macht aber nur einen einzigen Fund namhaft.

Apuleius περὶ ἑρμηνείας. Einen Teil dieser Apuleius zugeschriebenen Abhandlung veröffentlichte unser Gelehrter in XIV no. 4 unter dem Titel 'Liber de syllogismo categorico'. In einer Vorbemerkung auf fol. 35^V heißt es: *Apuleii Madaurensis de syllogismis categoricis libellum desideratum quidem multorum votis superiore anno ex bibliotheca Heresfeldensi descripsimus, hoc consilio, ut per occasionem publicis studiis adeoque iuventuti donaremus.* Jegliche weitere Kunde von dem Codex fehlt; er wird verloren gegangen sein, war ja auch schon zu Sicharts Zeit nicht mehr in tadellosem Zustande, wie eine Bemerkung auf fol. 39^R lehrt: *In vetusto codice deerant perpauci versus*

---

1) Vgl. Antiq. Fuld. p. 9 und Ann. Trev. I 227.

2) Vgl. oben bei Fulda S. 111.

3) Serapeum XX 307 f.

4) In die Hersfelder Gymnasialbibliothek sind keine Hss. des Klosters übergegangen. Möglich ist es, daß Fulda Aa 44, ein Evangeliar saec. XI aus Hersfeld stammt.

vetustate obliterati. In den Ausgaben von Ph. Meiß[1]) und P. Thomas[2]) ist der Basler Druck gar nicht direkt verwertet, wenigstens erwähnt wird er von Goldbacher.[3]) Allerdings scheint auch dieser Herausgeber die Ausgabe nicht in der Hand gehabt zu haben, da er sie nicht nur — was ja ein Druckversehen sein kann — ins Jahr 1508 statt 1528 setzt, sondern auch nirgends in seinem Apparat die abweichenden Lesarten des Hersfeldensis verzeichnet.

LADENBVRG.[4])

Johann von Dalberg.

Am 2. August 1482 wurde Johannes Camerarius von Dalberg zum Bischof von Worms erwählt. Für den jungen Humanismus in Deutschland, zumal am Rhein, bedeutete das viel; denn nun hatte der feingebildete Johann von Dalberg Macht und Gelegenheit sich als einen der kraftvollsten Schirmherren der Artes liberales zu zeigen. Sein Hof sollte ein den italienischen ähnlicher Mittelpunkt werden, und dazu gehörte vor allem auch eine erlesene große Bibliothek. Wirklich wurde Dalbergs Sammlung bald eine *locupletissima bibliotheca,* ein *unus Germaniae nostrae thesaurus* und laut von Männern wie Sebastian Murrho, Johann Reuchlin, Matthaeus Herben, Johannes Trithemius u. a. gepriesen. *Amator etiam fuit librorum omnium nostra tempestate ardentissimus, qui multa volumina Hebraica, Graeca et Latina in omni scripturarum varietate rarissima congregavit,* so ruft ihm z. B. Trithemius[5]) nach, der doch für sich selbst den größten Ehrgeiz des Bibliophilen besaß. Einen Teil der Bücher sammelte Dalberg persönlich in Italien, anderes ließ er sich wohl aus deutschen Bibliotheken, von denen er bestimmt Cues, Freising, Lorsch, Mainz, Speyer und Sponheim besucht hat, abschreiben und manches kaufte er in Deutschland an. Die immer wieder auftauchende Behauptung, daß eine ansehnliche Masse Lorscher Handschriften in Dalbergs Besitz gekommen seien, werde ich bei Besprechung der Lorscher Bibliothek entkräften müssen. Helfer bei den

---

[1]) Lörracher Gymnasialprogramm von 1886.

[2]) Apulei opera, vol. III (Leipzig 1908) p. 176—194.

[3]) Wiener Studien VII (1885) S. 257.

[4]) Reichliche, wenn auch naturgemäß nicht erschöpfende Nachrichten über die Sammlung gibt die vortreffliche Biographie Dalbergs von K. Morneweg, Heidelberg 1887, S. 89, 154, 189, 193, 197, 232—239, 308, 345 f. Einige Nachträge bringt K. Hartfelder in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins VI (1891) S. 150—152.

[5]) Chronicon Hirsaugiense II (St. Gallen 1690) p. 514.

Büchererwerbungen waren dem Bischof Rudolph Agricola, Dietrich und Johann von Plieningen und Johannes Vigilius (Wacker). Reuchlin nannte sich *eius*[1]) *bibliothecae rector* und nach ihm scheint Vigilius gewissermaßen der Bibliothekar Dalbergs gewesen zu sein.[2]) Während der Bischof eine Anzahl von Lieblingsbüchern auch auf Reisen bei sich hatte, befand sich die Hauptbibliothek spätestens seit den neunziger Jahren auf dem Schlosse Ladenburg bei Heidelberg. Hier ist sie fürs erste auch geblieben, nachdem Johann von Dalberg 1503 gestorben war.

Ehe wir ihr ferneres Schicksal betrachten können, müssen wir sehen, was für Bücher aus ihr bekannt sind. Viel ist das freilich nicht.

1489 lieh Dalberg dem in Heidelberg studierenden Jakob Köbel eine Pergamenthandschrift mit Werken Ciceros, die ihm als Sterbegeschenk Agricolas besonders lieb und teuer war, 1496 hatte er sie zu seinem begreiflichen Kummer noch nicht zurückerhalten. Im Jahre 1494 arbeitete er mit Vigilius an einer lateinischen Übersetzung seines griechischen Philostratus, den oder die 1496 Konrad Celtes kennen zu lernen wünschte. Sebastian Murrho konnte bei seiner 1494 erschienenen kommentierten Ausgabe von Baptista Mantuanus' Gedicht auf die heilige Katharina eine lateinische, wahrscheinlich deutsche Geschichte betreffende und eine hebräische Handschrift verwerten, die ihm Jakob Wimpfeling aus der Dalbergiana verschafft hatte. 1495 bekam Johannes Trithemius ein griechisches Psalterium vom Bischofe geschenkt. Daß die Bibliothek einen vollständigen Homer — vermutlich die Inkunabel von 1488 — besäße, schrieb Johann Reuchlin am 25. Juli 1495 an Johann Wolf von Hermannsgrün. Reuchlin gab auch einen Pergamentcodex mit dem hebräischen Pentateuch 1499 Dalberg zu Eigentum und erhielt dafür den 1482 abgedruckten Pentateuch. Nur diese Inkunabel ist noch erhalten.[3]) 1497 wollte Andreas Stiborius einen griechischen Text 'de umbra' entleihen. Einen *graecum codiculum* mit Diogenes Laertius schenkte Dalberg 1501 dem Nürnberger Astronomen Johann Werner.

---

[1]) Die Stelle ist bei Morneweg S. 189 (Anm. 322) zitiert.

[2]) Da J. Wille, Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins LXII (1908) S. 20 Anm. 2, die Richtigkeit dieser Annahme bezweifelt, verweise ich ihn auf den von ihm anscheinend nicht beachteten Brief, den Morneweg S. 197 anführt.

[3]) In der Hof- und Landesbibliothek zu Karlsruhe. Vgl. den von Morneweg nicht gekannten Eintrag, der jetzt bei W. Brambach, Die Handschriften der Großherzoglich Badischen Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe, Bd. I (1891) S. 12 f. gedruckt ist.

In die Zeit nach des Bischofs Tode fallen auch noch einige Benutzungen seiner Bücherschätze. Aus der Erinnerung heraus teilte Johann Reuchlin 1512 Cuspinianus mit, daß vielleicht ein Ammianus Marcellinus in Dalbergs Bibliothek läge. 1526 berichtete Johannes Sichardus zum ersten Male von einer Ladenburger Handschrift. Sichart erwähnte die Bibliothek bereits in der Vorrede zu Ausgabe II: Bischof Rinher (1503—1523) habe aus ihr einen Quintiliancodex Agricolas in Aussicht gestellt. Wahrscheinlich wußte er nicht nur von ihr, sondern hatte sie auf seiner ersten Reise im Frühsommer 1526 bereits selbst in Ladenburg gesehen. Im August dieses Jahres gedenkt er[1]) der persönlichen Bekanntschaft mit Theobald Fettich und Wolfgang von Affenstein und der Hilfe, die sie ihm bei seinen Handschriftenstudien gewährt hätten. Diese beiden Männer aber waren es, die Ende 1526 Erasmus von Rotterdam Nachrichten über die Bibliothek vermittelten und Handschriften aus ihr ankündigten. Man darf vermuten, daß Erasmus sich auf Sicharts Rat an sie gewandt hatte. *Accipio penes vos esse rarum veterum codicum thesaurum*, schrieb Erasmus am 5. Dezember 1526 an Fettich[2]) und bat ihn und Wolfgang von Affenstein, dem jungen Hieronymus Froben, der deswegen kommen wolle, ihre Unterstützung zuteil werden zu lassen. Am 28. d. M. antwortete der Affensteiner,[3]) in der Tat sei die *bipliotheca* (!) *excellentissimi viri Joannis Dalburgii, episcopi Wormaciensis* angefüllt mit auserlesenen Texten aller Art, jedoch sei sie jahrelang sehr verwahrlost worden, und erst kürzlich habe der neue Bischof Pfalzgraf Heinrich (1524—1542) Wandel geschaffen, ohne dessen Erlaubnis dürfe nichts ausgeliehen werden. Erasmus und der Wissenschaft zuliebe jedoch hat Wolfgang dem Froben einiges mitgegeben. Darunter befanden sich wohl die beiden griechischen Codices der Geographie des Ptolemaeus[4]) und der Matthaeushomilien des Origines.[5]) Aus eigener Anschauung kannte auch Johann Huttich die Bibliothek, er konnte 1527 an Beatus Rhenanus berichten:[6]) — — — *Dalburgianam bibliothecam revolvi diligenter et praeter Nicandrum Graecum nihil repperi non divulgatum; Fro-*

---

[1]) Vor Ausgabe III.

[2]) Erasmi opera, vol. III (Leiden 1703) p. 957.

[3]) Förstemann-Günther S. 62.

[4]) Vgl. die Ausgabe, Basel 1533; Erasmi opera III 1461 sq.

[5]) Verwertet für die Origenesübersetzung, Basel 1536. Vgl. A. Harnack, Geschichte der altchristlichen Literatur I 392.

[6]) Beatus Rhenanus' Briefwechsel S. 373.

benius[1]) *convulsit omnia. Praeterea extat Thucydides Graece scriptus atque iis litteris, quas elegantiores nemo vidit unquam; fragmentum deinde Vergilianum maiusculis litteris cum figuris antiquissimae ficturae. Haberemus haec, si quicquam usui forent studiosis. Insuper adsunt epistolae Theodori⟨ci⟩, regis Gothorum, et omnia acta conciliorum Basiliensis et Constantiensis diligentissime conscripta.* Wenn Michael Westermann[2]) recht unterrichtet war, lag schon 1529 nicht mehr alles in Ladenburg: *Latet, ut audio, adhuc ingens bonorum librorum thesaurus in Herlesheym apud Dalburgenses, episcopi Joannis affines, ubi multos veterum credo latere; nam, sicut ex fide dignis habeo, nulla fuit superioris Germaniae, ex qua non libros receperit. Conveni nuper ea re non semel Joachimum a Dalberg, ecclesiae nostrae canonicum, qui, quum libros non curat, a sua familia prorsus degeneravit. Nihil egi.* Auch Simon Grynaeus besuchte 1527 die Dalbergiana.[3]) Vor 1537 vermittelte der erwähnte Huttich dem Drucker Crato Mylius die fälschlich sobenannte Ursperger Chronik *ex bibliotheca clarissimi Vuormatiensis episcopi, Johannis Dalbergii.*[4]) Im 'Catalogus librorum et autorum' des Druckes wird ausdrücklich nochmals der *liber bibliothecae Landenburgensis* genannt. Die Baseler Hippokratesausgabe des Janus Cornarius vom Jahre 1538 stützte sich unter anderem auf einen griechischen Codex der Sammlung Johannes von Dalberg. Cornarius' Originalkollation ist in Göttingen Ms. hist. nat. 3 noch vorhanden, während die Handschrift selbst verschollen ist.[5]) Ein anderer griechischer Text der Bibliothek wurde von Philipp Melanchthon, Basel 1554, herausgegeben: 'Procli paraphrasis in quatuor Ptolemaei libros de siderum effectionibus'. Melanchthon erzählt, daß der Codex in Mainz gefunden sei, und weiterhin, daß Johann Reuchlin während seines Aufenthaltes in Rom Jakob von Questenberg beauftragt habe, *Athenaeum et alios quosdam libros* für Dalberg abzuschreiben. Daß auch der Proclus zu diesen Abschriften Questenbergs gehörte, geht aus einem Briefe Reuchlins vom 10. November 1514 hervor.

---

[1]) Wohl der obengenannte Hieronymus Froben.

[2]) Beatus Rhenanus' Briefwechsel S. 377.

[3]) K. Hartfelder Melanchthoniana paedagogica, Leipzig 1892, S. 31.

[4]) Vgl. Mylius' Widmungsbrief der Melanchthons 'Chronicam abbatis Urspergensis', Straßburg 1538, angefügten 'Paraleipomena rerum memorabilium' etc. Vgl. auch Hartfelders Mel. paed. p. 44 und Morneweg S. 360.

[5]) Morneweg zitiert S. 234 die Ausgabe, aber nicht die handschriftliche Kollation.

Auch noch in der Mitte des 16. Jahrhunderts scheint die Sammlung in Ladenburg gewesen zu sein: 1555 rühmt Johann Herold[1]) von Johann von Dalberg: *Is efflorescentis in Germania litteraturae unicus ac vere patronus doctos suae aetatis viros fovit et amplexus est, is optimorum authorum illustria scripta insanis sumptibus per totum orbem collegit, quae Ladenburgensi bibliothecae non inclusit, sed clarissimorum virorum exemplo elegantis doctique conventus hominibus publicavit,* und 1556 edierte er in seiner 'Haeresiologia' p. 797—805 'Gennadii vita salutis hominum' in der Übersetzung des Gregorius Hermonymus Spartanus nach einem Manuskript, *cuius in bibliotheca illa Dalburgiana exscribendi potestatem fecerat ante menses aliquot Thiethrychus Vuormatiensis princeps.*

Dann hören wir erst wieder aus dem 17. Jahrhundert von der Bibliothek. 1654 meldet Johann Heinrich Hottinger:[2]) — — — *Idemque Episcopus Wormatiensis [Johannes Dalburgius] obsecutus tam salutari consilio comparavit Bibliothecam in usum episcopatus sui N., translatis eo libris monasterii N., quo quidem vix aliud in tota Germania bonis authoribus fuit instructius, adiectis libris aliis bonis. Et huic etiam Bibliothecae [R. Agricola] donavit quicquid ipse suppellectilis librariae habebat et in ea Quintilianum propria sua manu descriptum. (Libros illius Bibliothecae et simul etiam hunc Quintilianum ante annos 20, scilicet Christi 1620 et in collegio sapientiae manu mea excepi atque etiam ex communi incendio eripuissem, nisi veritus fuissem, si in supellectili mea reperiretur liber antiquus, etiam mea pessum irent et ego plagiarius haberetur.)* Diese Angaben sind, so klar und ausführlich sie erscheinen, mißverständlich und wohl auch nicht ohne Mißverständnisse. Hottinger kann nicht von einem eigenen Erlebnis sprechen, da er erst 1620 geboren ist.[3]) Wer ist sein Gewährsmann? Wenige Seiten vorher[4]) zitiert er einmal *Altingi Historia Palatina Msc.* Und wirklich finden sich Hottingers Bemerkungen zum Teil wörtlich im Druck der 'Historia ecclesiae Palatinae' Heinrich Altings wieder,[5]) merkwürdigerweise aber grade die bei Hottinger eingeklammerten Worte von *libros illius Bibliothecae* bis *plagiarius haberetur* nicht. Ein Zusatz Hottingers können sie nicht sein, da, wie bemerkt, Hottinger erst 1620 geboren

---

[1]) Im Widmungsbrief seiner in Basel erschienenen 'Orthodoxographa theologiae'.

[2]) Historia ecclesiastica Novi Testamenti IV (Zürich 1654) p. 43.

[3]) Vgl. ADB. XIII 192 ff.

[4]) p. 39.

[5]) <Mieg,> Monumenta pietatis et literaria, Frankfurt a. M. 1710, Pars 1 p. 134.

ist und außerdem nicht zwanzig Jahre von 1620—1654 herausgerechnet haben würde. Ich erkläre mir die Sache so, daß die eingeklammerte Stelle auch von Alting stammt, daß Hottingers Manuskript des Altingschen Werkes eben vollständiger als Miegs Druck gewesen ist. Alting kann die Bibliothek 1620 gesehen haben.[1] Befremdend freilich ist, daß sie damals im Collegium sapientiae zu Heidelberg gewesen sein soll. Beachtenswert ist ferner, daß er sie *incendio* (1622) vernichtet werden läßt. Diese Angabe ist um so wichtiger, als man lange Zeit behauptet hat,[2] die Dalbergiana wäre in die Palatina übergegangen. Hätte Wilken[3] Alting genau gelesen, würde er R. Agricolas Quintilian nicht in Rom vermutet haben. Bisher ist nur ein Palatinus bekannt geworden, der vielleicht einmal Johann von Dalberg gehört hat und nach Heidelberg-Rom gekommen ist. Wahrscheinlich ist die Sammlung immer im Besitz der Wormser Bischöfe geblieben, aber stark vernachlässigt und beschädigt und beraubt worden. Schon im 17. Jahrhundert begegnet man Dalberghandschriften bei R. Fäsch (Basel) und der Königin Christine von Schweden. Andererseits war noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein stattlicher Rest in Worms. Dr. Georg Kloss hat in eine Handschrift, die er 1840 der Frankfurter Stadtbibliothek schenkte, folgendes hineingeschrieben:[4] „Diese Handschrift wurde 1812 unter den Büchern der ehemaligen Bibliothek des Bischofs Johann von Dalberg zu Worms zerrissen und ohne Einband vorgefunden. Herr Dr. nachmals Bürgermeister Thomas, Herr Dr. Römer und ich waren Zeugen der Vernichtung dieser wertvollen Bibliothek, welche z. B. noch aus 1700 Folianten bestand. Die Handschrift war zuerst Eigentum des Herrn Dr. jetzt Landamtschreibers Römer, welcher sie mir um 1820 abtrat, gleichwie ich sie anjetzo der Stadtbibliothek meiner geliebten Vaterstadt zur Zierde als Geschenk übergeben." Wohlgemerkt ist hier von der Sammlung Johanns von Dalberg, nicht von der Dalbergischen Familienbibliothek die Rede, die man häufig zusammenwirft, obwohl von den Handschriften Johanns in die jüngere Bibliothek seines Geschlechtes

---

[1]) Alting stand von 1616—1622 dem Collegium Sapientiae vor, er starb 1644. Vgl. ADB. I 367 f.

[2]) Z. B. ist die ganze Legende von Joh. Lomeieri, De bibliothecis liber singularis, Utrecht 1680, p. 278 sq. fortgepflanzt worden. Schon Zapf, Johann von Dalberg, Augsburg 1799, S. 131 ff. hat dagegen Stellung genommen, und auch Morneweg hat sich (vgl. S. 346) von dem Irrtum bewahrt.

[3]) Vgl. unten.

[4]) Vgl. F. Zarncke, Der deutsche Cato, Leipzig 1852, S. 162 f.

höchstens vereinzelte Bände gekommen sein werden. Von der Familienbibliothek sagt Kloss in einer Fortsetzung jener handschriftlichen Notiz, daß sie von Mainz während des Bombardements nach Höchst geflüchtet, in einer Scheune aufbewahrt und später als Makulatur nach Frankfurt verkauft wäre. — Kloss hat nicht nur diese eine Handschrift aus Johann von Dalbergs Sammlung erworben. 'The collections of John von Dalburg, bishop of Worms, of Bernard Adelmann of Adelmansted, of the cathedrale of Eslingen were altogether in five different purchases embodied almost entire in my collection' sagt er selbst,[1]) und es sind auch im einzelnen etliche Stücke der Kloss'schen Bibliothek als Dalbergiana bezeichnet, zumeist deutsche Übersetzungen, für die der Bischof ja besonderes Interesse gehabt hatte. Leider ließ sich noch nicht für alle Dalberg-Kloss-Handschriften ermitteln, wohin sie gekommen sind.[2]) Von einer weiß ich, daß sie schon seit längerem im Britischen Museum liegt, andere sind erst jüngst (1911) aus der Phillippssammlung ins Germanistische Seminar der Londoner Universität und nach Berlin gerettet worden.

Basel[3]) *F. VI, 54 saec. XV/XVI, Varia graeca de re grammatica (Faeschianus); *O. II. 27 saec. X Victoris Antiocheni com. in Marci evangelium, graece (Faeschianus).

*Berlin Germ. Fol. 1239 (Kloss 4543, Phill. 9487).[4])

Frankfurt a. M. Stadtbibl., Schwanenritter, Deutscher Cato u. a.[5])

*Hannover XLVII, 1845, saec. XV Indices librorum graecorum, qui in bibliotheca Vaticana adservantur, et alia quaedam.[6])

London Brit. Mus., Add. Ms. 10010;[7]) Univ., Germ. Sem., Deutsche Übersetzung von Guido de Columna (Kloss 4587, Phill. 9065).

München lat. 10277.

---

[1]) Catalogue of the library of Dr. Cloß etc. which will be sold by auction by Mr. Sotheby and son, London 1835, p. XXII.

[2]) Bei den Nachforschungen hat mich mein Freund E. Jacobs (Berlin) verschiedentlich unterstützt. — In der oben folgenden Liste bezeichne ich die von mir zu Morneweg hinzugefundenen Dalberg-Handschriften wieder mit einem Stern.

[3]) Vgl. Zentralblatt für Bibliothekswesen III (1886) S. 393.

[4]) Vgl. Priebsch, Deutsche Handschriften in England I 102 f.

[5]) Vgl. oben S. 128 f.

[6]) Geschenk des Jakob von Questenberg. — Vgl. Zentralblatt für Bibliothekswesen V (1888) S. 356 ff.; XXIV (1907) S. 20 und Beiträge zur Bücherkunde und Philologie August Wilmanns zum 25. März 1903 gewidmet, Leipzig 1903, S. 243 bis 260, 263 f.

[7]) Vgl. Morneweg S. 236.

*Rom (Vat.) Pal. lat. 273 (?); Reg. Graec. 2 saec. XII, Johannis-Chrysostomi homiliae;[1] Reg. lat. 1478 saec. XV, Solinus.[2])

*Schlettstadt 1153bis saec. X, Vitruvius etc.[3]

Sicharts erster Besuch der Bibliothek wird ins Jahr 1526 fallen; es ist wohl möglich, daß er in den folgenden Jahren noch einmal dagewesen ist.

Epistola cuiusdam viri docti ad Michaelem quendam conscripta de versione latina libri Job. Unmittelbar vor Sicharts Text[4] von Philippus in Job steht folgendes Stück:

Ex vetustissimo libro Jo. Camerarii Dalburgii episcopi Vangionum.

Saepe questus sum, Michael optime, scripturam sacram pluribus in locis a vera interpretatione esse depravatam, non Hieronymi, viri doctissimi et sanctissimi culpa, sed vitio librariorum. In qua re nonnulli nebulones incolae cellarum urbanarum mihi advorsati sunt ex spiritu vini sententias suas proferentes. Quorum ut inscitiam lutulentam arguamus, mitto quae nuper in Badagiensi monasterio in veteri biblia reperi verba uxoris Job in emendatis biblicis nostris deficientibus. <Dixit autem illi uxor sua: Adhuc tu permanes in simplicitate tua? Usque quo tu nunc sustines et dices: Ecce expecto paucum tempus, adhuc sperans spem salutis? Ecce exterminata est et periit memoria tua de terra. Filii tui et filiae tuae ventris mei gemitus et dolores, quos in vacuum portavi cum labore, tu autem ipse ecce sedes in putredine vermium pernoctans et vigilans sub divo et ego vaga et habitu ancillae ambulans de loco in locum et de domo in domum operis causa expecto quando sol occidat, ut requiescam a gemitibus meis et laboribus, qui me nunc temporibus his comprehenderunt, sed dic aliquod verbum, benedic in Domino et morere!>

Bereits P. Sabatier hat sich mit dieser merkwürdigen Notiz beschäftigt und sie in seiner vortrefflichen Ausgabe der vorhieronymianischen lateinischen Bibelübersetzung[5] verwertet, freilich mit der un-

---

[1]) H. Stevenson, Codices manuscripti Graeci reginae Suecorum etc., Rom 1888, p. 2 sq.

[2]) Solini collectanea rec. Th. Mommsen, Berlin 1864, p. XCI.

[3]) Nicht im gedruckten Handschriftenkatalog. Vgl. aber Giry in der Revue de philologie III (1879) p. 16—18 und Fr. Krohn, Quaestiones Vitruvianae, Berlin 1896 (Diss.), p. 3.

[4]) Ausgabe VII.

[5]) I (1743) p. 836.

genauen und irrigen Angabe: 'Johannes vero Camerarius ita legebat in exemplari vetere libri Job iuxta LXX Badagiensis monasterii.' Die unrichtige Bemerkung führte weiter irre. S. Berger verließ sich auf sie: 'Sabatier', heißt es bei ihm,[1]) 'mentione encore (ad Job II 9) d'après Joannes (Joachim?) Camerarius un «vetus exemplar monasterii Badagiensis», où est conservée une version de Job antérieure à saint Jérome. Il en donne un extrait caractéristique. Badagium est-il Badajoz? Il n'est probable, que ce soit Baggio près de Milan.' Das Fehlerhafte liegt einmal darin, daß die Überschrift nicht verstanden ist. Sie besagt weiter nichts als: „In einer alten Handschrift, die in der Bibliothek des Wormser Bischofs Johannes Kämmerer von Dalberg lag, hat sich Nachstehendes gefunden." Joachim Camerarius der Philologe, an den Berger gedacht zu haben scheint, hat vollends gar nichts damit zu tun. Ferner muß man die Aufschrift, die von Johannes Sichardus stammt, scharf trennen von den Mitteilungen über die im Monasterium Badagiense entdeckte Hiobversion. Diese sind dem Briefe eines nicht namhaft gemachten Mannes an einen gewissen Michael entnommen und dürften dem sprachlichen Stil und dem wissenschaftlichen Interesse nach in eine schon humanistisch gerichtete Zeit führen. Vielleicht läßt sich Näheres darüber sagen, nachdem das Monasterium Badagiense festgestellt ist. Sabatier hatte sich um den Ort nicht weiter gekümmert, Berger an das spanische Badajoz gedacht und das oberitalienische Baggio abgelehnt. Und doch wird Baggio gemeint sein. Alle ähnlichen Namen, die ich mir mühsam zusammengesucht hatte, paßten nicht.[2]) Auch für Badajoz war die Form *Badagium, Badagiensis* nicht zu belegen. Schließlich lenkte mein unermüdlich helfender Freund Dom Germain Morin meine Aufmerksamkeit zurück auf Baggio. 'Votre monasterium Badagiense est enfin trouvé, je pense', schrieb er am 24. November 1909 nach längerem gemeinsamem Suchen, 'ce doit être Baggio (autrefois Badagio) aux portes de Milan, vers l'ouest. S. Anselme de Lucques, le confesseur de Mathilde de Canosse, était de là et s'appelait «Anselme de Badagio». Il y avait la un monastère d'ermites de S. Augustin, *monasterium*

---

[1]) Histoire de la vulgate, Paris 1893, p. 86 n. 1.

[2]) Namentlich aus de Mas Latrie, Trésor de chronologie d'histoire et de géographie, Paris 1889. Bekanntlich sind unsere Hilfsmittel, um die modernen Entsprechungen mittelalterlicher Ortsbezeichnungen festzustellen, sehr dürftig. Für den umgekehrten Fall, in dem der mittelalterlich-lateinische Name eines gegebenen modernen Orts gesucht wird, ist besser gesorgt, obwohl das wissenschaftlich weniger notwendig ist.

S. Mariae de Badagio, d'où provient le bréviaire ms. aujourd'hui cod. Vatic. Ottobon. 140.' Der gelehrte Benediktiner hat daran gleich noch eine ansprechende Vermutung geknüpft, die ich als solche wiedergebe: 'L'auteur de la note sur Job serait-il le savant moine Augustin Jacques Legrand († 1422), qui dédia à l'évêque Michel d'Auxerre son grand traité «Sophologium»? Il paraît, que c'était un homme trés lettré et en même temps s'intéressant beaucoup au texte de l'écriture. Il fut professeur à l'université de Padoue, puis confesseur du roi Charles VII. Il se peut, qu'en passant chez ses confrères de Badagio il ait remarqué le passages de Job selon les LXX.'

Plinius, epistulae. Sichart schreibt in der Dedikationsepistel zu Ausgabe XXII (1530): *Plinii Novocomensis epistolarum libros cum superioribus annis in bibliotheca Dalburgii, — ea est Ladenburgi apud Vangiones — reperissem eosque, quod erat summopere optandum, non semidocti alicuius, sed Rodolphi Agricolae manu descriptos, verbis assequi non possum, charissime Georgi, quam me res ea studiorum nomine iuverit.* Eine zweite Handschrift hat er nicht benutzt, sondern nur nach dieser, die wohl auch den *Panegyricus Trajano dictus* enthielt, den Text der Aldine verbessert. Ob sich der Codex erhalten hat, ist fraglich. Es existieren allerdings, wie ich anderen Orts[1]) gezeigt habe, zwei von R. Agricola geschriebene Pliniushandschriften: Stuttgart cod. poet. et philol. 4° 30 und Leiden Voss. lat. 4° 80. Jedoch kann die Stuttgarter zu Sicharts Zeit nicht in Ladenburg gelegen haben, da sie aus der Erbschaft Dietrichs von Plieningen, für den Agricola sie angefertigt hat, über Rudolf Halder und Leonhard von Eck nach Komburg gekommen ist, wo sie Modius sah. Dagegen könnte der Leidensis aus Ladenburg stammen, wenn meine Konjektur, daß Modius, der ausdrücklich zwei Handschriften nennt, ihn in Komburg von Neustetter geschenkt bekommen habe, falsch sein sollte. Unsicher ist beides. Der Zusammenklang der Lesarten beweist nichts, da jede dieser Handschriften nur ein Exemplar der von Agricola veranstalteten Rezension ist. Textkritisch ist der Wert der Codices unbedeutend.[2])

Quintilianus de institutione oratoria. In der Vorrede zu Petri Mosellani annotationes in Aulum Gellium (Ausgabe II von 1526) ver-

[1]) Franciscus Modius als Handschriftenforscher S. 108 f.

[2]) Vgl. H. Keil vor seiner Ausgabe, Leipzig 1870, p. XVII**. Keil kennt allerdings Sicharts Ausgabe nur im Nachdruck von 1545 und die fraglichen Handschriften gar nicht.

spricht Sichart auch die Quintilianerklärungen desselben Gelehrten, bittet aber um Erlaubnis zum Warten: *quia in expectatione erat Quintilianus, quem ex bibliotheca Dalburgii nobis communicaverat reverendissimus Rinherus, episcopus Vuormaciensis, manu Rudolphi Agricolae scriptum et castigatum. Visum est ex re esse ementium, quando quidem plus huc esset insumendum temporis quam rationes iam nostrae ferre possent, aliquot menses differe, ut coniunctim in manus venirent eruditorum.* Demnach hatte Dalbergs Nachfolger, Reinhard von Riepur, der 1524 auf das bischöfliche Amt verzichtete, den Quintiliancodex angekündigt. Ob sich nun infolge seines Rücktrittes die Verhandlungen zerschlagen haben oder was sonst dazwischen getreten sein mag, jedenfalls ist der Plan Sicharts nicht ausgeführt worden; der Kommentar des Petrus Mosellanus erschien Basel 1527 (bei Adam Petri), ohne daß des Quintilianexemplares der Ladenburger Bibliothek gedacht wäre. Und auch Sicharts Ausgabe von 1529 (XIX) ist ohne Benutzung der Handschrift entstanden. Vielleicht hatte sich Sichart inzwischen, nachdem er selbst in Ladenburg gewesen war, überzeugt, daß mit Agricolas Texte nicht viel anzufangen war. Wilkens[1]) Vermutung, der Cod. Pal. lat. 1555 sei identisch mit dem Quintilian Agricolas, entbehrt der Begründung.[2])

LORSCH.

764—1233 Benediktiner-, 1233—1246 Cistercienser-, 1247—ca. 1555 Praemonstratenserkloster.[3])

Nach den alten Katalogen hat Lorsch seit der karolingischen Zeit eine Bibliothek besessen, mit der sich in Deutschland nur wenige haben messen können. Auch die Überreste selber zeigen deutlich, was das Nazariuskloster für die Überlieferung der lateinischen Klassiker, Kirchenväter usw. getan hat.

Klassiker: Sallust, Seneca, Juvenal, Persius u. a. waren es, die um 1460 der pfalzgräfliche Hofkaplan und Heidelberger Professor der Eloquenz Mathias Widman Kemnatensis († 1476) in Lorsch auf-

---

[1]) Geschichte der Heidelberger Büchersammlungen S. 112.

[2]) Nach M. Vatassos durch E. A. Loew vermittelter Auskunft enthält die Handschrift keinen Herkunftsvermerk.

[3]) Th. Gottlieb, Über mittelalterliche Bibliotheken, Leipzig 1890, S. 334—337 und vor allem F. Falk, Beiträge zur Rekonstruktion der alten Bibliotheca Fuldensis und Bibliotheca Laureshamensis, Leipzig 1902 (26. Beiheft zum Zentralblatt für Bibliothekswesen), S. 47—75.

spürte und dann seinem Kurfürsten präsentierte.[1]) Es ist nicht ausgeschlossen, daß diese Handschriften damals in Heidelberg geblieben sind und zwar vorerst nicht in der Universitätsbibliothek, deren Kataloge sie nicht verzeichnen, sondern vermutlich in der kurfürstlichen Bibliothek. Wären von dieser Verzeichnisse bekannt, so ließe sich wohl nicht nur dieses 'vermutlich' beseitigen, sondern auch die bereits (S. 123) berührte Frage beantworten, ob und welche Handschriften Lorscher und anderer Provenienz aus Johann von Dalbergs Sammlung in die Palatina übergegangen sind. Daß der büchersammelnde Wormser Bischof den größten und besten Teil der Lorscher Handschriften seiner Bibliothek einverleibt hätte, diese Behauptung, von deren Einfluß sich selbst Falk[2]) noch nicht ganz befreit hatte, halte ich aus folgenden Gründen für falsch:

Dalberg wird von der Lorscher Bibliothek spätestens seit 1496 Näheres gewußt haben, denn damals verwaltete sie im Namen des Kurfürsten Philipp kein anderer als Vigilius, der Freund und Helfer Dalbergs. Wir wissen das aus einem von dessen Briefen an Konrad Celtes, worin er schreibt:[3]) *Est in manibus meis monasterium Lorsch, cui loco hac aestate praelatum nomine principis dedi, ubi venerandas quam plurimorum vetustissimorum librorum et eorum visu dignissimorum reliquias videres, si adesses. Et hi omnes in sola mea sunt manu et potestate utorque eis ad arbitrium meum. Tu demum a lectione curaque domestica opportune vacare potes, descende visurus speculum divinitatis librariae.* Ein anderer Brief an Celtes gibt für eine spätere Zeit den unzweideutigen Beleg, daß Dalberg die Lorscher Schätze nicht nur aus Berichten des Vigilius kannte. Um 1502 nämlich hat er sie mit eigenen Augen gesehen und schreibt:[4]) *Epistolare Theodorici regis ex Laurishemio eruimus; descendentes nuper navi id otii, quod navigatio aliquantulum suppeditasset, illi impertivimus. Visa est non ea Theodorici regis saltem compilatio, sed Aurelii Cassiodori, patritii viri* etc. Daß bei dieser Gelegenheit Dalberg den Cassiodorcodex, um ihn für Celtes abschreiben zu lassen, mitgenommen und

---

[1]) Die ersten Aufklärungen hierüber gab Th. Gottlieb in seinem Aufsatz 'Wer ist der im cod. Montepessulanus 125 genannte Mathias?': Eranos Vindobonensis 1893 S. 145—152. Vgl. dazu H. Wirz im Hermes XXXIII (1898) S. 116. Gottlieb kannte fünf Laurishamenses, die durch Widmans Hand gegangen waren: Montpellier 125, Rom Pal. lat. 886, 887, 1341, 1347; ein sechster ist Heidelberg Pal. lat. 894.

[2]) S. 50 f.

[3]) K. Morneweg, Johann von Dalberg S. 238 (Anm. 28).

[4]) Morneweg a. a. O. S. 358.

behalten hat, dürfen wir daraus schließen, daß Johann Huttich um 1527 eine Cassiodorhandschrift mit dem gleichen Titel *epistolae Theodori⟨ci⟩* in der Dalbergiana gesehen hat.[1]) Sind diese Handschriften identisch, dann ist für einen, aber auch immer erst für einen einzigen Lorscher Codex der Beweis erbracht, daß er an Dalberg gekommen ist, nämlich — was zu beachten ist — etwa im Jahre 1502, also kurz vor des Bischofs Tode. Wohl kann er damals noch mehr mitgenommen haben, wohl kann Vigilius auch schon vorher Dalberg den einen oder anderen Lorscher Band geschickt haben, der dann nach 1503 zufällig in Ladenburg geblieben wäre. Aber schwerlich können wir deshalb glauben, daß Sebastian Münster 1550 in seiner 'Cosmographia'[2]) recht vom Schicksal der Bibliotheca Laureshamensis berichtete: *Johannes Dalburgius, episcopus Wormacensis, vir doctissimus, transtulit inde ad bibliothecam Ladenburgensem meliores quosque codices.* Merkwürdigerweise haben K. Morneweg und F. Falk diese Behauptung Münsters, die mir die einzige Stütze, ja überhaupt die Wurzel der ganzen Tradition zu sein scheint, gar nicht angeführt. Mit vier Feststellungen möchte ich die so dürftig gestützte Überlieferung erschüttern:

1. Lorsch und seine Bibliothek war nicht dem Wormser Bischof, sondern dem Kurfürsten unterstellt. Daß Vigilius, dem Beispiele Widmans folgend, Bücher aus Lorsch in die kurfürstliche Bibliothek gebracht hat, ist eine glaubwürdige Vermutung Mornewegs.[3]) An Dalberg konnte Vigilius rechtmäßig Handschriften nur verleihen.

2. 1496, als Vigilius an Celtes über den Reichtum der Sammlung schrieb, war sie noch in Lorsch; 1502 oder wenig früher besichtigte Dalberg die Bibliothek auch noch in Lorsch, und 1503 starb er.

3. Lange nach Dalbergs Tode haben noch verschiedene gleich zu nennende Forscher manche wichtige alte Handschrift in Lorsch entdeckt.

4. Bisher ist keine Handschrift nachgewiesen, die Ladenburger und Lorscher Herkunftsvermerke nebeneinander enthielte; nur jene Cassiodorhandschrift kann mit Dalberg in Verbindung gebracht werden.

Sebastian Münster wird, als er Professor des Hebräischen an der Heidelberger Universität war, also zwischen 1524 und 1527 in Lorsch gewesen sein. 1544 schrieb er in seiner 'Cosmographei' über das Kloster: *Diss Kloster hat gar eine alte Liberei gehabt, dergleichen man im gantzen Teutschen land nit gefunden hat. Aber*

[1]) Vgl. oben S. 126.
[2]) p. 619.
[3]) S. 346.

die alten bücher seind zum merer Theil daraus verzuckt worden. Ich hab bücher darin gesehen, die soll Virgilius mit eigner hand geschriben haben. In der lateinischen Redaktion von 1550 erweiterte er diese Angaben folgendermaßen: *Non est locus in Germania, ubi vetustior quam in hoc monasterio bibliotheca fuerit. Vidi ibi exemplar unum, quod manu Virgilii scriptum titulus praemonebat.*[1]) *Inventus est ibi quoque ultimus liber Ammiani Marcellini, qui etiam publicatus est, scriptus maiusculis tantum litteris. Fuit autem primo a Benedictinensibus monachis ac deinde a Praemonstratensibus inhabitatum. Johannes Dalburgius* etc. Diese Nachrichten sind mit großer Vorsicht zu benutzen. Seltsam ist, was er über einen Lorscher Ammianus Marcellinus sagt; wir wissen nichts davon, daß nach einem Lauresh amensis das 31. oder irgend ein anderes Buch veröffentlicht wäre. Da Münster 1489 geboren ist, kann er erst zu einer Zeit in Lorsch gewesen sein, als Dalberg bereits tot (1503) und folglich auch die Entstehungsgeschichte seiner Sammlung bereits abgeschlossen war. Und doch hat Münster noch Codices in Lorsch gesehen, die Dalberg sicher zu den *optimi*, nicht nur zu den *meliores* gerechnet haben würde.

Die beiden Majuskelhandschriften, die Münster in Lorsch gesehen haben will, waren nicht die einzigen, die nach Dalberg noch in Lorsch gefunden wurden. Am 8. September 1527 konnte Simon Grynaeus, der in denselben Jahren wie Münster in Heidelberg (Griechisch) lehrte, seinem Freunde Philipp Melanchthon von einem Lorscher Funde berichten, der wenige seinesgleichen in der ganzen Entdeckungsgeschichte der antiken Schriftsteller hat: er war in der Klosterbibliothek auf *Liviana aliquot volumina* gestoßen und hatte in einem von ihnen die erste Hälfte der fünften Dekade erkannt. Es war das jener einzigartige Uncialcodex, der später nach Schloß Ambras kam und seit 1655 in der Hofbibliothek zu Wien liegt.[2]) Der erste Abdruck des neuen Textes erschien 1531 bei Froben in Basel mit einer Vorrede des Erasmus, in der es heißt: — — — *quinque libris modo repertis auctum, quos bono quodam genio in bibliotheca monasterii Laurisseni aut, ut vulgo, Lorsensis repperit Simon Grynaeus, vir ut in omni genere literarum citra supercilium eruditus ita provehendis liberalibus studiis natus. Id autem monasterium est e regione Wormaciae sive Berbe-*

[1]) Majuskelhandschriften wurden im Mittelalter mehrfach als Autographa berühmter alter Schriftsteller angesehen.

[2]) Sollte die Liviushandschrift etwa über Basel nach Ambras gekommen sein? Lambeck sagt in seinem Wiener Kataloge I 2 p. 947, sie sei von Lorsch in die Schweiz, von der Schweiz nach Ambras gewandert.

thomagi trans Rhenum a Carolo Magno septingentis abhinc annis et eo amplius exstructum ac librorum copiosissima supellectile instructum. Nam haec olim praecipua cura principum fuit et hic solet esse charissimus cenobiorum thesaurus.[1]) Was Grynaeus sonst noch in Lorsch zutage gefördert hat, entzieht sich unserer Kenntnis; vielleicht den jetzigen Codex Palatinus lat. 1547, den Erasmus für die Bücher 'de clementia' und 'de beneficiis' in seiner Senecaausgabe, Basel 1529, verwertet, aber leider nur als *codex Langobardicus* bezeichnet hat.[2])

Stärker schöpfte Johannes Sichardus aus der Lorscher Bibliothek. Wäre die von ihm geplante Ausgabe eines der alten Bücherverzeichnisse erschienen, würde das Interesse für die Sammlung ohne Zweifel nicht so bald nachgelassen haben. Freilich mag auch mancher, der die Handschriften gern gesehen und studiert hätte, vergeblich an die Pforte des immer mehr verfallenden Klosters geklopft haben, wie es 1549 dem Grafen Wilhelm Werner von Zimmern[3]) ergangen ist. Mehr Glück hatte Mathias Flacius Illyricus. Daß er vor 1556 in Lorsch gewesen ist, zeigen die Worte in seiner Vorrede zur Ausgabe von Gregorius Turon. und Fredegarius, Basel 1568: — — — *Gregorius Turonensis, quem ego ideo recudi curavi, quod eius bene longam appendicem unà cum aliquot ipsius authoris antea deficientibus capitibus in pervetusto codice reliquo operi adiunctam in Bibliotheca S. Nazarii reperi, unde ille postea in illustrissimi electoris Ottonis Henrici bibliothecam translatus est.* Die benutzte Handschrift ist nach G. Waitz[4]) nicht mit Pal. lat. 864 identisch, sondern verloren. Was Flacius mit den letzten Worten andeutet, berichtet des Näheren die Zimmernsche Chronik in drastischer Form:[5]) *Wie sie* [die Lorscher Mönche] *aber noch viel weltlicher worden, do ist der nachgehend Churfürst, Pfalzgrafe Ott Heinrich, tanquam alter Nebucadnezar kommen. Der hat die kaiserlich uralte Bibliothek sampt Butzen und Stil, wie man sagt, hingeführt, und, wie augenscheinlich, sieht es* [das Kloster] *eim zerfalnen Spital viel gleicher den einer so herrlichen und kaiserlichen Stiftung.* Seit Kurfürst Ott Heinrich lagen die noch immer hochbedeutenden Reste der Lorscher Sammlung also

---

[1]) Vgl. über den Lorscher Livius und seine Fundgeschichte die von mir in L. Traubes Vorlesungen und Abhandlungen I 253 f. angeführte Literatur.

[2]) Vgl. ed. Fickert II p. VII.

[3]) Vgl. Falk S. 48.

[4]) Neues Archiv VII (1881) S. 345.

[5]) Vgl. Falk S. 49, wo aber die Benutzung durch Flacius fehlt.

in der Palatina zu Heidelberg. Wie mancher Gelehrte sie dort durchforscht hat, das zu zeigen liegt außerhalb der Grenzen meiner Aufgabe. Nur daran sei erinnert, daß um 1573 Fr. Pithou die Lorscher Juvenal-Persius-Handschrift — jetzt in Montpellier — und vielleicht auch den Historikercodex — jetzt in Troyes — auf irgend eine Weise bekommen hat, vielleicht schon aus Heidelberg, sei es nun als Geschenk oder als Leihgut. Auf welche Weise und wo um 1630 Erzbischof Laud die nunmehr in Oxford liegenden Laureshamenses bekommen hat, weiß ich nicht, ebensowenig, wohin der von Isaac Vossius kollationierte alte Lorscher Codex von Ovids Fasti[1]) hingeraten ist.

1623 kamen sämtliche Palatini nach Rom in die Vatikanische Bibliothek, nur ein kleiner Teil von ihnen ist 1815 nach Heidelberg zurückgekehrt.

[Berlin Meermann 131 (Phill. 1869). Das Kalendar saec. IX in. ist nach M. Manitius[2]) in Lorsch entstanden, lag aber schon seit dem 10. Jahrhundert in St. Maximin (Trier), kommt also für die Rekonstruktion der Lorscher Bibliothek trotz Falk nicht in Betracht.]

? Chantilly Ms. 40 (1447). Das darin enthaltene Lorscher Sakramentar saec. XI braucht nicht in der Lorscher Bibliothek gelegen zu haben.

? Erlangen Bruchstück aus einem Lorscher Sakramentar saec. X/XI, das ebenfalls nicht aus der Bibliothek zu stammen braucht.

? Frankfurt a. M. Rotulus mit einer Litania maior saec. IX;[3]) Herkunft aus der Bibliothek nicht gewiß.

? Hannover Kestner-Museum, Buchdeckel mit einer Darstellung des heiligen Nazarius.

Heidelberg Pal. lat. 864, 894.

Montpellier 125.

? München Kgl. Allg. Reichsarchiv, Codex traditionum Laureshamensium cum chronico, saec. XII,[4]) kann auch aus dem Klosterarchiv stammen.

*Oxford[5]) Bodl., Laud. lat. 21 (?); Misc. 159, 276 (?), 417 (?), 427, 433 (?), 452.

---

[1]) Vgl. R. Merkel in seiner Ausgabe, Berlin 1841, p. CCLXXII.

[2]) Neues Archiv XXII 763.

[3]) Neuerdings von G. Swarzenski behandelt in den Studien aus Kunst und Geschichte, Friedrich Schneider gewidmet, Freiburg 1906, S. 170—177 (mit Abbildung).

[4]) Vgl. Gottlieb a. a. O. S. 337, und MG. SS. XXI 334 sqq.

[5]) Über den Inhalt der Bände vgl. den Katalog. Auf die Lorscher Provenienz hat mich zuerst Dr. L. Bertalot aufmerksam gemacht. Die mit einem Fragezeichen

Paris[1]) lat. 16668 (früher Sorbonne 1476).

Rom Vat. lat. 3852; Pal.[2]) lat. 2, 3, 4, 5, 50, 57, 169, 172, 175, 177, 178, 187, 188, 189, 195, 198, 200, 201, 206, 210, 215, 220, 234, 236, 238, 239, 241, 243, 245, 246, 249, 253, 266, 273, 276, 283, 284, 285, 290, 294, 485, 492, 493, 495, 499, 557, 563, 574, 653, 814, 822, 825, 829, 833, 834, 869, 886, 889, 920, 933, 966, 973, 1341, 1513, 1519, 1547, 1579, 1588, 1719, 1741, 1746, 1753, 1754, 1756, 1773, 1877 und wohl noch manche andere Hs.; [Reg.[3]) lat. 214].

*Straßburg[4]) Sammlung Forrer, Einzelblatt mit frühchristlichem Ornat und Karolinger-Stammbaum saec. IX/XII.

?*Troyes 802,[5]) Hilarian, Fredegar u. a. saec. XI/X.

Wien lat. 15, 515 (Hist. prof. 646), *724 (Herm. 110),[6]) *962 (Patr. CXCII).[7])

? Würzburg M. p. th. f. 132, Necrologium Laur. saec. IX; kann auch aus dem Archiv stammen.

Sichart wird 1526 in Lorsch gewesen sein, erschienen doch bereits im März 1527 der Ovid und der Hesychius, für die Laureshamenses herangezogen waren. Im August desselben Jahres folgten Beda de schematibus et tropis, die alten Grammatiker und Philo. L. Gurlitts[8]) Schluß, daß Sichart erst Ende 1527 mit seinen Handschriftenschätzen nach Basel zurückgekommen wäre, ist demnach nicht berechtigt, andererseits ist es wohl denkbar, daß unser Forscher auch nach 1526 noch einmal in Lorsch gewesen ist.

Caelii Aureliani Siccensis tardarum passionum libri. Die fünf Bücher der χρόνια sind nur durch Sicharts Druck (XX) auf uns ge-

versehenen Handschriften haben keinen direkten Herkunftsvermerk, lassen sich aber mit Titeln der alten Kataloge identifizieren. Vgl. auch A. Wilmart, La tradition des opuscules dogmatiques de Foebadius etc. p. 20.

[1]) Um Mißverständnissen vorzubeugen, bemerke ich, daß lat. 1534 und andere Pariser Handschriften laut Delisle, Cabinet des mss. II 348 und gütiger Mitteilung H. Omonts nicht vom Kloster S. Nazarii in Lorsch, sondern von S. Nazaire de Carcassone stammen.

[2]) Gottliebs Liste wird wie die Falks nicht vollständig sein; Falk hat verschiedene übersehen, die Gottlieb bereits genannt hatte.

[3]) Warum Bethmann, Archiv XII 270, Lorscher Ursprung vermutete, weiß ich nicht.

[4]) Vgl. Forrer, Unedierte Miniaturen II (Straßburg 1907) no. 1.

[5]) Vgl. B. Krusch im Neuen Archiv VII (1882) S. 297 ff.

[6]) Vgl. den Katalog von Denis I 297 sqq. und J. Lebon in der Revue d'histoire ecclésiastique IX (Louvain 1908) p. 491 sqq.

[7]) Denis I 570.

[8]) Jahrbücher für classische Philologie, Supplement XXII (1896) S. 527.

kommen. Schon im Mittelalter waren sie außerordentlich selten, bisher hat man sie einzig und allein[1]) in den Katalogen der Lorscher Bibliothek des 9. Jahrhunderts verzeichnet gefunden als *liber Caelii Aureliani Siccensis χρονίων in uno codice*[2]) und *Caelii Aureliani Siccensis χρονίων libri numero quinque. In primo haec sunt: de capitis passione, de stomaticis, de incubone, de epilempsia, de furore sive insania, quam Graeci μανίαν vocant, de melancholia, — et sic per ceteros libros require usque ad finem.*[3]) Vermutlich handelt es sich nicht um zwei verschiedene Lorscher Codices, sondern nur um einen, der doppelt beschrieben ist, wie man in diesem Verzeichnisse auch sonst auf Doubletten stößt. Ist nun dieser Laureshamensis Sicharts Vorlage gewesen? Über ihre Herkunft macht er zwei sich scheinbar widersprechende Angaben. Schon 1526 bemerkt er:[4]) — — — *unum* — — — *Caelium Aurelianum Siccensem* — — —, *cuius mihi copiam fecit vir adprime eruditus et communibus studiis, ut quisquam alius, benevolens Theobaldus Fettichius*[5]) *Vuormatiensis, Ludovico principi Palatino cura medica.* Dagegen sagt er 1529 vor der Ausgabe (XX) des Werkes selbst: Caelius Aurelianus' Bücher würden spurlos verschwunden sein, *nisi in lucem nobis asseruisset vir cum splendore vitae tum literarum studio praeditus incredibili Philippus Furstenbergius,*[6]) *consul Francofurdiensis.* Vielleicht läßt sich die Schwierigkeit beseitigen, wenn man annimmt, daß Theobald Fettich ihn auf die in Fürstenbergers Besitz befindliche Handschrift aufmerksam[7]) gemacht hat. Wie man sich auch zu dieser Erklärung stellen möge, ich glaube nicht, daß man an dem Lorscher Ursprung[8]) der Handschrift zu zweifeln braucht. Unwahrscheinlich aber ist, daß Sichart sie selbst in Lorsch gesehen hätte, ohne das später zu erwähnen. Sollte der Laureshamensis

---

[1]) M. Manitius nimmt im Rhein. Museum XLVII, Ergänzungsheft S. 119 fälschlich aus einem Kataloge saec. XIII in. von Rochester dazu: *Aurelius et liber febrium et antidotarium.* Das ist doch aber nicht Caelius Aurelianus, sondern jener Aurelius, über den V. Rose in seinen Anecdota Graeca et Graeco-Latina II (Berlin 1870) S. 169 spricht.

[2]) Becker, Catal. antiqui no. 37,389 (= 38,44).

[3]) Becker l. c. no. 37,558.

[4]) In der Dedikation von Ausgabe III.

[5]) Vgl. oben S. 72 und 125.

[6]) Vgl. oben S. 72 f.

[7]) Es ist nicht unbedingt nötig, *copiam facere* als 'abschreiben' aufzufassen, es kann natürlich auch 'Gelegenheit geben, verschaffen' und dergl. heißen.

[8]) Die Lorscher Herkunft hat zuerst V. Rose a. a. O. S. 165 ff. vermutet.

nicht auf irgend eine Weise in die Bibliothek des Frankfurter Bürgermeisters Philipp Fürstenberger geraten sein,[1]) sondern damals wirklich noch im Kloster gelegen haben, so würde ich annehmen, daß Fettich und Fürstenberger unserm Sichart eine Abschrift vermittelt haben.

Beda de schematibus et tropis. Trotzdem Sichart weder auf dem Titelblatt noch in der Vorrede genannt ist, habe ich die 1527 erschienene Basler Ausgabe dieses Bedawerkes als no. IX der Sichartausgaben beschrieben, weil Gabriel Hummelberger sie schon am 11. April 1528 unter Sicharts Arbeiten aufzählt.[2]) Einer weitverbreiteten Gewohnheit entsprechend tritt in diesem Falle der Drucker — Adamus Petrus — als Editor auf. Aus seinen Worten an den Leser bekommen wir die einzige mir überhaupt zu Gebote stehende Nachricht über die abgedruckte Handschrift: *de schematibus et tropis exhibitus est nobis ex bibliotheca Laurissana libellus Bedae.*

Da wir nichts über Schriftart, Alter und Verbleib des Codex wissen, sind die Schwierigkeiten, die sich bei einer Vergleichung des Baseler Textes mit dem der maßgebenden modernen Ausgabe Halms[3]) ergeben, um so größer. Es besteht nämlich insofern ein auffälliger Unterschied zwischen ihnen, als in der Ausgabe von 1527 bei der Besprechung der einzelnen Figuren zwischen der Definition und den biblischen Belegen solche aus heidnisch-römischen Schriftstellern stehen, die bei Halm gänzlich fehlen, z. B. zwischen Halm 608,$_6$ und 608,$_7$ Vergilii Aen. XII 161, 162, 164, 168, 169; zwischen Halm 608,$_{21}$ und 608,$_{22}$ Vergilii Aen. X 149—154. Die Überleitung zu den Bibelstellen erfolgt dann durch ein *tale quoque est illud* oder *simile est* u. a.

Nun erhebt sich die Frage, welches der echte Bedanische Text ist. Da man in der Neuzeit die seltene Baseler Ausgabe vollständig unberücksichtigt gelassen hat, ist von keinem Forscher, auch nicht

---

[1]) Burckhardt, Historia bibl. Guelferb. I 263 mißverstehend suchte Rose die Handschrift unter den Codices Gudiani in Wolfenbüttel. Natürlich vergebens. Er hätte sich aus demselben Burckhardtschen Buche darüber unterrichten können, daß nicht die Bibliothek des Frankfurter Philipp Fürstenberger, sondern die des Bischofs von Paderborn Ferdinand von Fürstenberg in Gudes Besitz und dann nach Wolfenbüttel gelangt ist.

[2]) Heumann, Documenta literaria, Altorf 1758, p. 101.

[3]) Rhetores latini minores, Lipsiae 1863, p. 607—618. Er benutzte dazu zwei Münchener und eine Bamberger Handschrift. Gegen eine Beschränkung auf wenige Handschriften läßt sich bei einem so vielfach überlieferten Texte nicht viel sagen, jedoch halte ich es für methodisch falsch, wenn man auswählt, nur solche zu nehmen, die wie die Halmschen aus derselben Gegend stammen, also in den meisten Fällen engen überlieferungsgeschichtlichen Zusammenhang haben.

von Halm, zu diesem kleinen Probleme Stellung genommen. Entweder ist die umfangreichere Fassung ursprünglich, dann würden schon frühzeitig in einer großen Überlieferungsgruppe die aus den profanen Werken stammenden Zitate ausgemerzt sein; — oder der kürzere Text rührt von Beda her und ist erst später interpoliert. Nun, es scheint ganz sicher zu sein, daß die kürzere Redaktion die echte ist. Auch in 'De arte metrica', dem sich das Schriftchen über die rhetorischen Figuren unmittelbar anschließt, bevorzugte Beda die christlichen Stellen und in 'De schematibus et tropis' betont er mehrmals mit Nachdruck, daß es ihm darauf angekommen sei, die Figuren grade der heiligen Schrift nachzuweisen.[1]) Damit ist jedoch Sicharts Text noch nicht abgetan. Man muß fragen, aus welcher Zeit und von welchem Manne etwa die Interpolierung stammt. Sehr einfach wäre es, anzunehmen, die Erweiterung sei ganz jung und stillschweigend vom Basler Drucker des 16. Jahrhunderts oder von Sichart selbst vorgenommen. Dazu würde passen, daß sich, trotzdem ich viele Handschriften des Traktates durchgesehen habe, kein einziger Codex mit dem weitläufigen Texte hat finden lassen.[2]) So bestechend und bequem dieser Lösungsversuch ist, richtig wird er kaum sein. Schon die Art der Einschübe spricht lebhaft dagegen; die Stellen sind nicht, was einem Gelehrten wie Sichart im Zeitalter des Buchdrucks ein leichtes gewesen wäre, aus den Schriftstellern selbst genommen, sondern aus sekundären Quellen geschöpft. Da bereits Beda selbst eifrigst Donat benutzt und die Definitionen der Schemata und Tropi meist kurzerhand aus ihm abgeschrieben hat, könnte man annehmen, Sichart hätte das erkannt und wäre Bedas Vorgange gefolgt. Der Interpolator hat nun aber auch Charisius, z. B. für die *παρονομασία* und die *σχέσις ὀνομάτων*, und Isidorus Hispal., z. B. für die *μετωνυμία* Etym. I cap. XXXVII 8—10, oder aus diesen abgeleitete Quellen herangezogen. Sollte sich Sichart wirklich diese überflüssige Mühe gemacht haben, aus allen möglichen Grammatikern die Belege zusammenzusuchen? Das entspricht viel mehr dem mittelalterlichen Schulgebrauch. Und in der Tat zeigen die Einschiebsel deutliche Spuren[3]) naher Verwandtschaft zu dem Kom-

[1]) Vgl. auch M. Manitius, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters I 75.

[2]) Zwar sagt der Titel der 'Antiqui rhetores latini ex bibliotheca F. Pithoei', Paris 1599, in dem p. 342—355 ein dem Basler sehr ähnlicher Text abgedruckt ist: *omnia ex codicibus manuscriptis emendatiora vel auctiora.* Aber verlassen möchte ich mich auf diese Worte nicht, eher glauben, daß Sicharts Text einfach wiederholt, höchstens hie und da nach Handschriften — der echten Fassung — korrigiert ist. In Paris lat. 7533, einem Pithoeanus, fehlt die Erweiterung.

[3]) Z. B. bei der Behandlung der *πρόληψις* und der *μεταφορά*.

mentar[1]) in Donati artem maiorem, den im 9. Jahrhundert Remigius von Auxerre zusammengeschrieben hat. Man wird schwerlich fehlgehen in der Annahme, daß die vorliegende Erweiterung des Bedatextes eine mittelalterliche Arbeit ist, vielleicht ein Erzeugnis der Lorscher Klosterschule, das keine weitere handschriftliche Verbreitung gefunden hat.

⟨Calpurnii⟩ laus Pisonis et Ovidii epigrammata. Über einen hervorragenden Fund berichtet Sichardus in der Dedikationsepistel seiner VI. Ausgabe, im März 1527: *Ne vero sine corollario aliquo ad te veniret, adiecimus vulgatis omnibus aeditionibus ex vetustissimis codicibus, quibus sumus ex bibliotheca Laurissana usi, fragmenta quaedam Ovidii ex libris, opinor, epigrammaton — sic enim a Prisciano citantur — atque elegantissimum carmen incerti quidem autoris, sed, quod extra controversiam sit, vetustissimi alicuius; siquidem ad Pisonem id est scriptum, eum opinor, ad quem et Horatii ars poetica extat, quod, quamvis ab Ovidii dictione nonnihil abhorreat et in vetusto codice falso erat Maroni ascriptum, iudicavimus tamen dignum, ut inter Ovidiana locum sortiretur atque hoc demum pacto ab interitu vindicaretur.* Indem er das an zweiter Stelle genannte Stück auf p. 546—549 veröffentlichte, rettete er uns ein Gedicht, das uns sonst als Ganzes unbekannt geblieben wäre, die jetzt dem Calpurnius[2]) zugeschriebene Laus Pisonis.[3]) Nicht nur ist der benutzte Laurissanus verloren gegangen, sondern auch niemals aus einer anderen vollständigen Handschrift das ganze Gedicht bekannt gemacht; erhaltene Exzerptenhandschriften bringen nur weniges daraus. Da somit Sicharts Abdruck unsere Hauptquelle ist, kann man es, glaube ich, auf keine Weise rechtfertigen, daß die meistbenutzte kritische Ausgabe von Baehrens[4]) die Lorscher Lesarten keineswegs genau angibt, trotzdem der Herausgeber die Sachlage erkannt hat. Baehrens hat Vers 26 *exaequamus* für *exaequamur*, 100 *serena* für *serenae*, 176 *illo*

---

[1]) Vgl. über ihn Manitius a. a. O. S. 506.

[2]) Vgl. Teuffel II⁶ § 306.

[3]) Bei dieser Gelegenheit möchte ich warnend auf einen Irrtum aufmerksam machen, der in verschiedenen bibliographischen Nachschlagewerken begangen ist. Panzer, Ann. typogr. VI 239 und Schweiger, Handbuch der class. Bibliogr. II 627 verzeichnen eine Ovidausgabe von 1523, aus deren Titelblatt geschlossen werden muß, daß das 'Carmen ad Pisonem' schon vor Sichart gedruckt worden sei. Wie Heitz-Bernoulli in den Basler Büchermarken, Straßburg 1895, p. XXIV festgestellt haben, handelt es sich bei dieser Ausgabe nur um einen Nachdruck von 1548, dessen Titelbordüre von 1523 stammt.

[4]) Poetae latini minores, vol. I (Leipzig 1879) p. 225—236.

für *ille*, 206 *ipse* für *ipsa*, 208 *tibi* für *ubi*. 'Ut errasse interdum, ita nonnulla leviora, quae ei videbantur, tacite correxisse probabile est' sagt Baehrens von Sichardus. Gilt das nicht auch für Baehrens selbst? Für Sicharts Zuverlässigkeit, im allgemeinen wenigstens, spricht der Umstand, daß er in seiner Ausgabe des Gedichtes mehrfach vorgefundene oder konstatierte Lücken[1]) sorgfältig durch einen Stern anzeigt, während manch anderer Gelehrte die Verse stillschweigend ergänzt haben würde. An den Stellen, wo Sichardus Randlesarten gibt, hat er sich offenbar im Text Änderungen erlaubt, auf die er dadurch hinweisen will.

In derselben Lorscher Handschrift scheinen noch Ovidfragmente gestanden zu haben, die nicht selten in der Überlieferung mit pseudovergilianischen Gedichten verbunden sind.[2]) Allerdings redet Sichart bei der 'Laus Pisonis' und den 'Epigrammen' pluralisch von Handschriften; wir müssen also entweder mit Baehrens sagen, 'ut Sichardus de compluribus vetustissimis codicibus locutus magna verba iecisse putandus sit,'[3]) oder annehmen, daß er den Ausdruck auf Lorscher Handschriften bezogen hat, die er sonst zu Ovid benutzt haben mag. Folgt man der Baehrensschen Auffassung, so muß man auch Sicharts Texte der Epigramme besondere Beachtung schenken. Denn man sollte doch meinen, daß der Codex, der den Panegyricus auf Piso gerettet hat, auch für die anderen Teile der Gedichtsammlung einen beachtenswerten Überlieferungszeugen darstellt. Diese Konsequenz hat Baehrens nicht gezogen und so den Text des p. 545 stehenden Epigrammbruchstückes unberücksichtigt gelassen. Es entspricht Poetae latini minores, vol. IV no. 176, 1–10, 11–20. Die übrigen 110 Verse scheinen in Sicharts Vorlage gefehlt zu haben. In folgenden Punkten weicht Sicharts Editio princeps von Baehrens' Texte ab: v. 1 stellt Sichart *Quantum Vergilius magno*, 3 liest Sichart *poetam*, 5 *primo*, 7 *feci legerent quo carmine versus*, 9 *affirmans gravitate mea, me carmine nullo*, 10 *Linore titulum*, 12 *odio — iniquo*, 13 *errabat*, 14 *libycas dimissus ad oras*, 18 *undis socios*, 19 *Didonis*. Voraus geht im Baseler Druck p. 544^{V} bis 545^{R} ein anderes *Fragmentum Ovidii Nasonis repertum nuper in vetustissimo codice ex epigrammatis*. Es ist jenes Gedicht, das auch

[1]) Bei Vers 176 und 207 notiert Sichart zwei — von Baehrens übersehene — Lücken. In den Versen selbst fehlt nichts, vielleicht glaubte er, daß vorher ein ganzer Vers ausgefallen war.

[2]) Vgl. Baehrens l. c. p. 222 und im Rhein. Museum XXXI 90—93.

[3]) Unmöglich ist es doch aber nicht, daß die Fragmente in einer anderen Handschrift wie die 'Laus' gestanden haben.

als 5. Elegie des III. Buches der 'Amores' geht[1]) und verschiedentlich in Florilegienhandschriften überliefert ist.[2]) Aus einer solchen wird Sichart sie mit der Laus Pisonis und dem anderen Fragment genommen haben. Vor Sichart war die Elegie noch nicht gedruckt.

Cerealis adversus Maximinum. Nur mit Vorbehalt kann die Grundlage dieser Sichartschen Erstausgabe[3]) Lorsch zugewiesen werden. Soviel ich weiß, ist der Text heutzutage nur in einer einzigen Handschrift überliefert, nämlich im Fuldaer Bonifatianus II fol. 34^R—39^R.[4]) Von diesem weicht Sichart verschiedentlich ab, wenn auch nicht so stark, daß die Benutzung des Fuldensis ganz ausgeschlossen wäre. Aus alten Katalogen kenne ich Cerealis nur zweimal: 1. aus dem Verzeichnisse saec. XII von Nonantula.[5]) Dieser Codex wird Sichart gewiß nicht zugänglich gewesen sein. 2. aus dem Lorscher Katalog saec. IX/X, wo eine *Altercatio S. Cerealis catholica contra Maximinum Arrianum*[6]) angegeben ist. Vielleicht hat Sichart diesen als Vorlage benutzt, jedoch muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß der von ihm für Agnellus herangezogene Treverensis[7]) auch Cerealis enthalten und Sichart diesen daraus genommen hat.

Ciceronis epistulae familiares (lib. IX—XVI?), ad Brutum, ad Quintum fratrem, ad Atticum. Als im Januar 1526 Sicharts erste Ausgabe, der Justinus, erschien, konnte der Leser vorn im Bande das Versprechen Andreas Cratanders, des Verlegers, finden: — — — *neque minori diligentia decrevimus omnia M. T. Ciceronis, ex confesso totius eloquentiae parentis, opera et forte plura quam in hunc usque diem visa propediem in lucem dare. In quibus non pauca ita ex veterum exemplarium collatione restituta comperies, ut multorum, quae antea illius nomine sunt impressa, Ciceronem vix agnoscas autorem.* 1528 war dieser Plan ausgeführt. Freilich war der eigentliche Bearbeiter

---

1) Die Echtheit ist oft bezweifelt worden, vgl. R. Ehwald vor dem ersten Bande seiner Ovidausgabe, Leipzig 1907, p. XI.

2) Vgl. S. Tafel, Die Überlieferungsgeschichte von Ovids Carmina amatoria, Tübingen 1910 (Münchener Diss.), S. 25; F. Vollmer, P. Virgilii Maronis iuvenalis ludi libellus, Sitz.-Ber. der Kgl. bayer. Akad. der Wiss., Philos.-philol. und hist. Klasse, Jahrg. 1908, 11. Abhandl. S. 11, 12, 13, 17, 28, 33.

3) Ausgabe XV no. 31.

4) Vgl. K. Scherer, Die Codices Bonifatiani in Fulda S. 13 ff.

5) Becker, Catal. ant. no. 101, 51.

6) Rom Pal. lat. 1877 fol. 73^V. Die Stelle fehlt in Beckers Abdruck no. 38. Ich kenne sie aus der Photographie, die für die Gesamtausgabe der mittelalterlichen Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz angefertigt ist.

7) Vgl. unten.

der Ausgabe Michael Bentinus vor Erscheinen der drei Folianten gestorben. Daß Johannes Sichardus die Arbeit zu Ende geführt hätte, ist nicht gesagt und auch nicht gewiß, wohl aber wird vom Drucker hervorgehoben, daß Sichart sich große Verdienste um die Ausgabe erworben habe. Außer Konrad Peutinger, der *aliquot Ciceronianarum orationum reliquias et venerandae vetustatis exemplaria transmisit*, und außer Hartmannus Hartmanni, der dem Unternehmen die Palatina erschloß, half namentlich Sichart mit Handschriften. Cratander bemerkte: *Inprimis usus sum codicibus haud mediocriter vetustis, quorum alii non parvis impendiis neque vulgari peregrinatione conquisiti, alii vero amicorum tam in me quam in omnes eloqentiae studiosos perquam officiose exhibiti sunt; inter quos non paucos neque paenitendos nobis communicavit Jo. Sichardus, veterum monimentorum conservator diligentissimus. Unde factum est, ut coeptum negocium, principio difficillimum, paulo minori negocio confecerim, quod libenter et ingenue et fatemur et cognoscimus amicisque acceptum ferimus. Multas enim inde mendas sustulimus, quae priores aeditiones occuparant, atque id ante omnia in epistolis ad Atticum.* Mit diesen Beiträgen Sicharts hat man sich nun in den letzten zwei Jahrzehnten, da aus dem Texte eine Überlieferung von seltener Güte hervorzuleuchten schien, oft und eindringlich beschäftigt,[1]) ohne daß man zu einer allgemein gebilligten Bewertung gekommen wäre. Einig ist man sich in der durch eine Notiz des Beatus Rhenanus und die alten Kataloge genügend gestützten Annahme, daß Sicharts Handschriften der Cicerobriefe insgesamt oder vorzugsweise aus Lorsch stammten, und daß mit ihrer Hilfe die Editio Ascensiana secunda (1522) vielfach verändert worden ist. Schmidt und Hofmann glaubten, daß die echte alte Tradition der Laureshamenses vorwiegend in den Randlesarten und nur ganz selten im Texte selbst zutage träte. Lehmann betonte, daß mehrere Handschriften nebeneinander benutzt wären und die Laureshamenses bald am Rande, bald im Texte zu Worte kämen, außerdem aber auch Konjekturen vorlägen. Aus der Übereinstimmung zwischen Cratander und der Ascensiana dürfte nicht geschlossen werden, daß die Handschriften da, wo nicht das Gegenteil vermerkt ist, denselben Wortlaut gehabt hätten. Nach L. Gurlitt aber wären allein die Laureshamenses zur Emendation verwertet und die

---

[1]) Vgl. die bei Schanz I³ 2 (1909) S. 332 ff. verzeichneten Arbeiten von L. Mendelssohn, O. E. Schmidt, Hofmann, L. Gurlitt, C. A. Lehmann und außerdem H. Sjögren, Commentationes Tullianae etc.; Arbeten utgifna med understöd af Vilhelm Ekmans universitets fond Uppsala, no. 8, Upsala und Leipzig 1910, namentlich p. 92—103.

Ascensiana ohne Konjekturalkritik vollständig nach ihnen durchkorrigiert, so daß aus Text und Randlesarten leicht ein ziemlich getreues Bild der Lorscher Überlieferung gewonnen werden könnte. Schließlich kam H. Sjögren[1]) auf Grund sorgfältiger Vergleichung der Lectiones Cratandri mit der sonstigen Tradition zu folgendem Schluß: *hoc igitur constat multiplicem ac varium esse textum Cratandrinum neque unius, sed complurium codicum instar habendum, unde sequi, ut neque pro fundamento recensionis habendus sit neque prorsus spernendus, sed in re critica exercenda sobrio iudicio adhibendus. Illud denique restat, ut de annotationibus in margine ascriptis pauca seorsum subiciam: quas optimas esse, si non omnes, at tamen plurimas, nemo est, quin videat. — — — Sed bonis illis lectionibus admixtae sunt quaedam secundae notae.* Diese Auffassung wird meinem Urteil nach Sicharts Arbeitsweise am besten gerecht und sichert den Textkritiker zugleich vor einer falschen Einschätzung der Baseler Ausgabe. Wenn Cratander oder Sichart der in einer der verschiedenen Handschriften oder in der älteren Ausgabe vorgefundene Wortlaut richtig dünkte, akzeptierte er ihn ohne weiteres, Randlesarten gab er nur in Zweifelsfällen, wo dem Leser die Möglichkeit der Entscheidung bleiben sollte. Der Herausgeber bevorzugte die Laureshamenses, wagte aber nicht immer, ihre Lesungen in den Text zu setzen. Daß er nicht überall das Richtige traf, wird ihm kein billig denkender Philologe verargen. Im allgemeinen zeugt die Emendation von einer geschickten Hand. Daß die Laureshamenses in der Tat beachtenswert waren, erhellt aus der Tatsache, daß einer von ihnen die sonst nicht überlieferten Epistulae Brutinae II 1—5 erhalten hat, die nun in Cratanders Ausgabe ohne Konjektur wiedergegeben sind.

Grammatici. In der Ausgabe X stellte Adam Petri mit Sicharts Hilfe kleine grammatische Werke und Werkteile zusammen, deren Kenntnis hie und da aus älteren Drucken, zum größten Teile aber aus Handschriften geschöpft war. Mühsamer als die Trennung nach diesem Gesichtspunkte ist die Feststellung, aus welchen Bibliotheken die benutzten Handschriften stammten. Die Angaben im Widmungsschreiben und in der Bemerkung fol. 63^{R} lassen zwar erkennen, daß vorwiegend Lorsch und Murbach beigesteuert haben, sie sind aber nicht bestimmt genug, um die Herkunft sämtlicher Abschnitte im einzelnen mit hinlänglicher Klarheit zu zeigen. Zum Glück haben sich zwei von den Codices Laurissani wieder auffinden lassen. (1.) Rom Pal.

---

[1]) l. c. p. 101 sq.

lat. 1741 saec. XV, aus dem oder aus dessen Vorlage Adam Petri Ausgabe X no. 2 *Terentius Scaurus de orthographia* abdruckte, dieses Mal nicht ohne Bezeichnung der Handschrift:[1]) — — — *porro Terentium Scaurum, quem A. Gellius nobilissimum Hadriani temporibus grammaticum vocat, de orthographia adiunximus, cuius nobis copiam ex vetustissimo codice Laurissano Jo. Sichardus fecit, vir, ne quid aliud dicam, studiorum causae optime volens.* Der Ausdruck *ex vetustissimo codice* stimmt nicht zu der Tatsache, daß der Palatinus dem 15. Jahrhundert angehört. Wir müssen die irreführende Bezeichnung entweder auf eine Übertreibung oder darauf zurückführen, daß der Drucker den Codex selbst nicht gesehen und die Altersangabe willkürlich beigesetzt hat, oder aber annehmen, daß Sichart nicht die erhaltene junge Handschrift, sondern deren Vorlage, die dem Bernensis gleichaltrig gewesen sein dürfte, benützt hat. Da sich einige, wenn auch geringfügige Abweichungen[2]) des Baseler Drucks vom römischen Codex finden, ist diese meine Vermutung wohl diskutabel.

(2.) Rom Pal. lat. 1753 saec. IX/X[3]) hat Sichart bestimmt vorgelegen und zwar für Ausgabe X no. 4^{b,c}, 7, 8, 9 und 10. No. 4^{b} *Servii Honorati de ratione ultimarum syllabarum ad Aquilinum liber* und 4^{c} *De finalibus*, vom Drucker unter dem Titel *Servii Honorati in Ael. Donat. com.* mit 4^{a} vereinigt, entsprechen fol. 71—74 der Handschrift. Die Übereinstimmungen gehen bis ins Kleinste; so steht im Drucke auf fol. 55^{V} eine Randlesart, die man auch im Palatinus 'in margine' trifft.[4]) Es ist wohl nur ein Versehen Keils, wenn er nicht wie für 4^{b} so auch für 4^{c} auf die Benutzung des Palatinus in der Basler Ausgabe hinweist. Jedoch kann die Verwendung nicht bezweifelt werden, wenn man sich von dem Zusammengehen des gedruckten und handschriftlichen Textes selbst in mannigfaltigen Besonderheiten[5]) überzeugt. Auch die Verbindung von 4^{b} und 4^{c} unter Weglassung von Gramm. lat. VI 229,1—231,3 geht auf die Handschrift zurück.

Aus der im Palatinus an erster Stelle stehenden Grammatik des *Victorinus* wurden vorerst nur zwei kleine Abschnitte als no. 8 und 9 abgedruckt. Während sich in dem zweiten Teil, bei dem es übrigens schon im Titel *ex codice Laurissensi* heißt, fast kaum Abweichungen

---

[1]) Im Vorwort.

[2]) Gewissenhaft von Keil im kritischen Apparat notiert.

[3]) Beschreibung bei Keil, Gramm. lat. VI, VII—X.

[4]) Gramm. lat. VI 241,19.

[5]) Z. B. Gramm. lat. VI 231,4,7,11 f.; 232,1,2,9,15 u. a.

finden, oft allerdings den späteren Händen des Codex gefolgt ist, weicht in 8 der Basler Text an etwa zwanzig Stellen vom Palatinus ab, aber nicht so bedeutend, daß man an der Richtigkeit der Identifikation zu zweifeln brauchte. Zehn Jahre später gab Joachim Camerarius in seiner Grammatikerausgabe, Tübingen 1537, die ganze Ars des Victorinus heraus nach einer Abschrift des Laureshamensis, die ihm sein Freund Sichart, der damals keine Zeit mehr für philologische Arbeiten erübrigte, zur Verfügung gestellt hatte. Eine ausführliche Besprechung dieser Ausgabe steht bei Keil, Gramm. lat. VI x sq. Dazu habe ich nur hinzuzufügen, daß Camerarius nicht, wie Keil anzunehmen scheint, die Handschrift selbst, sondern nur Sicharts Kopie in Händen gehabt und sich weniger als Sichart von Konjekturen ferngehalten hat.

Schließlich kannte A. Petrus aus dem Pal. lat. 1753 noch das sonst nirgends überlieferte[1]) *Q. Papyrii de orthographia fragmentum* und edierte es als no. 10.

Außerdem hatte Sichart noch eine dritte Lorscher Grammatikerhandschrift für no. 7, für *Maximus Victorinus de ratione metrorum* herangezogen. Ich vermute, daß sie im alten Lorscher Katalog[2]) mit Folgendem beschrieben ist: *liber Honorati Grammatici de finalibus litteris et commentarium Sergii de littera. commentarium Maximi Victorini de ratione metrorum.* Keil hat den Basler Druck in diesem Falle bei seiner Ausgabe unberücksichtigt gelassen. Eine Vergleichung ergibt, daß Sicharts Handschrift in allernächstem Verwandtschaftsverhältnis zum Tegernseer Monacensis lat. 19484 saec. X steht. Abgesehen von vielen einzelnen Lesarten, aus denen ich besonders auf Gramm. lat. VI 216,5,6,11,12,17; 217,4,15,19,22; 218,6 u. a. verweise, stimmen sie auch darin überein, daß sie beide das sonst an letzter Stelle zu findende Kapitel 'De verbis' vor die Kapitel 'De participiis' und 'De adverbiis' stellen, eine Tatsache, die Keil von keiner anderen Handschrift vermerkt. Allerdings muß man im Auge behalten, daß Keil nur eine kleine Zahl der vorhandenen Codices benutzt und keine scharfe Sonderung der Überlieferungszweige vorgenommen hat, so daß es nicht klar ist, welches die Eigentümlicheiten der einzelnen Handschriftenklassen sind. Ein direktes Abhängigkeitsverhältnis der Handschriften aus Lorsch und Tegernsee ist somit nur wahrscheinlich, nicht sicher.

Hesychius in Leviticum. Wir verdanken Sichart[3]) die erste Ausgabe des nur lateinisch überlieferten Leviticuskommentars, der im

---

[1]) Vgl. Teuffel § 445, 8.

[2]) Becker, Catal. ant. 37,404 (= 38,60).

[3]) Ausgabe IV.

5. Jahrhundert vom Presbyter Hesychius in Jerusalem verfaßt sein soll. Alle bisherigen Ausgaben gehen darauf zurück. Von den für den Baseler Druck benutzten zwei Handschriften aus Lorsch und Straßburg ist keine mehr aufzufinden gewesen. Nähere Kunde von ihnen haben wir nur aus Sicharts Widmungsschreiben und Druck. Er beklagt besonders die Verderbtheit des Textes, für die in erster Linie die mittelalterlichen Schreiber verantwortlich zu machen seien: — — — *Primum difficile fuit propter dictionis genus — — —, deinde propter exemplaria, quorum unum nobis Laurissa vetus quidem illud, sed portentose corruptum suppeditavit. — — — In utroque autem non minus fuit negocii in corrigenda scriptoris inscitia, quam in autore ipso expoliendo; praeterquam enim quod videas suam scriptoribus diversitatem eamque non minorem ipsis autorum ingeniis quaedam offendes tam anxie corrupta, ut non nisi studio depravata videri possint; dum videlicet pro se quisque peculiarem quandam ductuum literarum rationem excogitet et compendiis infelicibus studens aut praepostere venustatem aliquam aucupans, seriem verborum, quae est eius inscitia, aut confundit aut divortiis quibusdam temere intersecat.* Falk[1]) vermutet wohl mit Recht, daß Sicharts Lorscher Handschrift die mit dem Titel *libri VIII Isicii super leviticum in uno codice* verzeichnete des Kataloges saec. IX/X ist.[2])

Der Mangel jeglicher Vorarbeit für die Herstellung einer brauchbaren Ausgabe verhindert augenblicklich eine weitere Untersuchung des Sichartschen Textes. Zu den Seltenheiten kann ich die Hesychiushandschriften nicht rechnen, obwohl das M. Manitius[3]) tut und obwohl J. B. Hablitzel[4]) sich sogar so ausdrückt, als handele es sich um ein Werk, das wir nur aus dem Leviticuskommentar des Hrabanus Maurus kennen lernen könnten. Aus mittelalterlichen Katalogen zitiere ich die Aufschriften von St. Vandrille[5]) saec. IX, Würzburg[6]) saec. IX, Lorsch[7]) saec. IX/X, Weißenburg[8]) saec. XI und Corbie[9]) saec. XI und

---

[1]) A. a. O. S. 51.

[2]) Becker, Catal. ant. no. 37,369.

[3]) Neues Archiv XXXIV 761.

[4]) Hrabanus Maurus, Freiburg i. B. 1906 (Biblische Studien XI, 3), S. 105. Außer Hrabanus benutzte übrigens z. B. auch Paschasius Radbertus den Kommentar in seinem Werke De corpore et sanguine domini.

[5]) Becker, Catal. ant. no. 7,52.

[6]) Becker no. 18,57.

[7]) Becker no. 37,369.

[8]) Becker no. 48,168.

[9]) Becker no. 55,23 und no. 79,210.

XII/XIII. Auch Fulda besaß nach dem Register des 16. Jahrhunderts ein Exemplar: Rep. VII ordo 4, 4.[1]) Erhalten sind unter anderen[2]) folgende Codices: Cambridge Trinity Coll. 52 (B. 2. 9.) saec. XII; Cheltenham Phill. 426 saec. XII/XIII aus Altencampen; London Reg. 2. F. II saec. XIII; London Harl. 3032 saec. X aus Arnstein; München Jacques Rosenthal[3]) saec. IX aus Beauvais; Oxford Bodl. 24433 (Hamilton 3) saec. XV aus einer deutschen Bibliothek; Paris lat. 2312 saec. IX ex. aus Fleury,[4]) 11995 saec. XI aus Corbie; Troyes 212 saec. XII. Will man aus dieser Liste Schlüsse zu ziehen wagen, dann gehört Sicharts Lorscher Handschrift mit dem Bellovacensis und Floriacensis sowie mit Hrabanus und Radbertus zu den ältesten Textzeugen. Die im Mittelalter gebräuchliche Form ist übrigens nicht Hesychius, sondern *Isychius* und vor allem *Isicius*.

Index librorum bibliothecae Laureshamensis. Beatus Rhenanus schreibt in der Vorrede zur Tertullianausgabe von 1528 bei Erwähnng des Gedichtes 'De Sodoma': — — — *quod pridem Joa. Sichardus noster in Laurisheimensi bibliotheca reperit, qua nulla, quod sciam, proximis saeculis uspiam bonis autoribus fuit instructior, quemadmodum vetus index testatur, optima fide propediem in lucem exiturus, ut appareat, quantum discrimen adierit respublica literaria in eius bibliothecae dissipatione.* Es handelt sich aller Wahrscheinlichkeit nach um die Kataloghandschrift saec. IX/X Rom Pal. lat. 1877.[5]) Sichart hat sich dadurch, daß er die Publikation nicht ausgeführt hat, um den schönen Ruhm gebracht, der Erstherausgeber eines mittelalterlichen Bücherverzeichnisses von größter Bedeutung zu sein.

Ὅρκος βουλευτῶν. Zu den wenigen griechischen Stücken, die Sichart ausgrub aus den deutschen Bibliotheken, gehört eine Eidesformel, die allein schon wegen des Fundortes Lorsch größeres Interesse verdient, als man ihr bisher geschenkt hat.

Als erster machte der durch dramatische Werke bekannte Hieronymus Ziegler[6]) in einem Kapitel 'De more iurandi apud veteres

---

[1]) Von Manitius a. a. O. erwähnt. Ich könnte die Beispiele unschwer vermehren.

[2]) Ich habe nicht systematisch danach gesucht, sondern mir nur gelegentliche Notizen gemacht.

[3]) Aus der Sammlung Troussures, vgl. den Auktionskatalog der Manuscrits du VIIe au XVe siècle provenant de la bibliothèque du château de Troussares. Première partie, Paris 1909, p. 8 s., mit Tafel.

[4]) Ich besitze 20 Photographien von ihm.

[5]) Unvollständiger Abdruck bei G. Becker, Catal. ant. no. 37, 38, 128.

[6]) Vgl. über ihn J. Bolte in der ADB. XLV (1900) S. 173 ff. und S. Riezler, Geschichte Bayerns VI (1903) S. 322 f. und 405 f.

Germanos' seiner 'Illustrium Germaniae virorum historiae', Ingolstadt 1562, fol. 94R—95V, auf die Formel aufmerksam. Er berichtete, daß ihm der nachmalige Kurfürst Ottheinrich von der Pfalz eine Kopie davon im Jahre 1555 zu Neuburg a. D. gezeigt, daß den Eid Johannes Sichardus im Kloster Lorsch gefunden und dem Fürsten mitgeteilt hätte. Auf Ottheinrichs Wunsch wäre er dann von Jacobus Micyllus aus dem Griechischen übersetzt worden. Die lateinische Fassung veröffentlichte nun Ziegler. Ohne von dieser Publikation zu wissen, hat dann im Jahre 1860 der Münchener Bibliothekar G. M. Thomas einen Vortrag über den Eid gehalten.[1]) Seine Bemerkungen stützen sich auf den Kodex der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek München lat. 13096. In diesem liegen hinten, fol. 43—48, sechs Pergamentblätter, die mit dem Inhalt der übrigen Handschrift kaum irgendeinen Zusammenhang haben und in sorgfältiger Kanzleischrift des 16. Jahrhunderts eine Abhandlung über den Lorscher Eid enthalten. Als Verfasser gibt sich Jacobus Micyllus zu erkennen. Zuerst kommt folgende Vorbemerkung:

Dominus Micillus ad lectorem.

Monimentum hoc antiquitatis et scripturae genere et materia et argumento item insigne, in coenobio Laurissensi nuper repertum illustrissimo principi domino Ottoni Henrico palatino Rheni etc. Joannes Sichardus, utriusque iuris doctor et professor, ex Tubinga transmisit. Porro illustrissimus princeps, ut est omnis antiquitatis, praecipue autem eius quae literis continetur, amantissimus, negocium nobis dedit, ut, quae Graece hic dicuntur, Latino sermone explicaremus. Quod quamquam difficile factu fuerit, quod pleraque vetustate abolita aut corrosa, caetera confuse et indiscriminatim posita, legentis oculos atque animum facile fallant, literarum tamen ductum et lineamenta secuti, verborum inde coniecturam fecimus eorumque sentenciam quoad fieri potuit, latina oratione interpretati sumus. Quae res videntibus et legentibus haec eo quoque gratior videri debet, quod non solum scripturae veteris, sed et integritate et sanctimonia vitae vestigia quaedam hinc licet intueri.

Diese Einleitung ist außerdem auch deutsch gegeben, dann folgt der Eid *῞Ορκος βουλευτῶν. ᾿Ομνυμι δία ὀλύμπιον* etc. in Griechisch, Lateinisch und Deutsch. Wie die Überschrift *Dominus Micillus ad lectorem* zeigt, war die kleine Abhandlung für die Veröffentlichung

[1]) Gelehrte Anzeigen der Kgl. Bayer. Akademie der Wissenschaften 1860 Sp. 154 bis 164.

bestimmt. Micyllus'[1]) Tod im Jahre 1558 wird den Druck vereitelt haben. Ziegler aber kannte die Arbeit, denn seine Bemerkungen stimmen zum größten Teil wörtlich mit Micyllus' Ausführungen überein. Auch die lateinische Übersetzung ist in beiden Fällen dieselbe. Micyllus' Arbeit wird vor 1555 fallen. In diesem Jahre zeigte Ottheinrich dem Ziegler eine Kopie des Eides. Wäre das Original in Neuburg gewesen, würde es Ziegler wohl auch zu sehen bekommen haben. Überhaupt kann man schwanken, ob das 'Monumentum' selbst in Ottheinrichs und Micyllus' Hände gekommen ist. Über den schlechten Zustand der Schriftzüge etc. könnte Micyllus auch durch Sichart unterrichtet sein. Johannes Sichardus war der Finder und Vermittler. Die Mitteilung an Ottheinrich soll von Tübingen aus, muß also spätestens 1552, im Todesjahre Sicharts, erfolgt sein. Die Entdeckung liegt viel weiter zurück, der Ausdruck des Micyllus, *nuper repertum*, ist nicht allzu genau zu nehmen. Sichart hat das merkwürdige Schriftsück sicher 1526/27 gefunden, als er das Kloster Lorsch besuchte. Schwerer zu beantworten ist die Frage, ob er es in der Bibliothek aufgestöbert hat und wie wir uns die Art der Überlieferung vorzustellen haben. Micyllus nennt es im Deutschen ein *Teflin oder anzaigung unnd erinnerung der alltenn zeit, welhes nit allain von art der gerichischen geschrifft, der materi darauf es geschribenn unnd des arguments oder innhallts kostlich unnd furtreffennlich* und merkt an, *das der merertail der wörter elltehalben allso verblichenn unnd ausgetillgt auch ainstails von den würmenn durchstochenn unndereinannder verwert unnd unordennlich gesetzt sind.* Eine von Würmern angefressene „Tafel" könnte nur aus Holz etwa mit einem Blatt Papyrus oder Pergament darüber gewesen sein. Aber ich bezweifle, daß man sich auf die deutschen Worte ganz verlassen kann, im Lateinischen sagt Micyllus nichts von Wurmfraß, das *corrodere* könnte auch der Rost besorgt haben. Man wird diese Möglichkeit offen lassen müssen, da Micyllus das Stück vielleicht nicht mit eigenen Augen gesehen, sondern nur aus einer Beschreibung Sicharts kennen gelernt hat. An sich ist es nicht ausgeschlossen, daß der Eid auf einer Bronze- oder Bleitafel überliefert war. Thomas meinte, dieses Täfelchen wäre vielleicht von Marseille nach Lorsch gekommen. Näher läge meines Erachtens die Annahme, daß es direkt

[1]) Jacob Micyllus war von 1547—1558 Professor der griechischen Sprache in Heidelberg, vgl. die gute Biographie von J. Classen, Frankfurt a. M. 1859, wozu obiges nachzutragen ist.



durch römische Beamte oder Soldaten in die Rheingegend verschleppt worden wäre. Jedoch ist es überhaupt nicht nötig, die Bezeichnung 'Tefflin' wörtlich zu nehmen und die Erhaltung des Originals bis ins 16. Jahrhundert zu vermuten. *Monumentum — Tefflin* läßt sich ohne Zwang einfach als 'Inschrift' auffassen. Diese Inschrift aber mag irgendeiner der Inschriften sammelnden italienischen Humanisten aus dem Osten bekommen und in einer Handschrift mitgeteilt haben, die später zufällig in die Lorscher Bibliothek kam.

Nach E. Ziebarths[1]) Urteil ist es eine pergamenische Eidesformel aus hellenistischer Zeit.

Philonis Judaei antiquitatum biblicarum liber, quaestiones et solutiones in genesin, de statu Essaeorum. Von vorneherein bemerke ich, daß die für Ausgabe VIII no. 1—3 herangezogene Lorscher Handschrift nicht erhalten zu sein scheint. L. Cohns Vermutung,[2]) 'the Lorsch Ms. appears to be still in existence and is profably identical with the ms. at Cheltenham (Phill. Ms. 461)' erschien mir sofort, als ich die von M. R. James[3]) daraus veröffentlichten Fragmente mit Sicharts Druck verglich, ganz unwahrscheinlich; später erfuhr ich von Dr. Bertalot, daß der Phillippicus aus Trier stammt. Wir müssen uns zunächst mit dem begnügen, was wir durch Sichardus über die Handschrift erfahren können. Ehe er in seinem Widmungsbriefe mit dem Satze: — — — *quippe attuleramus Fuldensem vestrum, cum ante ex Laurissensi coenobio impetrassemus pervetustum quidem illud* — — —, die Namen der Bibliotheken nennt, spricht er unter anderem darüber, daß sich beide Exemplare wie ein Ei dem andern geglichen hätten, so daß man glauben könnte, sie wären voneinander abgeschrieben. Diese Ähnlichkeit nun wird erstens darin bestanden haben, daß der Laureshamensis dieselben Philonischen Schriften und auch wohl den 'Liber antiquitatum' enthalten hat, ebenso wie der Fuldensis. Dagegen hege ich die größten Zweifel, ob die beiden Codices sich textlich so glichen, daß man mit Sichart an ein unmittelbares Abhängigkeitsverhältnis zu denken hat. Da unser Forscher in einer gleich wiederzugebenden Bemerkung das Lorscher Exemplar als das ältere bezeichnet,

---

[1]) Dieser ausgezeichnete Kenner griechischen Inschriftenwesens hat sich, von mir auf das wichtige Stück aufmerksam gemacht, eingehend damit beschäftigt und es neuerdings in den χαριτες, Friedrich Leo zum 60. Geburtstag dargebracht, Berlin 1911, S. 395—406, scharfsinnig behandelt, so daß ich mich oben einer näheren sachlichen Untersuchung enthalten konnte.

[2]) The Jewish quarterly review X 279.

[3]) Apocrypha anecdota, Cambridge 1893.

wäre seiner Anschauung nach die Fuldaer Handschrift aus ihm abgeschrieben. An und für sich wäre das bei dem regen Bücherverkehr der beiden Klöster in karolingisch-ottonischer Zeit nicht so auffällig, wie Sichart meinte. In diesem Falle aber spricht namentlich die eine Tatsache dagegen, daß der Fuldensis an einer Stelle viel weniger als der Laureshamensis hat, es fehlt ihm der Text der Sichartschen Ausgabe p. 82,40—84,13. Infolgedessen konnte der Herausgeber den Schluß der 'Quaestiones' und den Anfang von 'De Essaeis' nur aus der Lorscher Handschrift nehmen. Gewissenhaft deutete er das p. 82 in einer Marginalnote an: *Variabant hic exemplaria; secuti tamen sumus Laurissanum ut vetustius.* Man würde fehlgehen, wollte man die Lücke durch Blattverlust erklären, denn einmal ist davon im Kasseler Codex nichts zu merken, zweitens und vornehmlich spricht dagegen, daß in der Handschrift der Abschnitt 'De Essaeis' mitten auf der Seite der 'Quaestiones' folgt. Die Worte: — — — *Nullus accipiendo personam* und *illud colere* — — —, die im Druck auf p. 82 und 84 stehen, sind im Fuldensis direkt miteinander verbunden. Das im Laureshamensis mehr vorhandene Stück muß also schon in der Vorlage des Fuldensis gefehlt haben. Auch das ist nicht anzunehmen, daß der Fuldaer Schreiber das betreffende Blatt des Laureshamensis versehentlich überschlagen hätte. Das Stück fehlt ja nicht nur dem Fuldensis, sondern einer ganzen großen Handschriftengruppe, deren Vertreter zum mindesten nicht insgesamt Ableger des Fuldensis sind. Die Scheidung der Gruppen ist nicht erst im 11. Jahrhundert erfolgt.

So erklärt es sich leicht, daß Sicharts beide Handschriften auch in den einzelnen Lesarten durchaus nicht immer übereinstimmen. Das Verschwinden des Laureshamensis ist sehr bedauerlich, zumal er nach Ausweis der griechischen und armenischen Versionen eine bessere Überlieferung vertrat als alle übrigen lateinischen Handschriften.

Prosper Aquitanus de libero arbitrio contra Collatorem. Ohne die 1524 von Nicolaus Carbachius nach einer Handschrift des Klosters auf dem Jakobsberge veranstalteten Mainzer Erstausgabe zu kennen, edierte Sichart 1528 den Traktat in Ausgabe XV no. 28. Seine Vorlage war offenbar verstümmelt, sie begann erst mit dem 13. Kapitel[1]) und ermangelte des Schlusses, was den Gelehrten zu einer Bemerkung veranlaßte, die allein die Provenienz erkennen läßt. Zu dem letzten Worte[2]) *calumniatores* bemerkte er nämlich: *deerant aliquot versus*

[1]) Migne, Patrol. lat. LI 247.
[2]) Migne l. c. 275,8.

in antiquo sane codice Laurissensi. Der Codex wird identisch sein mit dem des alten Kataloges:[1]) *eiusdem ⟨Prosperi⟩ contra Collatorem liber I.* Anscheinend ist die Handschrift verschollen. Eine kritische Ausgabe fehlt noch.

[Tertulliani] carmen de Sodoma. Beatus Rhenanus berichtet im Vorwort seiner Tertullianausgabe[2]) von 1528: *Porro libenter addidissem carmen Tertulliani de Sodomorum Conflagratione, quod pridem Joannes Sichardus noster in Laurisheimensi bibliotheca reperit. Carminis initium est:*

> *Jam deus omnipotens primaevi crimina secli*
> *Vindice diluvio cunctis aboleverat undis,*
> *Quas caelum sparsit, Tyrii maris expuit aequor.*

Sed quia mendosissimum erat et amicus ille noster, qui reperit, una cum prolixo verum perquam eleganti carmine Victorini Aphri de Macchabaeis et item aliis vetustatis fragmentis brevi aediturus est, non libuit eum coronidem nunc adiicere. Leider hat Sichart das Gedicht über die Zerstörung Sodoms nicht mehr veröffentlicht und auch die Lorscher Handschrift selbst ist verschwunden. Anscheinend gehörte sie zu denen, die das Carmen[3]) unter dem Namen Tertullians, nicht Cyprians, überliefern. Aus den drei Zeilen, die Rhenanus zitiert, ist für die Textbeschaffenheit des Laureshamensis kaum etwas zu ersehen, höchstens ist die Lesart v. 1 *crimina* erwähnenswert, da sie sich sonst nur noch im Vossianus lat. 4° 86 saec. IX findet, während die übrigen Handschriften *tempora* haben. Herausgegeben wurde das ganze Gedicht erst im Jahre 1560 zu Paris.

Salvianus ad Salonium, Timothei ad ecclesiam catholicam libri IV, Vincentius Lirinensis adversus profanes novationes, Theophili libri paschales Hieronymi et Epiphanii epistolae. Die no. 26/27, 28, 11 und wohl auch 9 der Ausgabe XV entstammen meiner Vermutung nach ein und derselben Handschrift. Denn ich halte die Vereinigung der Werke für eine Eigentümlichkeit des Überlieferungszweiges, zu dem Sicharts Salvianus-[4]) und Vincentiustext gehört. Sie

---

[1]) Becker, Catal. ant. no. 37,311.

[2]) Vgl. den Abdruck im Briefwechsel des Beatus Rhenanus S. 376.

[3]) Abgedruckt von Hartel im CSEL. III 289—297; von Peiper l. c. XXIII 212 bis 220.

[4]) Wie die Handschriften gibt Sichart den Stücken 26 und 27 die Titel *Salviani epistola ad Salonium* und *Timothei ad catholicam ecclesiam libri IV*, obwohl beide von Salvianus stammen und der Brief als Vorwort zu den vier Büchern zu verstehen ist.

findet sich in den Parisini latini 2172 saec. X, 2173 saec. XIII und in nur aus Katalogen bekannten Handschriften von Lorsch,[1]) St. Riquier[2]) und des Franciscus Modius.[3]) Vermutlich hat Sichart den Lorscher Codex benutzt, der in jenem Verzeichnisse wie folgt beschrieben ist: *Timothei ad ecclesiam libri IIII et Peregrini*[4]) *liber I pro catholicae fidei antiquitate et epistolae Theophili, Alexandrinae urbis episcopi contra Origenistas (et aliae epistolae paschales) in uno codice.*[5])

Während die textkritischen Arbeiten für Theophilus (in der Übersetzung des Hieronymus) und für die Stücke der Hieronymuskorrespondenz durchaus nicht genügen, liegt Salvian in zwei kritischen Ausgaben der Neuzeit vor, in denen auch Sicharts Text besprochen ist. Von ihnen ist die Ausgabe Paulys der Halms vorzuziehen. Sicharts Text steht der Handschrift b (Paris lat. 2173 saec. XIII) am nächsten, unterscheidet sich aber von ihr und allen sonst bekannten Textzeugen durch allerlei Zusätze.[6]) Diese Interpolationen will Pauly Sichart zuschieben, wogegen ich Bedenken habe: gewiß sind Veränderungen von Sichart vorgenommen, aber es ist kaum glaubhaft, daß er z. B.[7]) die 3 Zeilen mit 31 Wörtern lib. II cap. 15, die 237 Zeilen mit 307 Wörtern lib. III cap. 13, die 117 Zeilen mit 141 Wörtern lib. IV cap. 1 einfach fingiert hätte, um sein Antidoton „teils möglichst faßlich, teils möglichst ausgiebig zu gestalten". Da es sich zumeist um plump eingefügte Bibelzitate handelt, sehe ich mich bestärkt in der Ansicht, daß diese weitgehenden Einschübe Sichart ab- und seiner Vorlage zuzusprechen sind. Derartige Zusätze sind bei mittelalterlichen Schreibern nichts Ungewöhnliches. Es wäre sehr willkommen, wenn die Handschrift, nach der ich mich einstweilen vergeblich umgesehen habe, gelegentlich wieder zum Vorschein käme. Sie würde uns einen tiefen Einblick in Sicharts Methode geben.[8])

---

[1]) Becker, Catal. ant. no. 37,359.

[2]) Becker l. c. no. 11,103.

[3]) P. Lehmann, F. M. als Handschriftenforscher S. 129.

[4]) = Vincentius.

[5]) Das Eingeklammerte ein Nachtrag saec. XVI, was Becker freilich nicht notiert hat.

[6]) Vgl. darüber, abgesehen von den Ausgaben, F. Pauly in den Sitz.-Ber. der K. Akad. der Wiss., Philos.-hist. Kl. Bd. XCIII (Wien 1881) S. 32 ff.

[7]) ed. Pauly 267,16; 288,5; 302,23. Außerdem z. B. noch hinter 273,25; 275,27; 281,19.

[8]) Nebenbei möchte ich bemerken, daß sämtliche Herausgeber das umfangreiche Salvianuszitat (zu liber III: ed. Halm 24,4—32) bei Ratramnus de praedestinatione (Migne, Patrol. lat. CXXI 28 sq.) übersehen haben; es ist älter als alle uns bekannten Handschriften.

Sicharts Vincentiustext (Ausgabe XV no. 28) ist von G. Rauschen benutzt, jedoch waren die vier Pariser Handschriften, die dem modernen Herausgeber zur Verfügung standen, weit weniger verderbt als Sicharts Vorlage. Die Lorscher Katalognotiz hat Rauschen nicht gekannt.

Daß Sichart die drei Stücke des Hieronymusbriefwechsels nicht willkürlich aus einer Hieronymushandschrift genommen hat, ist, wie gesagt, wahrscheinlich, da auch andere Salvianus-, Theophilus-, Vincentiuscodices diese Stücke bieten und der Lorscher Katalog in einem Nachtrag ausdrücklich auf *aliae epistolae paschales* hinweist. Hätte Sichart die Briefe selbständig zugegeben, würde er sich nicht mit einer Handschrift zufrieden haben geben müssen, in der wegen Blattbeschädigung der Anfang eines Briefes fehlte. *Maxima huius epistolae pars in vetustissimo exemplo deerat arrosa blattis*, bemerkt Sichart am Rande von fol. 95^{v}.

L. Volusius Maecianus de asse. Dem 'Breviarum Alaricianum' schloß Sichart[1]) die 'Distributio partium' des Volusius Maecianus *e bibliotheca Laurissensi* an. Ohne Zweifel besitzen wir die Handschrift noch im Vaticanus lat. 3852 saec. X. Auf dieser und dem Parisinus lat. 8680 baute sich Th. Mommsens treffliche Edition auf. Natürlich entging ihm die Identität der Lorscher Handschrift der Vaticana mit Sicharts Laurissenus nicht. Bei genauer Vergleichung ergeben sich nur geringfügige Abweichungen der Erstausgabe von der Handschrift.[2]) Am Schluß fehlen im Basler Druck zwei Sätze des Codex,[3]) die Sichart wohl deshalb fortgelassen hat, weil die Überlieferung hier tatsächlich verstümmelt ist.

MAINZ.

Dom.

Über der Tür eines Büchersaales der Mainzer Dombibliothek stand seit dem 17. Jahrhundert:

Septem Germaniae spectamina. Chorus Coloniensis, Nundinae Francofurtenses, Horologium Argentinum, Mechanica Nurnburgensis, Organum Ulmense, Structura Augustana, Bibliotheca Moguntina.

Muß man auch verneinen, daß grade diese Bibliothek die merkwürdigste des damaligen Deutschen Reiches gewesen ist, so hat sie

---

[1]) Ausgabe XIII no. 2.

[2]) Vgl. oben S. 76 f.

[3]) Mommsen a. a. O. 295, 30—32.

doch die sorgfältige historische Behandlung verdient, die ihr F. Falk[1]) gewidmet hat. Wir können uns im großen und ganzen auf diese freilich mehr äußerliche Zusammenstellung verlassen, brauchen nur hie und da einen Nachtrag, eine Berichtigung zu geben, — so z. B. gleich im Anfang der Liste gelehrter Benutzer der Domhandschriften.

Es ist Falk entgangen, daß um 1433 der italienische Humanist Aurispa in Mainz und großer Wahrscheinlichkeit nach in der Dombibliothek die Panegyrici latini und Donatus in Terentium gefunden hat.[2]) Unsere Kenntnis des Panegyrikertextes beruht in erster Linie auf diesem verlorenen Moguntinus. Außer Aurispa hat ihn 1458 Johann Hergot in Mainz abgeschrieben.[3]) Der berühmte Mainzer Codex der Bonifatiusbriefe ist um 1439 wahrscheinlich für den Kardinal Turrecremata, bestimmt 1497 im Auftrage des Sponheimer Abtes Johannes Trithemius[4]) abgeschrieben worden. Trithemius kannte auch die Chronik des Marianus Scottus. Wenn Johannes Nauclerus 1500 in seinem 'Chronicon universale' Mitteilungen aus den Bonifatiusbriefen macht, so ist anzunehmen, daß auch er den Moguntinus oder wenigstens einen seiner Abkömmlinge benutzte. Kein Fund aber hat die Mainzer Dombibliothek mehr zu Ansehen gebracht als jener der vierten Dekade des Livius durch Wolfgang Angst und Nicolaus Carbach.[5]) Die ersten Nachrichten über die anscheinend insulare Handschrift erschienen in den Domstiftsprotokollen von 1516, die lateinische Ausgabe kam Mainz 1518, die deutsche Übersetzung 1523 aus der Presse. Daß später Sigismund Gelenius (1535) und der Jesuit J. Horrion den Codex gesehen hätten, halte ich für recht fraglich. Dagegen ist es nicht ausgeschlossen, daß Johannes Aventinus Kunde von einigen Dommanuskripten hatte; sicher ist das für Johannes Cochlaeus und Johannes Sichardus, die in diesem Falle zusammen zu behandeln sind. Auch der Herausgeber der Konzilsaktensammlung Petrus Crabbe (1538 und 1551) kann durch Cochlaeus Nachrichten aus Mainzer Texten erhalten haben. In der Mainzer

---

[1]) Die ehemalige Dombibliothek zu Mainz, ihre Entstehung, Verschleppung und Vernichtung nach gedruckten und ungedruckten Quellen, Leipzig 1897: XVIII. Beiheft zum Zentralblatt für Bibliothekswesen.

[2]) Vgl. R. Sabbadini, Le scoperte p. 116.

[3]) Erhalten in Upsala lat. 18.

[4]) Vgl. außer Falk S. 78 auch P. Lehmann in der Festgabe für Hermann Grauert, Freiburg i. B. 1910, S. 212 f.

[5]) Vgl. neben Falk auch L. Traube, Bamberger Fragmente der vierten Dekade des Livius S. 21 ff.

Florusausgabe von 1540 möchte ich — entgegen der Vermutung Falks — nur einen Nachdruck der ganz genau gleichbetitelten Basler Ausgabe von 1532 sehen. Einen wertvollen Zuwachs bekam die Bibliothek 1540 dadurch, daß der Kardinal-Erzbischof Albrecht ihr viele Handschriften und Drucke des ehemaligen Klosters Neuwerk bei Halle einfügte. 1553 und 1554 waren Michael Toxites und Balthasar Reyssner für den Pfalzgrafen Ottheinrich in der Bibliothek beschäftigt, vielleicht um Abschriften anzufertigen, die dann unter den Palatini zu suchen wären, oder auch für die von Ottheinrich unterstützten Magdeburger Centurien. Um Material für dieses Unternehmen zu sammeln, dürfte auch Marcus Wagner 1555 die Handschriften benutzt haben. Da wir schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts Mainzer Codices in der Palatina treffen, so ist es möglich, daß Ottheinrich einige für ihn entliehene Bücher zurückbehalten hat. Andererseits kann er sie auch aus der Beute des Albrecht Alcibiades von Brandenburg, bekommen haben, der 1552 Mainz plünderte. 1562 wurde gestattet, daß die Drucker und Verleger Franz Behem und Theobald Spengel „alte deutsche Bibeln", 1566, daß die Jesuiten Opera Hrabani für beabsichtigte Ausgaben von der Dombibliothek entliehen. Auch der Wormser Domscholaster Daniel Mauch (1568) und der Stiftsherr von St. Stephan J. H. Behem (1592) konnten Bücher außerhalb der Bibliothek benutzen. Bedeutungsvoller sind die Bemerkungen des Jesuiten Nicolaus Serarius, die Falk übersehen hat. In seinen 1604 erschienenen 'Moguntiacarum rerum libri quinque' spricht er lib. I cap. XXXV[1]) im allgemeinen über den Ruhm der Dombibliothek, über die Verluste durch einen großen Brand (saec. XII ex.) und sagt schließlich: *Hodie adhuc eidem ecclesiae locus bibliothecae perinsignis, est libris pro tempore neque malis neque paucis instructa, in quibus insigniter excellunt polyglotta illa regia biblia, quae pulcherrime compacta umbilicisque argenteis ornata donavit reverendissimus et serenissimus dominus Carolus Lotharingie dux, S. R. E. Cardinalis et episcopus Argentoratensis et Metensis.* Weiter unten[2]) zählt er Hrabanuscodices auf: *In regum libros ad Hilduinum ms. ibidem*[3]) *et in Bibl. summae aedis Mog. — — — In librum sapientiae ms. in Bibl. Mog. summae aedis. — — — In Machabaeorum mss. apud citatum D. Neust. et in Mog. Bibl. et Erbachensi.*

---

[1]) p. 148 sq.

[2]) p. 631.

[3]) scil. Fuldae.

Aus der folgenden Zeit sind der Binger Annalist Johann Scholl (1613) und der Genealoge Georg Helwich († 1632) als Kenner von Domhandschriften zu erwähnen. War die Sammlung, abgesehen von dem Verlust an die Palatina, noch ziemlich unversehrt geblieben, so wurde das anders seit Weihnachten 1631. Gustav Adolf von Schweden zog in die Stadt ein und schenkte die Dombibliothek seinem Kanzler Oxenstierna. Viele Kisten mit Mainzer Büchern sollen nach Schweden geschickt, jedoch bei einem Schiffbruch verloren gegangen sein. Genaue Nachrichten über den Vorgang sind bisher nicht aufgetaucht. Bestimmt wissen wir, daß 1632 Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar noch außerordentlich wertvolle Bestandteile vorfand und mitnahm. Nicht weniger als 54 Mainzer Handschriften, die aus dieser Beute stammen, liegen seitdem in der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha. Aber selbst danach kann die Bibliothek des Stifts nicht arm genannt werden. Der Katalog von 1654 verzeichnet[1]) viele *codices, qui post non satis deplorandam depopulationem devastationemque remanserunt.* Und was dieser Katalog beweist, zeigt sich auch sonst: das Domkapitel war nach den großen Verlusten doppelt eifrig bestrebt, seine Bücherschätze zu erhalten, zu vermehren und zu ordnen. Verzeichnisse besitzen wir ferner von J. F. J. Weyer aus dem Jahre 1727[2]) und von Valentin von Guden,[3]) gedruckt 1728 und 1747. Ein anderer um 1723 verfertigter Katalog scheint verloren gegangen zu sein.

Natürlich ist die Sammlung auch nach dem Dreißigjährigen Kriege noch benutzt worden. 1672 kam[4]) Nicolaus Heinsius: — — — *Moguntinam cathedralis ecclesiae, quam vocant, perlustravi totam, sive potius reliquias Suecanae expilationis. Theologorum pervetusta complura sese obtulerunt quidem mihi, in quibus evolvendis haerere haud multum vacabat; ceterum pauca admodum, quae studiis nostris ornandis viderentur conductura. Horatium et Prudentium et Macrobii in somnium Scipionis commentarios satis antiquae manus contigit videre, tum Suetonium, sed notae recentis,* meldete er J. G. Graevius.[5]) Schließlich seien aus Falks Liste noch genannt: Johann Gamans

[1]) Veröffentlicht von Falk a. a. O. S. 145—157.

[2]) Handschriftlich in München.

[3]) Sylloge variorum diplomatariorum monumentorumque — — — res Germanicas inprimis vero Moguntinas illustrantium p. 337—400 und Codex diplomaticus, vol. II 563—646.

[4]) Fehlt bei Falk.

[5]) Burmann, Sylloges epistolarum IV 142; vgl. auch 138.

(† 1670), Z. C. von Uffenbach (1714), G. J. Joannis (1722), F. Schannat (1723), J. Hartzheim, die für Leibniz und andere arbeitenden Hannoverschen Kopisten (vor 1750), Chr. U. Grupen (1750), der Kardinal Garampi (1761/63), J. B. Maugérard (1766/67), Ph. W. Gercken (1785), V. G. Honecker (1785), K. H. Heinecken (1786), St. A. Würdtwein (1789), A. Mayer (1791) und F. J. Bodmann. Die französische Revolution machte allem Weiteren ein Ende: ein Teil der Bibliothek wurde 1792 vor den Franzosen geflüchtet und kam schließlich mit mancher Einbuße nach Aschaffenburg und von dort zum Teil nach München; der in Mainz zurückgebliebene Rest verbrannte 1793 beim Bombardement.

Aschaffenburg Kgl. Schloßbibliothek; eine beträchtliche Zahl vorwiegend liturgischer Codices mit reichen Miniaturen, zum Teil aus der Privatsammlung des Kurerzbischofs Friedrich Karl Joseph.

Gotha Herzogl. Bibliothek, 54 Handschriften, von denen 19 aus Neuwerk stammen und erst 1540 nach Mainz gekommen sind.

Heidelberg Pal. lat. 921.

? Kassel, 6 Fragmentbll. aus Paulus Diaconus und Jordanes, vielleicht Bruchstücke von Heidelberg Pat. lat. 921 und Rom Pal. lat. 577.

? Koblenz Gymnasialbibl., Bibel des Domdechanten Simon vom Jahre 1281.

Leiden Voss. 2° 30.

[Mainz Seminarbibliothek und Stadtbibliothek; die Dombibliotheksprovenienz der von Falk genannten Handschriften ist zumeist unwahrscheinlich.]

München lat. 8101—8114.

Nürnberg Germanisches Museum. Fragment einer lateinischen Grammatik saec. XII.

Paris lat. 946; Pontificale des Erzbischofs Christian I., vielleicht schon seit dem 13. Jahrhundert nicht mehr in Mainz aufbewahrt und überhaupt wohl aus dem Kirchenschatz oder aus erzbischöflichem Privatbesitz stammend.]

Rom Pal. lat. 161, 575, 577, 578, 579, 580, 582, 583, 590, 830, 845, 850, 950, 952, 1447, 1567 und wohl noch andere; ?*Reg. lat. 467.[1])

Würzburg M. p. th. f. m. 11, 12, 170, 173; q. 64, 65; med. f. m. 1.

[1]) Vgl. Neues Archiv XIV 111.

Persönlich dürfte Johannes Sichardus weder die Bibliothek des Domkapitels noch die von St. Stephan besucht haben, wenigstens verdankte er die Kenntnis der zitierten Handschriften freundschaftlichen Vermittlern.

Breviarium codicis Theodosiani. Sichart erwähnt am Rande seiner Ausgabe XIII zuweilen ein *exemplar Moguntinense.* Wie er zu diesem gekommen, erzählt er in der Vorrede: er habe wegen der Lückenhaftigkeit des Straßburger Codex die Arbeit schon wieder aufgeben wollen, aber *dum sic animi pendeo e Mogontia ad me exemplar aliud Jo. Cochlaeus ne quidem praemonitus misit, vir eruditus apprime et humanitate incredibili praeditus.* Diese Notiz besagt nur scheinbar, daß die Handschrift selbst nach Basel gewandert sei. Der Brief Sicharts an Nausea[1]) spricht dagegen; noch im Februar 1528, also ganz kurz vor Fertigstellung der Ausgabe, war der Codex noch in Mainz und Sichart kannte erst einen Teil des Textes, *priores tres terniones.*[2]) Nun könnte man vermuten, daß er nicht nur nicht den Codex selbst benutzte, sondern vielmehr sogar bloß die Amerbach gehörende Abschrift in Basel C. III. 1 fol. A.—I. Wohl mag er dieses Apographon gelegentlich verglichen haben, aber genügen konnte es ihm nicht, da es nicht die Interpretationen bot. Daß Sichart auch diese aus dem Moguntiacus kannte, erweisen die Lesartenübereinstimmungen, von denen ich z. B. I 2,10; 16,7; 20,1; 22,1; 29,8; 34,2; II 1,1; 1,2; 1,6; 1,8 anführe. Nachträglich bekam er auch noch Kenntnis der übrigen Stücke des Mainzer Breviariums. Nausea scheint also seine Bitte rechtzeitig erfüllt zu haben.

In welchem Umfange Sichart den Text benutzt hat, läßt sich feststellen, weil das Mainzer Exemplar in Gotha mb. I. 84 saec. X erhalten ist.[3]) Die Handschrift bildete die Hauptgrundlage für die Bücher I—II 25. Zur Texteskonstitution der 'Novella de codicis auctoritate' und die späteren Abschnitte des Breviariums ist der Moguntiacus nur gelegentlich herangezogen, in größerem Maßstab von da ab (Paul. V 20,1), wo der Murbacensis aufhörte.

Stift St. Stephani.

Zur Geschichte dieser Bibliothek habe ich wenig zusammentragen können. Johannes Cochlaeus vermittelte unserem Sichardus eine

[1]) Oben Brief 19.

[2]) So bemerkt S. auf fol. 178R.

[3]) Vgl. G. Haenel, Lex Romana Visigothorum, Leipzig 1849, p. XLVI und Theodosiani libri XVI edd. Th. Mommsen et P. M. Meyer I LXXII, II XXXVIII sq.

gleich zu besprechende Cassiodorhandschrift, andere Texte zog er für seine Ausgaben von Isidorus de officiis ecclesiasticis, Leipzig 1534, und Amalius de officio missa, Mainz 1549, heran. Erhalten sind eine Handschrift liturgischen Inhalts in Moskau,[1]) ferner Paris lat. 4860 und Würzburg M. p. th. f. m. 24.

Cassiodori chronicon. Der Entdecker und erste Herausgeber der Chronik Cassiodors[2]) ist Johannes Cochlaeus. Insofern hat aber auch Johann Sichart Anteil an dem Verdienste, als er in seiner Ausgabe XVIII Platz für den Text machte. Die benutzte Handschrift wurde später mit der Sammlung Colberts nach Paris verschlagen und befindet sich nun als lat. 4860 (saec. X) in der Nationalbibliothek. Ihr Wert erhellt aus der Tatsache, daß neben ihr nur noch München lat. 14613 saec. XI (aus dem Regensburger St. Emmeranskloster) das Geschichtswerk erhalten hat.

MVRBACH.

Benediktinerkloster.

Die Entdeckungsgeschichte der Murbacher Bibliothek beginnt mit einem bekannten Namen: der humanistische Geschichtsschreiber Sigismund Meisterlin war es, der uns während seines Aufenthaltes im Kloster zwischen 1464 und 1469 die alten karolingischen Bücherverzeichnisse abgeschrieben hat. Mit ihm zugleich ist der damalige Abt Bartholomaeus von Andlau zu nennen. Denn ihm verdanken wir die Erhaltung zahlreicher Murbacenses von großem Werte.[3])

Einstweilen blieb die Sammlung allerdings totes Kapital für die Wissenschaft, merkwürdigerweise wußte Meisterlin selbst nichts mit den Schätzen anzufangen, obwohl Seltenheiten ersten Ranges dabei waren, die ihn sehr hätten fördern können. Erst der Baseler Humanistenkreis fing mit sicherem Gefühl für das Wertvolle an, sie nutzbar zu machen. Bei der Nähe des elsässischen Klosters ist

[1]) Vgl. Falk, Dombibliothek S. 14 Anm. 1.

[2]) Mustergültige Ausgabe von Th. Mommsen in den MG. Auctt. antt. XI 109—161; vgl. auch die Beschreibung l. c. IX 363 sq.

[3]) Vgl. P. Joachimsohn, Siegmund Meisterlin, Bonn 1895, S. 102 ff. und namentlich H. Bloch in der Festschrift zur 46. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner, Straßburg 1901, S. 257—285, sowie L. Traubes unten zu nennende Abhandlung über Maugérard. Eine Liste der erhaltenen Murbacenses gab A. M. P. Ingold, Les manuscrits de Murbach: Le bibliographe moderne I (1897) p. 210—217.

es kein Wunder, daß die Drucker und Gelehrten Basels bei ihrem Suchen frühzeitig auf die Bibliothek aufmerksam wurden. Die ersten Benutzer scheinen Beatus Rhenanus und Hieronymus Baldung gewesen zu sein. Beatus Rhenanus fand dort um 1515[1]) den Velleiuscodex, der bis auf den heutigen Tag die Grundlage für die Textgestaltung geblieben ist. Die Erstausgabe erschien 1520 in Basel, leider auf Grund einer flüchtigen fehlervollen Abschrift, die ein Freund des Rhenanus besorgt hatte, während die angehängte Kollation Albert Bürers nachträglich direkt nach der Handschrift gemacht ist.[2]) Daß Rhenanus außerdem einen Murbacher Plinius verglich, wird später zu erwähnen sein. Es geschah erst um 1526. Andere wichtige Entdeckungen gingen voraus. Seit etwa 1517 wurden in Murbach die verschiedenen Teile des Breviarium Alarici aufgefunden und durch Hieronymus Baldung den Basler Gelehrten zugänglich gemacht.[3]) Es begann damit eine neue Epoche rechtsgeschichtlicher Forschung.

Ferner erschien 1518 bei J. Froben, von Erasmus besorgt, eine Ausgabe der Scriptores historiae Augustae, der die Varianten eines trefflichen, leider nunmehr verschollenen Murbacensis beigegeben waren. Johann Froben verdankt man auch die Kenntnis eines Codex der plinianischen Historia naturalis. Beatus Rhenanus veröffentlichte daraus Lesarten in seinem Kommentar, Basel 1526. Wie er zu ihnen gekommen war, beschrieb er in seinem Widmungsbriefe: *Siquidem proximis istis mensibus a discessu tuo, cum in quodam Plinii loco, qui de Cauchis populis est, casu haesissem et manuscriptum codicem bibliothecae Murbacensis adhuc apud Frobenium esse scirem, operae precium visum fuit conferre locum* etc.

In den nächstfolgenden Jahren benutzte Johannes Sichardus mehrere Handschriften der Bibliothek.

Auf die Beziehungen zum Baseler Kreise ist es wohl zurückzuführen, daß der aus Konstanz stammende Bischof von Wien Johann Faber Murbach in seinem 'Catalogus abbatiarum et monasteriorum,

---

[1]) In der Dedikationsepistel der Ausgabe sagt er: *Equidem abhinc annos, ut puto, quinque, cum primum hunc in Murbacensi bibliotheca reperissem* — — —.

[2]) Bürer schreibt darüber am 18. Dezember 1520 an Rhenanus; vgl. dessen Briefwechsel S. 260. Die Abschrift Amerbachs geht ebenso wie die Editio princeps auf die erste Abschrift des ungenannten Freundes zurück; vgl. A. Fechter, Die Amerbachische Abschrift des Velleius Paterculus, Basel 1844, und zuletzt Ellis vor seiner Ausgabe.

[3]) Näheres unten S. 172 ff.

apud quae extant perantiqui libri et maxime acta antiquorum conciliorum' nennen konnte.[1])

Den handschriftlich außerordentlich seltenen Apokalypsenkommentar des Primasius[2]) gab 1544 der Basler Drucker Robert Winter nach einer Murbacher Handschrift heraus, die leider auch nicht mehr erhalten ist. *Autorem hunc pervetustum in squalore ac situ foedissimo iam diu iacuisse in vestro coenobio adolescens et a clade rusticana, quae fere panolethriam bonarum literarum invexit, praesenti aliquo numine, tibi haud incognitum esse reor. Quod autem iam tandem splendorem ac nitorem induerit, id factum consilio reverendissimi domini Abbatis tui,* heißt es im Widmungsschreiben an den 'cantor coenobii in Murbach' Philippus ab Helmstetten. 1545 veranstaltete Johannes Gastius, Brisacensis theologiae candidatus, in Basel die Editio princeps von Junilius de partibus legis divinae mitsamt dem schon 1538 veröffentlichten Genesiskommentar nach einem Codex, *pervetustis characteribus ut vix legibiles essent conscriptus,* den Abt Johann Rudolf von Murbach zur Verfügung gestellt hatte.[3]) Derselben Herkunft war vermutlich auch die Handschrift, nach der Johann Herold in seinen 'Orthodoxographa theologiae', Basel 1555, p. 1423 bis 1467 Rufinus in benedictiones Judae et patriarcharum zum ersten Male bekannt gab. Zwar sagt der Herausgeber nur, daß er den Codex durch Georg Pictorius,[4]) Arzt in Ensisheim, erhalten habe. Da aber Ensisheim und Murbach nahe beieinander liegen und Murbach noch im 18. Jahrhundert ein Manuskript dieses Inhalts besaß,[5]) das wie der von Pictorius vermittelte Codex[6]) in Majuskeln (Unciale) ge-

---

[1]) Neues Archiv XXVII 597. — Die Literaturangaben über Faber († 1541) oben S. 34 sind nach K. Schottenloher im Archiv für Reformationsgeschichte V 1 (1908) S. 33 zu ergänzen.

[2]) Die Erstausgabe war 1535 zu Köln erschienen.

[3]) Schon im 9. Jahrhundert war die Handschrift vorhanden, vgl. Bloch a. a. O. Der verlorene Murbacensis soll große textliche Ähnlichkeit mit dem erhaltenen Sangallensis gehabt haben; vgl. H. Kihn, Theodor von Mopsuestia und Junilius Africanus als Exegeten, Freiburg i. B. 1880, S. 330.

[4]) Der aus Villingen gebürtige Pictorius wirkte seit 1540 als Stadtphysikus in Ensisheim, vgl. Zedlers Universallexikon XXVIII 70 f.

[5]) Montfaucon, Bibliotheca bibliothecarum manuscriptorum II 1176 sq.

[6]) Aus so früher Zeit kenne ich keine Handschriftenbeschreibung von gleicher Anschaulichkeit, wie sie Herolds Worten innewohnt. Fein beobachtet ist vor allem die Zartheit des Pergaments, das die Buchstaben der anderen Seite durchschimmern läßt, und die Zerstörung durch die Tinte. Wenigstens anmerkungsweise möchte ich darum die Beschreibung hier veröffentlichen: — — — *Qui quidem Romanorum maiusculis litteris, iis equidem quibus Pandectas Florentinorum scripta vidimus,*

schrieben war und Uncialhandschriften des Textes äußerst selten sind, so ist die Gleichsetzung nicht überkühn. Unmittelbar vor dem Kommentar des Rufinus (p. 1414—1422) druckte Herold die 'Expositiones in orationem dominicam' und 'in symbolum Apostolorum' des Venantius Fortunatus[1]) ab. Die Textquelle ist nicht angegeben, sondern nur bemerkt, daß die Handschrift erst kurz vor Abschluß des Druckes in Herolds Hände gekommen sei. Sollte Pictorius mit dem Rufinus auch den Fortunatus geschickt haben und dieser ebenfalls aus Murbach stammen? Ich möchte das im Hinblick auf folgende Nachrichten bejahen. 1564 gab Georg Fabricius bei Johannes Oporinus in Basel 'Poetarum veterum ecclesiasticorum opera christiana' heraus und in diesem Bande auf col. 685—724 die Gedichte des Venantius Fortunatus. Seine handschriftliche Grundlage nannte er p. 56 sq.: *In bibliotheca Murbacense asservantur in hunc diem carminum variorum libri II, de divo Martino libri IV carmine heroico, de partu virginis liber I. Eiusdem expositionem dominice orationis et symboli apostolici Joannes Hartungus edidit nuperrime ex officina Henrici Petri. — — — Exemplar Murbacense ad me misit Joannes Oporinus, de studiis optime meritus; ex quo, quae ad institutum huius operis pertinuerunt, collegi. — — —* Für *Hartungus* muß es bestimmt Herold heißen. Zumal der letzte mitgeteilte Satz legt es nahe, anzunehmen, daß der Murbacensis auch die Prosaschriften enthielt.

Fast immer sind es also Basler Drucker, die sich um die Ausmünzung des Murbacher Schatzes verdient machen. Am Ende des 16. Jahrhunderts, als bei ihnen die alte Entdeckerfreude erlischt, hören

sine distinctione ulla ante mille ac plus annos scriptus erat, venerandae antiquitatis gemma mehercle pretiosa. Hunc vero, ut solet, temporis incuria incuriaque barbarorum misere laceravit; quippe, cum de benedictione Judae mystica tractetur sententia, tres pagellae rescissae ac perditae desiderantur, quarta etsi supersit lacera, quo loco reponenda sit, vix potest divinari. Erat proinde membranula tam tenera, ut teneriorem me vidisse affirmare non ausim, quod quidem tanto plus damni attulit scripto. Equidem ipsum scriptorium atramentum acerbitate sua plures versus erosos ac transparentes reddiderat, ut ex stigmatibus tantum legi possent, nisi si e regione in facie alterius paginae versus versui responderet, tunc utrinque maior instabat labor. Accedebat et hoc, quod vel pluvia irrorante, qua olim adservabantur, bibliothecam vel, dum huc atque illuc ad ostentationem veteris monumenti perfertur, in marginibus totus aqua madefactus fuerit liber atque membranula tenerissima quasi glutino concreta, quod ferme singula folia non, nisi lacerarentur, disiungi aut aperiri possent. — — —

[1]) Neueste kritische Ausgabe von F. Leo in den MG. Auctt. antt. IV 221—229, 253—258, wo jedoch Herolds Druck nicht verwertet ist.

auch die Murbacher Handschriften für geraume Zeit auf, zur gelehrten Welt zu sprechen.

Über hundert Jahre vergehen, bis Murbach wieder auf die Forschung einwirkt. In diesem Zwischenraum aber mag vieles verloren gegangen sein. So berichten Akten des Kgl. Bezirksarchivs in Kolmar[1]) von Büchern, die im Schwedenkrieg auf die Veste Wildenstein geflüchtet und dann zu einem Teil von einem Hauptmann geraubt und in Luxeuil verkauft wurden. Anscheinend handelte es sich nur um Drucke, jedoch werden auch Handschriften auf ähnliche Weise fortgekommen sein. Der eine Oxforder Murbacensis (Jun. 25) war schon 1652 in Boxhorns Besitz, und manches andere wurde vermißt, als 1696 der Mauriner Th. Ruinart kam und die Bibliothek, die freilich noch immer Interessantes genug bot, eifrig durchforschte.[2]) J. Martianay standen für seine Hieronymusausgabe vier Murbacenses zu Gebote.[3]) Eine ausführliche Beschreibung der interessantesten Codices lieferten bald darauf Martène und Durand.[4]) Der Text einer Murbacher Paulinushandschrift ist uns durch eine 1718 angefertigte Abschrift[5]) erhalten. Den damaligen Bestand der Bibliothek zeigt — ungefähr wenigstens — das zwischen 1729 und 1739 von A. Calmet an B. Montfaucon übersandte Verzeichnis.[6]) In der Mitte des 18. Jahrhunderts besichtigte Martin Gerbert[7]) die Sammlung. Vielleicht ist durch ihn die St. Pauler Handschrift nach St. Blasien gekommen, jener hochinteressante insulare Grammatikercodex, dessen Murbacher Provenienz[8]) ich im Juli 1910 feststellte. Daß Gerbert, der im Sammeln nicht sehr skrupulös war, Gelegenheit gehabt hat, Murbacenses zu erwerben,

---

[1]) Kloster Murbach Mappe 76 no. 15 (mit zwei Verzeichnissen).

[2]) Vgl. sein 'Iter litterarium in Alsatium et Lotharingiam' in den Ouvrages posthumes de D. Jean Mabillon et de D. Thierri Ruinart, III (Paris 1724) p. 468—470.

[3]) Vgl. tom. II (Paris 1699) in fine.

[4]) Vgl. Voyage littéraire de deux religieux Bénédictins etc., Paris 1717, Part II 138 s.

[5]) Wien lat. 6189, vgl. W. Hartel in CSEL. XXVIII 1 p. XX.

[6]) Bibliotheca bibliothecarum manuscriptorum nova, II (Paris 1739) p. 1175—1178.

[7]) Vgl. sein Iter Alemannicum, St. Blasien 1765, p. 357 sq.

[8]) Der Eintrag fol. 1R: *In hoc volumine continentur tractatus diversi antiquorum grammaticorum* rührt von der bekannten Hand her, die unter Bartholomaeus die Murbacher Handschriften restaurierte. Neugart sagt in seinem 1807 verfaßten Katalog (in der Stiftsbibliothek zu St. Paul) der Codices Sanblasiani p. 10 sq. über die Handschrift: *Quantum recordor olim monasterii Murbacensis in Alsatia erat hic codex singulari litterarum forma exaratus, quam p. m. abbas Gerbertus, peritissimus pariter atque aequissimus aetatis codicibus assignantis iudex, scoticam adpellavit.* Bei Keil, Gramm. lat. IV p. XLIX ist weder die Schriftart noch die Herkunft des Codex erkannt.

sieht man aus einem Brief[1]) Neugarts an Zurlauben vom 25. Juli 1786: „Meinen ehrerbietigsten Dank für die Anzeige über die Murbachische Bibliothek. Wenn unser Fürst zu Hause wäre, würde er gewiß die Ehre St. Pirmins durch den Ankauf eines Teiles seiner kostbaren Hinterlassenschaft zu rächen suchen. Leider befindet er sich noch in Wien." Die Abtei war derzeit in schweren Geldnöten und scheint deshalb Bücher zum Verkauf angeboten zu haben. Während Gerbert diese günstige Gelegenheit wohl nur geringfügig ausgenützt hat, tat es der französische Benediktiner J.-B. Maugérard um so gieriger. Nach L. Traubes[2]) Annahme hat Maugérard seine Murbacenses zwischen 1786 und 1788 vom Fürstabt Benedikt von Andlau-Homburg erworben. Wenige Jahre darauf machte die Revolution dem Kloster und seiner Bibliothek ein Ende; ein großer Teil der Bücher wanderte nach dem nahen Kolmar und liegt dort heute in der Stadtbibliothek, andere Stücke kamen in Privatbesitz und haben im 19. und 20. Jahrhundert mehrfach den Herrn gewechselt.

Es würde sich reichlich lohnen, einen ausführlichen Rekonstruktionsversuch der Bibliothek zu wagen. Die verschiedenen Nachrichten älterer und neuerer Zeit, namentlich die karolingischen Kataloge, die Reiseberichte und Calmets Verzeichnis bieten vorzügliche Handhaben, deren ich mich für diese Arbeit hier nur eilig bedienen konnte.[3])

*Basel B. VIII. 9; Augustini regula ancillarum dei und de libero arbitrio, saec. X in.[4])

Besançon 184, 833.

?*Berlin theol. lat. oct. 159 (Libri 626, Phill. 16339).

*Cheltenham[5]) Phill. 3875, Hesiodus, graece, saec. XIV.; 3877 Porphyrius in harmonica Ptolemaei, saec. XIV? 18908.[6])

Épinal 68 und 78.

---

[1]) A. Gatrio, Die Abtei Murbach i. E., II (Straßburg 1895) S. 708.

[2]) L. Traube und R. Ehwald, Jean-Baptiste Maugérard, München 1904 (Abhandl. der Kgl. Bayer. Akad. der Wiss., III. Klasse, XXIII. Bd. II. Abt.), S. 314.

[3]) In der folgenden Liste tragen einen Stern die Handschriften, die weder von Ingold noch von Bloch und Traube-Ehwald registriert sind. Wiederum bin ich E. Jacobs (Berlin) zu Dank für verschiedentliche Hilfe verpflichtet.

[4]) Die Herkunft habe ich selbst im Frühjahr 1907 festgestellt.

[5]) Diese und die beiden Straßburger Handschriften befanden sich vorher in Basel bei Speyer-Passavant; vgl. G. Haenel, Catalogi librorum manuscriptorum etc. Leipzig 1830, p. 660.

[6]) Vgl. E. Steinmeyer, Althochdeutsche Glossen IV 415 f.

Genf lat. 21 und ?*22, Hrabanus Maurus in Judith, Esther, Maccab. saec. IX ex.[1])

Gotha mbr. I 17; ?18; 20; 22; ?69; 75; 85; 101.

Kolmar 38; 39; 40; 41; 42; 43; 45; 46; 47; 48; 49; 51; 52; 53; 54; 55; 56; 129; 130; 228; 229; 294; 321; 340; 420; 421; 427; 428; 430; 432; 443; 444; 555; 556.

Manchester John Ryland's library, früher Haigh-Hall Lindes. lat. 15.

Oxford Bodl. Jun. 25. *Add. C. 15 (24713).

*St. Paul in Kärnthen 25. 2. 16 (= XXV. a. 2.), Grammatici lat. saec. VIII ex.[2])

?*Straßburg Universitäts- und Landesbibliothek, Epistolae Petri de Vineis (Phill. 3876, no. 811 der Versteigerung von 1911); 'Liber X praeceptorum' (Phill. 3879, no. 642 der Versteigerung von 1911).[3])

Die Ausgaben, in denen Sichart Murbacher Handschriften zitiert, stammen aus den Jahren 1527 und 1528. Wann er in Murbach gewesen ist, läßt sich um so weniger genau sagen, als es nicht einmal ganz gewiß ist, daß er die Bibliothek selbst besucht hat. Murbach war in Basel ja längst als bedeutende Bibliothekstätte bekannt. Wie er den Text des Murbacher Breviarium Alarici zuerst aus einer Abschrift Cantiunculas kennen lernte, kann er sich auch sonst auf Mitteilungen anderer gestützt haben. Immerhin ist es nicht unwahrscheinlich, daß er auch einmal persönlich in dem gar nicht fernen Kloster geforscht und sich Notizen über die ihn interessierenden Codices gemacht hat. Vielleicht hat er sich dann einzelne Handschriften nach Basel schicken lassen. Aus dem einen Briefe[4]) an B. Amerbach wissen wir, daß er sich zum mindesten um die Übersendung des Breviariumcodex bemüht hat.

Athanasii Alexandrini de trinitate libri XI. Über die handschriftlichen Quellen seiner Erstausgabe in XV no. 1 läßt sich Sichart

---

[1]) Direkter Herkunftsvermerk fehlt, jedoch scheint das Inhaltsverzeichnis fol. 1R vom Schreiber der Bartholomaeus Andl.-Einträge zu stammen.

[2]) Vgl. oben S. 168 Anm. 8.

[3]) Laut freundlicher Mitteilung von E. Marckwald (Straßburg) tragen sie keinen Murbacher Vermerk, jedoch darf man Murbacher Provenienz behaupten, da die beiden Codices mit zwei der von Haenel beschriebenen Murbacenses identisch zu sein scheinen. — Ein Murbacher Passionale saec. XI ist übrigens 1870 beim Bombardement von Straßburg verbrannt.

[4]) Oben S. 25 f.

in der Vorrede wie folgt aus: *In Athanasio — — exemplaria nos satis odiose exercuerunt; nam exemplar, quod vetustissimum nacti eramus ex bibliotheca Murbacensi, pauciora quidam habebat, quam id quod ex Trevirensi bibliotheca Mathias a Saraecastro submiserat. Hic cum in alterutram partem omnino peccandum videretur, sic nos gessimus, ne nobis factum nostrum fraudi esse possit. Nam pleraque Trevirensi codici sic deprehendimus inserta, eruditi alicuius eiusque alterius seculi diligentia, ut semidoctis essent vice commentarioli. Ea sic adiecimus germanis illis, ut notis quibusdam includeremus, ne quis aut fidem nobis aut religionem in tractandis veterum scriptis deesse cavillari possit.* Demgemäß sind in der ganzen Ausgabe viele Sätze in Klammern gesetzt. Beim ersten Male (fol. 1^R) betont Sichart noch einmal, am Rande: *Haec non sunt in vetustissimo exem. Morp., quae inclusimus hiis signis [ ] per totum librum.* Einen anderen Beitrag zur Kenntnis des Murbacensis gibt der Herausgeber auf fol. 18^R am Ende des 7. Buches: *Hactenus convenerunt exemplaria inter se omnia, quoad ordinem librorum attinet. Octavus autem atque nonus quia alius atque alius ferebatur, sequuti sumus exemplar Morpacense vetustissimum adeoque Gothicis literis scriptum. Eos vero qui erant in duobus Treverensibus codicibus octavus et nonus, fecimus decimum et undecimum, ut omnis satisfieret.* — — — Wir gewinnen durch alles das wenigstens ein gewisses Bild der Murbacher Handschrift. Sichart, dem wegen seiner großen Monumentenkenntnis ein einigermaßen sicheres Urteil zuzutrauen ist, läßt sie durch besonders hohes Alter und durch 'gotische' Schrift vor den anderen ausgezeichnet sein. In der Tat stehen schon im Murbacher Katalog[1]) des 9. Jahrhunderts *Epistolae et libri Athanasii de trinitate XI.* Der Ausdruck *Gothicis litteris* erscheint freilich bestimmter, als er wirklich ist. Die Humanisten gebrauchen ihn selten und zwar zumeist für die wirklich gotischen Schriftzeichen der gotischen Sprachdenkmäler oder für die lateinische Schrift Spaniens, zuweilen aber auch für irgend eine altertümliche vorkarolingische Minuskel. In einer solchen ist der Murbacensis zu denken. Was den Text betrifft, so umfaßte er als lib. I—IX die Bücher 1—7, 11 und 10 nach Mignes Anordnung und ermangelte offenbar der Bücher 8 und 9 + 12. Angeschlossen waren die beiden echten Briefe des Athanasius an Epictet und die Afrikaner in alter lateinischer Übersetzung.

Der Verfasser des Werkes über die Trinität ist schwerlich Athanasius, aber auch wohl nicht Vigilius von Thapsus, dem es Chifflet zuschreiben

[1]) Bloch a. a. O. S. 266 no. 143.

wollte. Daß Sichart einen Unterschied zwischen dem Murbacensis und den Trevirenses machte, war durchaus berechtigt. Es liegen zwei verschiedene Rezensionen vor. Die Murbacher Handschrift gehört zu der älteren und besseren, die einen kürzeren Text der ersten sieben Bücher bietet und das achte fortläßt, während der jüngeren — bei Sichart durch die Trierer Handschriften vertreten — Buch X und XI fehlt. Handschriften der alten Fassung sind außerordentlich selten. Bekannt sind neben dem verlorenen Murbacensis nur der Berliner Codex Phill. 78 saec. IX aus Fleury und Mailand O. 210 sup. saec. VII aus Bobbio. Im allgemeinen stimmt der Murbacensis mit dem Floriacensis überein. Wahrscheinlich aber hat sich Sichart bei der Abgrenzung der Erweiterungen einige Versehen zu schulden kommen lassen. Über die einzelnen Lesarten kann erst dann das letzte Wort gesprochen werden, wenn der Wortlaut der anderen Handschriften bekannt ist. In den Büchern, für die Sichart neben dem Murbacensis noch die Trierer Codices zur Verfügung standen, wird er eklektisch bald aus dieser bald aus jener Rezension die Lesungen in den Text oder an den Rand gesetzt haben.

Auf die verschiedenen Probleme hingewiesen und ihre Lösung begonnen zu haben ist ein Verdienst V. Roses[1]) und G. Fickers.[2])

Breviarium codicis Theodosiani. Die erste vollständige Ausgabe der westgotischen Bearbeitung des Theodosianus, nicht ihre Entdeckung, ist Johannes Sichardus zu verdanken. Mehrere Jahre, bevor er nach Basel kam, war man dort auf eine Murbacher Handschrift dieser Rechtssammlung aufmerksam geworden.[3]) *Caeterum in lib. I institutionum Caii. Juriscon. tit. qui mod. filii exeunt de potest. pat. qui novissime in monasterio Morbacensi a clarissimo viro Hieronymo Baldugno, utriusque iuris doctore celeberrimo, Caesareae maiestatis consiliario, in humanioribus literis primario adsertore, inventus et (quae sua est singularis humanitas) mihi commonstratus est,* sagt 1518 Ulrich Zasius in seinen 'Scholia in legem secundam iuris civilis',[4]) und so wie hier benutzt er den Murbacher Text der Sententiae Pauli und der

[1]) Verzeichnis der Meerman-Handschriften der Kgl. Bibliothek zu Berlin, Berlin 1893, S. 143 ff.

[2]) Studien zu Vigilius von Thapsus, Leipzig 1897, S. 55 ff.

[3]) Über die Entdeckungsgeschichte R. Stintzing im Jahrbuch des gemeinen deutschen Rechts, herausgegeben von Bekker und Muther, I (Leipzig 1857) S. 41—47, und in seiner Geschichte der deutschen Rechtswissenschaft I 213. — Daraus sind meine Angaben genommen, sofern nicht ausdrücklich das Gegenteil gesagt ist.

[4]) p. 8. Diese eine Stelle zitiert Stintzing nicht.

Institutiones Gai noch an verschiedenen Stellen seines Kommentars. Der Entdecker also ist Pius Hieronymus Baldung aus Gmünd,[1]) kaiserlicher Rat und Mitglied der vorderösterreichischen Regierung zu Ensisheim. Da es 1518 von dem Funde heißt, er sei *novissime* gemacht, und Januar 1521 Bonifaz Amerbach von den Sentenzen des Paulus schreibt: *quae habeo exscripta ante quadriennium,* wird man das Jahr 1517 als das Entdeckungsjahr ansehen dürfen. Baldungs Nachrichten hatten sich offenbar nicht auf Gaius und Paulus beschränkt, Bonifaz Amerbach wenigstens wußte, ehe er die Handschrift gesehen, auch schon vom Theodosianus selbst und suchte ihn abschriftlich in seine Hände zu bekommen. Sein Wunsch sollte bald erfüllt werden können, da der Drucker Johann Froben den Codex ins Haus bekam. *Petimus a Frobenio codicem Theodosianum et Gregorianum, non Paulum iurisconsultum. Rogo, si exemplar mittere non velit, faciat exscribi saltem quaternionem,* heißt es im Januar 1521 in einem Briefe von Bonifaz an Basilius Amerbach, und Andreas Alciatus[2]) schreibt wenige Wochen später:[3]) *Adhaec Frobenius universa Tertulliani opera impressioni tradit misitque ad me codicem Theodosianum, vetustissimis caracteribus, de Morbaccensi monasterio commodato acceptum.* B. Amerbach lebte damals als Student zu Avignon in Alciatus' Hause. Froben wird den Codex für beide bestimmt haben. Jedoch glaube ich nicht, daß er die Handschrift selbst übersandte, vielmehr wohl nur eine Abschrift. Diese Kopie haben wir noch in Basel C. III. 1 fol. 1—182^{R}, sie reicht von Theod. II 25, 1, 15 bis Paul. V 20, 1. Der Band stammt aus B. Amerbachs Besitz, jenes Stück aber nicht von dessen Hand, Schreiber war nach Sichart[4]) ein gewisser Claudius. Wir können vermuten, daß es Claudius Cantiuncula war. Denn Cantiuncula, der bis 1523 als Professor an der Juristenfakultät in Basel lebte, war ja ein guter Freund Amerbachs und zeigte bereits 1520 in seinen 'Topica legalia', daß er den Murbacensis kannte.

Diese Kopie stellte Amerbach Johann Sichart zur Verfügung, als dieser an die Ausgabe ging, und Sichart verschwieg es keineswegs,

[1]) Vgl. über ihn auch R. Stintzings Ulrich Zasius, Basel 1857, S. 180 und 319 f.

[2]) Vgl. über ihn Förstemann-Günther S. 292 und E. v. Möller, Andreas Alciat. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der modernen Jurisprudenz, Berlin 1907 (= Heft 25 der Studien zur Erläuterung des bürgerlichen Rechts).

[3]) Marquardi Gudii et doctorum virorum ad eum epistolae etc., Utrecht 1697, p. 87. Diese Stelle nicht bei Stintzing.

[4]) Vgl. oben S. 25.

woher er den Murbacher Text hatte. In der Dedikationsepistel[1]) bemerkte er: — — — *Paulo post facta est et copia Morpacensis beneficio Bonifacii Amorbachii, viri ad omnia summa nati, amici nostri diligentissimi quidem illius, et quod vel solum poterat ad hoc, quod agerem, satis videri, nisi duobus primis libris mutilum fine quoque caruisset.* — — — Auch der Briefwechsel zwischen Sichart[2]) und Amerbach bezeugt die Benutzung der Abschrift und beweist zugleich, wie lebhaften tätigen Anteil Amerbach überhaupt an der Ausgabe nahm. Er wird ihm gar oft mit seinem juristischen Wissen ausgeholfen haben. Wohl hat Sichart auch versucht,[3]) die Handschrift selbst zu bekommen, hat sich deshalb an den Dekan des Klosters gewandt, aber es sieht so aus, als wäre seinem Wunsche nicht oder nicht mehr rechtzeitig entsprochen. Für die Kenntnis der textlichen Eigenheiten des Murbacensis ist die Abschrift des Claudius, nicht Sicharts Druck die beste Quelle, zumal Sichart noch andere Handschriften heranzog und keine kritische Ausgabe im modernen Sinne lieferte. Der Murbacensis wurde besonders für die Tituli des Theodosianus von II 25, 1, 1, 15 an benutzt, daneben aber auch die Mainzer Handschrift; für die Interpretationen und die angehängten Rechtssammlungen lagen außerdem noch der Argoratensis und der Augustensis vor. Leider ist die Murbacher Handschrift[4]) — schon damals vorn und hinten verstümmelt — seitdem nicht wieder ans Licht gekommen.

Marius Victorinus de re grammatica und *de carmine heroico*. Die Murbacher Herkunft der beiden zusammengehörigen Kommentare ist aus der etwas unklaren Vorbemerkung auf fol. 63^R der Grammatikerausgabe[5]) herauszulesen, was H. Keil, der moderne Bearbeiter, auch getan hat. Erhalten hat sich die Handschrift nicht und das ist wiederum sehr zu bedauern, weil Sicharts Text stark von dem sonst überlieferten abweicht. Keil bemerkt dazu:[6]) '— — — diversa — non sulum interrogationibus et responsionibus, quibus grammaticus usus erat, sed praeterae etiam plurima mutata sunt neque dubitari potest, quin studio editoris non auctoritati codicis, quo usus erat, haec nova libellorum forma tribuenda sit.' Bedingungslos möchte ich dieses Urteil nicht

---

[1]) Ausgabe XIII.

[2]) Vgl. oben die Briefe 1—5.

[3]) Vgl. oben S. 25 f.

[4]) Über ihren textkritischen Wert vgl. Mommsen und Meyer vor ihrer Ausgabe, vol. I 1, LXXIII sq. und II LXV.

[5]) X no. 5 und 6.

[6]) Gramm. lat. VI p. XIX.

unterschreiben. Wohl ist es möglich, daß der Baseler Drucker die das ganze Werk durchziehenden Fragen fortgelassen hat, um eine unschädliche Kürzung zu erzielen, andererseits aber muß auch mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß schon irgend ein mittelalterlicher Schreiber die Fragen gestrichen hat. Im übrigen steht der Baseler gedruckte Text der aus Basel stammenden[1]) jungen Handschrift Gotha Chart. A. 717 nahe. Gegenüber allen anderen Textzeugen haben sie viele einzelne Lesarten überein, mehr als aus Keils Apparat erhellt. Ansätzen zur Kürzung durch Fortlassen von Fragen etc. begegnen wir auch im Gothanus, wenngleich nur vereinzelt, z. B.

Keil	Sichardi ed.	Gothanus
VI 187, 21. *Artium genera quot sunt? Tria. Quae? Sunt quaedam animi tantum, quaedam corporis, quaedam animi et corporis. Quae sunt animi tantum? Hae sunt: poetice, muscice* etc.	fol. 63V *Artium genera sunt tria: Animi tantum, ut Poeticae, Musicae* etc.	fol. 47R *Artium genera quot sunt? Tria. Quae sunt animi tantum? Poeticae, Musicae* etc.
188, 41. ——— *nos autem a definitione. Qui tamen coeperunt melius? Utique qui a definitione vel a litteris* etc.	fol. 64R ——— *nos autem a divisione, qui tanto melius utique incipimus, quam qui a definitione vel a litteris* etc.	fol. 47R ——— *nos autem a diffinitione, qui tamen melius utique incipiunt, quam qui a diffinitione vel a litteris* etc.

SCHÖNAV.

Cistercienserkloster.

Bei der Schönauer Handschrift, von der im Folgenden die Rede ist, muß es dahingestellt bleiben, ob sie aus dem Maria geweihten Kloster dieses Namens bei Heidelberg stammt oder aus dem S. Florini in der Trierer Diözese. Von jenem haben sich Handschriften in Rom unter den Codices Pal. lat., z. B. 96, 311, 443, 482, 562, und eine in Leiden Ms. var. ling. 196 erhalten.[2]) Dem *Monasterium S. Florini Schonaugiense* gehörten die meist jungen Codices 3, 4—19, 26, 39, 50 und 51 der Landesbibliothek zu Wiesbaden und die beiden Isidorhandschriften saec. IX und XV der Gymnasialbibliothek Weilburg no. 2 und 3 an. Keine der genannten Handschriften ist mit der Sicharts identisch.

[1]) Sie gehörte Sebastian Brant. Die Herzogliche Bibliothek in Gotha gestattete mir die Benutzung des Codex in München.

[2]) Einige Nachrichten gibt M. Hufschmid in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins N. F. VI (1891) S. 416 f. H. kannte nur Pal. lat. 96 und 443.

Der Besuch von Schönau hat auf Sicharts erster Reise im Frühsommer 1526 stattgefunden.

Clementis recognitionum libri X, Rufino interprete. Neben einem gleichfalls verschollenen Baseler Exemplar benutzte Sichart für seine Ausgabe III no. 1 einen Codex *Schonaugiae*, welcher der jüngere von beiden gewesen zu sein scheint.[1])

SPONHEIM.

Benediktinerkloster.

Als Johannes Sichardus nach Sponheim kam, war der Glanz der Bibliothek bereits im Verbleichen.[2]) Sie hatte nur zum geringsten Teile aus Handschriften der alten Klosterbibliothek bestanden, war vielmehr fast ganz erst vom Abte Johannes Trithemius geschaffen worden und hatte zu dessen Lebzeiten viele Bücherliebhaber angezogen. Man kennt einen großen Teil der Besucher bei Namen, weiß aber nicht, welche Handschriften sie im besonderen studiert hatten.

Das um 1496 angelegte Bibliotheksverzeichnis ist leider verloren gegangen, nur von den griechischen und griechisch-lateinischen Codices, die Trithemius in Sponheim besessen haben soll, liegt eine — kaum vollständige — Liste vor.[3]) Trithemius verließ Sponheim 1505 und übernahm bald darauf die Abtei des Würzburger Schottenklosters. Von den geliebten Büchern konnte er nur seine eigenen mitnehmen; aber als er wenig später hörte, die Sponheimer Mönche beabsichtigten, die griechischen und wahrscheinlich auch die hebräischen Stücke zu verkaufen, da bemühte er sich, sie für sich und sein neues Kloster zu erwerben. Mit welchem Erfolge, ist nicht bekannt. Noch zweimal, 1513 und 1516, wandte er sich nach Sponheim, um für Kaiser Maximilian und für Kurfürst Friedrich von Sachsen gewisse historische Werke zu suchen und suchen zu lassen. Aus der deswegen geführten Korrespondenz kennt man den Inhalt einiger Handschriften, die zumeist verschollen sind. Bestimmt hat er damals mindestens eine für sich erbeutet: den seit kurzem in der Kgl. Bibliothek zu Berlin liegenden

---

[1]) Vgl. oben S. 92.

[2]) Nachrichten von der Sponheimer Bibliothek des Abtes Johannes Trithemius habe ich in der Hermann Grauert zum 7. September 1910 gewidmeten Festgabe, Freiburg i. B. 1910, S. 205—220 zusammengestellt. Dort findet man weitere Literaturangaben.

[3]) Ediert von J. Busaeus in den Paralipomena opusculorum Petri Blesensis et Johannis Trithemii aliorumque, Mainz 1605, p. 777—794.

Widukind.[1]) Welche Codices damals fernerhin von Sponheim nach Würzburg gekommen sind, könnte ermittelt werden, wenn das Inventar der von Trithemius dem Schottenkloster hinterlassenen Bücher wieder auftauchte, das noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts im Würzburger Ordinariatsarchiv gesehen, neuerdings aber von O. Handwercker und auch von mir vergeblich gesucht worden ist.

Nach Trithemius' Fortgange aus Sponheim beschäftigten sich anderer Gelehrter Gedanken ebenfalls noch mit der berühmten Bibliothek. Der Mainzer Benediktiner Wolfgang Trefler schrieb sich, als er interimistisch das Kloster verwaltete, die Chronik Christians von Mainz ab; 1515 bewunderte der namhafte Hebraist Conradus Pellicanus die Sammlung; vor 1520 bekam Willibald Pirckheimer durch Vermittlung des Hirschauer Mönches Nicolaus Basellius einen Fulgentius-Maxentiuscodex, der zuvor Sponheim gehört haben sollte. Nach Sponheim selbst aber richtete, um Chrysostomushandschriften zu erlangen, der Nürnberger seine Bitten vergebens: — — — *instititi apud Spanheymenses monachos* schreibt er um 1520 an Adelmann,[2]) *sumopere per me et amicos, ut aliqua opuscula tanti viri, que ibi latebant, saltim comodato mihi traderent, pignora quoque et remunerationem obtuli, sed hec omnia in vanum. Forsitan aliquando libros illos, ut eorum moris est, tanquam inutiles disperdent; sunt vero, ut intellexi, quam plurima ibi.*

Um 1527 kam vielleicht Johannes Sichardus.

Die Klagen des Trittenheimers über die Verwahrlosung der Bibliothek nach 1505 und die Tatsache, daß der von Pirckheimer benutzte Sponhemensis schon nicht mehr an Ort und Stelle lag, daß der Erfurter Reformator Johann Lange († 1548) eine jetzt in Jena liegende Handschrift aus Sponheim besaß, machen es glaublich, daß die Sammlung bereits in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts manchen schweren Verlust erlitten hat. Andererseits ist es erwiesen, daß der Brüsseler Liutprandcodex noch 1532 in Sponheim war. Die Zersprengung der Bibliothek als eines Ganzen ist vermutlich erst bei oder kurz nach der Säkularisation im Jahre 1564 vor sich gegangen. Der sichere Nachweis, wann die Bibliotheksauflösung geschehen ist, wird einstweilen dadurch gehemmt, daß ein Teil der Sponhemenses über Würz-

[1]) Vgl. außer der von mir a. a. O. S. 219 benutzten Abhandlung O. Holder-Eggers im Neuen Archiv XXXV 776 ff. vor allem E. Jacobs scharfsinnige Feststellungen, Neues Archiv XXXVI 203—208.

[2]) Vgl. Thurnhofer, Bernhard Adelmann, Freiburg 1900, S. 145. Der Brief ist bisher von den Trithemiusforschern nicht verwertet worden.

burg gegangen ist. Was nach Trithemius' Tode in fremdem Besitz auftaucht, kann also aus der Würzburger Sammlung verstreut sein. 1573 befindet sich ein Sponheimer griechisches Johannesevangelium (jetzt in Oxford) im Besitz eines Martinus Ruffinus in Kreuznach, 1575 kommt ein anderer Codex des Martinsklosters in den Escorial. Als um die Wende des 16. zum 17. Jahrhundert Marquard Freher nach der Bibliothek forschte, fand er nichts als dürftige Reste im nahen Kreuznach vor. Von diesen Trümmern scheinen sich einige Stücke in Valenciennes erhalten zu haben.[1])

Die Liste der geretteten und mir bis jetzt bekannt gewordenen Handschriften aus Sponheim zählt nur 25 Stück, worunter freilich manches Wertvolle ist.

Berlin Kgl. Bibl., Widukind.
Brüssel 9904 (3094).
Escorial Camerie de las reliquias, Augustinus de baptismo etc.
Gießen Ms. CLVIII.
Göttingen theol. 92.
Jena Bos. F. 1.
Leiden Voss. Graec. 4° 44.
London Add. Ms. 15102; Egerton Ms. 810.
Luxemburg Ms. 233 und 236.
München hebr. 234; lat. 830, 2821.
Oxford Bodl. Misc. Graec. 8.
Paris lat. 3840.
Stuttgart Hist. Fol. 1.
Trier 454.
Valenciennes[2]) 22 (16), 233 (224).
Wolfenbüttel Aug. 34 fol., 78 fol.; Weißenb. 57, 87; Extrav. 265. 4. 8°.

Sichart kann auf einer seiner Reisen Sponheim besucht haben. Mit Bestimmtheit möchte ich seine persönliche Anwesenheit aber nicht behaupten, da er nur einen einzigen Sponheimer Codex nebenbei erwähnt:

---

[1]) Das vermute ich, weil nicht nur zwei Sponhemenses, sondern auch Kreuznacher Handschriften in Valenciennes liegen.

[2]) Vgl. Catalogue gén. des manuscrits etc. Dép. tom. XXV (1894) p. 200 und 290. Ich verdanke ihre Kenntnis meinem Freunde Dr. L. Bertalot, der mich am 15. November 1910, nach Erscheinen meiner „Nachrichten", darauf hinwies.

Cyrilli Alex. apologeticus contra Theodoretum pro XII capitibus im griechischen Originaltext. Die Hauptgrundlage für Sicharts Veröffentlichung des Werkes[1]) war eine Handschrift mit der alten lateinischen Übersetzung, einmal aber, fol. 166R, vermerkte er am Rande: *Graecus codex, qui est penes nos ex Spanheimensi coenobio aliquanto plura hic habet.* Im griechischen Text bei Migne[2]) findet sich an der betreffenden Stelle auch nicht mehr, als Sicharts alte Übersetzung hatte, wohl aber in der Übertragung des Johannes Oecolampadius. Das Plus, tom. IV (1546) p. 216 sq., beträgt dort 56 Halbzeilen. Auf dieses Stück hat Oecolampadius die kürzere Fassung folgen lassen mit der ausdrücklichen Angabe: *Latinus codex his omissis hanc habet reprehensionem brevioribus.* Bei seinen freundschaftlichen Beziehungen zu Sichart[3]) ist es nichts Auffälliges, daß er von dem Druck oder der Handschrift der alten lateinischen Version wußte. Vielleicht ist Sicharts Codex graecus aus Sponheim die Vorlage für Oecolampadius gewesen.

Daß Johannes Trithemius jenes Werk Cyrills besessen hat, zeigt die erwähnte Liste seiner griechischen Bücher. An zwölfter Stelle wird darin ein Codex beschrieben, der unter anderem enthielt: *Eiusdem Cyrilli sanctissimi liber apologeticus pro duodecim capitulis ad episcopos Orientis liber I. Eiusdem ad Euoptium episcopum super XII capitulis, accusationes Theodoreti, episcopi Cypri, et altercationes ipsius Cyrilli sanctissimi liber I.*

STRASSBVRG.

Münster.[4])

In Straßburg fand 1433 Aurispa[5]) das Lactantius zugeschriebene Phoenixgedicht und *Pauli Aemilii, iurisconsulti pervetusti, elegantissima de iure responsa, quae nondum ad Latinum pervenerunt.* Die Fundstätte dürfte die alte Münsterbibliothek gewesen sein. Aus ihr kamen in jener Zeit auch die beiden Florentiner Handschriften nach Italien.

---

[1]) Ausgabe XV no. 19.

[2]) Patrol. Graec. LXVI 450.

[3]) Vgl. oben S. 9 und 38.

[4]) Hauptliteratur: J. Rathgeber, Die handschriftlichen Schätze der früheren Straßburger Stadtbibliothek, Gütersloh 1876; C. Schmidt, Zur Geschichte der ältesten Bibliotheken und der ersten Buchdrucker zu Straßburg, Straßburg 1882; R. Stettiner, Die illustrierten Prudentiushandschriften, Berlin 1895, S. 96—105; J. Gass, Straßburgs Bibliotheken, Straßburg 1902.

[5]) Vgl. Sabbadini, Le scoperte p. 116 sq.

Die Bischöfe und Domherren selbst scheinen in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters wenig Sinn mehr für die von Erchenbald und Werner I. so glorreich ausgestattete Bibliothek gehabt zu haben. Es verlautet fast nichts von Bücherschenkungen und dergl. Besser wurden die Zustände erst, als Johann Geiler von Kaisersberg 1482 die *negligentia bibliothecae et librorum preciosorum* in einer Synodalrede gebrandmarkt und 1487 der bischöfliche Official Johann Simler († 1492) seine Büchersammlung dem Kapitel unter der Bedingung vermacht hatte, daß der Bibliothek neue gute Räumlichkeiten zugewiesen würden. Auch der Chorvikar Eucharius Trösch († 1490), der Ratsherr Peter Schott und Geiler selbst u. a. hinterließen dem Münster ihre Bücher. Nach dem Bericht des Kartäusers Johann Rot (1493) wurden die Schätze trotz der neuen Libraria und der Vermehrung der Bücher nur wenig benutzt. Der erste mir bekannte gelehrte Besucher, der von auswärts kam, war nach Aurispa der Abt von Sponheim Johannes Trithemius. Er war 1498 mit Geiler von Kaisersberg in der Bibliothek und entdeckte ein tironisches Psalterium.[1]) Zehn Jahre später veröffentlichte Jakob Wimpfeling in seinem 'Argentinensium episcoporum cathalogus' wertvolle Nachrichten über die Münsterbibliothek, fol. XXIV über damals noch vorhandene Handschriften des Bischofs Erchenbald (965—991), fol. XXVII über Codices Werners[2]) I. (1001—1028).

Beatus Rhenanus verwertete neben Handschriften der Straßburger Kartause, über die ihm Otto Brunfels Bescheid gab,[3]) auch einige des Münsters. Lucas Bathodius kopierte für ihn die 'Definitiones ecclesiasticorum dogmatum', die in der Tertullianausgabe, Basel 1521, p. 593—615 gedruckt wurden. In der Vorrede sagt Beatus: *Exemplar vetustum extat Strazburgi in bibliotheca maioris templi; qui volet, inspiciat, si mihi forte diffidat.* Später, am

---

[1]) Vgl. Trithemii Polygraphia (1518) fol. Q. 5.

[2]) Für diese beiden Fonds beste Zusammenstellung bei P. Wentzcke in den Regesten der Bischöfe von Straßburg I 2 (Straßburg 1908) S. 249 f. und 261 f. Von den noch existierenden Handschriften fehlen dort: Basel B. IV. 12, Bern 88 und München lat. 3787, von den verlorenen: die Bibelhandschrift, von der J. Schaller (bei J. H. a Seelen, Philocalia epistolica, Lübeck 1728, p. 113 sq.) schreibt: — — — *biblia antiquissima Romana litera aliquot tomis distincta olim a Erkenbaldo, episcopo Arg. (vixit hic sub Ottone M.), bibliothecae s. templi donata. Distinctio capitum longe aliter se habet quam in reliquis hodie* — — —.

[3]) Vgl. seinen Briefwechsel, herausgegeben von Horawitz und Hartfelder, S. 207, 224, 243.

24. September 1528, schreibt er[1]) an Bonifaz Amerbach: *Dic Quirino veterem codicem Senecae manuscriptum esse apud magistrum Theobaldum Oegelinum, capellanum, ut vocant, aedis istic summe,* und 1531 in den 'Rerum Germanicarum libri tres': *Unde legitur in calendario veteri, quod in bibliotheca maioris aedis illic asservatur, ubique* <*Stratisburgum.*> [2]).

Von der Benutzung durch Johannes Sichardus werden wir noch zu reden haben.

Im weiteren Verlauf des 16. Jahrhunderts scheint die Sammlung meist brach gelegen zu haben, und gegen Ende, in den kirchlichen Streitigkeiten, wurde sie mindestens zu einem großen Teile versprengt. Viele Handschriften kamen an die protestantische Akademie[3]) und sind dann im Herbst 1870 mit der Stadtbibliothek zugrunde gegangen. Wir müssen froh sein, daß einzelne vorher bereits für die Wissenschaft durchforscht waren, über andere haben wir nur kurze ungenügende Notizen. Etliche Bände, z. B. die jetzt in Wolfenbüttel liegenden, sind wohl auch am Ende des 16. Jahrhunderts auf die Wanderschaft gegangen. Die unten verzeichneten Berner Codices stammen aus der Sammlung des Jacobus Bongarsius († 1612). Möglicherweise sind verschiedene Handschriften eine Zeitlang beim katholischen Domkapitel zurückgeblieben, wiewohl Gass es für unwahrscheinlich erklärt.

*Basel B. IV. 12, Isidori Hispal. Sententiae, saec. IX. Geschenk des Bischofs Erchenbald, später Besitz der Baseler Kartause.

Bern 87, 88, 108, 128, 169, 263, 264, 370.

Bremen C. 36.[4])

Florenz (Laur.) Laur. XLVI 7; Marc. 257.

Mühlhausen i. E. Sammlung der Industriellen Gesellschaft, Evangeliar saec. X.[5])

---

[1]) Briefwechsel S. 377.

[2]) ed. 1551 p. 174.

[3]) Schaller erwähnt a. a. O. unter den Codices der Akademie auch eine *Vita S. Germani carminice conscripta itidem Romana adhuc litera ad clarissimum Francorum regem Carolum.* Es dürfte das die von Kaspar Barth verwertete Heiricushandschrift sein; vgl. L. Traube, MG. Poetae aevi Carol. III 426, der Schallers Notiz nicht gekannt hat. Leider verschweigen Schaller wie Barth, der auch Kartäuserhandschriften benutzt hat, ob der Codex, was nicht unwahrscheinlich ist, aus der Münsterbibliothek stammte.

[4]) Vgl. S. Hellmann, Sedulius Scottus, München 1906, S. 11.

[5]) Vgl. de Dartein, L'évangéliaire d'Erkanbald: Revue d'Alsace vol. LVI (1905) p. 530—537; LVII (1906) p. 82—92, 224, 268—280, 541—554.

*München lat. 3787.[1])
*Paris lat. 3285 A.[2])
*Wolfenbüttel Aug. 84. fol., 13. 4⁰, 35. 2. 4⁰ (?), 71. fol. (?).

Im Widmungsbriefe der Ausgabe XIII sagt Sichart, er habe im vorigen Jahre zu Straßburg eine Handschrift des Breviarium Alarici der Vergessenheit entrissen. Da jene Epistel vom März 1528 stammt, ist der Besuch der Münsterbibliothek ins Jahr 1527 zu setzen. Nun hatte er aber schon im März 1527 den Hesychius und den Prudentius unter Benutzung Straßburger Handschriften herausgegeben. Es ergeben sich dadurch verschiedene Möglichkeiten: entweder hat Sicharts Aufenthalt in Straßburg ganz zu Anfang des Jahres 1527 oder bereits 1526 stattgefunden, oder Sichart hat, ehe er selbst 1527 nach Straßburg gekommen ist, in Basel Codices aus Straßburg studieren können. Zu letzterer Annahme paßt, daß er vom Prudentius sagt: *ex Argentorato submisit v. c. Werinherus Wo⟨l⟩flinus* und daß er auch den Hesychiuscodex diesem Werner Wölflin[3]) verdankt. Doch ist auch ein mehrmaliger Besuch Straßburgs nicht auszuschließen. Wie dem auch sei, Sichart hat die Bibliothek mit eigenen Augen gesehen, einige Handschriften aber auch in Basel zur Benutzung gehabt.

Agrimensores. Zu einigen Feldmessertexten der Ausgabe XIII zog Sichart, wie er auf fol. 174V bemerkt, einen *Argentoratensis* heran. Der Codex hat sich im Berner Ms. 87 erhalten, ist 1004 in Luxeuil geschrieben und kurze Zeit darauf nach Straßburg gekommen.[4]) Von seinem mannigfaltigen Inhalt hat Sichart nur Einzelnes gebraucht: fol. 14R *Julius Frontinus de agrorum qualitate* = Sicharts no. 3 (nur ein kleines Stück = I 1,3—8,9 — oberer Text — der modernen

---

[1]) Gregorii Naz. et Ambrosii opuscula, saec. X. Die Straßburger Provenienz geht aus der im gedruckten Katalog nicht verzeichneten Notiz fol. 93V hervor: *Werinharius episcopus dedit sancte Marie.* In die Augsburger Dombibliothek ist der Codex 1528 gekommen, vgl. den Eintrag fol. 184V: *Hunc librum coemit dominus Matheus Marescalcus, canonicus Augustensis, pro bibliotheca cadedra⟨lis⟩ ecclesie, ad laudem dei, anno MVCXXVIIII.*

[2]) Vgl. L. Delisle, Le cabinet des manuscrits II 417.

[3]) Auch A. Cratander rühmt, vor seiner Ciceroausgabe (1528), den Straßburger *Guernherus Vuolfflinus, vir dignus, qui ob egregias et corporis et animi virtutes magni habeatur, quem nescias, civilibus rebus magis an politioribus disciplinis sit appositus; ita ad utrarumque salutem haud mediocriter adiutat.*

[4]) Beschreibungen in den Berner Katalogen von Sinner (mit Schriftprobe auf tab. IV) und Hagen, ferner von Bluhme in den Schriften der römischen Feldmesser, II 69 f. und Bubnov, Gerberti opera mathematica, Berlin 1899, p. 470.

Ausgabe) und fol. 14^R—15^R *Aggeni Urbici comm. in Frontinum* = Sicharts no. 4 (nur die erste Hälfte = I 1,7—7,30 — unterer Text — der modernen Ausgabe). Daß der Bernensis wirklich Sicharts Straßburger Handschrift ist, ergibt sich mit Sicherheit daraus, daß im Bernensis auf den Kommentar des Aggenus Urbicus unmittelbar ein Abschnitt (= Schriften der römischen Feldmesser I 167,17 ff.) folgt, den Sichart zwar nicht abdruckt, aber fol. 174^V erwähnt: *Exemplar Argentoratense paulo plura habuit de limitibus prorsis et transversis, quae tamen in Fuldensi codice, quem sumus secuti, non extabant.* Mit Recht hat Sichart wenig Gewicht auf den Argentoratensis gelegt und den Fuldensis bevorzugt.

Breviarium codicis Theodosiani. Nach Sicharts Darstellung regte ihn ein Argentoratensis zu der Veröffentlichung der Rechtssammlung an:[1]) *Quem* [codicem Theodosianum] *cum superiore annis sacris tuis* [Ferdinandi regis] *diplomatis fretus e situ, ut pleraque alia, primum eruissem Argentorati eumque beneficio amicorum facile obtinuissem, lectus per ocium tantum edendi sui desiderium incussit, ut nulla re interim maiorem me apud nostrae aetatis eruditos gratiam initurum confiderem, nisi ut editionem, ut sic dixerim pectore urgerem. Sed voluntati huic sic publicis studiis gratificari aestuanti repugnabat liber ita scriptus, ut praeter mendas, quibus plane scatebat — id tamen quod est in vetustis solenne —, maximam iusto libro deprehenderemus deesse partem atque id nec obscure ex datis, quae, cum titulorum essent vice satis accurate apposita, legibus omissis scriptor in interpretationes solas incubuerat.* — — — Da die Handschrift als Bernensis 263 saec. IX erhalten ist, sind wir in der Lage, die Richtigkeit der Beurteilung — er ist ein 'liber decurtatus' des Breviars[2]) — und die Art der Verwendung durch Sichart genau festzustellen.

Sichart schöpfte die Kenntnis des Straßburger Textes aus zwei Quellen:

1. aus der Abschrift im Amerbachcodex Basel C. III. 1 fol. *ε*—*v* für Theod. I—II 24 und fol. 182—190 für Paul. V 20,1 bis zum Schluß der Sammlung. Diese Kopien scheinen wie die des Murbacensis von Claudius Cantiuncula angefertigt zu sein. Bei den aus anderen Codices abgeschriebenen Stücken hat Amerbach wenigstens einen Teil der Straßburger Varianten in seinen Abschriftenband eingetragen.

---

[1]) Vgl. die Vorrede zur Ausgabe XIII.

[2]) Vgl. Th. Mommsen und P. Meyer vor der neuen Ausgabe des Theodosianus I 1 p. XCV sq. und II p. XXXIX.



2. hat Sichardus den Straßburger Codex selbst benutzt. Deutlicher als aus der schon früher von den Gelehrten konstatierten Übereinstimmung der Lesarten des gedruckten und des handschriftlichen Textes geht das aus dem Aussehen der Handschrift hervor. Wie ich oben[1]) gezeigt habe, ist der Argentoratensis zum Teil mit Sicharts Korrekturen und Vermerken in die Druckerei gewandert. Sicharts eigenhändige Herrichtung beginnt fol. 13^{V} bei Theod. II 26 und endigt fol. 127^{R} bei Paul. V 20 mit der Randbemerkung: *hinc habui alterum exemplar.* Mit diesem anderen Exemplar wird die Abschrift Cantiunculas gemeint sein, die von Sichart zur Ergänzung des mit Paul. V 20,$_{1}$ abbrechenden Murbacensis benutzt war.

Wie bereits angedeutet, fand Sichart im Argentoratensis nur die Interpretationen des Theod., für die anderen Teile mußte er sich auf andere Handschriften stützen. Diese anderen Handschriften zog er aber auch zur Emendation der Interpretation heran.

Hesychius in Leviticum. Neben der oben besprochenen Lorscher Handschrift wird in der Vorrede zur Ausgabe IV eine Straßburger Handschrift genannt: — — — *alterum beneficio clarissimi viri Werinheri Wolflini ex bibliotheca Argentoratensi nacti sumus, tam arrosum, tam mutilum, ut plane non fuerit nobis usui futurum, nisi quaedam sarsissemus ex codice Laurissano.* Der Codex ist verloren. Wahrscheinlich gehörte er zu den Büchern, die Bischof Werner der Münsterbibliothek schenkte, Wimpfeling erwähnt[2]) eine solche Handschrift als Geschenk Werners.

Prudentii carmina. Einen großen Fortschritt bedeutete Sicharts Prudentiusausgabe (V) nicht. Er schloß sich stark an die Aldine an, seine Verbesserungen im Text und in den Scholien stammten, wie er sagt, *ex codicibus vetustioribus, quorum unum ex Argentorato submisit v. c. Werinherus Wo⟨l⟩flinus, vir cum eruditus tum, quod in magna nunc laude, ut sunt mores hominum, est ponendum communibus studiis maxime favens.* Evidente Übereinstimmungen in den einzelnen Lesungen wie in den Lücken und z. B. in dem singulären Titel des Dittochaeon, der zur Konstruktion eines Dichters Amoenus geführt hat, haben es unzweifelhaft gemacht, daß Sicharts Argentoratensis und der aus der Straßburger Münsterbibliothek stammende Bernensis 264[3]) saec. IX identisch sind. Die Ausgaben

---

[1]) S. 77 f.

[2]) Catalogus Arg. ep. fol. XXVII.

[3]) Ich konnte mich kurz fassen, da wir eine vorzügliche Geschichte und Beschreibung der Handschrift von R. Stettiner a. a. O. S. 70—105 haben.

von Dressel und Weitz geben Sicharts Varianten nicht minder ungenau als die der Berner Handschrift selbst an. Eine kritische Ausgabe des Dichters ist ein dringendes wissenschaftliches Bedürfnis.

TRIER.[1])

So zahlreich die im Folgenden zusammengestellten Nachrichten immerhin sind, man muß doch sagen, daß die Ausnutzung der Trierer Bibliotheken vor dem 19. Jahrhundert nicht im rechten Verhältnis zu der Fülle und dem Wert der Codices Trevirenses steht, einem Reichtum, von dem trotz ansehnlicher Reste in Trier und an vielen anderen Orten ein gewaltiger Teil verloren gegangen ist.

In der Mehrzahl sind es Geschichtsforscher gewesen, die aus diesen Schätzen einiges herausgeholt haben.

Als erster dürfte Nicolaus von Cues, *Nicolaus Trevirensis*, bei seiner Büchervermittlung an italienische Humanisten Trierer Handschriften ans Tageslicht gezogen haben. Nicht minder gründliche Kenntnis dieser Bibliotheken kann man bei Johannes Trithemius, dem bibliophilen Abt des von Trier nicht weit entfernten Sponheim, voraussetzen. Einen Fortunatcodex erwähnte er in einem Briefe an Kurfürst Friedrich den Weisen:[2]) *Fortunatum, archiepiscopum Turonensem, de excidio Toringorum in Spanheim et habui et adhuc esse credo. Si quo minus, apud Treviros in cenobio S. Marie habetur.* Aber auch in Trier selbst wirkten damals Männer, die Verständnis für alte Handschriften hatten: Ulrich Fabricius und Mathias von Saarburg. Von Ulrich Fabricius sagt sein Biograph und Ehenachfolger Justinus Gobler:[3]) — — — *Aldo etiam et Asulano, celeberrimis Venetiarum adeoque totius Italiae typographis, veteres quosdam codices nec paucos quidem nec mediocriter doctos, quorum diligens erat ac sedulus per dioecesin Treverensem ex auctoritate et diplomate Richardi archipraesulis investigator, subministraverat aliosque aliis*

[1]) Halbwegs genügende Arbeiten gibt es weder über die alten Bibliotheken Triers insgesamt noch über eine einzelne Sammlung. Was J. Marx in seiner Geschichte des Erzstifts Trier über die Bibliotheken sagt, ist meist aus dritter und vierter Hand genommen. Sehr wertvolle Beiträge lieferten Keuffer, Bücherei und Bücherwesen von St. Maximin im Mittelalter: Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier von 1894—1899; Keuffer und Kentenich in den Handschriftenkatalogen der Trierer Stadtbibliothek, neuerdings Kentenich vor E. Vouillèmes Inkunabelverzeichnis derselben Sammlung, Leipzig 1910. — Die Spezialliteratur wird suo loco zitiert.

[2]) Chmel, Die Handschriften der K. K. Hofbibliothek zu Wien I 315.

[3]) Die Biographie erschien Basel 1541 zusammen mit der Vita Petri Mosellani.

excudendo dederat. In welcher Verbindung Fabricius mit Mathias von Saarburg gestanden und was dieser Mann für Johannes Sichardus und die Erschließung der Trierer Bibliotheken getan hat, wird in einem besonderen Abschnitt behandelt werden. Diese erste fruchtreiche Periode wird mit Saarburgs Tode zu Ende gewesen sein.

Was Kaspar Brusch in seiner 'Chronologia monasteriorum', Ingolstadt 1551, über die Sammlungen sagt, gibt nicht viel: er nennt[1]) die Bibliotheken des Martins- und des Mathiasklosters, erwähnt[2]) den Adacodex bei St. Maximin und erzählt in dem am Schluß des Bandes stehenden Gedichte, daß ihm bei seinem Besuche von Trier alle Bibliotheken der Stadt gezeigt worden seien. Ausgiebiger hat Kaspar von Niedpruck die Sammlungen benutzt. Wir wissen davon aus einem Briefe, den er am 28. Januar 1555 an Gualtherus und Cassander gerichtet hat. Zuerst spricht er, leider ohne die Herkunft anzugeben, von einer Caesarhandschrift, dann von Codices der Trierer Dombibliothek[3]) mit folgendem Inhalt:[4]) *Itinerarium Clementis, Hincmari quaedam, synodus Remensis, Bedae martyrologium, Flodoardi poetae martyrologium,* schließlich klagt er über die Schwierigkeiten, die bei der Benutzung gemacht würden.

Außerordentlich erleichtert würde die wünschenswerte Rekonstruktion der hauptsächlichen Trierer Bibliotheken werden, wenn der 'Codex codicum manuscriptorum per Belgium vicinasque provincias' bekannt würde, der von dem belgischen Dominikaner Wilhelm Vleeschhouwer oder Carnifex († 1525) begonnen, von seinem Ordensbruder Johann van den Bundere um 1550 fortgesetzt worden ist. Dieser Generalkatalog soll die in den Bibliotheken Belgiens, Frankreichs, Englands und teilweise Deutschlands vorhandenen Handschriften nach den Autoren geordnet verzeichnet haben.[5]) Daß in ihm auch die Dombibliothek von Trier berücksichtigt war, zeigen Bemerkungen des G. Colvenerius vor seiner 1617 erschienenen Flodoardausgabe: *Plura*

[1]) fol. 121ᵛ, 122ᵛ, 124ᴿ.

[2]) fol. 126ᵛ. Bei dieser Gelegenheit sind auch die Adaverse — soviel ich sehe, zum ersten Male — abgedruckt worden.

[3]) Genauer hoffe ich die bisher kaum beachteten Nachrichten über die Domhandschriften demnächst in einem besonderen Aufsatz behandeln zu können.

[4]) Neues Archiv XI 30.

[5]) Am Anfang des 17. Jahrhunderts wurde der merkwürdige Katalog in der Stadtbibliothek Antwerpen aufbewahrt, von dort aber entwendet. Vgl. B. de Jonghe, Belgium Dominicianum, Brüssel 1719, p. 71 und 74. Ich habe Grund zu der Annahme, daß die Handschrift noch erhalten ist und von sachkundiger Seite in nicht allzuferner Zeit veröffentlicht wird.

eum [Flodoardum] *scripsisse de vitis sanctorum metrice testis est Joannes Bunderius Gandavensis ordinis Praedicatorum, qui vivebat anno 1550, in indice manuscriptorum codicum in Belgio exstantium his verbis: ‹Flodoardus presbyter scripsit de triumphis Italicis martyrum et confessorum metrice lib. XV, mss. Treviris in summo templo; de triumphis Christi et sanctorum Palaestinae metrice lib. III, mss. ibidem; tertio de triumphis Christi et Antiochiae gestis metrice lib. II, mss. ibidem.›*

Mit Erstaunen sieht man, daß Franciscus Modius[1]) bei einem allerdings kurzen Besuche der Abtei St. Maximin im Jahre 1588 nichts Rechtes zu finden wußte. *Vidi* — schreibt er in seinem Tagebuche — *bibliothecam eius satis instructam, sed non ex mss. respondentibus antiquitati loci.*

Glücklicher als er in diesem Falle waren die Kirchenhistoriker, die um 1600 in den Bibliotheken Triers forschten. Bald nach 1590 war ein gewisser Caspar de Northausen dort. Wir besitzen von ihm handschriftlich[2]) einen 'Index manuscriptorum ecclesiae metropolitanae Trevirensis', den er angelegt hat *rogatus a domino Marino, praefecto bibliothecae* [Vaticanae] *eo fine, ut de eis cum supremo praefecto, illustrissimo domino Cardinali Baronio conferat, si qua in re nobilissimae huic bibliothecae* [Vaticanae] *poterit prodesse.* Es ist kein Gesamtverzeichnis, sondern eine interessante Beschreibung von nur 17 Codices. Aller Wahrscheinlichkeit nach hierdurch angeregt hat Papst Clemens VIII. am 27. September 1597 an den Erzbischof und das Domkapitel von Trier ein Schreiben ergehen lassen, in dem um die Zusendung von vier Codices — in jenem Index no. 1, 2, 10 und 11 — mit Konzilsakten und Papstbriefen gebeten wurde. Jedoch ließ sich das Kapitel nicht herbei, die Bände über die Alpen zu schicken, und antwortete am 29. Oktober desselben Jahres, der Papst möchte die Abschrift in Trier selbst machen lassen.[3]) Das aber scheint unterblieben zu sein. Dagegen wurde Caesar Baronius von dem

---

[1]) Vgl. P. Lehmann, Franciscus Modius als Handschriftenforscher S. 53.

[2]) Auch dieses Verzeichnis ist noch nicht gedruckt und soll von mir in dem angekündigten Aufsatz über die Trierer Dombibliothek mitgeteilt werden. Durch C. Greith, Spicilegium Vaticanum p. 80, darauf aufmerksam geworden, habe ich es mir durch Dr. E. A. Loew aus Cod. Vallicell. C. 28 abschreiben lassen. Vgl. auch E. Martini, Catalogo di mss. greci essistenti nelle biblioteche Italiane, vol. II (Mailand 1902) p. 59 sq.

[3]) Die Dokumente dieser Verhandlungen bei J. H. Wyttenbach und M. F. J. Müller, Gesta Trevirorum, vol. I (Trier 1836) Animadv. crit. et add. p. 6 sqq. Vgl. auch J. Marx, Geschichte des Erzstifts Trier II 2 (Trier 1862) S. 555 f.

deutschen Jesuiten Christophorus Browerus um 1600 durch die Abschrift eines jetzt verschollenen Codex der Trierer Kathedrale unterstützt, in dem wichtige Briefe zur Geschichte des Ehestreites Lothars II. gesammelt waren. Zum ersten Male erwähnt finde ich die Handschrift beim Jahre 862.[1]) Browers Kopie liegt in der Vallicelliana unter der Signatur I. 76.[2]) Die Beziehungen Browers zu Baronius bedürfen noch der näheren Behandlung, etwa im Rahmen der dringend erforderlichen Quellenuntersuchung der 'Annales ecclesiastici'. Vielleicht ergibt sich dann die Benutzung noch anderer Trevirenses. Daß Brower etwas mit den Bibliotheken Triers anzufangen wußte, bewies er ja auch sonst. So ist dank Brower, der den Text an Marcus Welser nach Augsburg geschickt hatte, Liutprands 'Relatio legationis Contantinop.' zum ersten und einzigen Male auf Grund einer Handschrift, nämlich der Trierer Dombibliothek, von Henricus Canisius, Ingolstadt 1600, herausgegeben worden.[3]) Ein anderer Codex als dieser nunmehr verschollene ist niemals aufgetaucht. Durch Brower mag auch dessen Ordensbruder Nicolaus Serarius[4]) erfahren haben, daß die Kartäuser von Trier gewisse Hrabanushandschriften besaßen. Wichtiger sind die Mitteilungen Browers über Trierer Codices in seinen 'Antiquitates et annales Trevirenses'.[5]) Am Rande wie im Texte werden sehr häufig die Handschriften verschiedener Bibliotheken der Metropole als Quellen angeführt, am meisten die Bibliothek des Domes, oft auch die von St. Maximin und von Mathias-Eucharius. Von St. Maximin benutzte er z. B. I 26 eine 'Historia tripartita'; 220 eine 'Vita Helenae', von der er sagt: *prodiit et Hincmari Rhemensis archiepiscopi aetate vita Helenae Augustae, ipsius iussu hortatuque conscripta, quam inter codices membranaceos exaratos manu asservat Sanmaximiniana bibliotheca*; 393 den Adacodex. Aus den Schätzen des Mathias- und Euchariusklosters machte er I 161 einen Hymnus auf den heiligen Valerius,[6]) 479 eine 'Vita S. Luidtrudis' und manches andere namhaft. Besonders aber hat Brower auch dieses Mal die Dombibliothek heran-

---

[1]) Annales ecclesiastici XIV 564.

[2]) Vgl. MG. Epp. VI 207.

[3]) Viel Material für diese Arbeiten, deren Fehlen sehr befremden muß, liegt in der Vallicelliana. Gewiß würde nicht nur die Geschichte der historischen Forschung, sondern auch die Handschriftenkunde großen Gewinn davon haben.

[4]) Moguntiacarum rerum libri V p. 631.

[5]) Zuerst 1626 erschienen. Ich benutze die weniger seltene Ausgabe, die 1670 J. Masenius veranstaltet hat.

[6]) Chevalier, Rép. hymnol. no. 10284.

gezogen, was um so erfreulicher ist, als wir sonst recht wenig von ihr wissen würden. Nur einiges freilich kann von dem, das Brower Domhandschriften entnahm, hier zitiert werden: Ein wichtiges althochdeutsches Denkmal[1]) eruierte er I 27 mit der alten Übersetzung eines Capitulares Ludwigs des Frommen. Von Baluze bis auf unsere Zeit hat man vergeblich nach dem Codex gesucht, so daß allen modernen Ausgaben Browers Text zugrunde gelegt werden mußte. Die Historiker vermissen das Flodoardmanuskript, aus dem der Jesuit einige Verse über Papst Leo VII. mitteilte, I 452, dasselbe Exemplar, das J. Bunderus verzeichnet hatte. Auch ein Regino wird I 437 genannt: *Regino — — — Ratbodi iussu duos de disciplina ecclesiastica libros edidit, quos, ex diversis toto orbe Christiano conciliis ad eam diem habitis ab eo concinnatos, Treviris aedis primariae bibliotheca custodit.* Nicht minder dankbar müssen wir für die Nachrichten I 400 sq. über eine Eugippiushandschrift sein, die Erzbischof Amalarius hätte anfertigen lassen. Sub anno 1143 meldet er: *pervetustum metropolitana bibliotheca servat evangeliorum codicem, quem religionis causa tetigere maiores, quando sacramentum apud archiepiscopum dicebant manuque sua promissionem confirmabant.* Einmal, I 168 am Rande, werden auch die 'Indices bibliothecae primariae' genannt, die wir gern kennen würden. In seiner 'Metropolis ecclesiae Trevericae'[2]) beschrieb derselbe Brower die Bibliothek des Stifts St. Simeon und ihre Aufstellungsweise.

Der emsige Luxemburger Jesuit Alexander Wiltheim († 1684) interessierte sich in Trier vorzüglich für die Handschriften von St. Maximin. In seinem 'Diptychon Leodiense' (1659) machte er eine große Liste von Wohltätern des Klosters aus dem 10. Jahrhundert bekannt, die er auf der Verklebung des als Buchdeckel gebrauchten Diptychons in St. Maximin gefunden hatte.[3]) Abschriften, die er sich aus Maximiner Handschriften gemacht hatte, sind z. B. in den Brüssel Codices 4492 und 4493 enthalten, dabei ist eine Kopie des ältesten Bibliothekskataloges von St. Maximin. Eine genaue Durchsicht der vielen gedruckten und ungedruckten Arbeiten Wiltheims würde gewiß noch manchen bibliotheksgeschichtlichen Beitrag liefern.

---

[1]) Bei Müllenhoff-Scherer no. LXVI; K. Boretius, MG. LL. Sect. II tom. I 379—381.

[2]) Herausgegeben von Chr. von Stramberg, Koblenz 1855, Bd. I 211 sq.

[3]) Im 19. Jahrhundert kam das Blatt in den Besitz von F. X. Kraus, der es in der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst IV (1885) S. 138—157 von neuem veröffentlichte und erläuterte.

Im 17. und 18. Jahrhundert haben auch die Bollandisten[1]) und die Mauriner manchen Trevirensis benutzt. Martène und Durand führen in ihren Reiseberichten[2]) die Bibliotheken von St. Maximin, Mathias-Eucharius und St. Simeon an, ohne der Dombibliothek zu gedenken. Dieselben Sammlungen besuchte in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts Ph. W. Gercken.[3])

Bald darauf, als die Wirren der Revolutionszeit einsetzten, wurden die Bibliotheken zersprengt. Eiligst suchte man seine Schätze vor den Heeren in Sicherheit zu bringen und verlor auf diese Weise nur um so mehr davon. So soll[4]) die Dombibliothek über den Rhein geflüchtet und dann spurlos verschwunden sein. Über das Schicksal der Klosterbibliotheken liegen spärliche Angaben vor, die, soweit sie St. Maximin betreffen, durch ihre Unklarheit die Veranlassung zu einer Kontroverse geworden sind. E. Jacobs[5]) meint, daß schon im Jahre 1792 viele wertvolle Handschriften von St. Maximin über den Rhein nach Ehrenbreitstein geschafft seien, wo sie sich um 1800 Joseph Görres angeeignet habe. G. Kentenich[6]) dagegen vertritt die Ansicht, daß die Hauptmasse 1794 nach Sauerschwabenheim und Mainz fortgebracht sei. In das Jahr 1794 fällt auch J. B. Maugérards[7]) Aufenthalt in Trier und der Erwerb von Trierer Handschriften (St. Maximin, Mathias-Eucharius, Martin), die er nach Gent und auch nach Gotha weiterverkaufte.

Wenn es auch leider keinem Zweifel unterliegt, daß sehr viele Trierer Codices unwiederbringlich verloren, andere verborgen sind, so ist dennoch die Zahl der erhaltenen und bekannten Trevirenses noch immer sehr groß. Die Mehrzahl, das ist der Rest, der 1792/94 nicht geflüchtet wurde, liegt jetzt in der Trierer Stadtbibliothek, vieles auch im erzbischöflichen Seminar (namentlich aus dem Mathias-Eucharius-

---

[1]) Vgl. J. van den Gheyn, Catalogue des manuscrits de la bibliothèque royale de Belgique, tom. V (1905).

[2]) Voyage litéraire de deux religieuse Bénédictins de la congrégation de Saint Maur, Paris 1724, p. 295 s. und Veterum scriptorum et monumentorum amplissima collectio, IX (1733) p. VI.

[3]) Vgl. seine Reisen durch Schwaben, Baiern usw. in den Jahren 1779—1785, III. Teil (Stendal 1786) S. 377 ff.

[4]) Vgl. J. Marx, Geschichte des Erzstifts Trier II 2 (1862) S. 50.

[5]) Zentralblatt für Bibliothekswesen 1906 S. 197—201; 1907 S. 110 ff.

[6]) Zentralblatt für Bibliothekswesen 1907 S. 108 ff. und 38. Beiheft zum Zentralblatt S. 10 ff.

[7]) Vgl. Traube-Ehwald, J.-B. Maugérard S. 338, 360 und Kentenichs wichtige Nachträge und Berichtigungen im 38. Beiheft.

kloster), einiges in der jetzigen Dombibliothek. Außerdem liegen manche Handschriften von Trierer Kirchen und Klöstern außerhalb Triers, ich weiß von solchen in folgenden Orten: Berlin, Braunau, Brüssel, Cheltenham, Cues, Florenz, Gent, Gotha, Heidelberg, Kopenhagen, London, München, Oldenburg, Oxford, Paris, Petersburg, Rom (?), Strahow, Tunbridge Wells, Venedig, Wien, Wolfenbüttel und Würzburg.

Mathias von Saarburg.

Daß Johannes Sichardus Trierer Handschriften benutzen konnte, verdankte er der Unterstützung durch Mathias von Saarburg. Da diese Persönlichkeit nicht so bekannt ist, wie sie es verdient,[1]) möge es mir gestattet sein, hier zusammenzustellen, was ich über sie ermittelt habe. *Anno incarnationis dominicae 1499 ego Mathias de Sarburgch, ingenuarum artium liberalium magister, in alma Treverica universitate altera die trinitatis ab ipso domino decano Goare de Cardngch — — — promotus fui et in primo locatus ordine* — — —, so berichtet er selbst über seine Aufnahme in den Lehrkörper der Trierer Universität. Schon im Jahre darauf kann er selbst vier Magister mit einer feierlichen Rede promovieren und am 1. Februar 1502 wird er zum Dekan der Artistenfakultät erwählt.[2]) 1503 trifft man ihn in der Matrikel von Bologna,[3]) an dieser Universität hat er wohl den juristischen Doktortitel erworben, den er später trägt. Nach Deutschland zurückgekehrt, erhält er 1506 die Pfarre Niederprüm.[4]) Für das nächste Jahrzehnt fehlen die Nachrichten. 1518 sehen wir ihn als Official des erzbischöflichen Stuhles in Koblenz.[5]) Auch Canonicus bei St. Castor ist er dort geworden.[6])

---

[1]) Den Trierer Historikern ist der Mann nicht entgangen, wie aus meinen Zitaten hervorgehen wird. Noch ganz kürzlich (1900) hat der verdiente Trierer Stadtbibliothekar Dr. G. Kentenich im 38. Beiheft zum Zentralblatt für Bibliothekswesen über ihn gesprochen. Aber es fehlt an einer Zusammenfassung, die hier versucht werden soll, obwohl noch mancher Nachtrag wird gemacht werden können.

[2]) Kentenich a. a. O. S. XVIII Anm. 3. — Unter seinem Dekanat wurde, wie er berichtet, am 6. Februar das Grabmal für Erzbischof Johann II. errichtet, in dem dieser (nach Brower, Antiq. et Ann. Trev. II 318) 1503 beigesetzt wurde.

[3]) G. C. Knod, Deutsche Studenten in Bologna, Berlin 1899, S. 470 (no. 3186).

[4]) Vgl. Ph. de Lorenzi, Beiträge zur Geschichte sämtlicher Pfarreien der Diözese Trier, I (Trier 1887) S. 480.

[5]) Hontheim, Historia Trevirensis diplomatica II (Augsburg und Würzburg 1750) p. 549.

[6]) Recognitionsurkunde im Staatsarchiv zu Koblenz.

Noch am 9. Mai 1525 stiftet *Mathias de Saraecastro* als *curie causarum Confluencie officialis* 700 Gulden zu Gedächtnismessen in der Trierer Simeonskirche, die er zu seiner Begräbnisstätte *in monumento quondam venerabilis viri magistri Henrici de Lutzenburgo avunculi* ausersehen hatte. Dennoch scheint er bereits 1525, also bald nach Ausstellung dieser Urkunde, Offizial in Trier selbst geworden zu sein. Freilich setzt Kentenich, einer Angabe Hontheims[1]) folgend, den Beginn dieses Officialats ins Jahr 1535. Dagegen und für 1525 sprechen aber die Stellen bei Sichart, wo Mathias von Saarburg schon seit 1527 *officialis Trevirensis* genannt ist, und die Tatsache, daß Justinus Gobler 1528, um eine Auskunft von Mathias zu erbitten, von Koblenz nach Trier schreiben muß, schließlich noch eine andere Notiz Hontheims[2]) im Rektorenverzeichnis der Universität Trier. Zum Jahre 1525 heißt es da: *Mathias de Saraecastro, j. u. d., decanus S. Simeonis, canonicus ad S. Castorem Confluentiae, universitatis Trevirensis vicecancellarius, officialis curiarum quondam Confluentiae, nunc Trevirensis.* Aus letzterem entnehmen wir ferner,[3]) daß er 1525 Vicekanzler und Rektor der Universität sowie Dechant des Stiftes St. Simeon zu Trier geworden ist. Sein Tod erfolgte am 3. Dezember 1539.[4]) Die Kirche von St. Simeon wird seine Gebeine aufgenommen haben. Sein Name lebte in Trier vor allem durch seine große Bibliothek fort, deren größten Teil er St. Simeon vermachte, während andere Trierer Kirchen und Klöster, z. B. die Kartause S. Albani[5]) nur einzelnes daraus bekam.

Das Bild, das uns die Bibliothek von Saarburgs wissenschaftlichem Sinn zu geben vermag, gewinnt an Tiefe und Farbe, wenn man seine Beziehungen zu zeitgenössischen Gelehrten daneben stellt.

Einer seiner besten Freunde war Ulrich Fabricius aus Koblenz, ein auf deutschen, französischen und italienischen Universitäten ge-

---

[1]) l. c. II 549.

[2]) l. c. II 900.

[3]) Vgl. auch Hontheim l. c. II 550, und Broweri et Masenii Metropolis, ed. Chr. de Stramberg I 208 und 214.

[4]) Das Datum teilte mir Dr. G. Kentenich mit.

[5]) Hontheim bezeichnet II 549 als Begründer der Stiftsbibliothek von St. Simeon den 1521 verstorbenen Canonicus Dr. jur. Mathias Nunhusen de Nittel. Den Reichtum der Sammlung zeigt ein etwa 1540 verfaßter genauer Katalog in Ms. 160 (1614) der Stadtbibliothek Trier, den ich einige Zeit benutzen durfte. Viele Handschriften und Drucke aus Saarburgs Legaten liegen in Trier, auch Luxemburg 228 stammt von Mathias von Saarburg.

bildeter Jurist der Trierer Kurie,[1]) den enge Freundschaft auch mit Ulrich von Hutten und Petrus Mosellanus verband. Für uns ist Fabricius eine beachtenswerte Erscheinung, weil er mit großem Eifer im Erzbistum Trier und anderenorts nach alten Handschriften gesucht und namentlich italienische Verleger mit Texten versorgt haben soll. Als er 1526 auf einer spanischen Reise frühzeitig starb, ohne seine Funde veröffentlicht zu haben, forschten die Zeitgenossen nach seinem gelehrten Nachlaß. Erasmus von Rotterdam wollte eine von Fabricius erworbene oder abgeschriebene Handschrift Tertullians 'de spectaculis' haben und wandte sich deshalb an Justinus Gobler,[2]) der Fabricius' Witwe geheiratet hatte. Aber Gobler mußte ihm am 5. Februar 1528 zurückmelden,[3]) daß jenes wertvolle Manuskript mit vielen anderen wertvollen Büchern wahrscheinlich in Spanien geblieben wäre; *scripsi Treveris doctori Matthiae officiali, summo olim amico Fabricii, ut, siquid forte de Tertulliano constaret, nobis communicaret.* Es ist anzunehmen, daß Mathias von Saarburg seinen Intimus Fabricius, als dieser *ex auctoritate et diplomate Richardi archipraesulis* die Bibliotheken der Diözese durchforschte, ähnlich wie später Sichart und Gobler tatkräftig dabei unterstützt hat. Des genannten Goblers Verkehr mit Mathias erhellt außer aus jenem Brief an Erasmus daraus, daß Gobler seine Edition der 'Summa Othonis', Mainz 1536, auf zwei Handschriften aufbaute, *cuius quidem alterius, ne suo illos honore privem, vir in iurisprudentia ac caeteris disciplinis mirifice versatus dominus Mathias de Saraecastro, officialis Treverensis, alterius vero clarissimus iuvenis doctor Joannes Richardus, caesareae maiestatis consiliarius mihi potestatem fecit.* Konnten wir vorhin den bekannten Humanisten Petrus Mosellanus einen Freund des Ulrich Fabricius nennen, so dürfen wir das jetzt erweitern und sagen, daß sie auch durch die freundschaftlichen Beziehungen zu dem

---

[1]) Vgl. einstweilen ADB. VI 524 f. und die dort angeführte Literatur. Ich hoffe später auf ihn zurückkommen und seine wissenschaftliche Tätigkeit ausführlicher besprechen zu können.

[2]) Vgl. über ihn H. V. Kantorowicz, Goblers Karolinenkommentar und seine Nachfolger, Berlin 1904, F. Falk im Historischen Jahrbuch XXVII (1906) S. 471 f. und O. Clemen in der Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1911 S. 78—82. Zum größten Teil unedierte Briefe Goblers kenne ich aus den Bibliotheken von Basel, Frankfurt a. M., Gotha, Hamburg, München, Straßburg und Wien. Ich beabsichtige, sie zusammen mit der Studie über Fabricius gelegentlich zu veröffentlichen.

[3]) Briefe an Desiderius Erasmus von Rotterdam, herausgegeben von K. L. Enthoven, Straßburg 1906, no. 59.

Official verknüpft waren: ein Druck[1]) der Stadtbibliothek Trier trägt, laut G. Kentenichs gütigem Nachweise, den Vermerk: *Humanissimo ac doctissimo viro domino Matthiae Saroburgensi, j. u. doctori et officiali Confluentino, amico et hospiti venerando, d. d. Petrus Mosellanus.*

Hätte Mathias von Saarburg jenen Tertulliancodex auftreiben können, würde er ihn Erasmus sicherlich nicht vorenthalten haben, gehörte er doch zu den Bewunderern des Rotterdamer Philologen. Zweimal hat Erasmus den Official in Koblenz besucht: 1518 und 1522, auf der Hinreise nach Holland wie auf der Rückreise nach Basel. 1518 schrieb er an Beatus Rhenanus:[2]) — — — *Confluentiae Matthias, officialis episcopi, nos domum suam rapit, homo iuvenis, sed moribus compositis, Latini sermonis exacte peritus, tum iure consultissimus. Illic coenatum est hilariter.* — — —; und im Reiseberichte vom 1. Februar 1523 lautet eine Stelle:[3]) — — — *Postridie venimus Confluentiam, hora ferme decima. Quum illinc quoque gestirem abire tacitus, nescio quo casu nescivit eximius vir Matthias, eius urbis officialis, homo totus bonis libris ac virtuti deditus. Is (quod forte divinaram) nos volentes nolentes domum pertrahit, confluunt sodales. Illic primum et didici et vehementer sum admiratus in Germania fuisse, qui mihi nescio quid metuerent.* — — —. So wurde die Verbindung zwischen Mathias von Saarburg und dem Erasmischen Kreise in Basel hergestellt. Bevor wir jedoch davon sprechen, was unser J. Sichardus dem Trierer Official verdankt, muß dessen gedacht werden, daß Mathias von Saarburg auch nach Köln gewirkt hat. 1535 veröffentlichte der Kölner Drucker Johannes Gymnicus 'Homiliae Venerabilis Bedae presbyteri Anglosaxonis etc. in D. Pauli epistolas et alias veteris et novi testamenti lectiones' etc.[4]) und widmete den Band *Ornatissimo consultissimoque D. Matthiae de Saracastro, j. u. doctori et officiali Treverensi dignissimo.* Warum er das tat, lehrt uns die Dedikationsepistel: — — — *Accedit ad laudum tuarum cumulum, quod nec vulgare aliquod scriptorum genus te afficit, sed quos et pietate cum eruditione et casta et or-*

---

[1]) Signiert F. 873. Es sind die Erzbischof Richard gewidmeten 'Gregorii Naz. de theologia libri V e graeco sermone in Latinum a Petro Mosellano Protogensi traducti', Basel 1523.

[2]) Briefwechsel des B. Rh. S. 127.

[3]) Erasmi opera III 751.

[4]) Vgl. über die Ausgabe J. Schlecht, Doctrina XII apostolorum usw., Freiburg i. B. 1901, p. VI sqq.

nata praestare commendabilasque cognovisti. Quod ipsum, et si caetera tacerent omnia, vel sola tua bibliotheca, minime vulgaribus libris instructa, testaretur. Ut taceam interim indefessum illud in vetustis ac probatis auctoribus conquirendis et comparandis studium. Quo factum est, ut paucis hisce annis insignes aliquot sriptorum lucubrationes tua opera in lucem exierint. Inter quos cum et Bedae homiliae sive sermones in lectiones veteres epistolarum laterent, voluisti, ad me misso exemplari, autorem hunc manibus omnium conteri. — — — Die Handschrift, die Gymnicus als seine Quelle bezeichnet, ist noch erhalten und weist deutliche Spuren der Vorbereitung für den Druck auf, sie ist vom Stift St. Simeon in die Stadtbibliothek Trier gekommen, Ms. 216 saec. XI.[1]) Andere Kölner Drucke, die mit Mathias von Saarburg zusammenhingen, sind mir nicht bekannt geworden. Daß es solche gibt, möchte ich nicht bestreiten. Vermutlich aber wird Gymnicus, als er auf die von Mathias angeregten und unterstützten Publikationen anspielte, die Baseler Ausgaben Sicharts im Auge gehabt haben.

Zum ersten Male gedenkt Johannes Sichardus seiner Beziehungen zu Trier und zu Mathias von Saarburg im Widmungsschreiben seiner Ausgabe III, am 18. August 1526: — — — *Quo nomine praebuit nuper R. episcopus Trevericus, dexteritate rerum administrandarum singulari praeditus, prorsus miraculum sui, cum praeter alios impense videatur renascentibus studiis favere, tum et officiis suis eos potissimum praeficit, qui literarum sint ipsi non expertes. Cuiusmodi mihi visus est propius intuenti Matthias de Saraecastro, officialis, ut vulgo appellamus, qui in iure civili Scevolam quendam, in re sacrali Hieronymum praestet; mirum autem, qua polleat eloquentia, qua humanitate, qua prudentia atque demum — quod in maxima laude numero —, quam ex animo favens bonis studiis, ut in hoc decuriam iam domi scribarum alat velut amanuensium non alio consilio, quam ut in describendis vetustissimis codicibus eorum opera ad publicam commoditatem utatur.*

Man darf aus diesen Worten wohl herauslesen, daß Sichart bereits 1526 mit Mathias von Saarburg persönlich bekannt geworden ist und zwar in Trier selbst. Aber auch 1527 ist er dort gewesen. Es handelte sich bei diesen Besuchen wahrscheinlich erst einmal um eine kurze Besichtigung der Bibliotheken, die genauere Durchsuchung

[1]) Vgl. M. Keuffer, Beschreibendes Verzeichnis der Handschriften der Stadtbibliothek zu Trier, III (1894) S. 2 f.

und Auslese übernahm der mit den Verhältnissen aufs beste vertraute Mathias von Saarburg. Mit Hilfe des aus ihrer Korrespondenz leider einzig erhaltenen Briefes[1]) und Bemerkungen Sicharts vor verschiedenen Ausgaben, namentlich aus jener soeben angeführten Stelle, bekommen wir einen ungefähren Begriff des Verfahrens. Mathias musterte die ihm leicht zugänglichen Sammlungen und schickte dann eine Liste der Texte nach Basel, die seiner Meinung nach Sichart am meisten fesseln würden. Wenn dieser seine Wünsche dann geäußert hatte, wurden die betreffenden Handschriften in Trier abgeschrieben. Mathias von Saarburg hatte ja geradezu eine Schreiberwerkstätte eingerichtet, in der besonders dazu befähigte Mönche oder Weltgeistliche für seine eigene Bibliothek und für Sichart emsig kopierten. Mit der ihm eigenen Bescheidenheit räumte Sichart deshalb dem Official stets großen Anteil an der Verdienstlichkeit seiner Ausgaben ein. Von der Hesychiusausgabe von 1527 z. B. sagte er: *Dum tu istic exscribendis, ego vero hic excudendis libris, pro se uterque nostrum strenue operam navat, ornatissime vir, nescio, an nos gratia, non dico: iam digna, sed ulla sequatur.* Einen von den Trierer Schreibern kennen wir mit Namen, einen gewissen Nicolaus Pesserius, dem Sichart die Abschriften am liebsten anvertraut wissen wollte.[2]) Pesserius war Mönch in St. Maximin und hatte, wie es scheint, ein reges wissenschaftliches Interesse; Justinus Gobler verdankte ihm die Kenntnis von Briefen des Petrus Mosellanus.[3])

Ohne Schattenseiten war aber dieser Betrieb nicht. Erstens lernte Sichart die Trierer Handschriften infolgedessen zum Teil nur aus Kopien kennen. Dadurch ging ihm einerseits die Hilfe verloren, die der paläographische Charakter eines Codex dem Kenner gewähren kann, andererseits mußte er und müssen noch mehr wir mit einer Fehlerquelle rechnen, die in der Nachlässigkeit und dem Mißverstehen der nicht immer mit dem Texte vertrauten Abschreiber ihren Ursprung hat. Eine zweite Folge des von Mathias und Sichart gehandhabten Verfahrens war die, daß Sichart wohl selbst manchmal nicht wußte, aus welcher Bibliothek das abgeschrieben übersandte Stück stammte. Sagt er überhaupt etwas über die Herkunft in den Vorreden, so beschränkt er sich stets auf so ungenaue Bezeichnungen wie *Codex*

---

[1]) Oben S. 38—40.

[2]) Vgl. oben S. 39.

[3]) Vgl. Goblers Brief, der im Anschluß an die Ausgabe von Ulrici Fabricii Confl. processus iudiciarius, Basel ⟨1541⟩, p. 129 sq. gedruckt ist.

Trevirensis. Wir müssen daher die Möglichkeit betonen, daß es sich zuweilen nicht um die Handschrift einer Bibliothek in oder dicht bei Trier, sondern der großen Trierer Erzdiözese überhaupt handeln wird, und müssen weiterhin als wahrscheinlich annehmen, daß Sichart viel mehr Trevirenses abgedruckt hat, als er sagt, z. B. im 'Antidoton'. Erschlossen hat die Zugehörigkeit nur in vereinzelten Fällen werden können, so daß ich anders als sonst vorgehen zu sollen glaubte und die Texte im allgemeinen unter TRIER — *Mathias von Saarburg* angeordnet, nicht aber unter bestimmte Bibliheksstätten verteilt habe. So läßt sich wenigstens schnell überblicken, was die Namen Trier und Mathias von Saarburg für Johannes Sichardus bedeuten.

Agnellus ad Armenium de ratione fidei. Sicharts Abdruck, Ausgabe XV no. 36, stützte sich auf einen *codex Trevirensis*, aus dem fol. 245[R] ausdrücklich eine Lesart am Rande angegeben wird. Direkt auszuschließen ist es nicht, daß auch der alte Fuldaer Bonifatianus 2 benutzt ist. Jedoch läßt sich bei dem Fehlen des Trevirensis und jeglicher anderer Nachricht keine Gewißheit erzielen. Agnellushandschriften gehören zu den größten Seltenheiten, erhalten hat sich der Brief meines Wissens nur im Bonifatianus 2 saec. VIII und — anonym — in Brüssel 9349—54 (1105) fol. 118—119 saec. XI aus St. Jakob bei Lüttich. Auch in alten Bibliothekskatalogen habe ich Agnellus nur zweimal gefunden: in den Verzeichnissen von Nonantola[1]) saec. XII und der Sorbonne[2]) saec. XIV. Ein ansehnliches Stück des Brieftraktates zitiert im 9. Jahrhundert Aeneas von Paris im 76. Kapitel seiner Schrift adversus Graecos.[3]) Sicharts Text stimmt im wesentlichen damit überein. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Sichart aus dem Trevirensis, der den Agnellusbrief enthielt, andere Schriften ähnlichen Inhalts in sein 'Antidoton' aufgenommen hat. Der erhaltene Fuldensis und der verlorene (?) Nonantulanus überliefern auch Sicharts no. 31: Cerealis und no. 34: Faustus; der Codex der Sorbonne[4]) no. 25: Proclus und no. 35: Antoninus. Nach Sichart hat niemand eine Agnellushandschrift öffentlich verwertet.

Athanasii libri XI de trinitate und *epistolae ad Epictetum et ad episcopos Africae.* Wir haben bei Besprechung des Murbacensis schon die Stellen angeführt,[5]) an denen Sichart von der Benutzung

[1]) Becker, Catal. ant. no. 101,52.
[2]) Delisle, Le cabinet des manuscrits III 97 mit der Signatur R. f.
[3]) Migne, Patrol. lat. CXXI 685 sqq.
[4]) Delisle l. c. 97 und 104, mit derselben Signatur.
[5]) S. 171 ff.

zweier Trierer Handschriften für no. 1 und 2 seiner Ausgabe XV spricht. Obwohl er in der Vorrede nur von einem *codex Trevirensis* redet, möchte ich unter Berufung auf fol. 18^R Fickers[1]) Vermutung, daß es sich nur um zwei Bände des einen Textes handelte, nicht zu der meinen machen. Wir haben nämlich Zeugnisse über das tatsächliche Vorhandensein zweier Athanasiuscodices in Trierer Klöstern: 1. in dem Katalog saec. XI/XII von St. Maximin,[2]) wo *Athanasius de sancta trinitate* registriert ist; 2. in der Handschrift 118 saec. IX der Stadtbibliothek Trier, aus dem Kloster S. Mathiae et Eucharii. Letztere enthält die Bücher 1—7, 8, 9 + 12 (der Anordnung bei Migne) und zwar 1—7 mit den Einschüben, die Sichart im Murbacensis nicht fand und darum in Klammern setzte. Wie Sicharts Trevirenses gehört dieser erhaltene Codex also der interpolierten Fassung an, und auch in den Lesarten[3]) bestehen so viele frappante Übereinstimmungen, daß die Identität mit einer der Sichartschen Vorlagen recht wahrscheinlich ist. Die unbedeutenden Abweichungen des gedruckten Textes, die sich zuweilen auch in den Sätzen finden, auf die der Murbacensis keinen Einfluß haben konnte, rühren teils von der bessernden Hand des Herausgebers her, teils können sie auf den Einfluß der Maximiner Handschrift zurückgeführt werden.

Ausonii epigrammata. Sichart erwähnt[4]) in Brief 21, daß Mathias von Saarburg ihn auf diese Dichtungen[5]) des Ausonius aufmerksam gemacht habe. Zu einer neuen Veröffentlichung der damals bereits gedruckten Epigramme ist es nicht gekommen.

Chromatius in evangelium Matthaei. Aus einer Bibliothek der Trierer Diözese stammte die Chromatiushandschrift, die Mathias von Saarburg abschreiben ließ und Sichart 1528 zum Druck[6]) beförderte. *Qua in re* — heißt es in der Vorrede dieser Erstausgabe — *debebis sane plurimum Mathiae a Saraecastro, Treverorum officiali, viro eruditione et pietate singulari, qui, per me ut ederetur, superioribus mensibus ex vetustissimo codice hunc descriptum demisit et, ut maturarem, insuper institit.*

Nicht allein die Trierer, sondern auch sämtliche von G. Becker gesammelten Kataloge und viele andere verzeichnen keinen Chro-

---

[1]) Studien zu Vigilius von Thapsus S. 55 Anm. 1.

[2]) Becker, Catal. ant. no. 76, 148.

[3]) Teilkollationen hat mir Dr. G. Kentenich freundlichst verschafft.

[4]) S. 39.

[5]) MG. Auctt. antt. V 2 (1883) p. 194 sqq.

[6]) Ausgabe XI.

matius, nur im Verzeichnis des Cistercienserklosters Marienstatt von 1490 habe ich [1]) *Cromacius de octo beatitudinibus* [2]) gefunden. Ebenso ist die Erklärung in unsern modernen Handschriftensammlungen äußerst selten, ich konnte G. Loeschke [3]) nur auf den einen Bruxellensis 980 (10807—11) saec. XII hinweisen. Dieser Codex gehörte früher dem Laurentiuskloster bei Lüttich an und wurde 1546 neben einer verlorenen Handschrift der Benediktiner von S. Truijen für die zweite in Löwen erschienene Ausgabe durch Martin Lipsius benutzt. Eine weitere Textquelle ist Alcvines 'Liber ad haeresim Felicis', worin Chromatius' Äußerungen über die Seligpreisungen zitiert sind. [4])

Bei der Unvollständigkeit des Materials muß sich unsere Betrachtung des Trierer Textes auf einen kurzen Vergleich mit der Lipsianischen Ausgabe beschränken. Wie bereits Lipsius feststellte, waren die Unterschiede zwischen seinen Handschriften und der Vorlage Sicharts nicht gering. Der Trierer Text ist im allgemeinen bedeutend kürzer, hat aber zuweilen auch ein Plus; auch sind die Wortvarianten so bedeutend, daß an eine unmittelbare Abhängigkeit der belgischen Codices vom Trevirensis oder umgekehrt nicht zu denken ist. Ferner stehen bei Sichart die einzelnen Traktate etwas anders: fol. 3^R—56^R seiner Ausgabe entsprechen in Mignes Wiederholung der Löwener Ausgabe, Patrol. lat. XX 331—368; fol. 56^R—60^R, l. c. XX 327 bis 331; fol. 60^V—66^V, l. c. XX 323—328.

Claudiani carmina [5]) werden von Sichart [6]) im 21. Briefe genannt. Handschriften der Gedichte sind sehr häufig.

Dionysius Romanus de cyclis paschalibus. Auch das Werk des Dionysius Exiguus 'De ratione paschae cum cyclo decemnovennali' [7]) hat Sichart nur flüchtig im 21. Briefe unter den von Mathias von Saarburg angekündigten Schriften aufgeführt. [8])

---

[1]) Neuer Anzeiger für Bibliographie und Bibliothekswissenschaft, Jahrgang 1880, S. 229.

[2]) Ein Teil des Matthäuskommentares: Migne, Patrol. lat. XX 323—328.

[3]) Die Vaterunsererklärung des Theophilus von Antiochien: Neue Studien zur Geschichte der Theologie und der Kirche, herausgegeben von N. Bonwetsch und R. Seeberg, 4. Stück (Berlin 1908) S. 6 und 42—45.

[4]) Migne, Patrol. lat. CI 97 sq. — Sichart erwähnt diese Benutzung in der Widmungsepistel.

[5]) ed. Th. Birt, MG. Auctt. antt. X (1892).

[6]) Oben S. 39.

[7]) Migne, Patrol. lat. LXXVII 483—498.

[8]) Oben S. 39.

Filastrius de haeresibus. Sicharts Editio princeps[1]) war lange unbeachtet geblieben, als sie in jüngster Zeit zu einer gewissen Berühmtheit gelangte. F. Marx zog sie für seine Ausgabe[2]) zu Rate und widmete ihr eine sorgfältige Untersuchung,[3]) die sich naturgemäß vornehmlich der verschollenen handschriftlichen Grundlage zuwandte. Aus der Tatsache, daß in Sicharts Widmungsschreiben von der Vermittlerrolle des Trierer Officials Mathias von Saarburg die Rede, andererseits in einem Katalog[4]) vom Trierer Maximinkloster der im Mittelalter seltene *liber Filiastri episcopi de omnibus heresibus* verzeichnet ist, kam er zu dem Schluß, daß Sicharts Vorlage und dieser Codex S. Maximini höchstwahrscheinlich ein und dieselbe Handschrift wäre. Weiterhin ergab sich für ihn die nahe Verwandtschaft des Trevirensis mit der Handschrift lat. 1080 der Wiener Hofbibliothek, namentlich im Hinblick auf die Fortlassung der Kapitel 107, 115, 117, 140, 151 und 154 in beiden Texten. An diesem aus Salzburg stammenden Manuskripte prüfte er Sicharts Ausgabe und gelangte zu einem derartig geringschätzigen Urteil über ihre Zuverlässigkeit, daß er es für ausreichend erachtete, wenn er nur hie und da die Abweichungen des Basler Druckes in seinem Apparat notierte.

Da tauchte 1902 im Auktionskatalog der Goerresiana eine Filastriushandschrift saec. IX aus St. Maximin auf. L. Traube[5]) erkannte sogleich die Bedeutung dieses Ereignisses, eine neue Untersuchung der ganzen Frage war erforderlich. Zuerst machte sich nun A. Engelbrecht daran[6]) und suchte zu erweisen, daß dieser Maximiner Codex nicht mit Sicharts Vorlage identisch wäre; diese gehöre zwar derselben Rezension wie T. an, zeichne sich aber durch verschiedene Sonderlesarten vor ihm aus. Als dann 1903 die Handschrift von der Preußischen Regierung für die Kgl. Bibliothek Berlin erworben war, kollationierte sie F. Marx und nahm[7]) in einer besonderen Abhandlung seinerseits Stellung. Ohne es klar auszusprechen, hat er hierin seine früheren Angaben und Ansichten einer bedeutsamen Revision unterziehen müssen. Er meinte zwar (S. 48),

---

[1]) Ausgabe XVI.
[2]) CSEL. XXXVIII (1898).
[3]) l. c. p. XXVII sqq.
[4]) Becker, Catal. ant. 76 no. 149.
[5]) Im Neuen Archiv XXVII 737 ff.
[6]) Sitz.-Ber. der K. K. Akademie der Wiss., Philos.-hist. Kl., Bd. CXCVI (Wien 1903) S. 46—54.
[7]) Verhandl. der K. Sächs. Ges. der Wiss., Philos.-hist. Kl., Bd. LVI (Leipzig 1904) S. 43—105.

die neuaufgefundene Handschrift fördere die Kenntnis der Textgeschichte, den Text selbst jedoch sehr wenig — als ob nicht die Förderung der textgeschichtlichen Erkenntnis die Sicherung der Textgestaltung nach sich zöge —, aber schließlich gaben die neuen textkritischen Beiträge seiner Abhandlung implicite den Beweis für die Schiefheit jener Behauptung. Das nebenbei! In der festen und nachdrücklich gegen Engelbrecht verteidigten Annahme, daß wir mit dem Codex S. Maximini Sicharts Handschrift wiederbekommen hätten, besprach er dann nochmals (S. 58 ff.) das Verhältnis der Editio princeps zu der Handschrift, um wieder mit der Folgerung zu endigen, daß die Ausgabe ein «Ausbund von Lüderlichkeit» wäre. Doch wäre das nicht Sichart in die Schuhe zu schieben, sondern dem Trierer Kleriker, der ihm 1528 eilfertig eine Abschrift geliefert hätte.

In der Tat sind die Abweichungen sehr erheblich auch für den, der es übertrieben findet, daß Marx sagt: «Die Kapitelanfänge sind in der frivolsten Weise gekürzt und zusammengeschnitten, statt der altüberlieferten Ausdrücke des Volkslateins[1]) sind — als ob der Herausgeber die Verfasser der 'Epistolae obscurorum virorum' fürchtete — schullateinische Wörter eingesetzt, der Text wimmelt von absurden Entstellungen und Interpolationen. — — —» Zu dem ersten Vorwurf ist zu bemerken, daß sich nur bei einem Drittel (51) der Kapiteleingänge Varianten finden, Abweichungen, die oft in weiter nichts als dem Fehlen eines *sunt* oder *alii* bestehen! Weder bei diesen Abänderungen noch dabei, daß in der Basler Ausgabe nur 64 Kapitel Überschriften haben, läßt sich ein bestimmter Plan erkennen. Jedoch muß ich, obwohl ich in manchen hier nicht zu erörternden Einzelheiten anderer Meinung bin als F. Marx, zugeben, daß seine Annahme der Identität des Maximinianus mit Sicharts Trierer Handschrift einstweilen am plausibelsten ist und die meisten Entstellungen auf eine schlechte Abschrift zurückzuführen sind — zumal aus Sicharts Brief 21 hervorgeht, daß er nicht immer mit den gelieferten Kopien zufrieden gewesen ist. Gleichwohl kann man die Möglichkeit nicht abstreiten, daß der Goerresianus bereits im Mittelalter für eine Trierer Sammlung abgeschrieben ist und daß diese weniger gute Kopie Sicharts Gewährsmann vorgelegen hat.

Halengus in apocalypsin. Wenn der Autorname in Brief 21 (S. 39) richtig überliefert ist, was ich bezweifele, hatte Mathias von Saarburg

[1]) Mit diesen hat sich besonders Juret in den Romanischen Forschungen XIX (1905) S. 130—320 beschäftigt.



auf einen auch jetzt noch unbekannten Apokalypsenkommentar aufmerksam gemacht, dessen Verschwinden zu bedauern wäre.

Irenaeus. Von welchem Werke des Irenaeus Mathias an Sichart berichtet hatte,[1]) ist nicht ersichtlich. Es wird sich um eine Handschrift der lateinischen Übersetzung[2]) des Hauptwerkes gehandelt haben.

Lanfrancus adversus Berengarium de sacramento eucharistiae. Wenn Sichart[3]) seinem Filastrius Lanfrancs berühmte Streitschrift gegen Berengar von Tours anschließen konnte, so gebührte der Dank dafür wiederum dem Trierer Official: — — — *dum alia atque alia, ita ut temporis ratio admonet, cotidie edo, commodum nactus sum beneficio humanissimi viri atque afflictorum studiorum maximi patroni Mathiae a Saraecastro, Officialis Trevirensis, Lanfrancum, episcopum Canthuariensem, adversus Berengarium* — — —, sagt Sichart in der Vorrede und im Briefe (21) vom 3. Oktober 1528 bedankt er sich ausdrücklich bei jenem Gönner für die Übersendung des Werkes, anscheinend der Abschrift. Nähere Angaben über die Herkunft und den Verbleib des Codex bin ich nicht in der Lage zu machen. Die Handschrift gehört zu denjenigen, die sich von dem Einschube[4]) über die Verhandlungen unter Gregor VII. freigehalten haben. Und gerade auf diesem Faktum beruht wie zu Zeiten G. E. Lessings, der als erster auf das Verdienst der Sichartschen Ausgabe hingewiesen hat,[5]) so auch noch heute der Wert dieses Erstdruckes.[6]) Nicht nur L. d'Achery (1648) und die Bibliotheca maxima,[7]) sondern auch noch Migne bietet den interpolierten Text, der durch Franciscus Quadratus, Rouen 1540, bekannt geworden war.

[Ovidius] de stupro Lucretiae. Ein Gedicht mit diesem Titel war Sichart[8]) vom Trierer Official versprochen worden, drucken ließ er es nicht. Wahrscheinlich hatte Mathias das kurze 'Epitaphium Lucretiae' gefunden, das mehrere Handschriften saec. XII und später Ovid beilegen.[9])

---

[1]) Vgl. oben S. 39.

[2]) Vgl. Th. Zahn in der PRE.[3] IX 401 ff.

[3]) Ausgabe XVI no. 2.

[4]) Migne, Patrol. lat. CL 412 *Ad haec Gregorii septimi — ab ea recesserant.*

[5]) Vgl. seine Abhandlung über Berengarius Turonensis, in den Sämtlichen Schriften, herausgegeben von K. Lachmann, Bd. VIII (1839) S. 17 ff.

[6]) In die Rechte des ersten Herausgebers setzte ebenfalls erst Lessing unseren Sichart ein, noch Fabricius ließ in der Bibl. med. et inf. aet. die Editio princeps von F. Careus stammen.

[7]) tom. XVIII (1677).

[8]) Vgl. oben S. 39.

[9]) A. Riese, Anthologia latina I 2 S. 267 (no. 787).

L. Pollio. Nicht zu ermitteln vermochte ich, was Sichart bez. Mathias von Saarburg mit dem Werke eines L. Pollio meinten.[1]) Man kann an Vitruvius Pollio und seine Architektur denken, jedoch auch an den Pollio, von dem man in Corbie noch während des 12. Jahrhunderts[2]) einen Aeneiskommentar hatte.

HANDSCHRIFTEN UNBEKANNTER HERKUNFT.

Vermutlich hat Sichart weit mehr Bibliotheken besucht als wir es wissen. Um so schwerer ist es da, wo er nichts über die Herkunft seiner Handschriften sagt, die spendende Bibliothek zu bestimmen. Nur selten kann ich es mir erlauben, einige vorsichtige Vermutungen zu äußern.

Alcuinus, opera varia. Daß Sichart Alcvinecodices gesehen hat, ist kein Wunder, fehlten und fehlen sie doch in keiner Sammlung mit älteren Beständen. Aber es ist bezeichnend für die Weite seines Gesichtskreises, daß er sie überhaupt beachtet und Alcvines Bedeutung recht erkannt hat. Schon 1526 sagt er:[3]) — — — *Ab hinc vero quingentis annis desierunt vix tandem theologi Latini loqui; quippe Albinum et Paulum Diaconum non fuisse omnino elingues, quorum uterque principem apud Carlum Magnum locum obtinuit, monumenta, quae passim in bibliothecis paulo vetustioribus visuntur, satis testantur.*

[D. Ambrosii Mediol. episcopi] de fide resurrectionis liber ἀκέφαλος, in Sicharts Ausgabe XV no. 8. Gillotius[4]) hat Sicharts Text wiedergegeben, ohne zu erkennen, daß es sich um einen — vermutlich alten — Auszug aus Pseudo-Ambrosius de trinitate (cap. 15—31) handelt. Ich verdanke letztere Ermittelung Dom Germain Morin O.S.B.

Ammiani Marcellini rerum gestarum libri. Am 30. November 1527 schrieb Johann Huttich an Beatus Rhenanus[5]) in Bezug auf Sichart: *De Ammiano non dubito, quin phrasis iudicium faciat, ne fiat impostura.* Daß Sichart wirklich einen Ammian gefunden hatte, ist durchaus nicht unmöglich. Schon 1512 hatte Cuspinian gehört, daß in der Rheingegend der ganze Ammian vorhanden wäre, und Johann Reuchlin, an den er sich deshalb wendete, antwortete ihm,

---

[1]) Vgl. oben S. 39.
[2]) Becker, Catal. ant. no. 79, 248.
[3]) Widmungsschreiben von Ausgabe III.
[4]) Opera Ambrosii, Paris 1669, p. 486—491.
[5]) Briefwechsel, herausgegeben von Horawitz und Hartfelder S. 373.

der Codex läge wohl in der Bibliothek Johanns von Dalberg.[1]) Derselbe Cuspinian schrieb am 18. Oktober 1515 an Pirckheimer:[2]) *Credo adhuc latitare alicubi in Rheno Ammianum integrum, disquire diligenter et tu.* Sebastian Münster behauptete, wie wir sahen, daß Lorsch ein Exemplar des seltenen Autors besessen hätte. Wenn diese Angabe auf Wahrem beruhe, kann Sichart in Ladenburg oder Lorsch Ammian gesehen haben. Vielleicht aber war es die Hersfelder Handschrift, die er zu Gesicht bekommen hatte, jener Hersfeldensis, den S. Gelenius in seiner Ausgabe, Basel 1533, verwertete. Da Gelenius, meinen Nachforschungen nach, kaum selbst in Hersfeld gewesen ist, möchte ich vermuten, daß Sichart die erste Kunde vom Hersfeldensis, wenn nicht diesen selbst, nach Basel gebracht hat.

Antonini Constant. epistola consolatoria ad Arcadium, actum in exilium a Genserico rego Wandalorum. Sicharts Ausgabe in XV no. 35 ist die einzige geblieben, für die eine Handschrift benutzt ist. Heute scheinen Codices des kurzen Stückes äußerst selten zu sein, ich habe keinen ermittelt. Im 14. Jahrhundert besaß die Sorbonne[3]) unter R. f. eine *Epistola Antonii ad Archadium: 'Perge, fidelis anima, perge.'*

[Apicius] de re coquinaria. Aus mehreren Briefen Sicharts[4]) geht hervor, daß er beabsichtigte, die unter dem Namen des Apicius laufende Sammlung von Kochrezepten[5]) zu edieren. Bonifaz Amerbach hatte ihm eine Handschrift in Aussicht gestellt. Zur Ausführung ist Sicharts Plan nicht gekommen.

[Apuleius] de herbarum medicaminibus. Editionsgedanken Sicharts zeigt einmal sein Brief[6]) an Joachim Camerarius vom 30. September 1527, dann eine Bemerkung Gabriel Hummelbergers. Dieser schwäbische Humanist schrieb am 24. Juni 1528 an Pirckheimer:[7]) — — — *Apuleium de herbis ea caussa desiderabam, ut cum farrigine mea conferrem, habeo enim eundem ex antiquo libro descriptum, sed mancum et depravatum. Petiit hunc a me Sichardus quidam Basileae cum suo, quem propediem cum aliis quibusdam editurus est, collaturus. Ego homini, de re literaria bene merenti, lubens morem*

---

[1]) Vgl. L. Geiger, Reuchlins Briefwechsel S. 172 f.

[2]) Virorum doctorum epistolae selectae, ed. Th. F. Freytag, Leipzig 1831, p. 6 sq.

[3]) L. Delisle, Le cabinet des manuscrits III 97.

[4]) Vgl. oben S. 26, 27 und 33.

[5]) Vgl. Teuffel II[6] S. 209.

[6]) Oben S. 33.

[7]) Vgl. J. Heumann, Documenta literaria, Altdorf 1758, p. 103.

gererem, si, qui librum isthuc perferret, fidus daretur nuncius. Cepit Apulei emendationem Peutinger, cui exemplar etiam est antiquum, ad quod meum aliquando collatum fuit, sed in multis haec variant. Nescio, si quando emendatum a se editurus sit — — —. Demnach hatte Sichart bereits ein Exemplar in Händen, ein anderes sich von Hummelberger ausgebeten. Vielleicht bekam er auch dieses. *Miseram ante biennium Sichardo mea fragmenta,* — schreibt Hummelberger am 29. Juni 1531 an Beatus Rhenanus[1]) — *sed interim responsum nullum ab eo recepi nec, ubi locorum nunc agat, novi.* Es ist möglich, daß mit diesen Fragmenten der Apuleiuscodex gemeint war. Wie dem auch sei, Sicharts Ausgabe ist nicht fertig geworden. 1537 verwertete Hummelberger seine Handschrift selbst zu einem in Zürich gedruckten Texte. Ungewiß ist, ob Sichart Anteil an der Ausgabe hatte, die 1528 bei dem ihm befreundeten Cratander erschien und Soranus, Oribasius, Plinius, Apicius und Apuleius vereinigte, also mehrere der von Sichart genannten[2]) Schriften. Der Herausgeber Albanus Torinus sagt freilich nichts von Sichart. Es ist jedoch wohl möglich, daß Sichart ihm die eine von Th. Fettich — aus der Ladenburger Bibliothek? — gelieferte Apuleiushandschrift verschafft hat.

Augustini rhetorica et dialectica quaedam. 1526 äußerte Sichart:[3]) *Adde etiam, si libet, quod divus Aurelius Augustinus de rhetoricis et dialecticis integros libros conscripsit,*[4]) *qui, licet vulgo non extent, dabimus tamen operam, ut propediem in manus hominum veniant.* Auch diese Ausgabe ist nicht zustande gekommen.

Beda de natura rerum et ratione temporum cum circulis paschalibus. Leider spricht sich unser Gelehrter nirgends darüber aus, woher er die Bedatexte hatte, die in seiner Ausgabe XVII zum ersten Male erschienen. Ebensowenig gab er die handschriftliche Herkunft der Bedanischen Schriften an, deren Veröffentlichung er bei dieser Gelegenheit ankündigte: *Catalogus operum Bedae, quae penes nos sunt, nondum tamen excusae: in genesim, exodum, numeros, leviticum, deuteronomium, libros regum, proverbia Salomonis, ecclesiasten, cantica canticorum, psalterium, Esdram, Neemiam, Tobiam, Esaiam, Hieremiam, Ezechielem, Danielem, minores prophetas omnes, Joannem; praeterea de gratia dei, de laude charitatis, de nominibus locorum novi et veteris instrumenti, de tabernaculo et vasis, de*

---

1) Briefwechsel S. 398.

2) Oben S. 32 f.

3) In der Dedikationsepistel von Ausgabe III.

4) Migne Patrol. lat. XXXII 1383 sqq.

aedificatione templi sunt elegantissimi penes nos libelli, quos omnes, simulatque dabitur ocium, curabimus exire in manus hominum, si modo senserimus istis nos primitiis gratiam ab eruditis iniisse. Ein Teil der Werke erschien 1533 bei A. Cratander und J. Bebel *ex vetustissimo corruptissimoque codice, qui unicus nobis fuit.* Bei der weiten Verbreitung, die Bedas Schriften gefunden haben, sind alle Vermutungen über die Provenienz müßig.

Cassiodori institutiones. Sichart gebührt der Ruhm, die reizvollen 'Institutiones divinarum et humanarum literarum' ans Licht gezogen und die erste Ausgabe,[1]) wenn auch nur einzelner Abschnitte des zweiten Buches, veranstaltet zu haben.

Wollen wir seine Arbeit recht verstehen, so müssen wir ins Auge fassen, was er in der Dedikationsepistel vorausschickt: — — — *quum nuper in Magni Aurelii Cassiodori incidissemus miscellanea, consilium fuit inde potissimum, tanquam e spicilegio decerpere, quod ad cyclicas artes pertineret. Quod et hoc maiore animo sumus aggressi, quo iacet haec studiorum portio desperatior.* — — — *Id vero, quicquid est libelli, tibi, clarissime adolescens, nominatim inscribimus, vel hoc nomine minus paenitendum, quod brevitati sic nos accommodavimus, ut capita cuiusque disciplinae contenti fuerimus digito magis indicare quam tractare.* Diesen Worten gemäß ist von Cassiodors Werken das die sieben freien Künste behandelnde zweite Institutionenbuch vorgenommen und daraus wiederum sind nur die Teile ausgewählt worden, die sich speziell mit der Rhetorik (fol. 25^R—32^V), Dialektik (fol. 33^R—35^R, 39^R—43^R), Arithmetik (fol. 43^V—44^V), Musik (fol. 45^R—47^R), Geometrie (fol. 47^V—49^V) und Astronomie (fol. 50^{R-V}) beschäftigen, unter Fortlassung der die einzelnen Abschnitte verbindenden Stücke. Aber auch noch innerhalb der Ausschnitte ist erheblich gekürzt. Jene Ausführungen im Vorworte müssen wohl so aufgefaßt werden, daß Sichart diese Beschneidung des Textes vorgenommen hat. Neu war der leitende Gedanke nicht. Schon in karolingischer Zeit hatte man angefangen, Kapitel wie *de musica, de rhetorica, de arithmetica* etc. aus den Institutionen herauszulösen und als selbständige Kompendien fortzupflanzen. Aber, wie gesagt, scheint Sichart seinerseits ausgewählt und gekürzt zu haben. Dagegen halte ich es nicht für wahrscheinlich, daß die bald mehr, bald minder umfangreichen Stücke, die der Basler Text mehr hat als der landläufige, Sichartsche Interpolationen

[1]) XV no. 2, 3, 5—9.

sind. Z. B. bietet der Basler Druck für (lib. II cap. 2) de arte rhetorica zwischen den Worten: — — — *illam explicatae simile dixerit* und *Initium dicendi dedit natura* — — — folgenden Zusatz: *Nam quae attingit argumentis tantum modo dialecticus, ea si incidant in rhetorem sic tradantur, ut nihil nec ad ornatum nec ad elegantiam reliquum cuiquam faciat;* zwischen den Worten: — — — *ex observatione eorum effecerunt artem* und *Facultas orandi* diese Sätze: *Atque hic accidit, quod et alibi, ut sero, quid esset facto opus, animadverteretur; id postquam est semel deprehensum, coeptum est regulis praeceptisque in posterum custodiri, hinc tandem artis emerserit perpetua observatio.* Das sind, meines Erachtens, mittelalterliche Einschübe. Bei Sicharts Vorlage handelt es sich um eine Handschrift, sei es des Gesamtwerkes, sei es des oft getrennt überlieferten zweiten Buches in der längeren Fassung, wie sie in den meisten Handschriften und sämtlichen Drucken vorliegt, die in diesem Falle aber noch einmal Erweiterungen erfahren hat. Die seit langem vom Wiener Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum angekündigte Ausgabe wird uns hoffentlich über das bisherige Tasten in der schwierigen Überlieferung hinausbringen.

Consentii institutio de re grammatica. Ähnlich wie Cassiodors Institutiones ist auch die Institutio des Consentius nur auszugsweise in XIV no. 1 mitgeteilt. Wenn ich Sicharts oben[1]) angeführte Bemerkungen recht verstanden habe, rührt die Excerpierung von Sichart selbst her. Dann aber kann man nicht mehr von einem wesentlichen Unterschiede der zugrunde gelegten Handschrift von den Textzeugen Keils reden, wie es dieser ausgezeichnete Forscher getan hat.[2]) In den einzelnen Lesungen stimmt Sicharts Text vielfach mit dem Bernensis und namentlich mit dem Leidensis überein. Keil bemerkt darüber: 'Scriptura autem editionis plerumque vel cum Leidensi vel cum Bernensi codice consentit; nam cum Bernensi, ut leviora omittam, consentit de nomine Probi, quod non est in Monacensi et Leidensi — — —. Leidensem autem saepe sequitur dissentientibus reliquis. — — — Unde si quis colligat Sichardum apographum Leidensis codicis ex Bernensi correctum habuisse idque suis coniecturis emendavisse, maxima sane scripturarum pars ex hac origine deduci poterit. Verum tamen ut alium codicem eumque Leidensis maxime similem ab eo expressum esse putem, in primis vitia quae-

---

[1]) S. 206.

[2]) Gramm. lat. V 330.

dum scripturae efficiunt, quae ex corrupto codice videntur repetendae esse — — —.' Konjekturen Sicharts sind nur selten zu vermuten: 'minus tribuendum est emendationibus Sichardi, quarum maxima pars ita conparata est, ut coniectura inveniri potuerint, quamquam in his quoque sunt quaedam, quae propter ipsam librorum discrepantiam codici potius quam ingenio editoris tribuenda esse videntur.' Vielleicht stammte Sicharts Handschrift aus Lorsch, in dessen alten Verzeichnissen ein Band mit denselben Consentiusabschnitten notiert ist:[1] *liber Consentii de nomine et verbo.*

Donati ars maior. Der Herausgeber[2] sagt zwar nichts von der Benutzung einer Handschrift. Dennoch glaube ich eine solche annehmen zu müssen, da der Text nicht unwesentlich von den früheren Ausgaben abweicht und Donatcodices ja leicht zu bekommen waren. Am nächsten steht der Text in Wortvarianten wie in Auslassungen und Zusätzen Keils P und L. Auch diese Handschrift könnte Lorscher Ursprungs sein. Im Katalog ist ein Donat mit denselben Teilen, die Sichart edierte, verzeichnet:[3] *Liber — — — Donati de barbarismo et de ceteris vitiis eiusdem de litera et syllaba, de pedibus, de tonis, de posituris.*

Epistolae pontificum Romanorum. Über die Herkunft des für Ausgabe III no. 2 benutzten Codex sagt Sichart leider nichts. Da seine Ausgabe bisher unbeachtet geblieben ist, kann ich nicht umhin, sie zu beschreiben oder doch wenigstens für die einzelnen Stücke den Ort anzugeben, wo sie sich heute am besten gedruckt finden. Sie sind alle in der pseudoisidorianischen Sammlung erhalten und in Hinschius' Ausgabe[4] veröffentlicht, nämlich auf p. 30—36, 52—60, 60—64, 65—66, 36—46, 66—75, 87—89, 90—93,$_{22}$, 99,$_{37}$—102,$_{7}$, 102—103, 104—105, 105—107, 113—115, 115—116, 122—123, 129—130, 133—135, 143—146, 148—151, 151—155,$_{20}$, 206—210, 249—252,$_{14}$. Nur der bei Hinschius p. 36—46 abgedruckte Fälscherzusatz zum echten Clemensbriefe scheint nicht mit den übrigen Briefen überliefert gewesen zu sein. Sichart schreibt p. 25 in seinem Argumentum zum 'Compendiolum fidei Christianae': *Commodum iam Anacleti epistolas adornarem, bona fortuna in istud compendiolum Clementis praeter spem aliudque omnino agentes incidimus. Et licet dolerem tum sero eius factum copiam* — — —. Die übrigen Stücke

[1]) Becker, Catal. ant. no. 37,$_{410}$ (= no. 38,$_{65}$).
[2]) Ausgabe X no. 3.
[3]) Becker, Catal. ant. no. 37,$_{403}$.
[4]) Leipzig 1863.

standen wohl alle in dem gleichen *vetustissimus codex*, den der Herausgeber p. 49 erwähnte. Nach Sicharts Beobachtung war die Handschrift an mehreren Stellen durch Blattverlust u. a. lückenhaft geworden. So notierte Sichart im Argumentum p. 49 eine Verstümmelung am Schluß des zweiten Euaristusbriefes und zu Beginn des ersten Alexanderbriefes: *In vetustissimo codice, quo sumus usi, deerant aliquot paginae. Quod effecit, ut inchoatum haberemus istam Euaristi epistolam et Alexandrum* ἀκέφαλον. Die Lücken entsprechen Hinschius 93,22—94,27 und 94,30—99,36. Auch vom Antherusbriefe fehlte ein Stück = Hinschius 155,22—156,21. Sichart unterschätzte den Umfang der Fehlstelle, als er bemerkte: *pauca hic admodum desunt.* Völlig entging ihm, daß mehrere in den anderen Handschriften überlieferte Briefe in seiner Vorlage ganz und gar fehlten, nämlich Clementis ep. II (Hinschius 46—52), Anacleti epp. II et III (H. 75—87), Sixti ep. II (H. 108—109), Telesphori ep. (H. 109—112), Pii epp. I et II, Annicii ep. (H. 116—122), Sotherii ep. II, Eleutherii ep. (H. 124—127), Victoris ep. I (H. 127—129), Zephyrini ep. I (H. 131—133), Calixti epp. I—III (H. 135—143), Pontiani ep. I (H. 147—148), Fabiani epp. I—III, Cornelii epp. I et II, Lucii ep., Stephani epp. I et II, Sixti II. ep., Dionysii epp. I et II, Felicis ep. III (H. 156—206). Diese Lücken können keineswegs in der Absicht des Herausgebers, dem gewiß an größtmöglicher Fülle gelegen war, ihre Erklärung finden, werden vielmehr von dem Verfertiger der Handschrift gewollt gewesen sein. Eine gewisse Parallele bieten die von Hinschius p. LXXIII beschriebenen Handschriften, die Auszüge aus der Sammlung bieten. Sicharts Exemplar gehört vermutlich zu der von P. Hinschius mit A 2 bezeichneten Gruppe, deren Hauptvertreter deutschen Ursprungs sind.[1]) Wo der Sichardianus vom Mutinensis (A 1) abweicht, da weichen zumeist auch der Bambergensis (B b) oder Coloniensis—Darmstadiensis (Dst.), der Sangallensis (Sg.), also die besten A 2-Handschriften in derselben, oft sehr auffälligen[2]) Weise von A 1 ab. Auch darin stimmt Sicharts Text mit diesen überein, daß er den Schluß der an letzter Stelle abgedruckten 'Confessio Constantini' fortläßt. Eine direkte Verwandtschaft mit einem der genannten Vertreter von A 2 scheint aber nicht vorzuliegen, da Sichart bald mit dem, bald mit jenem Sonderlesarten gemeinsam hat.

---

[1]) Mit Hilfe neuen Materials ist die Überlieferung in der PRE.[3] XVI (1905) S. 268 f. besprochen worden.

[2]) Eklatante Übereinstimmungen mit Bb. z. B. 30,7; 31,1,15,16; 55,1; 56,10; 67,5; — mit Dst. 66,19,20; 67,8; 68,25 u. a.

Was die Tatsache angeht, daß Sicharts Abdruck mit der 'Confessio' schließt, also weniger als A 2 hat, so kann sie durch die Annahme eines Schlußdefektes der Handschrift genügend erklärt werden.

Unmittelbar hat P. Hinschius den Text Sicharts nicht zu Rate gezogen.

Faustus de ratione fidei. Seit Sicharts Veröffentlichung, Ausgabe XV no. 34, ist kein Codex des interessanten Schriftchens[1]) benutzt worden. Der moderne Herausgeber, A. Engelbrecht, legte Sicharts Text zugrunde; daß auch der Bonifatianus II den Traktat überliefert, wußte er nicht. Daß dieser Fuldensis die Vorlage des Erstdruckes gewesen wäre, ist nicht zu erweisen, zum mindesten ist er nicht die einzige gewesen, da verschiedentliche Abweichungen zu konstatieren sind. Engelbrecht vermutete Trierer Herkunft der Handschrift, die vielleicht auch die von Sichart edierten Schriften des Gelasius, Johannes, Agnellus etc. enthalten hätte. Textlich erschien ihm Sicharts Codex gut, 'cum nullo fere loco oratio hiet vel mendosa esse videatur'.

Gelasius adversus Eutychen et Nestorium, zum ersten Male herausgegeben in XV no. 32. Unrichtig ist Thiels Angabe, die Ausgabe in der Bibliotheca patrum, V (1576), wäre die erste, doch ist diese weiter nichts als ein Nachdruck der Sichartschen.

[Hermanni Contracti] chronicon. Unter diesem Titel gab Sichart, Ausgabe XVIII no. 7, zum ersten Male das nunmehr 'Epitome Sangallensis' genannte mittelalterliche Geschichtswerk[2]) heraus. Die Epitome stammt nicht von Hermann von Reichenau (1013—1054), wohl aber aus dem 11. Jahrhundert und geht wie Hermanns Chronik auf die verlorenen schwäbischen Reichsannalen zurück. Sicharts Handschrift, die in einer Bibliothek unweit Basel gelegen haben wird, ist verschollen.

[D. Hilarii, Pictavorum episcopi,] de patris et filii unitate et aliquot locorum sacrae scripturae interpretatio. Die von Sichart, Ausgabe XV no. 7, zum ersten Male in dieser Fassung herausgegebene Schrift wurde in die Baseler Hilariusausgabe[3]) von 1535 aufgenommen, jedoch erkannte Erasmus[4]) wohl, daß die Arbeit nicht von Hilarius herrührt. Nach Dom A. Wilmart[5]) ist die Schrift eine unvollständige Rezension der Gregor von Elvira zuzuschreibenden Abhandlung 'De

---

[1]) Vgl. PRE. V (1898) S. 782—786.

[2]) Vgl. H. Bresslau im Neuen Archiv II 566 ff., XXVII 133 ff.

[3]) p. 743—760.

[4]) Vgl. fol. aa1v.

[5]) Sitz.-Ber. der Kaiserl. Akademie der Wiss., Philos.-hist. Kl., Bd. CLIX 1. Abhandl. (Wien 1908) S. 15 f.

fide'. Mit Sicharts verlorenem Exemplar nahe verwandt ist der Casinensis XVIII saec. XII.

Idacii Clari Hispani contra Varimadum Arianum liber et difficillimorum quorumque locorum de trinitate declaratio. Die hochinteressante Schrift ist bei Sichart, Ausgabe XV no. 13, zum ersten Male gedruckt. Alle späteren Ausgaben sind Nachdrucke. Bisher hat sich weder die Handschrift selbst finden noch ihre Provenienz nachweisen lassen. Andere Textzeugen waren bis vor kurzem nicht bekannt; es ist eines der vielen Verdienste Dom Germain Morins, O. S. B., darauf aufmerksam gemacht zu haben,[1]) daß der Traktat im Parisinus lat. 12217 aus Corbie steht. Nähere Mitteilungen fehlen noch. Der Corbeiensis trägt keinen Autornamen; so kann vorerst die Streitfrage nach dem wahren Verfasser nicht entschieden beantwortet werden. Chifflet hielt 'Idacius Clarus' nur für einen Decknamen, an dessen Stelle 'Vigilius Thapsensis' zu setzen wäre. G. Ficker[2]) hat meines Erachtens mit Recht betont, daß kein ausreichender Grund vorhanden wäre, die Schrift dem Idacius abzusprechen.

Johannes, episcopus Romanus, de duabus naturis adversus Eutychianistas, in Ausgabe XV no. 33 zum ersten Male herausgegeben. Dieses Schreiben des römischen Bischofs Johannes II (532—535) ist namentlich in den Konzilsakten überliefert.

Leges Ripuaria, Baiuvariorum, Alamannorum. Was einige Zeitgenossen Sichart vorwarfen, daß er gegen Justinians Gebot antiquiertes Recht hervorzöge, gereicht ihm bei den modernen, historisch geschulten Juristen zur Ehre. Er machte die gelehrte Welt zum ersten Male näher mit den altgermanischen Volksrechten bekannt. Von diesem Gesichtspunkte aus verdient seine Ausgabe XXIII Beachtung und nachsichtige Beurteilung. Leider finden sich nirgends Angaben über den Fundort der wohl in einer Handschrift vereinigten Texte, noch hat das Schicksal des Codex festgestellt werden können. Die Wiederauffindung der Handschrift wäre um so erfreulicher, als schwere Vorwürfe gegen die Zuverlässigkeit der Erstausgabe erhoben sind, namentlich von R. Sohm,[3]) dem gelehrten Herausgeber der Lex Ripuaria. Er untersuchte Sicharts Text und trug, als er bedeutende Abweichungen von den zahlreichen erhaltenen Handschriften fand, kein Bedenken, die Inkorrektheit auf das willkürliche Verfahren des Basler Herausgebers zurückzuführen. Er warf ihm die Auslassung der Indices, der

---

[1]) Revue Bénédictine 1907 p. 270.

[2]) Studien zu Vigilius von Thapsus S. 42—55.

[3]) MG. LL. V 2 (1883) p. 202.

meisten Überschriften, einzelner Wörter, besonders der germanischen Ausdrücke, ja ganzer Sätze, Abschnitte und Kapitel vor; ferner Veränderungen des Textes durch Eingriffe in die Schreib- und Ausdrucksweise der Leges. In der Tat fehlen die handschriftlich überlieferten Indices, die Überschriften zu tit. II—V, VIII—XV, XX—XXIII, LXXIX bis LXXX, vollständig die tit. LXXIII und XCI, Sätze von tit. XII 1, XXX, XXXV 2, XXXVIII 11, XXXIX 2, LVIII 3, LXI 5 etc. und gänzlich XXXIX 3, LVIII 2. Was Sohms Vorwurf: 'voces barbaras omisit' betrifft, so ist er höchstens für die drei von ihm angeführten Fälle berechtigt, sonst stehen die germanischen Ausdrücke da; es kann also nicht Sicharts Absicht gewesen sein, alle germanischen Wörter auszuscheiden. Auch bei den übrigen Auslassungen vermißt man Spuren eines vernünftigen Planes. Am gerechtesten erscheint mir der Tadel hinsichtlich der Wortveränderungen nach Form und Schreibweise, aber alle die Fälle, wo Sicharts Text auch nur mit einer einzigen Handschrift in diesen Varianten übereinstimmt, müssen wohl unberücksichtigt bleiben.

Vorsichtiger und kühler als Sohm haben sich die Herausgeber der Lex Alamannorum, K. Lehmann,[1]) und der Lex Baiuvariorum, J. Merkel,[2]) ausgesprochen. Auch hier überliefert der Basler Druck nur sehr verderbte Fragmente: von der Lex Alamannorum tit. I—VI, XXIV—XLIII, XLV—LV, LVII—LIX; von der Lex Baiuvariorum tit. I 1, 2, 4, 7—9, 11; II, 1, 3, 5, 6, 9, 11, 13, 15—20; III 1—7, 9—18, 22, 29, 32; V; VI 4; VII 1—8, 12—17, 19—22; VIII 1, 2, 5, 7, 9—12, 15, 17—19; IX 1; X 1, 2, 4; XI 1—7; XII 1, 3; XIV, 1—4, 6—10; XV 1, 2, 9, 10; XIX 1, 5, 7—10; XX 1, 2, 4—6; XXI 1. Ebenso zeigen sich die übrigen bei der Lex Ripuaria besprochenen Abweichungen. Lehmann und Merkel lassen es jedoch unentschieden, ob die Ungenauigkeit des Textes Sichart oder seiner Vorlage zuzuschreiben ist. Gewiß wird Sichart manches geändert, aber warum sollte er so viel weggelassen haben? Ich halte es für ratsam, einen fragmentarischen Zustand der Gesetze in der benutzten schlechten Handschrift anzunehmen, solange der Beweis für R. Sohms Behauptung nicht geführt werden kann.

Petri Mosellani annotationes in Auli Gellii noctes atticas et in Quintilianum. Sichart edierte den Aulus Gellius-Kommentar des namhaften Humanisten Petrus Schade gen. Mosellanus[3]) († 1524) in seiner

[1]) MG. LL. V 1 (1888) p. 16 und 18.

[2]) MG. LL. III (1863) p. 189 und 192.

[3]) Vgl. H. Michels prächtige Einleitung zu seiner Ausgabe der Paedologia: Lat. Literaturdenkmäler des XV. und XVI. Jahrhunderts, herausgegeben von Max Herrmann, no. 18, Berlin 1906.

Ausgabe II, auf dem Titelblatt kündigte der Drucker die Quintilianerklärungen an, die dann 1527 — ohne daß Sichart erwähnt wäre — bei Adam Petri erschienen. Wie man zu den Manuskripten gekommen war, ist nicht gesagt. Bei den Beziehungen des Petrus Mosellanus zu Erasmus ist es nicht auffallend, daß die Werke gerade in Basel herauskamen.

Antonius Musa ⟨de herba betonica⟩. Er wolle Antonius Musa edieren, schrieb Sichart an Vadianus,[1]) habe aber nur ein verstümmeltes Exemplar. Sichart selbst hat die Ausgabe nicht vollendet, jedoch dürfte die Handschrift, von der er sprach, dem von Albanus Torinus, Basel 1528, veröffentlichten Texte zugrunde liegen.

Schriften zum Nestorianischen Streit. Mehr aus praktischen Gründen als weil ich ihre Vereinigung in einer Handschrift für unbedingt sicher hielte, bespreche ich hier alle die Stücke gemeinsam, die in Sicharts Ausgabe XV über den Nestorianischen Streit handeln.

no. 14: *Cyrillus Alex. episcopus et synodus, quae convenit apud Alexandriam, Nestorio domino sancto et fratri. Cum Salvator noster* — — —. Das Schreiben liegt in der angeblich von Dionysius Exiguus herrührenden Übersetzung vor.[2])

no. 15: *Nestorii blasphemiae, quibus Cyrillum Alex. refellit. Si quis eum* — — —. Der Text entspricht dem in den Corpora der Konzilsakten überlieferten und repräsentiert eine schlechte Überlieferung[3]) der durch Marius Mercator veranstalteten Übersetzung.[4])

no. 16: *Exemplar sacrilegae expositionis Nestorii. Eos qui nunc* — — —; das Symbolum Theodors von Mopsuesta in der Fassung der Akten des Konzils von Chalcedon. Sicharts Grundlage steht Baluzes Parisinus saec. X nahe.[5])

no. 17: *Cyrillus Alex. Euoptio fratri et consacerdoti. Legi quae a tua* — — —. Widmungsschreiben für Cyrills (XV no. 19) Apologeticus adversus Theodoretum.[6]) Die Übersetzung weicht, wie bereits Baluze bemerkt hat, von der des Marius Mercator[7]) wesentlich ab.

---

[1]) Vgl. oben S. 40.

[2]) Vgl. Maassen, Geschichte der Quellen des canonischen Rechts I (1870) S. 132—136.

[3]) Vgl. Loofs in der PRE.[3] XIII (1903) S. 745 f. und die französische Ausgabe von Hefeles Konziliengeschichte II (1908) p. 279 sqq.

[4]) Vgl. Hahn, Bibliothek der Symbole[3] S. 316 ff.

[5]) Hahn a. a. O. S. 302 ff.

[6]) Vgl. Hefele-Leclercq II 268 ss.

[7]) Nach Baluze reproduziert bei Migne, Patrol. Graec. XLVIII 969 sqq.

Anscheinend enthält aber der im 6. Jahrhundert geschriebene Veronensis LIX (57) fol. 12^R—13^V dieselbe Version,[1]) wie Sichart sie hat.

no. 18: *Cyrilli, Alex. episcopi, in interpretationem XII capitulorum, quae continebantur in epistola ad Nestorium, praefatio. Aperta sunt omnia* — — —. Wiederum weder mit dem bei Migne[2]) aus Mansis Sammlung wiederholten lateinischen Texte noch mit den neueren Übersetzungen des Wolfgang Musculus und Petrus Morinus identisch. Dagegen ist auch in diesem Falle nächste Verwandtschaft zu Verona LIX (57) fol. 13^V—15^R festzustellen.

no. 19: *Apologeticus Cyrilli contra Theodoretum pro XII capitibus.* Alte Übersetzung des griechischen Originals[3]) in der Fassung, die auch der Veronensis LIX (57) fol. 15—72 vertritt und noch nicht näher untersucht ist. Ganz irreführend ist die Notiz in der 'Bibliotheca Graeca' von Fabricius-Harles:[4]) 'In latinis editionibus exstat e versione Joh. Oecolampadii sub titulo «Libri ad Euoptium». Cum illa versione primum lucem vidit in Antidoto adversus haereses, Basil. 1528 in fol.' Oecolampadii Cyrill-Ausgabe von 1528 enthält diese Sichartschen Stücke noch gar nicht, sondern erst die Ausgabe von 1546 (p. 188—219), in einer Übersetzung, *Joanne Oecolampadio interprete,* die sich von Sicharts Text in allem und jedem deutlich unterscheidet. Oecolampadius übersetzte erst eine griechische Handschrift, Sichart dagegen druckte eine alte lateinische Übersetzung ab.[5])

no. 20: *Synodi Orientalium decreta atque eorum confessio, qui cum Joan. Antiocheno senserunt. Sancta synodus dioeceseos* — — —. Der erste Teil dieses Schriftstückes bis zu den Worten *quae in Ephesinam convenit civitatem* auf fol. 168^R oben ist die von Johannes Antiochenus und seinen Anhängern erlassene Synodalerklärung, die griechisch und lateinisch erhalten ist. Sicharts Text steht wohl der Übersetzung im 'Synodicon Casinense' am nächsten. Damit auch hier die Vermutung, daß es sich um eine moderne Übersetzung handele, zurückgewiesen wird, führe ich Sicharts Randbemerkung von fol. 167^V an: *In vetustissimo exemplari legebatur Ruuij,* d. h. wohl *Reverendissimi,* Mansi hat *Religosissimi.* Sehr bemerkenswert ist, daß der Basler Druck unter Fortlassung der Unterschriften ohne weiteres an

---

[1]) Soweit ich das aus den Angaben bei A. Reifferscheid, Bibl. patr. lat. Ital. I 28 und Maassen a. a. O. 359, 761 habe feststellen können.

[2]) Patrol. Graec. LXXVI 293—296.

[3]) Patrol. Graec. LXXVI 391—451.

[4]) tom. IX (1809) p. 470.

[5]) Vgl. auch oben S. 179.

obige Synodalerklärung eine vom Antiochenischen Standpunkt geschriebene Wiederlegung der zwölf Anathematismen des Cyrillus anschließt, die durchaus den Eindruck der Echtheit macht, die ich aber nirgends sonst gedruckt oder besprochen gefunden habe.[1])

no. 21: *Dionysius Exiguus Romanus Joanni et Leontio charissimis fratribus. Novum forsitan ignaris* — — —. Es ist die bisher unbenutzt gebliebene Einleitung zum folgenden.

no. 22: *Cyrilli, Alex. episcopi ad Successum, episcopum Isauriae Diocaesariensem epistolae duae.* Die unbeachtete Übersetzung des griechischen Textes[2]) durch Dionysius Exiguus. Es ist also falsch, wenn H. Achelis in seinem Artikel über Dionysius Exiguus[3]) sagt: 'Zwei Briefe Cyrills von Alexandrien an Succensus adversus Nestorianam perfidiam übersetzt, noch unediert.' Er beruft sich auf A. Possevinus,[4]) dem Sicharts Druck entgangen war.

no. 23: *Dionysius Exiguus Romanus Feliciano et Pastori Venerationis vestrae iussione* — — —. Vorrede zu den folgenden Proklusbriefen.

no. 24: *Πρόκλου ἐπισκόπου Κωνσταντίνου πόλεως πρὸς Ἀρμενίους περὶ πίστεως ἐπιστολή. Οὐ μετρίως, ἀδελφοὶ* — — —. Das einzige mir bekannte griechische Stück, das Sichart herausgegeben hat.

no. 25: *Proclus, Constantinop. episcopus, venerabilibus et sanctis episcopis, presbyteris, archimandritis per Armeniam, Dionysio Exiguo interprete. Non mediocriter, fratres* — — —.[5]) Alle diese Stücke liegen bei Sichart in Erstausgaben vor. In den meisten Fällen sind Handschriften der wiedergegebenen Fassung sehr selten. Sicharts

---

[1]) Mir scheint für die tatsächliche Zugehörigkeit dieser Refutatio die Stelle in der Synodalerklärung zu passen, die bei Sichart — in getreuerer Befolgung des Originals als bei Mansi — lautet (fol. 167 v sq.): *Nam haeretica capitula, quae nuper a Cyrillo Alexandrino sunt exposita, quibus et anathematismos superfluos et vanos coniunxit, et tentavit firmare decretum et subscriptionem episcoporum, abiecit et repulit ab orthodoxa fide sancta synodus, quae in Ephesinam convenit civitatem.* Späterhin betonten die Antiochener in einem Schreiben an den Kaiser, sie hätten sich nach der Ankunft des kaiserlichen Edikts über die Absetzung Cyrills beeilt, dessen Anathematismen im Verein mit dem Comes Johannes zu verdammen. Vgl. Hefele, Konziliengeschichte II² (1875) S. 227 f., wo jedoch Sicharts Refutatio nicht erwähnt ist.

[2]) Patrol. Graec. LXXVII 228—235.

[3]) PRE.³ IV (1898) S. 697.

[4]) Apparatus sacer I (1608) p. 475.

[5]) Benutzt durch Aeneas von Paris im 9. Jahrhundert, vgl. Migne, Patrol. lat. CXXI 717.

Ausgabe verdient eine genaue Untersuchung, ich mußte mich auf Andeutungen beschränken.

Oribasius latinus. Bei Ausgabe XX no. 2 handelt es sich um die Werke des Leibarztes Kaiser Julians in der alten lateinischen Übersetzung, deren Überlieferungsgeschichte noch sehr verwirrt ist.[1]) Auch die moderne Ausgabe von Daremberg, Bussemaker und Molinier hat keine genügende Klarheit zu schaffen vermocht. Notgedrungen begnüge ich mich damit, Sicharts Text mit dieser einstweilen maßgebenden Ausgabe zu vergleichen.

I. Auf p. 143—182 will Sichart die *'Euporiston libri III'* veröffentlicht haben, jedoch ist der Titel nicht ganz berechtigt: Voran geht *D. Oribasii Sardiani in tres Euporiston libros ad Eunapium praefatio*, dann folgt 1. *Euporiston ad Eunapium liber primus*, das auch sonst in der lateinischen Überlieferung als erstes Buch geht = B. et D. VI 403—422. Textlich steht Sicharts Druck Li, der Handschrift 97 saec. XI der Stadtbibliothek Leipzig am nächsten. Abweichungen finden sich besonders in den Kapitelüberschriften und in der Wortschreibung, oft auch in den Wortformen. Zum Teil scheint Sicharts Vorlage den Wortlaut des Originals besser wiedergegeben zu haben als die sämtlichen Handschriften der französischen Herausgeber. Der Druck bricht mit dem Kapitel *de ciborum virtute* ab, wo auch die Mehrzahl der übrigen Codices aufhört. 2. p. 153—166 *De Oribasii* etc. *de virtute simplicium medicamentorum ad Eunapium liber secundus* findet sich in der französischen Ausgabe nicht vollständig gedruckt, da in fast allen lateinischen Handschriften ein anderer Text als zweites Buch der Euporista figuriert. Nur Ab, As und Sicharts Exemplar setzen dafür das zweite Buch der Synopsis = B. et D. V 53 bis 95 ein, von welcher Übersetzung leider nur zwei Abschnitte der Pariser Handschriften lat. 10233 und 9332 wiedergegeben sind. Sicharts Text schließt sich genauer als diese ans Griechische an. 3. p. 167—182 *D. Oribasii* etc. *de confectione ciborum ad Eunapium liber tertius* = B. et D. VI 2—45. Das eigentliche dritte Buch der Eup. fehlt in der alten Übersetzung fast überall und fast ganz. La und Li stellen an die dritte Stelle das eigentliche vierte Buch der Eup., Sicharts Handschrift das vierte Buch der Synopsis lat. Von den Codices, die dieses — allerdings am rechten Platze — überliefern, steht anscheinend der Laoner (La) Codex saec. X in einem nicht allzu fernen Verwandt-

[1]) Aufzählung der erhaltenen Codices bei H. Diels, Die Handschriften der antiken Ärzte, II. Teil (Berlin 1906) S. 70 ff. und im 1. Nachtrag (Berlin 1908) S. 60 ff.

schaftsverhältnis zu Sicharts Vorlage, wofür z. B. die beiden allein gemeinsame Umstellung von cap. VIII und IX spricht. Andere bedeutende Übereinstimmungen ergibt der Vergleich des Basler Druckes mit Ab und dem Bernensis[1]) F. 219 saec. VII. Alle drei schieben nach D. et B. VI 43 ein XLI. Kapitel *Quia lactes dentes nocent* ein.

II. p. 183—199 *D. Oribasii* etc. *medicinae compendium ad Eustathium filium* = D. et B. V 799—839, Übersetzung des ersten Buches der Synopsis. Auch hier ist eine gewisse Ähnlichkeit mit La zu konstatieren. Cap. 17 und 18 sind bei Sichart aus Bestandteilen zusammengesetzt, die in der sonstigen Überlieferung bald Aa, bald La eigentümlich sind.

III. p. 200—237 *D. Oribasii* etc. *curationum liber unus.* Die Zusammensetzung dieses Buches ist recht kompliziert. Bis p. 234 stehen bei Sichart die ersten 122 Kapitel des vierten Buches der Euporista lat., die in dieser Vollständigkeit sonst nur aus La und Li bekannt sind.[2]) Dann folgen drei Abschnitte, die an dieser Stelle sonst nirgends stehen und nach Molinier[3]) überhaupt nur von einigen wenigen Handschriften überliefert sind und zwar als Anhängsel zu Eup. lat. I: Eup. I cap. CX in Aa und La und cap. *CXI und *CXII in Li und La. Cap. CX ist die Übersetzung von Eup. graec. I 52 (D. et B. V 596 s.) und steht zum Teil auch in Ab und dem Bernensis als Syn. lat. 41. Von cap. *CXI und *CXII sagt Molinier:[4]) 'Les deux chapitres qui suivent sont donnés par Laon et Leipzig; l'origine nous en est inconnue.' Er hätte seine eigene Ausgabe eigentlich so gut kennen müssen, daß er die Stücke im gleichen Bande VI 127 s. als 49. und 50. Kapitel der Syn. lat. hätte wiederfinden können. — An diese Einschiebsel schließen sich in der Basler Ausgabe an: Eup. lat. III cap. CXIII, CXIV, CXXV—CXXVII, CXVIII—CXXIV, die in anderer Reihenfolge in La und Li den 122 Kapiteln des vierten Buches der Eup. angeschlossen sind.

IV. p. 237—245 *D. Oribasii* etc. *medicaminum liber.* Zusammengesetzt aus Syn. lat. III[5]) 193_{66}, $202_{69,\ 70b,\ ?,\ 70c-n}$, 206_{71a-h}, 207—211, 213_{73a-c}, $200-201_{68a}$, $204_{73d,\ 93-104}$. Namentlich im letzten Stück, in den *Trochisci* finden sich zahlreiche Zusätze, die ich in den übrigen lateinischen und griechischen Texten nicht habe nachweisen können.

---

[1]) Vgl. H. Hagen, De Oribasii versione latina Bernensi, Bern 1875, S. 253.

[2]) Vgl. Molinier bei D. et B. VI 526.

[3]) l. c. VI 422 s. u. 425.

[4]) l. c. VI 425 Anm.

[5]) Im V. Bande bei D. et B. zu finden.

Im übrigen läßt sich die Zusammengehörigkeit der Sichartschen Vorlage mit La und Li wiederum nicht verkennen. Zuweilen sind aber auch Einschübe gemacht, die bisher für Paris lat. 621 charakteristisch waren.[1])

Moliniers Darlegung der schwierigen Überlieferungsverhältnisse ist nicht exakt genug, um eine richtige Beurteilung des Sichartschen Textes zu ermöglichen. Er erwähnt Sicharts Ausgabe,[2]) doch habe ich sonst keine Spur davon gefunden, daß er sie wirklich und ernstlich benutzt hätte. Der Umfang der Veränderungen, die Sichart vorgenommen, läßt sich einstweilen nicht abmessen, solange die von ihm benutzte Handschrift nicht wieder gefunden ist. Da fast jeder Codex des Oribasius latinus namentlich in der Anordnung große Besonderheiten hat, kann man die anderen Handschriften nur ganz vorsichtig als Gradmesser nehmen. Sichart erklärte: *In Oribasio cum multa deprehendissemus depravata, usu tamen ac veluti praescriptione quadam longi temporis usurpata non libuit immutare.*

Vielleicht hatte er seinen Codex aus Murbach, das[3]) schon im 9. Jahrhundert *libri octo Urvasii* besaß.

Ovidii carmina. Sichart gibt nur für die Laus Pisonis und die Epigrammenfragmente die Lorscher Bibliothek als Fundort an, daß auch die für die anderen Werke[4]) herangezogenen Handschriften daher stammen, ist nicht anzunehmen. Leider heißt es in der Vorrede nur allgemein: — — — *cum in emendando Ovidio Nasone subcisivas aliquot horas posuissemus usique ad hoc essemus vetustissimis codicibus* — — —. Große Bedeutung hat seine Ausgabe nicht; meist läßt er den Aldustext unverändert und beschränkt sich auf Vorschläge am Rande. Bei den *Metamorphoses* werden etwa 450 Lesarten marginal notiert. Die benutzten Handschriften gehörten offenbar zu den Interpolati, was aber nicht verhindert, daß sich mehrfach singuläre Lesarten finden, die man heute akzeptiert, aber als von anderen Gelehrten, wie z. B. Nicolaus Heinsius, stammend bezeichnet hat. Viele der Sichartschen Lesarten stehen im Apparat der Burmanschen Ausgaben (1727), recht häufig freilich mit ungenauer oder falscher Herkunftsangabe.[5])

---

[1]) Z. B. III 66, 70^{b}, 71^{a-b}, 68^{a}.

[2]) l. c. VI p. XIX, vgl. auch I p. VI sq.

[3]) Vgl. H. Bloch a. a. O. S. 271 no. 298.

[4]) Ausgabe VI.

[5]) Die Lesarten haben sich auf die Ausgaben Basel 1550 und Leipzig 1582 vererbt und werden drum von Heinsius und Burmann u. a. als daher stammend notiert. Z. B. hat Sichart III 34 am Rande *vibrant.* Die Lesart steht in keiner bekannten Handschrift, ist aber von Ehwald akzeptiert mit dem Hinweis auf Heinsius'

Bei den *Fasti* sind 295 Randlesarten angegeben. Hervorragend sind die *antiqui codices*, von denen Sichart bei VI 271 sqq. redet, nicht gewesen. Gering an Zahl und Bedeutung sind die Emendationen der anderen Gedichte; vermutlich haben Sichart nicht für alle Stücke Handschriften vorgelegen.

Paulus Diaconus vgl. oben S. 203.

Plinius de re medica. Sicharts Plan,[1]) eine neue Ausgabe des Werkes zu veranstalten, ist nicht ausgeführt worden. Über die Herkunft seiner Handschrift sagt er nichts. Vielleicht lag sie der Ausgabe des Albanus Torinus, Basel 1528, zugrunde.

Plinii panegyricus ad Trajanum. Nach dem Titelblatt von Ausgabe XXII ist der *Panegyricus ad vetustissimum exemplar* emendiert worden. Vielleicht hatte der Text in der Ladenburger Handschrift der Briefe gestanden; aber auch eine Handschrift der Panegyrici latini kann Sichart zur Verfügung gestanden haben. Textkritisch ist der Verlust des Codex nicht empfindlich.

Theodorus Priscianus. Der Editionsplan ist Camerarius gegenüber geäußert.[2]) Es ist wohl möglich, daß Sichart eine der Handschriften kannte, die Sigismund Gelenius für seine Ausgabe, Basel 1532, benutzte.

Quintilianus de institutione oratoria. In der Vorrede zur Quintilianausgabe[3]) bedankte sich unser Gelehrter für die Unterstützung, die ihm gewährt habe *Joan. Antoninus Cassoviensis,*[4]) *vir, cum absoluta omnium artium, quae in summum virum cadere possunt, cognitione praeditus, tum rei medicae callentissimus, qui, ex media fere Polonia ad nos exemplari vetere submisso, sic pro amicitiae nostrae iure apud me egit, ut tergiversandi nullum relinqueret locum.* Mit Hilfe dieser Handschrift wurde der Text verbessert, in zweifelhaften Fällen die von der Vulgata abweichende Lesart an den Rand gesetzt. Nachdem Gibson (1693) die Ausgabe fleißig herangezogen hatte, wiesen in neuerer Zeit Osann,[5]) Enderlein[6]) und Fierville[7])

Angabe: *margo Gryphianae, Micyllianae ac Bersmannianae editionum haud dubie ex veteri libro depromptum.*

[1]) Vgl. oben S. 33.

[2]) Vgl. oben S. 32.

[3]) Ausgabe XIX.

[4]) Vgl. oben S. 9.

[5]) Adnotationum criticarum in Quintiliani instit. orat. lib. X, particula I (Gießen 1841) p. 5 sqq.

[6]) Commentationes de Bambergensi codice instit. Quintiliani ms. sectio II (Schweinfurt 1842) p. 8.

[7]) M. Fabii Quintiliani de institutione oratoria lib. I, Paris 1890, p. CXXIX.

auf die Güte des Codex Sarmaticus hin. Eine sorgfältige genaue Prüfung steht noch aus. Soweit ich sie habe vornehmen können, erscheint Enderleins Auffassung richtig, daß die Handschrift dem wichtigen Bambergensis näher steht als der Turicensis. Um so bedauerlicher ist das spurlose Verschwinden des Codex.

Rusticus diaconus adversus acephalos. Sicharts Ausgabe in XV no. 37 ist bisher die einzige auf handschriftlicher Grundlage. Nach Sicharts Exemplar habe ich wie nach anderen Textzeugen vergeblich gesucht.

Servius in Donatum. Da der Text von Ausgabe X no. 4 an verschiedenen Stellen nicht mit den älteren Ausgaben übereinstimmt und zum ersten Male statt Sergius den Namen Servius trägt, ist die Benutzung einer Handschrift wahrscheinlich.

Symmachus, episcopus Romanus, presbyteris, archimandritis et cuncto ordini plebeio per Illyricum et Dardaniam et Daciam constitutis und *Ecclesia Orientalis ad Symmachum* und *Apologeticus Symmachi adversus gentes.* Erstausgabe in XI no. 2—4 nach einer Handschrift unbekannter Provenienz.

Terentius cum commento Donati. 1526 kündigte Sichart[1]) an: *Daturi propediem, praeter sacra quaedam in hunc diem nemini visa, Terentium cum commentario Donati ex antiquissimo codice.* Zur Erfüllung dieses Versprechens ist er nicht gekommen.

Victor Vitensis de fide catholica. Das von Sichart in Ausgabe XV no. 30 veröffentlichte Glaubensbekenntnis ist nur ein Abschnitt aus der 'Historia persecutionis Africanae' des Bischofs Victor von Vita (um 486 entstanden). Sicharts Text ist weder von Halm noch von Petschenig, den letzten Herausgebern, berücksichtigt worden, obwohl der Baseler Druck als Erstausgabe zu gelten hat, so lange kein Exemplar der älteren Pariser Ausgabe aufgefunden ist. Ich vermute, daß Sicharts Handschrift (aus Lorsch?) Vorlage oder Abschrift von Laon 113 (saec. IX) war, da der *liber fidei* nur in diesem einen bekannten Codex gesondert überliefert ist und die beiden Texte in den Lesarten die frappantesten Übereinstimmungen aufweisen.

Marius Victorinus, De trinitate ad Arium et hymni tres de trinitate. Sichart macht weiter keine Angaben über die Handschrift, nach der er diese zusammengehörigen Schriften in XV no. 4 und 5 zum ersten Male bekannt machte, als daß er sie in einer Randbemerkung auf fol. 54^R *vetustissimum exemplar* nennt.[2])

---

[1]) In der Vorrede zur Ausgabe II.

[2]) Eine vorzügliche Handschrift ist im Berliner Phill. 1684 (aus einem französischen Kloster erhalten).

Victorinus, Carmen de Macchabaeis. Auch die Handschrift, die das in XV no. 6 edierte und Victorinus[1]) zugeschriebene Gedicht über die Makkabäer enthielt, scheint verloren zu sein. Sie repräsentierte die interpolierte Fassung und war vielleicht aus dem Corbeiensis Petersburg F. XIV 1 saec. VIII abgeschrieben. Beatus Rhenanus erwähnte Sicharts Fund vor seiner Tertullianausgabe von 1528, leider ohne die Bibliothek zu nennen.

Auf andere theologische Werke des Victorinus spielte Sichart 1529 vor Ausgabe XVII an: *Quem sane autorem praeter commentarios in Pauli epistolas constat quoque in quinque Mosis libros accuratissime scripsisse. Quorum tamen nihil fere ad nostram memoriam pervenit extra ea, quae nos superioribus diebus de trinitate et homousio protulimus, et quaedam quae etiamnum penes nos sic omnibus modis lacera iacent, ut editionis ne quidem minimum spem praebeant.*

Vita Horatii. Der Horazausgabe, die im Jahre 1527[2]) zu Basel bei Valentinus Curio in 8° herauskam, schickte der Herausgeber *Michael Bentinus Q. Horatii Flacci vita ex vetusto quodam exemplari descripta* voraus. *Autoris vitam ex antiquo codice, cuius copiam nobis fecit Jo. Sichardus, amicus noster cum primis humanus et eruditus, quod et brevis et tamen hoc praeter caeteros haberet, quod eius interpretes ordine recenseret, huc apponendam putavimus*, schreibt Bentinus p. 5 in der Widmung an Konrad Hertzbach. Es ist die alte Lebensbeschreibung, die in Verbindung mit den pseudakronischen Scholien überliefert ist. Der Basler Text weicht am Schluß etwas von dem O. Kellers[3]) ab.

[1]) Koffmane und Becker sahen in Hilarius von Arles den tatsächlichen Verfasser, wogegen sich Ebert und Peiper wehrten; vgl. M. Schanz, Geschichte der römischen Literatur IV 1 S. 145.

[2]) Ich benutzte das Exemplar der Kgl. Universitätsbibliothek zu Göttingen. Schweigers Angabe, Handbuch der klassischen Bibliographie II 392, daß die Sichartsche Vita in der Basler Horaz-Juvenal-Persius-Ausgabe von 1524 stehe, ist unrichtig. Diese enthält nur eine moderne 'Vita Horatii per Petrum Crinitum Florentinum'.

[3]) Leipzig 1902, p. 3 sq.

Register.

---

1. Die benutzten Handschriften.

2. Die alten Bibliotheken.

3. Die erwähnten Schriftsteller oder Schriften des Altertumes und des Mittelalters.

4. Personenverzeichnis.

Berichtigungen.

S. 9 Anm. 11 lies ihm.
S. 15 Anm. 2 lies Geschichte der Geschlechter.
S. 54 Z. 3 v. u. lies Trithemius.
S. 55 Z. 17 lies Consentii.
S. 58 Z. 9 v. u. lies orientalium.
S. 62 Z. 26 lies Antoninus.
S. 65 Z. 17 lies XXIV.
S. 82 Z. 1 der Anm. 2 von S. 81 lies Becker.
S. 114 Z. 17 lies Berlin theol. q. 365.
S. 128 Anm. 2 tilge das Komma hinter Lomeieri.
S. 139 Z. 10 lies Orant.
S. 145 ist nachzutragen, daß die Schrift des Cerealis auch in Turin E. IV. 43 saec. VII aus Bobbio erhalten ist (vgl. Traube, Vorles. und Abhandl. I 244) und im 11. Jahrhundert in Lobbes vorhanden war (vgl. Revue des bibliothèques I 12).
S. 162 letzte Zeile lies f. 170, 173.
S. 164 Z. 3 lies Amalarius.
S. 168 Z. 5 lies Kaiserl. Bezirksarchivs.
S. 174 Z. 3 v. u. lies praeterea.
S. 174 Z. 4 v. u. lies solum.
S. 174 Z. 14 v. u. lies Argentoratensis.



